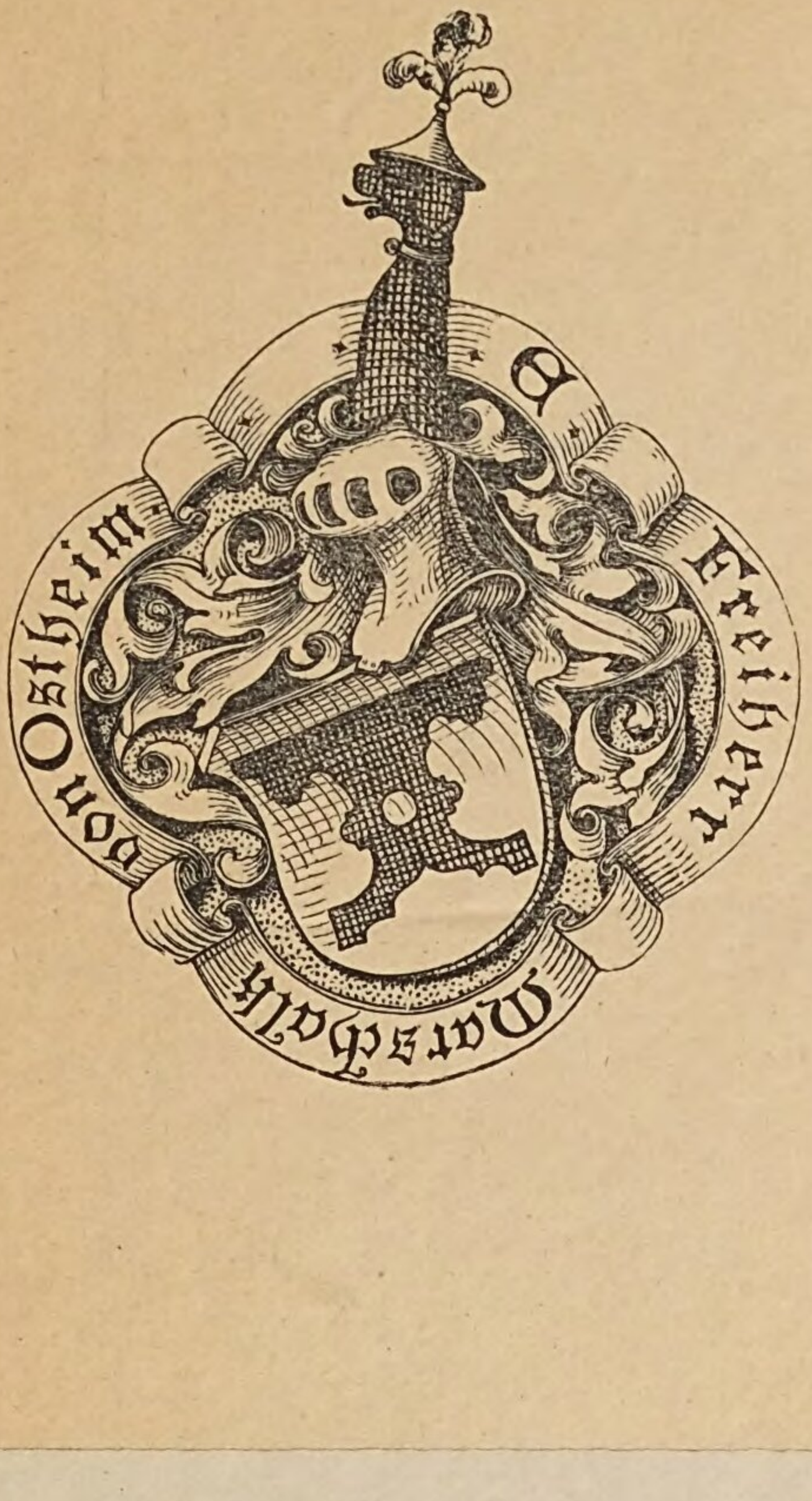


M. v. O.
Geogr.
o. 59

Thur. o. 172a

Versuch
einer Beschreibung
der
Sachsen-Gothaischen Lande,
von
Carl Friedrich Mosch und Friedrich Carl
Christian Ziller.

Erste Abtheilung.
Enthaltend das Fürstenthum Gotha.
Erster Abtheilung erster Band.

Mit Kupfern und Musikbeylagen.

Gotha.
In Commission in der Beckerschen Buchhandlung
und bey den Verfassern.
1813.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Als wir uns an vorliegende Arbeit machten, hatten wir nur die eine Absicht das Land Altenburg zu beschreiben; einmal, weil darüber weniger vorhanden war als über das Land Gotha, dann aber auch, weil wir wußten, der Altenburger werde selbst einen unvollkommnen Versuch einer Landesbeschreibung gütiger aufnehmen und freudiger. Zureden, wir möchten doch das Fürstenthum Gotha in unsern Plan aufnehmen, wiesen wir nicht ganz von uns; entschlossen uns endlich dazu, da beyde Länder ein Ganzes ausmachen, und wichtige Veränderungen ältere Beschreibungen des gothaischen Landes weniger brauchbar machten. Welches Ziel wir uns vorgesteckt, welche Wünsche uns beseelt, ist jetzt nicht mehr zu berühren, auch wohl zu anderer Zeit öffentlich erwähnt worden. Wenn sie nicht erfüllt wurden, tröstet uns wenigstens, daß es an unsern Bemühungen darum nicht gelegen. Nur wenige Beyträge oder Antworten auf unsere schriftlichen Bitten sind uns geworden, die reichhaltigsten

fast einzig von Ausländern; statt mancher Antworten mußten wir Schmähungen erfahren. Wir waren freylich nicht im Stande alle, höchstens nur wenige, Beyträge zu honoriren; doch bargen wir immer Hoffnung, es werde Jeder, nicht unwahrscheinlich das einzige mal in seinem Leben, für eine gemeine Sache uns den Zustand seines Ortes in Kürze schildern. Allen denjenigen geistlichen und weltlichen Herren, die uns mündlich und schriftlich mit Nachrichten oder sonst unterstützt, sagen wir hiermit unsern wärmsten und herzlichsten Dank; die welche wir durch vertrauende Bitten um Beyträge beleidigten, bitten wir aufrichtig um Verzeihung; allen bieten wir unsere wenigen Kräfte an, wenn es darauf ankömmt ihnen Dienste zu leisten; das müsse nie von uns gesagt werden, daß wir undankbar gegen Einen gewesen, wo wir dankbar hätten seyn können.

Vorzüglich aber gebührt unser Dank Herrn Kammerherrn und Ober-Forstmeister von Hopfgarten, Herrn Generalsuperintendenten Löffler, Herrn Legationsrath von Bridel, Herrn Superintendenten Gerlach, Herrn Landschuleninspektor Gebhard, Herrn Dr. Lukas, Herrn Schichtmeister Sauer, Herrn Dr. Voigt, den Herrn Adjunkten Briegleb, Wenig und Albrecht und den Herrn Pfarrern zu Krawinkel, Groß-Mählern, Buffleben, Frötttstädt, Leina, Haarhausen, Ballstädt, Hausen, Natza ꝛc.

Daß wir die ältern, zum Theil über das ganze Land, zum Theil über einzelne Gegenden desselben, erschienenen Schriften größtentheils benutzt, bedarf kaum einer Erwähnung. Doch fanden sich bey weitem nicht alle das Land, vorzüglich Altenburg, betreffende Schriften in der Bibliothek zu Gotha, unserer einzigen Quelle.

Nicht mit Aussicht auf Gewinn, nur mit Liebe zum Lande wurde das Werk begonnen, zugleich nicht ohne den Wunsch, noch auf eine Weise, außer unserm Beruf, einigermasen nützlich zu werden. Bey diesen Umständen blieb uns nichts übrig, als durch mündliche Forschungen in jedem Dorfe, in jedem Meyerhofe, seinen Zustand zu erfahren; späterhin bey öfterer Anwesenheit das Wahre von dem Falschen zu sichten. Bey Erforschung der Beschaffenheit der Flur und ihres Ertrags war eine besondere Behutsamkeit nöthig; auch die unschuldigsten Nachrichten wurden aus Furcht künftiger Lasten zurückgehalten. Ob mit Grund? wissen wir nicht. In unseren glücklichen Zeiten ist es nicht Art zu fragen: was kann das Land tragen? es wird stets heißen: so viel muß geschafft werden. Durch Berichtigungen erfahrner Oekonomen, durch Privataufsätze gebildeter Landleute über den Ertrag ihrer verschiedenen Felder, und durch Vergleichung vieler Aussagen, glauben wir uns im Stande zu versichern, daß wir uns nie weit von der Wahrheit entfernt

haben. Dasselbe gilt von Manufakturen und Fabriken.

Daß wir die Hauptschicksale und Veränderungen des Landes in der Einleitung fortlaufend ohne Ausgänge aufgeführt, wird man uns verzeihen; wir wollten Raum sparen, da er ohnehin, wiewohl gegen unsern Willen, bey den Tabellen hat verschwendet werden müssen. In der Form der Darstellung einzelner Orte, haben wir zwar eine bestimmte Ordnung zu beobachten gesucht; doch sind wir auch oft davon abgewichen, aus Gründen die leicht zu bemerken sind. Bey Aufzählung der Brände, sind nur die Hauptbrände angegeben. In den botanischen Notizen sind wir bey den phänogamischen Gewächsen und den Flechten Hofmanns teutscher Flora, im übrigen dem Taschenbuche von Weber und Mohr gefolgt. Noch bitten wir zu entschuldigen, daß wir, wo in der Rechtschreibung eine Verschiedenheit herrscht, bisweilen von der von uns angenommenen Regel abgewichen sind; dieß ist mehr durch Schuld des mit Arbeiten überhäuften Correktors als aus Absicht geschehen. Die diesen Theil begleitenden Kupfer, sind dießmal bloße Trachten, und von dem einen Verfasser mit aller Treue gezeichnet. Wir glauben, daß sie nicht uninteressant seyn dürften; manche ist, wenn der Wohlstand in gleichem Grade wie bisher abnimmt, vielleicht schon in 20 Jahren völlig verschwunden. Die noch für diesen Band bestimmte landschaftliche

Ansicht, die wir von einem ausgezeichneten Künstler bearbeitet wünschten, ist wegen der kriegerischen Auftritte um Dresden, seinem Wohnorte, nicht zu erlangen gewesen. An ihrer Statt liefern wir die Musik eines uralten teutschen Tanzes der Rühler. Die Hoffnung alte Volksgesänge zu erhalten ist noch nicht erfüllt worden; eine falsche Schaam ist Ursache, daß die Landleute die in ihrem Geist und Dialekt erhaltenen Lieder dem Gebildetern verhehlen. Die versprochenen Horizontalkarten fallen nach dem Wunsche der meisten Interessenten ganz weg.

Bey aller unserer Anstrengung sind wir doch nicht im Stande gewesen das Ideal zu erreichen das uns vorgeschwebt. Wir hatten noch manchen Vorsatz, den wir deßhalb aufgeben mußten, weil wir im Ganzen zu wenig unterstützt wurden und auch die Schrift nicht zu sehr anwachsen lassen wollten.

Wir können uns nicht enthalten, am Schlusse dieser Vorrede aus dem 13ten Bande der neuen allgemeinen teutschen Bibliothek folgende Aeußerung eines gelehrten Recensenten in der Recension der berühmten von Schultes'schen Beschreibung von Henneberg, von ganzen Herzen zu unterschreiben: „Wer den Werth einer Topographie richtig beurtheilen will, muß aus eigener Erfahrung bey ähnlichen Geschäften wissen, wie viel Mühe es kostet, einzelne Nachrichten dieser Art zusammenzubringen; wie oft ein, dem Leser kaum bemerkbarer Umstand Briefe veranlasset, Briefe die nicht

oder unvollständig beantwortet werden und wieder andere Erkundigungen nöthig machen; wie oft die unverfänglichsten Nachrichten aus falscher Vorsicht zurückgehalten werden. Dieses und vieles Andre muß man bedenken, wenn man über eine Topographie ein unpartheyisches, billiges Urtheil fällen will. Eine möglichst fehlerfreye Topographie ist vielleicht nie zu erwarten: der Topograph müßte denn, wie jener Mahler seine Gemählde, seine Arbeit lange Zeit zur Schau aushängen und Jedermann zu Berichtigungen auffordern; und dennoch würde man sie ihm vielleicht verschweigen, um, wenn das Werk erschienen ist, nur das Vergnügen zu haben, sich mit entdeckten Fehlern zu brüsten."

Zuletzt endlich bergen wir den Wunsch nicht, daß doch alle diejenigen die etwas zu Vervollkommnung dieser Schrift thun können, guten Willen genug haben möchten uns hülfreich die Hand zu bieten. Da es uns nur um Wahrheit zu thun gewesen, wird uns billiger Tadel und schonende Zurechtweisung eben so dankenswerth seyn als die Anerkennung des Guten das dieser Versuch enthalten könnte.

Tenneberg und Kleintabarz.
im Heumonat 1813.

Die Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

I. Des Landes Urgestalt. S. 1
II. Wie es mag seyn bevölkert worden. 2
III. Von wem es in den ältesten Zeiten bewohnt war. 3
IV. Schicksale des thüringischen Reichs. 3
V. Das Land nachdem es von den Franken unterjocht war. 4
VI. Was sich in dem Lande unter den Landgrafen zugetragen. 6
VII. Des Landes Begebenheiten unter den Kurfürsten. 9
VIII. Was sich unter den Herzogen im Lande begeben. 10
IX. Wie es ein eignes Land unter eigenen Fürsten geworben. 15
X. Was mit und in ihm geschehen von Herzog Ernst dem Frommen an bis zu unsern Tagen. 17
XI. Des Landes Grenzen, Größe und äußere Gestalt. 25
XII. Desselben innere Beschaffenheit. 26
XIII. Clima. 29
XIV. Flüsse, Bäche, Seen, Teiche und Gesundbrunnen. 29
XV. Boden und Fruchtbarkeit. 31
XVI. Waldungen. 32
XVII. Viehzucht. 33
XVIII. Des Landes Bewohner. 34
XIX. Ihre Beschäftigungen. 37
XX. Fabriken und Manufakturen. 38
XXI. Handel. 39
XXII. Künste und Wissenschaften. 40
XXIII. Landesverfassung. 41

Beschreibung des Amts Tenneberg.

Einleitung. S. 49
I. Tenneberg. 59
II. Waltershausen. 62
III. Ibenhayn. 75
IV. Hörselgau. 78
V. Wahlwinkel. 82
VI. Leina. 85
VII. Sundhausen. 87
VIII. Uelleben. 90
IX. Trügleben. 91
X. Aspach. 93
XI. Teutleben. 96
XII. Fröttstädt. 99
XIII. Langenhayn. 101
XIV. Klein-Tabarz. 105
XV. Nonnenberg. 111
XVI. Winterstein. 112
XVII. Ruhla. 116
XVIII. Kleinschmalkalden. 133

Beschreibung des Amts Reinhardsbrunn.

Einleitung. 138
I. Reinhardsbrunn. 147
II. Friedrichrode. 152
III. Groß-Tabarz. 161
IV. Kabarz. 162
V. Rödichen und Schnepfenthal. 167
VI. Kumbach. 173
VII. Ernstrode. 174
VIII. Wipperode. 176

IX. Engelsbach. S. 177
X. Altenbergen. 178
XI. Finsterbergen. 182

Beschreibung des Amts Georgenthal.

Einleitung. 186
I. Georgenthal. 195
II. Katterfeld. 203
III. Tambach. 204
IV. Dietharz. 211
V. Naundorf. 213
VI. Gräfenhayn. 215
VII. Herrenhof. 219
VIII. Hohenkirchen. 222
IX. Schönau. 224
X. Friedrichsanfang. 229
XI. Kobstädt. 230

Beschreibung des Amts Schwarzwald.

Einleitung. 233
I. Zelle St. Blasii. 243
II. Melis. 254
III. Seelberg. 257
IV. Arlesberg. 261
V. Dörrberg. 265
VI. Lütsche. 269
VII. Luisenthal. 269
VIII. Stuzhaus. 271
IX. Schwarzwald. 274
X. Oberhof. 275

Beschreibung des Gerichts Thal.

Einleitung. S. 281
I. Thal. 289
II. Ruhla. 295
III. Schmerbach. 296
IV. Schwarzhausen. 297
V. Deubach. 299
VI. Schönau. 301
VII. Stockhausen. 303
VIII. Sättelstädt. 304

Beschreibung des Gerichts Winterstein.

Einleitung. 309
I. Winterstein. 313
II. Fischbach. 313
III. Kleinsondra. 314
IV. Sondra. 315
V. Kälberfeld. 316
VI. Schönau. 317
VII. Kahlenberg. 318

Beschreibung des Gerichts Boilstädt.

Boilstädt. 319
Erklärung der Kupfer und Musikbeylage. 321
Berichtigungen. 323
Druckfehler. 326

Beschreibung

des

Fürstenthums Gotha.

Erster Band.

Noch ist uns übrig etwas zur Erklärung der beyfolgenden Kupfer zu sagen.

Das erste Kupfer stellt, wie früherhin bemerkt, Trachten der Jetzt- und Vor-Zeit vor. Die sitzende, und die in gleichem Schnitt der Kleider und des Schleiers vor ihr stehende weibliche Gestalt, sollen beyde eine theils jetzt schon seltene, theils ganz erloschene Tracht der Orte Melis und Zelle darstellen; die schwarz gekleidete Gestalt ist verheyrathet, die blaue mit rothem Stirntuch noch Jungfrau. Nur die erstere Tracht ist noch nicht ganz erloschen. Das Mädchen welches in der Schurztracht der Dörfer Kabarz und Tabarz und mit einer breiten Pelzmütze geschmückt, aus dem Vordergrunde vorschreitet, ist, so wie die ähnlich gekleidete nur mit einem spitzigen Schleier versehene in vollem Lichte hinter der von Melis stehende Jungfrau, eine Rühlerinn älterer Zeiten.

Das zweyte Kupfer zeigt zwey Mädchen von Kabarz. Die schwarzgekleidete ist Braut. Sie hat ihren schwarzen Brautstaat angezogen, den Gürtel, das Tuch und den Schlüssel befestigt; die Hände bedecken die prächtigen Müffe. Ihre Begleiterinn, ohne Zweifel an der Freundinn festlichstem Ehrentage Züchtjungfer (die Züchtjungfern führen die Braut zur Kirche und wieder zurück), ist ebenfalls im festlichen Schmuck; doch hat sie schon den so lästigen hochgethürmten Schleier vom Kopfe geworfen. In der umgebenden Landschaft Ferne zeigt sich der Inselsberg.

Auf dem dritten Kupfer erscheint ein Mädchen des flachern Landes in ihrer festlichen Tracht, wie sie vom Fuß des Thüringer-Waldes bis weit hinein in das Land den

meisten Theilen nach, üblich ist. Die Reihen umgebogener Geldstücke lassen vermuthen, daß das Mädchen aus der Gegend von Schönau sey; auch die rothen Strümpfe, die in der umliegenden Gegend, jedoch nur schwach noch, getragen werden, verrathen das. Der bey ihr stehende junge Bauer, der mit ihr im Gespräch begriffen ist, hat seinen weißen Leinwandkittel übergeworfen und ist mit Leinwand-Kamaschen an den Beinen bekleidet; den hellblauen Rock hat er ausgezogen und trägt ihn über die Achsel gelegt. Diese Tracht ist über den größten Theil des Landes verbreitet.

Der beygefügte Rühler Nationaltanz, schreibt sich so viel bekannt ist, aus den ältesten Zeiten her und wird ohngefähr folgendermasen aufgeführt: Die Tanzenden tanzen zuerst abwechselnd bald auf dem einen bald auf dem andern Beine, auf jedem gewöhnlich einen ganzen Takt, indem sie das andere hoch erheben; die Hände welche sich fassen, halten sie bis zum Kopfe empor und den freyen Arm stemmen sie gravitätisch in die Seite. Hierauf tanzen sie auf gleiche Weise, bald das eine bald das andere Bein hoch erhebend, mit untergestemmten beyden Armen neben einander fort, doch so, daß beyde einander fast in voller Figur im Auge bleiben. Zuletzt ordnen sich Alle in eine lange Reihe, abwechselnd Männer und Weiber, fassen sich eins hinter dem andern über den Hüften, und hüpfen nun so mit gleichen Beinen vorwärts, eins nach dem andern; wenn dieß letztere ausgeführt wird, ist es nicht anders als solle das Haus untergehen. Dieser Tanz, der sich allerdings nicht wohl beschreiben läßt und gesehen werden muß, wird immer seltener und jetzt nur noch bey feyerlichen Gelegenheiten, mehr aus Scherz, angewendet.

Einleitung.

Zwischen Franken und Thüringen, stellt sich ein langes Gebirg dar, auf eine weite Strecke zu Gotha gehörig, nicht zu den höchsten, kaum zu den mittlern zu zählen, bekannt unter dem Nahmen des Thüringer-Waldes. Seine Zinnen leuchten, 3000 Fuß über dem Meere, hinaus in zehen Herren Länder; wie hoch sie in der Urzeit gewesen, wer mag das bestimmen? Es mögen unterirdische Kammern geborsten seyn, ihre Decke zersprengt und die Wasser mit all ihrer Macht in die Nacht gestürzt, oder die Wolken all ihre Fülle ergossen haben. An den Gipfeln der Gebirge brach sich ihre Macht; wie viele mögen aus schwindelnder Höhe in der Fluthen Tiefe hinabgestürzt und da begraben worden seyn! Hoch oben haben wenigstens die Wasser getobet, nahe ihren höchsten Zacken, das verräth uns auch unsers Gebirges Gestalt und Natur; es ist nicht zu zweifeln, daß es in der Urzeit höher gewesen. Als endlich die Sonne über der Verwüstung aufging, verliefen allmählig die Wasser. Unzählbare Hügel von Schlamm und Sand, der Niederschlag tobender oder ruhiger Fluthen, gefüllt mit Resten lebender Schöpfung, den Gerippen der Bären, Rhinocern, Elephanten und Krokodille, mit Muscheln, Fischen und Gewächsen des Sees, erhoben sich allmählig aus der Fluth; auch

Ueberbleibsel zerstörter Gebirgsgipfel und Wälder die unter ihr begraben. *) In Nord, West und Süd, lange nichts als See und Sumpf. Endlich borsten die Dämme; südlich wo jetzt die Werre, nördlich wo die Hörsel hinab wallt, öffneten sie sich ihren Weg; weiter oben flossen Ecra und Ilm zur freundlichen Saale hinab; zwischen ihnen viel kleinere Bäche, die alle ihnen zufallen. Bäume und Pflanzen stiegen auf den Höhen empor, doch nur von giftigen Nebeln genährt und gesäugt. Von des tatarischen Gebirgs Hochebenen herab, wo bey unserer Hausthiere Flor und des Getraides wildem Wachsthum die Altvordern menschlichen Geschlechts ihre Nahrung mögen gefunden haben, leiteten sie die Flüsse hinab zu den Meeren, nur eine Zeitlang ihre Grenze. Was sich ihnen entgegenstellte, bezwangen sie bald durch des Körpers Uebung, des Geistes Kraft und Erfahrung; nach und nach unterwarf der Mensch alle Creaturen. Volk auf Volk zog vom Morgenlande her; wo die erstern gedrückt, zogen sie weiter, denn überall war Weide, Gewild, Holz und Wasser. Wo dieß, war ihr Vaterland. So verbreitete sich der Mensch über die ganze Erde. Wer um diese Zeit unser Land bevölkert und sofort bewohnt, ist unbekannt. Vom Thüringer-Wald bis hinein an die Oder und Weichsel und baltische See, lebten viele meist herumziehende Horden; näher bey uns teutschen, weiter hinab slawischen, zu äußerst finnischen Stammes. Mit Gewißheit können wir die Thüringer als Bewohner unsers Landes bezeichnen, die ein mächtiges

---

*) Davon ist überall Spur, von dem Rücken des Thüringer-Waldes bis in die äußersten Grenzen des ebenen Landes. Im Verfolg dieser Beschreibung werden alle Entdeckungen angegeben werden.

Reich beherrschten, das den Nahmen Thüringen trug. In einem kleinen Landstrich, zwischen der Saale und Werre, lebt der Nahme dieses Reichs noch fort. Das Fürstenthum Gotha ist selbst ein Theil von ihm, seine Bewohner sind Nachkommen des Stamms der Thüringer. Diese waren teutschen Stammes und Abkunft; wie alle Teutsche an Wuchs und Antlitz, an Sitten, Kleidung und Sprache, so im Ganzen auch sie. Ihr Leben war nichts als steter Kampf; überall Elenthiere, Auerochsen, Bären, Wölfe und Luchse in undurchdringlichen Wäldern. Dürftige Hütten schützten gegen Sturm und Schnee und den Angriff wilder Thiere. Nur hie und da mochte eine Flur seyn; Getraide bauete man nur zur Nothdurft. Der Mensch rodete überhaupt nur was er bedurfte, sein vollbrachtes Tagewerk war sein Gewinn. *) Die Walder wurden gelichtet; wer zuerst die Loibe (den Wald) rodete und sich anbaute, gab dem Dorfe den Nahmen, das später dabey entstand. **) Da die Wälder gelichtet waren, wurden die giftigen Sümpfe abgeleitet, so der Lüfte schädlichem Einflusse gesteuert, des Erdreichs Sprödigkeit bezwungen, und das Clima und mit ihm der Mensch verändert. Nachdem die Thüringer öfter mit den Franken ihren Nachbaren gestritten, wurden sie von diesen geschlagen, doch mehr durch die Sachsen die diese verstärkt hatten. Franken und Sachsen die Sieger, theilten das Land; das thüringische Reich war

---

*) So entstanden die Bestimmungen der Grundstücke nach Tagwerken, die noch in manchen Gegenden des Gothaischen Landes üblich sind.

**) So mögen alle Dörfer auf Leben, z. B. Teutleben, Ingersleben, Günthersleben ꝛc. und die auf hausen, z. B. Ichtershausen, Werningshausen ꝛc., und die auf rode z. B. Ernstrode entstanden seyn.

fort nicht mehr. Zu der Franken Thüringen, gehörte auch unser Land. Die hielten das Eroberte in vielen Gauen besezt, von denen uns der Werregau, Westergau, Lupnizgau, Watergau, Hörselgau und Langenwiesen aus späterer Zeit bekannt sind. Jedem stand ein Graf vor, ehrwürdig durch Alter, Weisheit und Tapferkeit; vielen Grafen ein Herzog; Allen der König. Als später die Herzöge erloschen, ernannte man Markgrafen, die hatten ihren Sitz an den Marken; drohte diesen ein Feind, wiesen sie ihm zurück. Mit Bonifaz fand das Christenthum (J. 724) in Thüringen Eingang. Bey Altenbergen und Ohrdruf baute er Capellen; es ist mehr als wahrscheinlich daß er das mehrerer Orten gethan. Zween thüringische Herren Hugo und Albolt, schenkten ihm viel Gut, wodurch er ein Kloster zu Ohrdruf stiftete, obgleich von wenigem Umfang. Bald darauf, nicht völlig hundert Jahre (J. 818), wurde ein Nonnenkloster zu Teutleben gegründet. Von der Zeit an nahm die Cultur, so wie die Priestermacht, zu; viele Güter wurden und waren schon den Stiftern Fulda und Hersfeld zugewandt. Als der Erzbischof zu Mainz mit dem Abt zu Fulda wegen des thüringischen Zehnden stritt, und dem Abte der Zehnden von 116 thüringischen Orten (J. 874) angewiesen wurde, waren bereits Tüngeda, Altenbergen, Teutleben, Ohrdruf, Reinhardsbrunn, Sundhausen, Werningshausen, Friemar, Tonna, Körnern, Gotha, Hayna, Ettenhausen, Ichtershausen, Behringen, Bufleben, Wangenheim, Wiegleben, Eberstädt, Günthersleben, Kindleben, Schwabhausen, Dillstädt, Fahnern ꝛc. vorhanden. Gegen 50 Jahr später (J. 925) entstand ein Kloster auf der Wachsenburg. Wenige Jahre nachdem dieß geschehen, brachen die Hunnen herein, alles um sich verwüstend. König Hein-

rich der Vogelsteller, nicht weniger tapfer im Streit als klug in Anordnung der Vertheidigungsart, befahl (J. 933) ihnen zu wehren: der 9te Mann der Freyen solle in die Städte ziehen, die mit Mauern umgeben würden zur Sicherung in unvorhergesehener Noth. So wurde Wachsenburg, so soll Gotha, (J. 950) so mögen mehrere Orte Thüringens befestigt worden seyn. Otto der Große, der das Erzbisthum Magdeburg gestiftet, schenkte diesem viele Güter zu Brüheim, Körnern, Tonna und Tüngeda, wenige Jahre später auch einige zu Mählern. Kaiser Heinrich II vergabte 1015 dem Stifte Fulda den ganzen Lupnitzgau. Im Laufe des Jahres 1036, kam ein Fremdling, Graf Ludwig der Bärtige, in schwarzer Kleidung, geleitet von 12 Rittern, über den Thüringer-Wald. Am Altenberge nahm er seinen Sitz. Entsprossen aus dem alten, edeln Stamm der Carolinger, war er, so wie sein Bruder, vertrieben worden von seinen Feinden. Auf Kaiser Konrads Bitte, gab ihm Erzbischoff Bardo von Mainz die Statthalterschaft über Thüringen, der Kaiser selbst ein großes Stück der bloßen Loibe zu eigen; viel andres Gut kaufte er von den Herren der Nachbarschaft. Nachdem er, nicht ohne des Kaisers Erlaubniß 1039 die Schauenburg gebaut, saß er daselbst: ihm verdanken viele Dörfer Ursprung und Flor. In dem Streite Kaiser Heinrichs IV. mit den Sachsen und Thüringern litt das Land viel. Als Heinrich 1075 abermals gegen die letzteren zog, lagerte er sich bey Behringen. Da er erfuhr, wie sorglos die Feinde wären, wie wenig sie seine Ankunft erkannt, war er schnell daran den Angriff zu machen. Bey Tonna, Regelstädt und Homburg, schlug er sie, die ohne Rüstung und Ordnung sich zur Gegenwehr stellten. Eilf Jahre nach dieser Schlacht (J. 1086)

gründete Graf Ludwig der Springer, in einem düstern Thale des Thüringer-Waldes, wo sich die Berge von allen Seiten steil herabstürzen, die Abtey Reinhardsbrunn, mit der Zeit das mächtigste Kloster des ganzen Landes. Ihren Vater zu befreyen, der in des Kaisers Haft gerathen, mußten Ludwigs Söhne (J. 1110) dem Kloster das er gestiftet, das Schloß Schauenburg, die Dörfer Bußenrode, Drusenrode, Erebrechtesrode, Ernstrode und Friedrichrode, so wie die Güter zu Buhilisrod, Cumbach und Leina, verkaufen. So wurden diese dem Kloster. Nachdem Ludwig der Springer auch zu seinen Vätern gegangen, wurde sein Sohn Ludwig der erste Landgraf in Thüringen, und vom Kaiser selbst mit Erb- und Unterhofbeamten begabt. Ihm trug das Stift Hersfeld, das viel Gut und Land um Gotha, Ohrdruf und Waltershausen besaß, die Schirmvoigtey darüber auf, auch wurde unter ihm (J. 1130) das Kloster Volkenrode gestiftet. Sein Sohn Ludwig II., (auch der Eiserne genannt,) noch Knabe als er die Regierung begann, und so sorglos als unerfahren im Herrschen, ließ schalten im Lande, wer unter den Lehnsleuten wollte. Das Land seufzte unter ihrem Druck, der Landgraf erfuhr nichts. Dahin, wo der Erbstrom als Ueberbleibsel der großen Fluthen, die einst sein Thal rissen, zwischen den steilen Bergen herabbraußt, verirrte er sich einst auf der Jagd beym Anzuge der Nacht. Eisenhämmer und Waffenschmieden standen im Thal; er war in der Ruhl. Erschöpft brachte er die Nacht hier zu, und erfuhr wie seine Lehnsleute das Land gedrückt, wie sie seiner Jugend und Herrschaft gespottet. Hierauf demüthigte sie der Landgeaf mit Gewalt. Unter ihm wurden die Klöster Georgenthal und Ichtershausen gestiftet; jenes (J. 1140) auf einem dunkeln waldigen Berge im

Thale der Apfelstädt, dieses (J. 1147) in der freundlichen Aue welche die Gera durchfließt. Merkwürdig ist an Ludwig III. für uns, daß er (J. 1174) zu Sieleben Landgericht hielt und viel für des Landes Klöster that, besonders für Reinhardsbrunn. Sein Bruder und Nachfolger Landgraf Herrmann, ein Freund Ottens, der sich mit Philipp um die teutsche Krone stritt, lockte (J. 1203) fremde Heere nach Thüringen, die dasselbe verwüstend durchzogen. Sechszehn Klöster, unter ihnen das zu Ohrdruf, und 350 Kirchen wurden zerstört. Zu Ichtershausen erhielt endlich Herrmann von Philipp Gnade und Frieden. Als das Kloster Reinhardsbrunn zu Friedrichrode einen Markt angelegt, wollte Herrmann den Ort zerstören; kaum gab er um 40 Mark Silbers und die Bitten des Abts das Vorhaben auf. Heinrich Raspe, der die Eytersburg, nicht fern von Reinhardsbrunn, zerstörte und zu Gotha eine Kemnote besaß, nicht unwahrscheinlich wo jetzt der Friedenstein steht, beschloß den Mannsstamm der alten Landgrafen von Thüringen. Als nach ihm mehrere auf Thüringen Ansprüche machten, war der Unruhen kein Ende. Der Adel schaltete nach Gelüsten; Burg auf Burg wurde erbaut. Im Thal der Ruhl stieg der Scharfenberg auf; an der Hörsel der Kalenberg; damals wurde auch der Steinfürst gebaut; Raubereyen geschahen täglich. Um diese Zeit fand das Nonnenkloster zum heiligen Kreuz vor Gotha, seinen Anfang (J. 1251), 7 Jahre später das Augustinerkloster daselbst. Gebhard von Nordek hatte auch am Fuße des Thüringer-Waldes gegen Franken, das Kloster Zelle gegründet, 30 Jahre vor dem letztern. Im Jahre 1256 wurde Landgericht zu Gotha gehalten, nach langer Zeit der Gesetzlosigkeit und Unordnung, von Markgraf Heinrich dem Erlauchten.

Derselbe zerstörte bald darauf mehrere Raubschlösser des Landes; 66 derselben brach Kaiser Rudolph 1290 in ganz Thüringen. Albrecht der Unartige, der mit seinem Sohne Friedrich getheilt, überließ diesem Schloß und Stadt Gotha nebst Mühlberg; auch übergab er mehreren Herren alle seine Festungen, Häuser und Städte, sie seinen Söhnen zu überliefern, wenn er, wie er doch nicht zu thun versprochen, etwas seines Landes versetzen oder verkaufen würde. Er hielt so wenig Wort, daß er demohngeachtet bald Tenneberg dem Kloster Reinhardsbrunn um 30 Mark Jahrzins gab. Seinem Sohne Apitz mochte er gern Thüringen zuwenden. Da aber die Herren Thüringens verschmähten diesem zu huldigen, verkaufte er Thüringen (J. 1296) an Adolph von Nassau um 12000 Mark Silbers, wogegen sich seine rechtmäßigen Söhne sammt den meisten thüringischen Herren setzten. Da zog Adolph 3 Jahre nach einander nach Thüringen und verheerte das Land. Die Dörfer am Walde wurden zerstört und die Fluren des Landes verwüstet; wer ihm huldigte blieb verschont. Nachdem er bey Winters Einbruch fortgezogen, ließ er einen Statthalter in Thüringen zurück der abwechselnd zu Gotha, Eisenach und Creuzburg saß. Er war gegen die Meißner nicht glücklich; Gotha wurde von ihnen genommen, er selbst vertrieben. Als sich die Herren von Treffurt einfallen ließen nebst andern Rittern das flache Land gegen Gotha zu verheeren, mußten sie Oester-Wolfs- und Großenbehringen abtreten. Um diese Zeit (J. 1334) verheerten die Erfurter Gotha; Kranichfeld steckten sie in Brand. Als Landgraf Friedrich III. regierte, wurde Elgersburg Thüringen verpfändet um 2000 Mark Silbers; auch Wachsenburg, Liebenstein und Schwarzwald fielen ihm zu. Von ihm und Balthaser wurde die

Gegend um Tonna verwüstet, auch Tonna von Kaiser Carl IV. belagert. Daß die Leina in die Stadt Gotha (J. 1369) geleitet wurde, war Landgraf Balthasars Werk; vieler Geschlechter Seegen ist ihm dafür gefolgt, die Nachwelt wird nie dieser Wohlthat vergessen. Unter seinen Besitzungen, die er erhalten, nachdem er mit seinen Brüdern getheilt, waren Stadt Gotha, Tenneberg, Wachsenburg, Melis, Elgersburg, Schwarzwald, Liebenstein und Herbsleben. Erfa brachte er später (J. 1390) an sich vom Stifte Fulda. Nachdem Landgraf Friedrich IV. verstorben, fiel das Land an Kurfürst Friedrich den Sanftmüthigen und Herzog Wilhelm seinen Bruder. In der Theilung ihrer Lande kam Wilhelmen der thüringische, Friedrichen der meißnische Theil zu. Unter dem was Wilhelms war, zählte man auch die Schlösser und Städte Tenneberg, Waltershausen, Gotha, Wachsenburg, Hayneck, Herbsleben ꝛc. Wieviel des Jammers und Elends der Krieg zwischen beyden hervorgebracht, ist bekannt. Die Grafschaft Gleichen und Molsdorf wurden verwüstet (1450), Apfelstädt, Holzhausen und Haarhausen abgebrannt. Da Wilhelm ohne Leibeserben starb, fiel sein Land an seines Bruders Söhne Ernst und Albrecht. Die hatten zwanzig Jahre lang, was sie vom Vater ererbt, in Gemeinschaft regiert. Doch, nachdem ihnen Herzog Wilhelms Land geworden, beschlossen sie (J. 1485) eine Theilung. So theilten sie das Ganze in den thüringischen und meißnischen Theil; nur das Land, auf welchem die Kurwürde ruhte, kam nicht in die Theilung. Nach altem Herkommen theilte Ernst als der älteste; Albrechten stand, als dem jüngsten, die Wahl zu. Letzterm wurde so Meißen, Ernsten Thüringen und eine Summe von 50000 fl. Nachdem Luthers Lehre sich ausgebreitet, war sie

von den meisten mehr geliebt als gekannt und verstanden. Das Volk träumte von nichts als von Freyheit von Allem; aller Gehorsam schien aufgelöset. Da bewegte sich das ganze Land (J. 1525); von den Bergen herab, aus den Thälern, über die Hügel, zogen Bauern und Bürger bewaffnet auf die Klöster los. Die Kirchen und Gewölbe wurden erbrochen und verheert, die Vorrathskammern geleert, die Mönche gemißhandelt und verjagt, Archive und Bibliotheken verbrannt und vernichtet. So sind Reinhardsbrunn, Georgenthal, Ichtershausen und Volkenrode zerstört worden. Doch blieb auch der Adel nicht verschont; viele Edle wurden gemißhandelt. Selten hat ein Fürst so viel Muth und Standhaftigkeit im Unglück gezeigt, als Kurfürst Joh. Friedrich der Großmüthige. Durch die Wittenberger Kapitulation verlohr er, nachdem man ihn in der Schlacht bey Mühlberg (J. 1547) gefangen, Land und Kurwürde; beydes an seinen Vetter Moriz v. Sachsen. Nur 50,000 Gülden, zu seinem und seiner Söhne Unterhalte bestimmt, sollten von einigen Aemtern, Städten, Flecken und Schlössern des Landes erhoben werden. Stadt und Festung Gotha, die sich der Kaiser vorbehalten, waren davon ausgenommen. Erst nachdem die Festungswerke von Gotha geschleift worden, überließ dieß der Kaiser des unglücklichen Johann Friedrichs Söhnen. Der älteste derselben Johann Friedrich der Mittlere, nahm für sich und seine Brüder Johann Wilhelm und Johann Friedrich den Jüngern, den angewiesenen Landstrich in Besitz. Die Regierungsangelegenheiten und die Vormundschaft über seine Brüder, führte er eben so gewissenhaft als uneigennützig. Da es den Vater schmerzte, die hohe Schule zu Wittenberg verlohren zu haben, und da er überzeugt war, daß ohne der Wissenschaften Flor ein Land nichts ist, wurde

(J. 1548) die Universität zu Jena gestiftet. Erst 1552, nachdem Moriz seine Gesinnungen gegen den Kaiser geändert und des Gefangenen Freyheit mit Gewalt gefordert hatte, kehrte dieser, entlassen seiner Haft zu den Seinen zurück; die Lande, die seine Söhne in Besitz genommen, nahm er ein, auch wurde er in die Erlaubniß, die Veste Grimmenstein wieder herzustellen, eingesetzt. Als Herzog Ernst (J. 1553) gestorben, fiel zwar zu Johann Friedrichs Landen außer andern noch die Pflege Coburg; aber es war ihm selbst nicht möglich, nachdem Kurfürst Moriz, tapfer fechtend, in der Schlacht bey Sieversshausen gefallen, die Kurwürde wieder zu erlangen die er verlohren. Nichts als den kurfürstlichen Titel sicherte ihm der Naumburger Vertrag, (J. 1554) doch nur auf Lebenszeit, zu; auch übergab er ihm Amt, Schloß und Stadt Altenburg, die Flecken Lucka und Schmölln, das Amt Eisenberg, das Wiedereinlösungsrecht der verpfändeten Aemter Königsberg und Allstädt, und 100,000 Gulden in 2 Fristen zu bezahlen. Als endlich Joh. Friedrich lange und standhaft geduldet, starb er 1554. Seine Söhne schlossen im selbigen Jahre, mit Graf Wilhelm IV. (V.) von Henneberg-Schleusingen, zu Kahla einen Erbvertrag, nach welchem sie gegen die Anwartschaft auf die Grafschaft Henneberg den Grafen von Henneberg die Erbfolge in ihren fränkischen Besitzungen versicherten und 130470 Gulden ihrer Schulden übernahmen. Doch trennten sie sich 3 Jahre später, und Joh. Wilhelm und Joh. Friedrich der Jüngre überließen ihrem ältern Bruder die Alleinregierung auf 4 Jahre; nach Verlauf dieser Zeit durch Erneuerung des Vertrags (J. 1560) auf eben so lange Zeit. Nach Herzog Johann Friedrichs des Jüngern zu Jena Tod (J. 1565)

schieden beyde Brüder, durch einen Vertrag (J. 1566), ihre Lande in 2 Theile, den coburgischen und weimarischen. Jedoch bedungen sie: dieser Vertrag solle nur 6 Jahre in Gültigkeit bestehen; jeder von ihnen wolle einen Ländertheil 3 Jahre verwalten und dann dem andern einräumen. Johann Friedrichen wurde der weimarische Theil, zu welchem, außer Stadt und Amt Gotha, noch ein beträchtlicher Theil des Landes gehörte das umher lag. Er selbst saß zu Weimar; nur erst dann, als ihn Grumbachs Vorspiegelungen geblendet und des Kaisers Zorn ihm gewiß war, verlegte er seinen Hof nach Gotha. Warnungen von vielen Seiten, er möge Grumbachs Parthey verlassen, vermochten nichts über ihn. Nachdem man so, viel und vergeblich, ihn zu retten versucht, erging (J. 1566) die Acht auch über ihn. Zur Vollstreckung derselben war Kurfürst August beauftragt. Sein Heer erschien vor Gotha. Von allen Seiten wurde die Stadt eingeschlossen, Wasser und Zufuhr ihr abgeschnitten; bald stiegen die Werke zu mächtiger Höhe empor. Die Stadt wurde berennt und zur Uebergabe aufgefordert, wiewohl vergeblich. Jetzt schloß man die Stadt enger ein; die Noth wurde bey den Belagerten immer größer. In dieser Bedrängniß entstanden noch Unruhen; die breiteten sich schnell in Schloß und Stadt aus. Der geächtete Herzog vermochte nicht sie zu unterdrücken; am 15ten April (J. 1567) übergab er den Platz. Die Urheber seines Unglück und der Noth so Vieler, wurden nach Verdienst gestraft, der Herzog gefangen und seiner Länder beraubt, der Grimmenstein mit allen Festungswerken geschleift. Der Herzog wurde als kaiserl. Gefangener zuerst nach Wienerisch-Neustadt, dann nach Steyer geführt. Seine Gemahlinn entschlossen alle Leiden redlich mit ihm

zu theilen, folgte ihm dahin nach. Es ist nicht erfreulich, zu lesen, wie alle Bitten des Kurfürsten von Sachsen, vieler andern Reichsfürsten, und das Flehen einer unglücklichen Gemahlinn um des Herzogs Freyheit, einen harten Kaiser nicht zu beugen vermocht. Nachdem er 28 Jahre, fern von den Seinen, im Kampf mit körperlichen Leiden, in Gefangenschaft verlebt, und (J. 1595) seine Gemahlinn durch den Tod verlohren, kam auch er durch den Tod in ewige Freyheit; sein Leichnam wurde nach Coburg gebracht. Indessen hatte sein Bruder Johann Wilhelm, der schon seit jener Theilung mit seines Bruders Landen belehnt war, bald nach dessen Verhaftung dieselben in Besitz genommen; die Söhne seines unglücklichen Bruders lebten in Dürftigkeit. Derselben Schicksal griff mächtig zu den Herzen mehrerer teutschen Fürsten. Sie verwendeten sich für dieselben und vermittelten zwischen Herzog Johann Wilhelm und seines Bruders Söhnen Friedrich, Johann Casimir und Johann Ernst, (J. 1572) eine Theilung sämmtlicher Lande. Man schied diese abermals in den coburgischen und weimarischen Theil. Den letztern behielt Johann Wilhelm; der erstere, zu dem ein großer Theil des jetzigen Fürstenthums Gotha gehörte, fiel den Prinzen anheim. Sowohl über diese, als über die bald darauf verwaiseten Söhne Johann Wilhelms, übernahm Kurfürst August von Sachsen, wiewohl gegen Johann Wilhelms hinterlassenen Willen, die Vormundschaft, eigennütziger als gerecht. Denn da er bey Kaiser Maximilian II. nicht wenig Einfluß hatte, gelang es ihm, (J. 1573) daß ihm durch einen Expektanzbrief $\frac{5}{12}$ von der Grafschaft Henneberg, obgleich zum Nachtheil seiner Mündel, versichert wurden. Nachdem die beyden Prinzen (J. 1583) zum Mitgenuß der Grafschaft Henneberg

gelangt, und 3 Jahre darauf Kurfürst August gestorben, trat Johann Casimir (J. 1586) zugleich als Vormund seines jüngern Bruders, die Regierung des coburgischen Theils an. Hierauf überließ (J. 1590) Herzog Ernst, mit seines Vaters Genehmigung, seinem Bruder die Regierung auf 5 Jahre; nur wenige Aemter und Städte zog er sich zur Bestreitung seines Unterhalts aus. Später (J. 1596) wurde diese Einrichtung erneuert, obschon auf kurze Zeit. Johann Ernst mochte gern ein eigenes Land. Dies veranlaßte eine Theilung, bey welcher Casimir den coburgischen Theil erhielt und Coburg wählte zu seinem Sitz. Zu diesem Theile gehörte fast das ganze jetzige Fürstenthum Gotha. Es war glücklich unter ihm, obgleich durch den 30jährigen Krieg gedrückt, wie ganz Teutschland. Die allgemeine Kirchenordnung, die Casimir veranstaltet, behauptet noch jetzt ihr Ansehn. Aus einer zweymaligen Ehe wurden ihm doch keine Nachkommen und er starb 1633. Hiedurch gerieth sein Land an seinen Bruder Johann Ernst. Dieser, ein trefflicher Fürst, ein wahrer Vater seines Landes, starb (J. 1638), nachdem er sich zweymal vermählt, ohne Erben und bekümmert über des teutschen Vaterlandes trauriges Loos. Mit seinem Tode fiel sein Land an seines Oheims Johann Wilhelms Söhne. Mit Treue und Einigkeit regierten die fast 2 Jahre lang dasselbe. Aber im Anfang des Jahres 1640 unternahmen auch sie eine Theilung, nach welcher das Ganze in 3 Theile, den coburgischen, den eisenachischen und den gothaischen geschieden wurde. Diese Theilung hatte ihren Grund in einem Theilungsvertrag, den man (J. 1634) in Rücksicht dieses Heimfalls zu Eisenberg abgeschlossen. Er bestimmte den Nachkommen des Stifters der altenburgischen Linie $\frac{2}{6}$tel, und den des Stifters der weimarischen Linie $\frac{4}{6}$tel des

Landes. Da das Loos entscheiden sollte, fiel der coburgische Theil den Herzögen von Altenburg, und der eisenachische den Herzögen von Weimar zu; der gothaische war, schon ehe man geloost, den Herzögen von Weimar zur Hälfte ihrer $\frac{4}{6}$tel angewiesen worden. Das Amt Allstadt und die Stadt Pösneck, waren nicht in der Theilung; die wurden bestimmt, die Forderungen der Herzöge von Altenburg aus der Theilung von 1603 zu decken. Die Bergwerke, die sich in einem oder dem andern Landestheile aufthun möchten, sollten dem Besitzer allein gehören. Amt Volkenrode war bey dem eisenachischen, Amt und Stadt Gotha nebst mehrern, Amt Tenneberg und Stadt Waltershausen, bey dem gothaischen Theil. Nach dem diese Theilung geschehen, schien es des Herzogs Johann Söhnen, Wilhelm, Albrecht und Ernst, gut, auch eine Sonderung ihrer Lande zu beschließen. Da ward (J. 1641) der ganze weimarische Ländertheil mit dem neuen Zuwachs, in den weimarischen, eisenachischen und gothaischen Theil geschieden; der weimarische Theil wurde Herzog Wilhelmen, der eisenachische Albrechten, Ernsten der gothaische. Letzterer enthielt die Aemter Gotha, Tenneberg, Georgenthal, Schwarzwald, Reinhardsbrunn, Wachsenburg, Ichtershausen, Königsberg, das sequestrirte Amt Salzungen und Tonndorf. Noch war bestimmt worden, daß das Amt Oldisleben dem Prinzen des Hauses, der durch das höchste Alter ehrwürdig, in gemeinschaftlichen Sachen das Direktorium führen sollte, auf Lebenszeit zu bleiben; Landeshoheit sammt Steuern waren den Herzögen von Weimar, die in der Theilung verkürzt worden, zugewiesen. In Gemeinschaft blieben die Bergwerke auf Gold, Silber und Kupfer unter gewissen Einschränkungen. So endigte sich eine Theilung, seit welcher Gotha, forthin als eigener

Staat, mit Kreis- und Reichstagsstimme bestand.

Im Laufe so vieler Jahrhunderte, war das Land gar mächtig verändert worden; fast war es wie jetzt. Ueberall wallten Saatfelder wo vordem Waldung gestanden; blumigte Wiesen waren da, wo vorher Bruch und Sumpf. Gemüse und Früchte aller Art wurden im Ueberflusse gebaut; schon war der Waidbau in hohem Flor. Die Bergwande der Hörsel hatte lange des Weinstocks edles Gewächs geschmückt; kaum möchte zu glauben seyn, was aufgeschrieben worden ist, daß man auch an den Bergen der Ruhl Wein gezogen. Da man die Wälder gelichtet und nach dem Gebirge die vormals weite Waldung zugedrängt, hatte sich das Clima gemildert. Hiedurch waren viele wilde Thiere nach dem kältern Norden gewichen. Doch liefen noch Baren und Wölfe umher; Luchse und wilde Katzen mochte es noch in Menge geben. Wo vordem einzelne Hütten und Höfe gestanden, hoben sich jetzt stattliche Dörfer aus bebauten Fluren empor; fast alle diejenigen, welche zu unsrer Zeit das Land zahlt. Doch war manches Dorf wieder verschwunden; viele sind im 30jährigen Kriege zur Wüstung geworden. Mit dem Lande und dem Clima, war zugleich der Mensch verändert. Durch das Aufkommen der Städte, waren Künste, Handel und Gewerbe, zu immer höherm Flor gekommen; die Reformation hatte überall Licht verbreitet. Der Einwohner alte Gestalt, war durch der fremden, vornemlich slawischen Völker Einmischen umgewandelt; weder gigantische Körper noch herkulische Stärke, waren mehr charakteristisch bey dem Volke; die veränderte Lebensart vollendete Alles.

Herzog Ernst der Fromme (I.), ein Mann mit allen Tugenden eines Fürsten geschmückt, wurde 1601 geboren. Anfangs hatte er seine Residenz zu Tenneberg, später zu Gotha. In der unglückschweren Zeit des 30jährigen Krieges, diente er als Obrister gegen Kaiser Ferninand II. Nachdem Gustav Adolph bey Lützen gefallen, leistete Herzog Ernst dem heftigen Angriff des Pappenheimers so großen Widerstand, daß das schwedische Heer den Sieg davon trug. Als Herzog Bernhard ihm die Statthalterschaft über Franken (J. 1633) auftrug, nahm er die Achtung des ganzen Heeres mit, als er dahin zog. Rühmlich duldsam, und gleich gütig gegen Evangelische und Katholische, führte er dieses Amt, das man ihm vertraut; die Kammereinkünfte wurden verbessert, die Besoldungen der katholischen Lehrer vermehrt. Doch vergaß er nie seines eigenen Landes, das, unter den Stürmen des Krieges durch Plünderung verarmt, durch Brände und Verwüstungen vieler Dörfer zerstört, und durch Hunger und Krankheiten seiner redlichsten, fleißigsten Bewohner beraubt worden war. Die Kammergüter waren in der schlechtesten Verfassung, drückende Kriegssteuern wurden gewaltthätig erhoben; kaum war mehr ein Ackerbau; darum alles zu hohen Preisen; was der Boden noch gab, wurde von fremden Kriegern verzehrt. In solcher Noth gedachte der Herzog nicht des eignen Glanzes, nur des allgemeinen Elends. Dem Bauer, der bisher den Pflug mit eigner Hand ge-

zogen, gab er Pferde: verlassne Güter ließ er vertheilen; verwüstete urbar machen, hierauf dem Eigenthümer zurückgeben. Aber nirgends war Sicherheit; der Landmann konnte sich des neuen Segens nicht freuen. Da entbot der Herzog die Blüthe der Mannschaft zu den Waffen; die Schlösser wurden besetzt; Feuer und Rauch waren die Loosung zu allgemeinem Aufgebot. Also, nachdem er Sicherheit und Ackerbau wieder hergestellt, strebte er auch den Handel zu heben. Die Werre, schon hoch oben am Thüringer-Wald von mächtiger Tiefe, suchte er schiffbar zu machen, nicht weniger die Saale und die Unstrut. Unter ihm wurde viel für Gotha gethan. Der Friedenstein stieg empor; Schloß und Stadt wurden befestigt. Die Kirchen- und Schulenverfassung erhielt vortreffliche Einrichtung durch ihn. Neue Lehrer wurden gesetzt, die Besoldungen vermehrt. Damit über die Geistlichen des Landes genugsame Aufsicht sey, kamen, ohne die Superintendur Gotha, 6 Superintenduren auf, denen 8 Adjunkturen beygefügt wurden; auch legte Ernst den Grund zu den geistlichen Untergerichten und erhob die Superintendur Gotha zur Generalsuperintendur. Stiftungen für Studierende und eine classis selecta beym Gymnasium zu Gotha, wurden durch ihn errichtet. Eine Landes- und Proceßordnung entstand durch ihn. Den Bergbau beförderte er; durch weise Gesetze wurden dem Luxus Schranken gesetzt. Die Landescollegien kamen auf und wackere Männer an ihre Spitze. Das Dorf Seelberg stieg unter ihm auf; nicht weniger hoben sich Arlesberg, Dörrberg und Lütsche. Nachdem Herzog Albrecht zu Eisenach ohne Erben gestorben (J. 1644), erhielt das Land noch ansehnlichen Zuwachs. Schloß und Stadt Heldburg, Stadt Ummerstadt, Amt Veilsdorf, Amt und Stadt Eisfeldt mit der Pfarrey Westhausen, Amt

und Stadt Salzungen, das Klosteramt Allendorf, das Amt Volkenrode mit Kloster und Stift, und das Amt Krainberg fielen ihm zu. Durch Vergleiche erhielt er Lehnsherrlichkeit und Landeshoheit über Ober- und Untergleichen. Die Herrschaft Ober-Kranichfeld, welche bisher dem Hause Schwarzburg-Rudolstadt verpfändet gewesen, wurde eingelöset. Als bald nach dem (J. 1660) die Grafschaft Henneberg getheilt ward, wurden Ernsten die Aemter Frauenbreitungen, Wasungen und Sand. Nach Friedrich Wilhelms v. Sachsen-Altenburg Tod (J. 1672), erhielt er die Aemter Altenburg, Ronneburg, Eisenberg mit dem Kloster Laußnitz, Kamburg, das Salzwerk zu Sulza, Roda, Leuchtenburg und Orlamünde, Saalfeld, Zella, das Amt Themar, Stadt und Amt Meiningen, Amt und Schloß Maasfeld, die Kellerey Behrungen, den Hof zu Milz und das Kammergut Henneberg. Als die Herzoge von Weimar, Eisenach und Jena auf diese Erbschaft Ansprüche machten, überließ er, vermöge eines Vergleichs: Schloß, Amt und Stadt Dornburg, Schloß, Amt und Stadt Allstädt, Amt Roßla mit der Stadt Sulza, Amt und Stadt Bürgel mit dem Vorwerke Knibshof, das Amt Hausdorf, den altenburgischen vierten Theil vom Geleite zu Erfurt, die Hälfte des georgenthaler Hofs zu Erfurt, Landeshoheit und Steuern in der Herrschaft Remda und dem Gute Apolda, Landeshoheit und Steuern nebst dem Wiedereinlösungsrechte des Amtes Hardisleben, das Vorwerk Schwabsdorf, das Amt Krainberg, die Lehnschaft an den von rekrodtischen Gütern in der weimarischen Hälfte des Fürstenthums Eisenach (jedoch mit Vorbehalt des ersten Heimfalls), die gothaische halbe, wegen Eisenach gehabte, Reichs- und Kreistagsstimme, und die Hälfte des altenburgischen halben Antheils an der hohen Schule, dem Hof-

gerichte und dem Schöppenstuhle zu Jena. Nachdem er seinen Theil Mannschaft zur Vertheidigung des teutschen Landes, zum Heere des Reichs gegeben, übertrug er seinem ältesten Sohne Friedrich (J. 1674) die Regierung in seinem Namen. Im folgenden Jahre verließ er die Welt. Obgleich seit dieser Zeit des Guten und Edeln so vieles erloschen durch Bedrängniß der Zeit, so lebt doch noch das Andenken an ihn; seine Veranstaltungen sind, wenn auch unter veränderter Form, doch immer noch gültig. Es ist ungewiß, ob er mehr wegen seiner Frömmigkeit und Tugend, oder wegen der Fülle seines Wissens und seines männlichen, festen Sinnes zu lieben. Seit ihm besteht das Fürstenthum Gotha als eignes Land. — Lange lebten seine Söhne in brüderlicher Eintracht; Friedrich war, wie es der Vater befohlen, Regent des Hauses; die Brüder unterstützten ihn nur im Regierungsgeschäft. Doch bald (J. 1679) theilte Friedrich mit seinen jüngern Brüdern das ganze Land. Römhild kam dabey mit 10,039 fl. 1 Gr. 9 Pf., Eisenberg mit 6704 fl. 17 Gr. 10 Pf., Hildburghausen mit 7339 fl. 9 Gr. 3 Pf., und Saalfeld mit 6944 fl. 12 Gr. 10 Pf. in Anschlag. Bald hernach (J. 1681), fand sich Friedrich auch mit seinen Brüdern Bernhard und Albrecht ab; ersterer erhielt Meiningen zu 16,180 fl. 12 Gr. 5 Pf., letzterer Coburg zu 16,890 fl. 3 Pf. So blieb Friedrichen, als dem die Regierung oblag, der größte Theil. Doch waren die übrigen Brüder unter einander nicht gleich gesetzt; darum sollten sie durch Ankauf bequem gelegener Grundstücke oder anderer Gefälle, oder bey Erbanfällen, und bis dahin aus der gothaischen Kammerkasse entschädigt werden. Bald erhielt auch Saalfeld (J. 1682) die Stadt Pösneck, Hildburghausen (J. 1683) Amt und Stadt Königsberg; Römhild ward aus

der Kammerkasse befriedigt. Irrungen, durch diese Theilung veranlaßt, waren nicht zu vermeiden. Herzog Friedrich war ein tapferer Krieger; Wien half er entsetzen, Maynz belagern. Er hielt einen großen Kriegsstaat, der ihm viel gekostet. Durch Kauf wurde ihm die Herrschaft Tonna (J. 1677), bald darauf eine Ursache zu vielem Streit, von den Grafen von Waldeck; auf gleiche Art das Dorf Erfa von den Herren von Erfa, das, nachdem er das Schloß daselbst niedergerissen und ein neues erbaut, Friedrichswerth genannt ward. Hier starb er (J. 1691) wahrscheinlicher an den Folgen einer Erkältung als durch Vergiftung. Er führte das Erstgeburtsrecht in seinem Hause ein und sein ältester Sohn Friedrich II. folgte ihm in der Regierung. Durch Vermittelung ward dieser, da er kaum 18 Jahre alt, (J. 1695) für regierungsfähig erklärt. Zwey Regimenter Reiter, 2 Regimenter Fußvolk, 1 Leibwache zu Pferde, 1 Trabanten- und 1 Grenadierkorps und 1 starke Landmiliz fielen dem Lande allerdings zu Last. An ihm ist zu rühmen, daß er auf Kirchen und Schulen, auf Polizey- und Armenanstalten gleich eifrig bedacht gewesen. Das Waisenhaus verdankt ihm (J. 1714) seine Entstehung; auch der Additionsfiskus zur Verbesserung des Gehalts der Lehrer am Gymnasium. Der steigenden Kleiderpracht arbeitete er durch zweckmäßige Gesetze entgegen. Das Kunst- und Naturalienkabinet vermehrte er; die auserlesene Bibliothek legte er an. Den erblichen Besitz der Herrschaft Ober-Kranichfeld, brachte er 1695 von den Grafen von Reuß an sich. Da es zudem schien, als möchten Coburg, Römhild und Eisenberg in Kurzem anfallen: so schlossen die Herzoge gothaischer Linie (J. 1699) für diesen Fall einen Vergleich. Dieser Vergleich bestimmte: Bey eintretenden Todesfällen, sollen

die Aemter in Ansehung der Rechte und Zugehörungen, so weit sie nicht zu trennen, vereinigt bleiben; nur Herzog Albrecht mag Römhild, Friedrich Eisenberg, und Bernhard Coburg in Besitz nehmen, auch mögen sie die Einkünfte mit ihren übrigen Vettern und Brüdern so lange theilen, bis gegenwärtiger Vergleich durch einen andern aufgehoben wird. Als nach dem Tode der Herzoge zu Coburg, Römhild und Eisenberg doch Irrungen entstanden, geschah abermals (J. 1720) ein Vergleich. Also erhielt Gotha ganz Eisenberg, und von Römhild den dritten Theil des Amts Themar. Nachdem Herzog Friedrich (J. 1732) gestorben, bestieg den Thron Friedrich III. Der wurde bald wohlthätig für das Land. Auf weiten Reisen bildete er Geist und Verstand; durch ihn setzte sein Vater zu Genf einen lutherischen Prediger; die hohen Steuern verminderte er. Doch war der Kriegsstaat noch unter ihm beträchtlich; den Generalstaaten überließ er 1 Regiment Dragoner und 2 Regimenter Fußvolk, späterhin auch England 1 Regiment in Sold; dem Reiche leistete er auch ansehnlichen Zuzug. Durch des Herzogs Anton Ulrich von Meiningen Vermählung mit einer bürgerlichen Dame, wurde er in Streit verwickelt, und mußte Theil nehmen an allen Verträgen, die deshalb vom Hause Sachsen geschlossen wurden. Als er geendet (J. 1772), folgte ihm Herzog Ernst II. Der that dem Lande überaus wohl. Auf dem Seeberge erbaute er eine Sternwarte, sehr bald berühmt, gleich ausgezeichnet durch äußere Form und innere Anordnung. Das Dorf Neu-Frankenrode entstand durch ihn; unter seiner Unterstützung auch Schnepfenthal durch den Professor Salzmann. Dem Gymnasio gab er bessere Einrichtung und wahrhaft gelehrte Männer zu Lehrern; diesen wieß er höhern Rang

und bessern Gehalt an. Zur Bildung künftiger Landschullehrer, stiftete er das Seminarium, zur Versorgung der Wittwen und der Kinder verstorbener Staatsdiener, die Wittwensocietät. Nachdem er eine neue Prozeßordnung und eine erneuerte Landesordnung eingeführt, erließ er freywillig eine Steuer, verwilligte den Katholiken die Haltung des Gottesdienstes in der Stadt, und führte in der protestantischen Kirche ein neues Gesangbuch ein. Auf seinen Befehl fielen die Festungswerke des Schlosses. Man kann sagen, daß, als er starb, niemand gewesen, der in ihn nicht einen Vater des Landes beklagt oder beweint hätte. Es ist sein höchster Ruhm, der Wahrheit und Weisheit, des Rechts und der Tugend, des Landes und der Menschheit Freund gewesen zu seyn. — Herzog August der jetzt regiert, übernahm hierauf das Land. Ein furchtbarer Feind überzog es bald darnach und brachte einzelnen Gegenden viel Jammer und Unglück. Nachdem nach der Schlacht auf den Bergen bey Jena dem Kurfürsten von Sachsen Friede geworden, war dieser auch auf alle Länder sächsischen Stammes ausgedehnt. Am 15ten December 1806 trat Herzog August dem Rheinbunde bey; hiedurch erlangte er alle Rechte eines souverainen Fürsten. Sachsen-Coburg-Saalfeld, das zeither Themar mit Gotha gemeinschaftlich besessen, erhielt (J. 1805) wegen anderer Ansprüche den gothaischen Antheil am Amte und Stadt Themar. Doch überließ es dagegen an Gotha seinen dritten Theil am Amte Römhild. Die fremden Lehen im Lande wurden aufgehoben. Gotha ging mit jedem Jahre verschönert hervor. Des Herzogs erste Gemahlin war des Herzogs Friedrich Franz von Meklenburg-Schwerin Tochter; mit ihr zeugte er die noch lebende Prinzessinn Dorothee Luise Pauline Charlotte Friederike

Auguste (geboren den 21sten December 1800). Nachdem diese wackre, liebenswürdige Fürstin gestorben, verband sich Herzog August mit der jetzigen Herzoginn (24sten April 1802), Karoline Amalie von Hessen.

Das Fürstenthum Gotha ist von dem meiningischen Unterlande, von den Königreichen Westphalen und Sachsen, den Fürstenthümern Weimar, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudelstadt, Altenburg und Eisenach, umgeben. Das von der ganzen Landesmasse getrennte, von Gotha und Meiningen gemeinschaftlich besessene Amt Römhild, ist vom Meiningischen, Würzburgischen und Hildburghäusischen umgeben. Des ganzen Landes Größe beträgt 28 Q. Meilen. Sehr verschieden ist es in Hinsicht auf äußere Gestalt. Im Norden, näher dem hohen Eisfelde, beginnt es mit Hügeln, die fallen weiter herein allmählig ab. Hierauf steigen sie sanft gegen Kraula und Tonna hin, an; bey erstern Orte bilden sie das waldige Haynich, das zwar sehr rauh, doch nicht an Höhe dem Thüringer-Walde gleich ist; bey letzterm die Höhen des tonnaischen Holzes. So ziehn sie von vielen, doch wenig tiefen, Schluchten und Thälern durchschnitten, dem Kram- und dem Seeberg zu, hierauf nach dem Thüringer-Walde. Dieses Waldgebirg steigt, auf westlicher Seite, aus dem Thale, das, von allen Seiten mit Wald und Wiesen umkränzt, die Werre durchströmt, vom Dorfe Hörsel, wo es beginnt, in anfangs sanftern, dann immer höhern Bergen, bis gegen Ruhl. Hier tritt es ins gothaische Gebiet; von hier steigt es, mit herrlichen Laubwäldern bedeckt, in abwechselnden Sprüngen, dem Inselsberg zu. Nur allmählig fällt es von hier ab, über die Kniebreche nach dem Nesselhof zu; doch verändert

es schon, nachdem es den Inselsberg verlassen, sein Kleid, und führt in der Nadelhölzer dunkleres Gebiet. Wie des Gebirges Rücken vorher gefallen, so erhebt er sich jetzt wieder nach dem Roßkopf, Schorn und Oelberg, der blossen Loibe und dem Beerberg. Auf seiner freyen Höhe ist das Haupt des Gebirgs; nur wenig niedriger ist der Schneekopf; hinter dem tritt das Gebirg ins sächsische Henneberg. Weiter östlich verliehren sich seine Vorberge in den Flötzen des Amts Kranichfeld, und verflachen sich endlich zu den Hügeln von Erfurt. Auch südlich verschwinden sie allmählig in den wellenförmigen gesegneten Gauen von Franken, aus denen nur die Coloße der Gleichberge hervorragen. Von da wo das Gebirg in Westen beginnt, bis weit hinaus gegen das Voigtland und Franken, zieht sich sein Rücken, doch nie von einem Thale durchschnitten. Ueberall bezeichnet ihn ein Weg, der (in Urkunden Rennisweg, Rynnestigk, Rynnesteig), von der Vorzeit mit dem Namen des Rennstiegs belegt, schon in einer Urkunde des 9ten Jahrhunderts erscheint. Später (J. 1445) wird er als Grenzscheide des hennebergischen Jagd- und Geleits-Regals auf dem Thüringer-Walde angeführt, mit der Bemerkung, daß außer den Grafen von Henneberg niemand diesseits des Rennsteigs gejagt habe. — Wenden wir uns von des Landes äußerer Gestalt, zur Erwähnung seiner innern Beschaffenheit und zur Aufzählung seiner Formationen, so stoßen wir zuerst auf eine der merkwürdigsten und zugleich neuesten Erscheinungen, auf mächtige Lager von Kalktuff; sie finden sich unendlich verbreitet im nördlichen Theile, weniger ausgedehnt im Innern des Landes. Heere von Schaalthieren, Gerippe von Thieren der entferntesten Welttheile, Erzeugnisse der neuesten Künste, Alles ist in diesem Tuff begraben und stündlich geht seine

Bildung fort. Weiter oben, am Fuße des Waldes, findet man ganze Strecken mit Ablagerungen von Geschieben der Urgebirgsarten desselben bedeckt; weiter unten mächtige Lager von Thon und Lehm. Unter diesem aufgeschwemmten Lande, liegt in ungeheuern Massen, fast über das ganze Land verbreitet, das jüngere Flözgebirg. Es ruht auf einem wenig mächtigen Thonlager, besteht zu unterst aus dem bunten Sandstein, auf den der jüngere Kalkstein aufgelagert, und aus einem zwischen beyden vorkommenden Lager von Gyps. Jedoch findet sich das Thonlager nicht überall. Dieser jüngere Flözkalk, der Niederschlag jüngerer Wasserbedeckung, enthält Heere von Versteinerungen, der Sandstein selten; doch sowohl dieser als jener sind in horizontalen Schichten abgesetzt, die nur in den Vorbergen steil in die Tiefe stürzen und selten durch geringe Thon- und Mergellager geschieden sind. Diese Formation bildet das ganze ebnere Land, die Höhen des Haynichs, des Krambergs und des Seebergs, und das ganze Amt Römhild; auch zieht es sich in einer langen Reihe von Bergen vor dem Thüringer-Walde hin. Aus ihr ragt die ältere Flözformatien hervor, die aus dem Steinkohlen- und Kupferschiefergebirg und dem Todliegenden besteht; einer Bildung in der wir Spuren einer uns unbekannten Schöpfung, und Versteinerungen aus der thierischen Welt entdecken. Die ältesten thierischen Versteinerungen verräth der bituminöse Mergelschiefer, ist sehr erzführend, und ragt, als frühester Niederschlag eines Meeres, einer Ueberschwemmung, aus dem jüngern Kalkstein, der später abgesenkt ist, empor. Er ist steter Begleiter des Todliegenden, und wird meist von dunkelgrauen Kalksteinschichten bedeckt, deren eine der höhlenreiche Rauchkalk ausmacht. Diese Formation zeigt sich vom westlichen Ens

de des Thüringer-Waldes, am ganzen nördlichen Abhange hinauf, bis zum Mordfleck; schon seit langer Zeit hat sie lebhaften Bergbau, sowohl auf Kupfer als auf Steinkohlen, veranlaßt. Das Uebergangsgebirge scheint sich nur in der Trappformation zu finden. Sehr weit verbreitet ist indeß immer das Urgebirg, es macht des Thüringer-Waldes höchsten Rücken aus. Von Winterstein bis zum Schneekopf, ist Porphyr herrschende Gebirgsart; aus ihm bestehen fast alle Berge; auch findet er sich oft, (vorzüglich im Amte Schwarzwald) von hoher Schönheit. Der Glimmerschiefer bildet die Berge der Ruhl und kömmt hier von der verschiedensten Abänderung vor. Bey eben diesem Orte erhebt sich der Granit, bildet hier und an einigen andern Punkten des Gebirgs den Rücken, und wird nur weiter östlich von der Porphyrformation bedeckt. Doch ist auch, vorzüglich über Tambach am Spitterfall, der Urgrünstein, wiewohl nicht auf weite Strecken, herrschend. Unbedeutend ist der Bergbau, welcher in diesem Gebirge getrieben wird; nur wenige bauwürdige Zechen finden sich vor; doch mag derselbe, wenn der Menge alter Pingen und verbrochner Schächte zu trauen, vormals wohl stärker gewesen seyn. Jetzt wird blos Bergbau getrieben auf Kupfer bey der Ruhl *), auf Eisen bey Friedrichrode und (wiewohl kaum schwach) bey Tambach, auf Braunstein und Eisen bey Frankenhayn, auf Porzellanerde ebendaselbst, auf Braunstein bey Elgersburg, auf Thon und Sand (für die Steingutfabrik Elgersburg) bey Gera, auf Steinkohlen bey Manebach und am Mordfleck.

---

*) Die Gewerkschaft ist von diesem Bau abgetreten, und es scheint, als wolle die herzogl. Kammer den Bau allein betreiben.

Eisen, Braunstein, Kupfer und Kobold scheinen auch die einzigen Metalle zu seyn, die sich im Innern des Landes finden; alle übrigen fehlen ganz, oder erscheinen nur selten in kleinen Parthieen. — Das Clima des Landes ist im Ganzen gemäßigt, wenig zum rauhen sich hinneigend. Mild ist das des ebnern Landes, strenger das der Vorberge, am rauhesten das Clima des höhern Waldes. Daher im Gebirge langer Winter, im flachern Lande dauernder Herbst, im Sommer dort noch oft Frost, der Winter gemeiniglich vom November bis April. — Bey der häufigen Ablagerung wässriger Dünste am Gebirge, entstehen viele Bäche, die von größern und endlich von Flüssen aufgenommen, dem Weltmeere zuströmen. Die vorzüglichsten von ihnen sind: 1) die Hörsel. Sie entspringt unter dem Namen Leina, am hintern Langenberge, bey den Pürschhäusern, nimmt zu beyden Seiten mehrere Bäche auf, und geht, nachdem ein Arm von ihr nach Gotha sich gewendet, von Fröttstedt aus, unter dem Namen Hörsel der Werra zu. 2) Die Nesse entsteht bey dem Dorfe Gorstedt, wird durch die durch Gotha fließende Leina verstärkt, und fällt endlich, nachdem sie noch einige kleine Gewässer aufgenommen, im Eisenachischen in die Hörsel. 3) Die Apfelstedt hat ihren Ursprung über Tambach, wächst aber durch viele Seitenbäche und vorzüglich durch die Ohre stark an, und vereinigt sich zwischen Molsdorf und Stedten mit 4) der Gera. Die quillt am Schneekopf hervor, geht von beyden Seiten, durch Bäche verstärkt, ein herrliches Thal hindurch, und tritt endlich bey Gebesee in die Unstrut. 5) Die Ilm entspringt in einem wilden Thale bey der Schmücke; hierauf nimmt auch sie mehrere Seitenbäche auf, geht Ilmenau, St. Ilm, Kranichfeld, Berka und Weimar vorüber, und

fällt ohnweit Saaleck in die Saale. 6) Die Unstrut kömmt vom hohen Eisfelde herab, geht hierauf nur auf eine kleine Strecke bey Herbsleben durch gothaisches Gebiet, und verbindet sich bey Naumburg mit der Saale. 7) Die Werre entspringt hoch oben am Thüringer-Wald ohnweit dem Dorfe Schirmroth im Heldritter Wald, durchläuft auch nur auf eine kurze Strecke, bey Ebenhausen und Frankenrode das gothaische Land, und strömt hierauf, bald unter dem Namen der Weser, dem Weltmeere zu. 8) Die Milz entspringt bey Streßenhausen im Hildburghäusischen, geht durch das Amt Römhild nachdem es sich mit der Spring vereinigt, und fällt bey Waltershausen im Grabfelde, in die fränkische Saale. Nur auf einigen der genannten Gewässer bestehen Floßanstalten, auf denen holzarmen Gegenden des In- und Auslandes Holz zugeführt wird. Dieser Floßanstalten sind drey; über alle führt der Floßmeister die Aufsicht. Der Flößgraben, ein Arm der Apfelstedt bey Georgenthal, führt der Stadt Gotha von den Forsten zu Tambach und Georgenthal das Holz zu. Eben dahin und nach Ichtershausen, führt die Ohre das Holz vom Krawinkler und Stutzhäuser Forst; Niederlagen sind zu Schwabhausen, Günthersleben und Apfelstädt. Die Gera liefert Erfurt das Holz vom Arlesberger Forst. — Von stehenden Gewässern zeichnen sich aus: 1) der Cumbacher Teich, 2) der Hörselgauer Teich, und 3) der Eichaer Teich im Amte Römhild. Obschon nicht wegen Größe, doch wegen naturhistorischer Seltenheit, dürfen nicht unerwähnt bleiben, die Teufelskauten und das barlieser Loch; beyde bey Thal, beyde kleine stehende Seen ohne bemerkbaren Abfluß, und wie die Sage geht, von unergründlicher Tiefe. — An Gesundbrunnen ist das Land arm, kein einziger ist von Bedeutung, und

wo ja einer in Berg und Waldung quillt, nicht untersucht. Ein Sauerbrunn in der Ruhl, von schwacher Aehnlichkeit mit dem zu Liebenstein, ist zwar gefaßt, doch nicht benutzt; auch scheint seine Vermischung mit wilden Wasser noch zu stark zu seyn. — Von höchst mittelmäßiger Beschaffenheit ist der Boden des Landes; er besteht größtentheils aus mehr oder minder aufgelöseten Flözkalk. Die besten Fluren sind ohnstreitig um Gotha, Friemar, Molschleben und Ichtershausen. Hier erbaut man die besten Getraidearten und hat sich dadurch und durch den Anbau von Handelspflanzen, zu einem beträchtlichen Wohlstand emporgeschwungen. Im Walde kann nur sehr wenig, an vielen Orten gar kein Getraide erbaut werden. Doch ist im Amte Römhild die Fruchtbarkeit desto größer. Flachs baut man in den Dörfern des flachen Landes in beträchtlicher Menger; selten geräth er im Walde. Der Waidbau wird, jetzt stärker als bey offener See, in den Dörfern Molschleben, Eschenbergen, Pferdingsleben, Friemar, Warza und Hausen betrieben; Molschleben ist Mittelpunkt des Handels für dieses Erzeugniß, im Lande. Der Hopfen wird in einigen Gegenden, vorzüglich zu Ratza und Lauterbach, sehr stark gezogen, und geräth auch vortrefflich. Indeß wird doch der Zaunhopfen dessen Anbau man an einigen Orten nur schwach treibt, vorgezogen. Kümmel und Anis wird um Gotha und gegen Erfurt hin, gezogen; auch Koriander, doch nach Zeit und Bedürfniß mit ungleichem Eifer. Mohnbau wird auf mehrern Landdörfern getrieben, mit gutem Erfolge; das Mohnöl wird in den nahgelegnen Städten abgesetzt. Es ist nicht zu verschweigen, wie sehr Vorurtheile des Landmanns gegen höh're Cultur der Felder sind, und wie viel einträglicher dann diese gemacht werden könnten. Wenn Brache in Kleefeld umge-

wandelt, und der Kleebau mehr als 3 Jahre betrieben würde, so könnte die Bewirthschaftung der Fluren unendlich verbessert und mehr Wohlstand hervorgebracht werden. Hohenberge hat durch Kleebau sich zum Wohlstand emporgeschwungen. Die Wiesen theilt man ein in Grummet- Jakobs- und Brachwiesen. Auf erstern wird 2mal Heu, auch 1 — 2mal Grummet gemacht; auf Jakobswiesen, nur einmal Heu, hierauf bleiben sie zur Hüthung liegen, oder werden, wo es thunlich, zu Grummet gehegt; die Brachwiesen bleiben ein Jahr ums andre zur Brache liegen. Ueberhaupt haben die Wiesen durch die verkürzte Frühlingshuthung gewonnen, und würden weit mehr gewinnen, wenn sie von Walpurgis bis Mitte Augusts gehegt würden. Das beste Futter ist das der Gebirgswiesen; da es gesund und nahrhaft ist, wird keines mehr gesucht, als dieß. — In den Gärten des flachen Landes wird das beste Obst erbaut, auch zum Theil auswärts verkauft; im Walde gedeiht es selten. Die Haselnüsse gerathen vorzüglich um Zelle St. Blasii, um Winterstein, im lauchischen und tonnaischen Holze, auf dem Haynich und in den volkenröder Waldungen. Obgleich man in älterer Zeit im Lande Weinbau getrieben, so findet er sich doch jetzt nicht weiter als bey Menthausen im Amte Römhild. — Die Waldungen sind beträchtlich, das Ausland verdankt ihnen gar viel. Der ganze Thüringer-Wald, so weit er durchs Land zieht, ist damit bedeckt, an manchen Orten undurchdringlich. In den ältesten Zeiten war nichts als Laubholz, erst später drängte, von Osten her, das Nadelholz. Jetzt streben überall die schönsten Roth- und Edeltannen, mit wenigen Kiefern und seltenen Lerchenbäumen, im Gebirge empor; vom Inselsberge aber bis zum westlichen Ende des Landes, dann über das ganze flache Land her, bis zu den

äußersten Grenzen, endlich auf den Bergen gegen Franken bey Zelle St. Blasii, ist nichts als Laubholz. — Da solcher Futterbau und ansehnliche Waldung ist, findet das meiste Vieh gar treffliche Weide; drum ist die Viehzucht nicht unbeträchtlich, obschon sie immer weit größer seyn könnte. Alles Rindvieh ist vom Mittelschlage; nur die rothe Farbe ist an ihnen beliebt. Milch und Butter ist im Gebirge, da das Vieh der kräftigsten Kräuter genießt, vom höchsten Wohlgeschmack, deshalb überall gesucht. Der besten Rindviehzucht können sich die Waldgegenden rühmen, vorzüglich die Waldorte des Amtes Reinhardsbrunn, die Stadt Waltershausen und der Ort Tambach. Es ist nicht möglich, daß die Viehzucht des flachern Landes sich heben kann, so lange man auf dürren staubigen Aeckern das Vieh von Hitze und Ungeziefer quälen läßt; die Einführung der Stallfütterung ist, solls hierin besser werden, unerläßlich. Die im Lande gezogenen Pferde, sind nur einiger Orten, von schöner, edler Gestalt, sonst unansehnlich; die schönsten werden vom Auslande eingeführt. Die herzogliche kleine Stuterey zu Georgenthal, zieht nur Pferde die zunächst für die herzoglichen Ställe bestimmt sind. Beträchtlich ist in den meisten Gegenden die Schaafzucht. Nur selten findet sich aber reines, fast überall Schmiervieh. Die bessere Weide des Waldes erzeugt auch bessere Wolle, und man erhält da von einem Hammel 6 — 7 Pfund. Doch ist nicht zu übergehen, daß im Walde, die Orte ausgenommen, wo die Triften nie alle urbar gemacht werden können, die Schaafzucht mit größerm Vortheil abgeschaft werden könnte. Die Schweinezucht ist nicht gering, doch am stärksten und fast einzig im flachern Lande. Die Schweine müssen lang und gestreckt seyn, und man verhandelt dieselben auch ins Ausland. Der Ziegen wer-

den wenige gehalten, und diese nur hie und da in ganzen Heerden getrieben. Die Bienenzucht ist durchgängig gering, obgleich bey einiger Sorgfalt sie nicht unvortheilhaft wäre. — Von wilden Thieren, als Bären, Wölfen, Luchsen, verirrt sich selten eines in diese Gegend. Auch das wilde Schwein ist eine seltene Erscheinung, und wilde Katzen finden sich sehr selten. Der Rothhirsch, das Reh und der Hase sind dagegen überall verbreitet. Füchse, Marder, Dachse, und fast alle Arten von Mäusen kennt man als einheimisch; die Hamster, die ehedem so großen Schaden thaten, sind fast ganz vertilgt. An Vögeln zählt das Land verschiedene Arten der Adler, Milanen, Bußarde, Weihen, Habichte, Falken, Eulen, Spechte, Krähen- und Sperlingsartigen Vögel. An Singvögeln, unter denen die Nachtigall, ist ein großer Reichthum; auch die Schwalben- Hühner- und Taubenartigen, die Wasser- Sumpf- und Schwimmvögel, leben in großer Anzahl und in vielen Varietäten im Lande. Unter den Fischen ist die wichtigste Art die Forelle; in Menge lebt sie in den kalten Gebirgsbächen; oft wird sie in das flachere Land verfahren. — Nach einer Mittelzahl kann man die Einwohnerzahl auf 82000 bestimmen. Dem Körperbau nach, sind des Landes Bewohner stark nnd kraftvoll, im Ganzen mehr blond als schwarz von Haaren, im Walde mit sprechenden Augen, blühenden Wangen und von großer Lebhaftigkeit, im flachen Lande phlegmatischer aber auch ernster und bedachtsamer. Krankheiten sind auf der Ebene häufiger als im Walde: in diesem scheinen nur Ruhr und Scharlachfieber gewöhnlich zu seyn: Die Pest, die 1679 — 81 in den Niederungen wüthete, vermochte nicht in den Thüringer-Wald zu dringen. Die Männer kleiden sich entweder in einen aus Wolle und Flachs gewebten Rock, Beydermanns-

rock genannt, oder in einen gewöhnlichen bäurischen Tuchrock; darunter ziehen sie eine bunte Weste und gelblederne Beinkleider. Darüber her wirft der Bauer bey seinen Verrichtungen außer dem Hause, einen weiß oder blau leinenen, wie ein Hemd geformten Kittel; grau tuchene oder weiß leinene Kamaschen bedecken die Beine. Die Weiber tragen größtentheils dunkelgrüne und dunkelblaue mit hellblauem oder grünem Bande besetzte Tuch- und Fries- bisweilen auch Beydermannsröcke, außer dem Hause einen gelben Strohhut und einen schwarzen Mantel. In einigen Gegenden sind die Mieder, hier Leibstücke genannt, mit Tressen besetzt und der Hals mit einer oder mehrern Reihen krummgebogner Gold- oder Silberstücke geschmückt. Die Festtrachten sind überhaupt stattlich und kleiden gut. Statt der Schuhe tragen die Weiber grossentheils wollene bis gegen die Waden reichende Socken die unten mit Leder besetzt sind. Am Pfingstfeste setzen die Bewohner des Landes denen die sie achten oder lieben, einen bis zum Gipfel von Aesten befreyten Baum vor das Haus, den sie Pfingstmaye nennen; der welchem er gesetzt wird, muß sich dagegen abfinden. Das Kirchweihfest dauert mehrentheils eine ganze Woche beym Tanz unter der Dorflinde; die Platzmeister haben dabey die Aufsicht. Geht Jemand vorüber, dann trinkt man ihm zu; das dafür gegebene Geschenk wird in die allgemeine Casse gelegt. An den letzten Tagen des Festes ziehen die Bursche des Dorfes von Haus zu Haus; jedes Mädchen reicht ihnen Kuchen; die den meisten gibt, ist des Festes Königinn. Die Mundart der Einwohner ist nach den Gegenden verschieden. Im Allgemeinen kann man Folgendes bestimmen: Im Infinitiv wird die Endsylbe **en** oder der Buchstabe **n** weggeworfen und dagegen die Sylbe **ge** vorgesetzt; z. B.

machen gemach, schlafen geschlaf, reiten geriet, thun ge-thu. Das Participium activi auf end, wird verwandelt in ing; z. B. lachend in lachening, fürchtend in fürchte-ning, drehend in drehning. Zweyerley Mitlauter nach ein-ander werden in einen doppelten verwandelt, als: Achsel in Assel, hundert in honnert, Stände in Stänn. Die Sylbe ind wird oft wie im Englischen in eind umgeschaf-fen, wie: Kind in Keind, Wind in Weind, Winter in Weinter, blind in bleind. Das au wird verwandelt in u; z. B. ich bruch statt ich brauche, Guhl statt Gaul, suffen statt saufen. Eu wird verbildet in ü, Feuer in Für, Steuer in Stür, Leute in Lüt. Ei wird verwandelt in i; z. B. mein in min, Reiter in Riter, schreiben in schriben, Weib, in Wib, Eisen in Isen. Für die Endsylbe inn bey Weibernahmen, setzt man die Sylbe schen an, und sagt statt Wagnerinn Wainerschen, statt Bäckerinn Bäckschen, statt Pfarrerinn Pfarrschen. Bey der Aussprache mancher Wörter verräth sich eine große Aehnlichkeit mit dem Eng-lischen; z. B. bey den Wörtern Haid oder Häd (Kopf), läh (legen), Mäd (Magd), Näl, Nail (Nagel), Rän (Re-gen), sä (sagen). Heu wird verdreht in Hauwe, Streu in Strauwe, Frau in Frauwe, treuherzig in trauwherzig. Außer den Spracheigenheiten einzelner Gegenden, die da wo sie vorkommen berührt werden sollen, gibt es einige die fast über das ganze Land verbreitet sind; unter diesen sind folgende: Der Hausären, das Vorhaus; Aextern, pla-gen; die Ahrt, das Pflügen; Aupern, gegenreden; die Bärn, die Tragbahre; börnen, brennen; die Eiden, die Egge; der Fusch, Fosch, der Fisch; Gähren, schwazhaft seyn; der Gemeidegänger, der Müßiggänger; der Kommst, ein Essen aus Krauthäuptern die mit Salz und Kümmel eingelegt sind; es lächert mich, imperson., es bringt mich zum La-

chen; machen, sich befinden (z. B. er macht wohl, d. i. er befindet sich wohl); nährlich, kaum, sparsam; das Noß, das schlechte Vieh (auch ein Schimpfwort: du Noß); spellen, spielen gehn, auf Besuch gehen; sich girnen, unregelmäßig der Queer laufen; Sülze, ein aus dem Fleische des Schweinskopfs bereitetes Gericht, auch eine aus demselben Fleische gefertigte Wurst; Hoschoh, ist eben das, was in andern Gegenden „Holla" ist; schrau, gering; u. s. w. — Die Wohnungen dieser Menschen sind auch nicht von einerley Art, doch meistens von 2 Stockwerken und mit Ziegeln gedeckt, in regelmäßige und unregelmäßige Gassen gebaut, größtentheils ein Gut, ein Haus an dem andern. Die Dörfer sind oft mit Thoren an den Hauptstraßen versehen und in der Nähe der Hauptstadt vorzüglich schön. In einigen Gegenden des flachen Landes sind die Hauser niedrig, oft noch mit Stroh gedeckt, die Wände aus Lehm aufgeführt, und in den wasserärmsten Gegenden, etwas unsauber. Unregelmäßig, aus Holz erbaut, mit Schindeln gedeckt, aber sauber, erscheinen die höchsten Dörfer des Thüringer-Waldes. Niedrige Hütten fast ganz von Holz findet man nur auf dem Oberhof, selten zu Geelberg und Manebach. — So weit das flache Land reicht, ist es von Bauern bewohnt, die des Landes Boden bestellen und vom Ackerbau leben; nirgends Manufakturen oder Fabriken! Doch da, wo steil die Berge, mit Wäldern gekrönt, aus der Fläche aufsteigen, erscheinen fleißige Fabrikanten; sie hängen weniger von des Bodens Güte als dieser von ihnen ab. Ruhl, Friedrichroda, Kleinschmalkalden, Melis, Zelle, Geelberg, Elgersburg, Manebach und Gräfenrode sind mit ihnen angefüllt. Ihnen stehen die nahe, welche als Köhler und Holzhauer die meiste Zeit des Jahres im Walde hinbringen und erst mit einbrechendem Winter in

ihre Wohnungen zurückkehren. Sie haben unter sich eine Unterstützungs-Casse errichtet; zu ihr steuert jeder, der Holzarbeiter ist; verunglückt einer von ihnen in seinem Beruf, dann wird ihm Unterstützung aus der Casse. Die geringe Anzahl der Bergleute hat um Friedrichrode ihren Sitz; und wohnen auch einige von ihnen entfernter, immer halten sie sich zu der Knappschaft dieses Orts. Bedeutend war ehedem die Menge der Frachtfuhrleute, jetzt ist sie es weniger. Der Handelsleute, die den größten Theil des Jahres in fernen Ländern hinbringen, und nur zu gewissen Zeiten nach Hause zurückkehren den sauer erworbnen Verdienst in Ruhe zu verzehren, gibt es viele. — Fabriken und Manufakturen haben ihren Sitz meistens am Thüringer-Walde. In Melis, Zelle und Luisenthal gibt es Eisen-Schmelzwerke; ebendaselbst und in Georgenthal Eisen- und Zainhämmer. In Zelle und Melis beschäftigt die Fabrikation der Gewehre und allerhand kleiner Eisenwaaren, eine Menge Menschen, und viele Rohrschmieden, Bohr- Schleif- und Polirmühlen werden dadurch in Bewegung gesetzt. Zahnsicheln und Krauthobel werden in Ohrdruf gemacht; Messer und Feilen in Ruhl, Melis und Kleinschmalkalden, die erstern in großer die letztern in geringer Anzahl. In dem letztern Orte und in Zelle gibt es viele Schlosser, die ihre Lieferungen fabrikmäßig machen. Drath und kupferne Gefäße werden auf einigen Hämmern verfertigt. Das Beschlagen von allerhand Pfeifenköpfen, beschäftigt in der Ruhl eine Menge von Menschen. In Gotha gibt es eine Porzellanfabrik und in Elgersburg hat man vor wenig Jahren eine Emilian- und Steingut-Fabrik angelegt. In Geelberg ist eine ansehnliche Glashütte, wo man treffliches Glas fertigt. In Schönau wird die Bleyweisfabrikation getrieben. Zu Krawinkel und Fin-

sterbergeh verfertigt man herrliche Mühʼsteine. Potaschen- und Salpetersiedereyen trifft man hin und wieder an, auch wird Vitriolöl gefertiget. Mehrere Dörfer am und im Walde liefern Leitern und Brechen, nnd Winterstein, Schönau und Fischbach versehen das Land mit Körben von Saalweiden. Um diese Dörfer her fertigt man auch Siebe und Bierkannen. Pech wird in dem östlichen Flügel des Thüringer-Waldes gothaischen Gebiets, viel gesotten; auch fängt man da eine große Menge Ruß, wozu man in der Nähe die Gefäße macht. Auf den zahlreichen Schneidemühlen werden jährlich eine außerordentliche Menge Breter, Latten und Pfosten geschnitten. Friedrichsrode ist in dem Besitz einer starken Bleicherey und Tüchweberey; zu Frankenrode verfertigt man viel Leinwand. An Pappiermühlen ist kein Mangel, obschon die meisten nur ganz geringe Pappiersorten verfertigen. Auf vielen Oelmühlen wird Lein, Mohn und Rübsamen zu Oel geschlagen. Die Obstessig Bereitung wird um Kälberfeld her ins Große getrieben und der gewonnene Essig gibt dem Weinessig nichts nach. Ledergerbereyen gibt es zu Gotha, Waltershausen und Ohrdruf. Wollene Tücher und Zeuge werden vorzüglich zu Gotha, Neudietendorf und Waltershausen gefertiget. Wollene Strickarbeiten macht man zu Ruhl, jetzt weniger als sonst; doch ist in diesem Orte sehr bedeutend die Bereitung lederner Tabaksbeutel. Musikalische Instrumente liefert das Dorf Krawinkel. — Mit allen diesen Erzeugnissen wurde zum Theil nicht unwichtiger Handel getrieben; wenige Artikel haben fortdauernd gleichen Abgang gehabt. Unter diese gehören Getraide und Holz, die unablässig Verkehr zwischen der Ebene und dem Gebirge unterhalten. Der Handel der Gothaner, Ruhler, Geelberger, Klein-Schmalkalder, Gräfenröder und Ge-

raer hat in den für allen Handel ungünstigen Zeiten, kaum einen Schatten alter Größe. Der Trillichhandel von Friedrichrode, hat den Einfluß der Zeit weniger empfunden. Der Handel mit Braunstein ist sogar sehr gestiegen. — Obschon keine großen Kunstanstalten das Land auszeichnen, so kann man doch schon vermuthen, daß da, wo das Fürstenhaus selbst mit jeglichem Zweige der Kunst vertraut ist, die Künste blühen. Das ist wirklich also. Gotha zählt eine nicht geringe Menge trefflicher Künstler; durch ihren Unterricht nimmt Geschmak und Kunst immer mehr zu. Für den Flor der Wissenschaften ist von jeher aufs eifrigste gesorgt worden. Die niedern Schulen des Landes sind in dem besten Zustande; wo man nur tüchtige Lehrer wählt, kann es an gutem Unterricht nicht fehlen. Das Lyceum zu Ohrdruf und das Gymnasium zu Gotha bereiten auf das zweckmäßigste zu den Studien vor. Wie berühmt des letztern Lehrer sind, ist bekannt! Damit die Landschullehrer zweckmäßig gebildet würden, ist seit 1779 ein Schulmeister-Seminar zu Gotha errichtet; schon vorher waren im Lande Anstalten, wo junge Leute bey erfahrnen Dorfschulmeistern sich auf Schulstellen vorbereiteten; diese Anstalten nannte man Seminaria scholastica. Die höchste wissenschaftliche Bildung genießen studirende Landeskinder auf der Universität Jena; zu ihrer Erhaltung tragen sämmtliche herzogl. sächsische Häuser bey. — Die Landesverfassung ist, obgleich die Stürme der Zeit manche andere mächtig erschüttert, bis auf Weniges die alte geblieben. Das Geheimderathscollegium, dessen Mitglieder die unmittelbaren und nächsten Rathgeber des Herzogs sind, ist Central-Regierungspunkt. Den höchsten Gerichtshof des Landes bildet die Landesregierung. Vor ihn gehören die Prozesse solcher Personen, die einen privilegirten Ge-

richtsstand haben, die Appellationen, Provokationen und Supplikationen der untern Gerichtshöfe, die Lehn- Criminal- und Polizeyangelegenheiten, die Entscheidung in Landesgrenzstreitigkeiten, und das Marsch- und Einquartierungswesen; doch ist in neuern Zeiten bey häufigen Durchzügen fremder Heere, gewöhnlich eine eigene Commission niedergesetzt worden. Untergeordnet sind diesem Collegium sämmtliche Aemter, Stadträthe und Gerichte. Die ordentlichen und außerordentlichen Hofadvokaten und die Amtsadvokaten werden von der Regierung verpflichtet; den Hofadvokaten werden die Dekrete vom Herzog, den Amtsadvokaten von der Regierung. Das Collegium medicum, dem die Sorge für das physische Wohl des Landes ist, hat Aufsicht über die Apotheken und die Prüfung angehender Aerzte; der Regierung über das, was von und unter ihm geschehen, Bericht zu thun, ist es gehalten. Die Gensdarmerie, so 1812 errichtet und die Polizey des Landes macht, ist in die Aemter und Gerichte verlegt. — Bey den Landtagen des Fürstenthums erscheinen die Landstände, die schon in älterer Zeit bey wichtigen Landesangelegenheiten zusammenberufen wurden. Sie theilen sich in den Stand der Grafen, der Ritter und der Städte. Zu dem Grafenstande gehören: 1) die Fürsten v. Schwarzburg-Sondershausen, wegen Unter-Gleichen; 2) die Fürsten zu Schwarzburg-Rudolstadt, wegen St. Ilm und Paulinzelle; und 3) die Fürsten v. Hohenlohe Kirchberg und Langenburg wegen der Grafschaft Obergleichen. Zu dem Ritterstande werden gezählet die Besitzer 1) Eines Ritterguts zu Wangenheim zum 1sten Viertel der wangenheimischen Güter wintersteinischen Stammes gehörig; 2) Eines Ritterguts zu Sonneborn zu eben dem Viertel gehörig; 3) Eines Ritterguts zu Brüheim zu eben dem Viertel gehörig; 4) Eines Ritterguts zu Son-

neborn, das Obergut genannt, zu dem 2ten Viertel der wangenheimischen Güter wintersteinischen Stammes gehörig; 5) Eines Ritterguts zu Sonneborn, das Untergut genannt, zu eben dem Viertel gehörig; 6) Eines Ritterguts zu Wangenheim zu eben dem Viertel gehörig; 7) Eines Ritterguts zu Wangenheim zu eben dem Viertel gehörig; 8) Eines Ritterguts zu Brüheim, $\frac{1}{3}$ des Schaafhofs, zu eben dem Viertel gehörig; 9) Eines Ritterguts zu Brüheim zu eben dem Viertel gehörig, auch $\frac{1}{3}$ des Schaafhofes; 10) Des Erblehnguts zu Winterstein zu eben dem Viertel gehörig; 11) Eines Ritterguts zu Sonneborn zu dem 3ten Viertel der wangenheimischen Güter wintersteinischen Stammes gehörig; 12) Eines Ritterguts zu Winterstein zu eben dem Viertel gehörig; 13) Eines Ritterguts zu Winterstein zu eben dem Viertel; 14) Eines Ritterguts zu Sonneborn zu eben dem Viertel; 15) Des Ritterguts zu Großbehringen zum 4ten Viertel der wangenheimischen Güter wintersteinischen Stammes; 16) Des Ritterguts zu Hütscherode zu eben dem Viertel; 17) Des Ritterguts zu Reichenbach zu eben dem Viertel; 18) Des Ritterguts Heßwinkel zu eben dem Viettel; 19) Eines Ritterguts zu Wangenheim zu den Gütern des wangenheim: wangenheimischen Stammes gehörig; 20) Eines Ritterguts zu Wangenheim zu den wangenheimischen Gütern eben dieses Stammes gehörig; 21) Eines Ritterguts zu Tüngeda, das Obergut genannt, zu den wangenheimischen Gütern eben dieses Stammes; 22) Eines Ritterguts zu Tüngeda, das Untergut genannt, zu den wangenheimischen Gütern eben dieses Stammes; 23) Eines Ritterguts zu Brüheim, der Steinhof genannt; 24) Des Seniorats: Lehns der von Wangenheim wangenheimischen Stammes; 25) Eines Ritterguts zu Groß: Fahnern; 26)

Eines Ritterguts daselbst; 27) Noch eines Ritterguts daselbst; 28) Eines Ritterguts zu Kleinfahnern; 29) Noch eines Ritterguts zuKleinfahnern; 30) Eines Guts zu Thal, der Oberhof genannt; 31) Ein Guts zu Thal, der Unterhof; 32) Eines Guts zu Schwarzhausen; 33) Des Ritterguts zu Nazza; 34) Des Ritterguts zu Craula; 35) Des halben Dorfs Mechterstädt; 36) Des Ritterguts zu Laucha; 37) Des Ritterguts zu Mechterstädt; 38) Die Hälfte des Ritterguts zu Herbsleben; 39) Der andern Hälfte des Ritterguts zu Herbsleben; 40) Des Ritterguts zu Liebenstein; 41) Des Ritterguts zu Frankenhayn; 42) Des Ritterguts zu Oelleben; 43) Des Ritterguts Herda; 44) Des Ritterguts zu Tambuchshof; 45) Des Ritterguts zu Remstädt; 46) Des Ritterguts Groß-Kochberg; 47) Des Dorfes Kettmannshausen; 48) Eines Ritterguts zu Wölfis; 49) Noch eines Ritterguts daselbst; 50) Eines Guts zu Hochheim; 51) Des Ritterguts zu Hallungen; 52) Des Ritterguts zu Neudietendorf; 53) Des Ritterguts zu Gospiterode; 54) Des Erblehnguts zu Eberstädt; 55) Der Kemnote bey Waltershausen; 56) Der Dorfschaften Ettenhausen und Hastrungsfeld; 57) Der Hälfte des Dorfes Ebenheim; 58) Der andern Hälfte desselben; 59) Des ehemaligen schultessischen Guts zu Ballstädt; 60) Des sogenannten aspachischen Guts zu Ballstädt. Zum Stand der Städte werden die Stadt Gotha und die Stadt Waltershausen gerechnet. In der Regel werden die Landstände zusammenberufen, nachdem 4 Jahre verlaufen; im Landschaftshause halten sie ihre Sitzungen. Doch erscheint alljährlich ein engerer Ausschuß der Stände, den man Deputation genannt, auf dem Deputationstage zu Gotha; die Landschaftsrechnung und Casse durchzusehen, zu justificiren, auch über dringende, keinen Verzug leidende Landesange-

legenheiten ihr Gutachten auszustellen, ist sein Beruf. Bey außerordentlichen Fällen, wird auch noch außerdem ein engerer Ausschuß der Landstände einberufen. — Der höchste Gerichtshof in geistlichen Sachen, ist das Ober-Consistorium zu Gotha. Es wacht über Religion und ihre Lehrer, entscheidet in Religions- und Ehesachen, und in Streitigkeiten die geistlichen Güter und Personen betreffend. Bey Besetzung geistlicher Stellen schlägt es die Männer vor; diese werden hierauf vom Herzoge bestätigt. Die Sorge für Gymnasium und Seminarium, für Schulen und deren Güter, die Spitäler und Waisenhäuser, liegt ihm ob; auch die Verwaltung aller milden Stiftungen und die Censur der im Lande in Druck kommenden theologischen Werke. Unter diesem Collegio sind die Unter-Consistorien zu Arnstadt und Ohrdruf. Die geistlichen Untergerichte der Aemter und Gerichte, die im Auftrag des Consistoriums die geistlichen Angelegenheiten untersuchen müssen, stehen auch unter ihm. Sämmtliche Geistliche, mit Ausschluß der Hofgeistlichen, die zum Oberkammerherrnstabe gehören, sind in 9 Superintenduren, denen mehrere Adjunkturen untergeordnet sind, vertheilt. I. Die Superintendur Gotha besteht: 1) aus der Specialinspektion Gotha, die sich nur über die Stadtgeistlichen erstreckt, 2) der Adjunktur Goldbach mit 11 Pfarreyen und 17 Schulen, 3) der Adjunktur Molschleben mit 10 Pfarreyen und 14 Schulen, 4) der Adjunktur Körnern mit 4 Pfarreyen und 7 Schulen. II. Die Superintendur Waltershausen enthält: 1) die Specialinspektion Waltershausen mit 13 Pfarreyen und 20 Schulen, 2) die Adjunktur Friedrichrode mit 12 Pfarreyen und 24 Schulen, 3) die Adjunktur Sättelstädt mit 7 Pfarreyen und 17 Schulen. III. Die Superinten-

dur Ichtershausen hat: 1) die Specialinspektion Ichtershausen mit 13 Pfarreyen und 23 Schulen, 2) die Adjunktur Zelle mit 5 Pfarreyen und 8 Schulen, 3) die Adjunktur Gräfenrode mit 7 Pfarreyen und 10 Schulen. IV. Die Inspektion Untergleichen enthält 3 Pfarreyen und 3 Schulen. V. Die Superintendur Wangenheim besteht: 1) aus der Specialinspektion Wangenheim mit 10 Pfarreyen und 10 Schulen, 2) der Adjunktur Hopfgarten mit 6 Pfarreyen und 8 Schulen. VI. Die Superintendur Tonna zählt 9 Pfarreyen und 14 Schulen. VII. Die Superintendur Krannichfeld 8 Pfarreyen und 14 Schulen. VIII. Die Superintendur Ohrdruf hat 10 Pfarreyen und 20 Schulen, das Lyceum eingeschlossen. IX. Die gemeinschaftliche Inspektion Römhild enthält: 12 Pfarreyen, 1 katholische eingeschlossen, und 20 Schulen mit 1 katholischen. Dem jedesmaligen Generalsuperintendent liegt es ob, von Zeit zu Zeit den Zustand der Kirchen und Schulen und der dabey angestellten Lehrer zu untersuchen; nach einem Zeitraume von 5 Jahren ist diese Untersuchung durchs ganze Land beendigt. Außer da wo die Haupt-Untersuchung geschieht, ist jeder Superintendent gehalten, in gleicher Absicht alljährlich die Kirchen und Schulen seiner Diöces und des Sprengels seines Adjunkten zu besuchen. Ueberdieß müssen dieß auch die Adjunkten in den ihrer Aufsicht anvertrauten Kirchen und Schulen thun; und sogar jeder Pfarrer ist verbunden in jedem Frühjahr in seinem Kirchspiele eine Schulvisitation zu halten. Der Landschulinspektor hat die Pflicht auf sich, die Schulen des Landes fleißig zu besuchen und sich von ihrem Zustande zu unterrichten. — Das Herzogliche Kammer-Collegium besorgt die Verwaltung der Staatseinkünfte und der Domänen des Herzogs. Unter

diesem Collegium steht das Forst- und Jagdwesen der 7 Forstämter. Diese sind 1) das Forstamt Tenneberg mit den Forsten von Ruhl, Winterstein, Tabarz, Waltershausen und Kleinschmalkalden; 2) das Forstamt Reinhardsbrunn mit den Forsten von Finsterbergen und Friedrichrode; 3) das Forstamt Georgenthal mit den Forsten von Georgenthal, Tambach und Gräfenhayn, 4) das Forstamt Schwarzwald mit den Forsten von Stuzhaus, Crawinkel, Arlesberg, Dörrberg und Zelle; 5) das Forstamt Kranichfeld mit den Forsten von Kranichfeld und Reinstädt; 6) das Forstamt Gotha mit den Forsten von Goldbach, Ichtershausen, Friedrichswerth, Tonna, Menterode, Volkenrode, Gossel und dem Hofjägereyrevier; und 7) das Forstamt des gemeinschaftlichen Amts Römhild mit dem Forst von Gleichamberg. Die Einnahme der Waldmiethe besorgen eigne bey jedem Forstamte dazu angestellte Einnehmer. Unter der Kammer stehen noch die Berg- und Hüttenangelegenheiten, die Amtsvoigteyen, das Postwesen, das Floßwesen, die Chaussee- Zoll- und Geleitseinnahme, die Baudirektion, das Bauamt ꝛc. Die Aufsicht und Besorgung der Steuern führt das Ober-Steuer-Collegium. — Das Kriegs-Collegium besorgt alles was zum Kriegsstaat gehört. Unter ihm steht daher das Militär, das aus einem Feld- und einem Land-Regimente besteht. Das Feldregiment, das in Kriegszeiten mit dem herzoglich-meiningischen Contingent zusammenstößt, besteht aus 1100 Mann Linientruppen die nach der am 20sten November 1812 eingeführten Conscription, aus den Fürstenthümern Gotha und Altenburg gehoben werden. Es macht mit den übrigen herzoglich-sächsischen Contingenten ein Regiment von 2800 Mann Fußvolk, das in 3 Batail-

lons abgetheilt ist; es führt den Nahmen: Herzoge von Sachsen. Die Oberaufsicht und der Oberbefehl über diese Truppen, soll zwischen den zwey herzoglich-sächsischen Hauptlinien abwechseln. Das Landregiment, ehemals Landmiliz genannt, besteht aus 624 Mann und wird von einem Obristen befehligt. Es wird jährlich in den Waffen geübt, und wenn das Contingent im Felde steht, zur Besetzung der Residenz einberufen. Die Leibgarde zu Pferd besteht nur aus 90 Mann.

Das ganze Land wird in folgende Aemter und Gerichte getheilt: 1. Das Amt Tenneberg. 2. Das Amt Reinhardsbrunn. 3. Das Amt Georgenthal. 4. Das Amt Schwarzwald. 5. Das Amt Kranichfeld. 6. Das Amt Ichtershausen mit 7. dem Amte Wachsenburg. 8. Das Amt Gotha. 9. Das Amt Tonna. 10. Das Amt Volkenrode. 11. Das Amt Römhild. 1. Das Gericht Gospiterode. 2. Das Gericht Laucha. 3. Das Gericht Elgersburg. 4. Das Gericht Gräfenrode. 5. Das Gericht Liebenstein. 6. Das Gericht Kettmannshausen. 7. Das Gericht Groß-Kochberg. 8. Das Gericht Neudietendorf. 9. Das Gericht Groß-Fahnern. 10. Das Gericht Herbsleben. 11. Das Gericht Natza. 12. Das Gericht Ebenheim. 13. Das Gericht Ettenhausen. 14. Das Gericht Wangenheim. 15. Das Gericht Groß-Behringen. 16. Das Gericht Frankenrode. 17. Das Gericht Craula. 18. Das Gericht Hallungen. 19. Das Gericht Herda. 20. Das Gericht Oesterbehringen. 21. Das Gericht Remstädt. 22. Das Gericht Sonneborn. 23. Das Gericht Mechterstädt. 24. Das Gericht Thal. 25. Das Gericht Winterstein. 26. Das Gericht Tambuchshof. 27. Das Gericht Boilstädt. 28. Das Gericht Lauterbach. 29. Das

Gericht Wölfis. 30. Das Gericht Wannigsrode. 31. Das Gericht Berkach. 32. Das Gericht Gleicherwiesen. Dem Hause S. Gotha steht außerdem noch die Landeshoheit zu über 1. die Grafschaft Obergleichen und 2. die Grafschaft Untergleichen.

Wie jedes dieser Aemter, wie jedes dieser Gerichte beschaffen, wird in folgender Beschreibung gelehrt werden.

Amt Tenneberg.

Das Amt Tenneberg wird von dem Amte Gotha, der Grafschaft Obergleichen, den Aemtern Georgenthal und Reinhardsbrunn, dem Friedensgericht Broterode der Herrschaft Schmalkalden, dem meiningischen Amte Altenstein, dem Ober-Amte Eisenach, den uitterodtischen Gerichten zu Thal, den wangenheimischen zu Winterstein, und den hopfgartenschen und gräfendorfschen Gerichten zu Mechterstädt, umgeben. Nicht überall ist der Boden derselbe; im Süden und Westen voller Berge mit tiefen felsigen Thälern, unter Waltershausen und Langenhayn bald eben bald mit Hügeln durchzogen. Dieses ebenere Land füllt, so wie die Vorberge, die jüngere Flözformation an, die eine ungeheure Menge Versteinerungen enthält. Weiter oben findet sich hie und da das bituminöse Mergelschieferflöz mit dem Rauhkalk. Aus ihm hervor steigt das Todliegende, das in großen Felsenmassen das Urgebirge umgibt. Syenit-, Thon-, Jaspis- und Hornstein-Porphyr, Glimmerschiefer und Granit, bilden die höchsten Gegenden des Amtes. Nie war der Bergbau, obschon in ältern Zeiten mit Eifer betrieben, von langer Dauer; Kobold, Kupfer und Steinkohlen waren es, worauf man baute. Die einzige Grube des Amts ist die auf Kupfer bey der Ruhl, die

kaum noch betrieben wird. — Die Laucha, das Badewasser, die Leine, die Schmalkalde und der Erbstrom, durchlaufen den Bezirk des Amtes. Die Laucha (Lauchaha), entspringt hinter den wilden Felsenmassen der Laucha am Jagdsberg, wird bald darauf durch einige Nebenquellen verstärkt, und fällt endlich nachdem sie unter Kabarz den Mühlbach aufgenommen, unter Fröttstädt in die Leine, die von da den Nahmen Hörsel erhält. Das Badewasser (Batebah) kömmt aus dem Ungeheuern-Grunde, wo es bey Vereinigung zweyer Bäche entsteht, von denen der eine, vom Schorn herabkommend, einen kleinen Wasserfall bildet, der andre aber unter der Tanzbuchen sich herabstürzt. Die Leine nimmt ihren Anfang im Leinerbrunnen am Hinterlangenberg auf dem georgenthäler Forst, tritt, verstärkt durch die trockne Leine (Trocchonlinaha) und das Körnsche Wasser, heraus ins A. Reinhardsbrunn, nimmt hier den Engelsbach auf, und theilt sich bey Schönau in 2 Arme. Der eine derselben, der wilde Graben, geht über Leine und Hörselgau hinab; bey letzterm Dorf fällt ihm das Badewasser zu, weiter unten, wie oben erwähnt, die Laucha. Der zweyte Arm fließt, durch Kunst geleitet, über Emleben, verstärkt sich bey diesem Dorfe durch den Flößgraben von Georgenthal her, und tritt endlich hinter Sundhausen ins Amt Gotha. Die Schmalkalde (Schmalachaldon) hat ihren Ursprung in 2 Quellen, der einen von der Hirschpaltz, der andern unter dem Nahmen des kalten Wassers vom Jagdsberge her; vereinigt führen beyde den Nahmen der Schmalkalde, auch des Erbgrabens, und bilden Grenze zwischen Gotha und Westphalen. Der Erbstrom, der westlichste Gebirgsbach des Landes, entspringt am Glasbach, nimmt mehrere Quellen auf, geht durch die Ruhl,

wo er die Grenze zwischen Eisenach und Gotha macht, und fällt unter Farrnrode in die Hörsel. Herrschaftliche und Privatteiche gibt es genug. Getreide wird in Ueberfluß, Heu und Grummet nur zum Selbstbedarf gebaut. Noch immer hängt man an der Dreyfelderwirthschaft; für bessere Einrichtungen hat man keinen Sinn. Klee wird nur hie und da gebaut, am stärksten zu Sundhausen. Keine Flur ist in Hinsicht des Kornbaues fetter, bey günstiger Witterung fruchtbarer und eben daher unsichrer als die Waltershäuser, keine sichrer als die von Sundhausen. Die herrschaftlichen Waldungen enthalten 19,362$\frac{5}{8}$ A. 18$\frac{9}{16}$ R., die der Gemeinden 793$\frac{1}{4}$ A. und die der Privatleute 90$\frac{7}{8}$ A. Die Hauptnahrung der Einwohner ist Ackerbau und Viehzucht, zum kleinsten Theil Waldarbeit, doch leben nicht wenige von Manufakturen und Fabriken. Fast allen ist das Recht, wöchentlich 2 mal ins Leseholz zu gehen; nur Uelleben, Trügleben, Aspach und Teutleben sind davon ausgenommen. Die Wolfsfrohnen kauften die Gemeinden, die dazu verpflichtet waren, der Kammer ab, nur Wahlwinkel, stets beharrend auf alten Rechten und Herkommen, behielt sie bey; daher müssen sich auch jetzt alljährlich einige Einwohner mit dem Hirten, Schafer, des Schäfers Hund und 1 Pferde, beym Forstmeister und Förster zu Tabarz stellen. Im Gebirge ist die Rindviehzucht gut, weniger im flachern Lande. — Bedeutend sind die Messer- und Pfeifenkopffabriken zu Ruhla, die Korbmachereyen zu Winterstein und Kleinschmalkalden, weniger die Wollen- und Leinewebereyen zu Waltershausen. Ueberhaupt ist der Umtrieb der Manufakturen und Fabriken des Amtes mit dem der vorigen Zeiten gar nicht zu vergleichen. Manche Familien sind an den Bettelstab

gebracht, andere werden dahin kommen, wenn die Handelssperre fortwährt. Bey Langenhayn ist neuerlich eine Spinnmühle angelegt worden. Außer ihr sind uoch 20 Mahl-, 3 Oel-, 3 Loh- und 2 Pappiermühlen und 1 Schneidemühle im Umtriebe. Die Dörfer des Amtes werden eingetheilt in Pflege- und in Walddörfer; zu jenen gehören Hörselgau, Wahlwinkel, Leina, Uelleben, Sundhausen, Trügleben, Aspach, Teutleben, und nur in gewisser Hinsicht Langenhayn, — zu diesen, Langenhayn, Kleintabarz, Nonnenberg, Winterstein, Ruhla, Kleinschmalkalden, auch Fröttstädt und Boilstädt in Hinsicht auf die hohen Gerichte. Als Deutschland noch in Gauen getheilt war, gehört der größte Theil dieses Amtes zum Hörselgau. Noch lebt sein Andenken im Dorfe gleiches Nahmens wo der Gaugraf saß. Später, 1039 als Kaiser Konrad Ludwig dem Bärtigen einen großen Theil des Thüringer-Waldes zu eigen gab, ward diesem auch ein Theil dieses Amtes. So war das ganze Amt den Landgrafen von Thüringen unterworfen. Nachdem aber diese erloschen, fiel es Friedrich dem Sanftmüthigen und Herzog Wilhelmen zu. Schon zur Zeit der Landgrafen bildete Tenneberg mit seinem Gebiet eine Voigtey, hier hatten die Voigte ihren Sitz. Erst im Jahre 1392 tritt der erste bekannte Amtmann auf. Zu seiner Gerichtsbarkeit gehörten alle Ortschaften die jetzt das Amt bilden; doch waren die, so dem Katharinenkloster zu Eisenach gehörten und erst nach der Reformation dazu geschlagen wurden, davon ausgenommen. Im Jahr 1675 wurde dem Amte die eine, und 1808 die andere Hälfte des Dorfes Fröttstädt zugewiesen. Dem Justizamte stehen 1 Amtmann, 1 Amts-Commissarius und 1 Amts-Ac-

tuarius vor; dem Forstamte, 1 Forstmeister und 1 Forstschreiber. Die geistlichen Angelegenheiten besorgen 1 Superintendent und 1 Adjunktus; der erste bildet mit dem Amtmanne das geistliche Untergericht. Zur Uebersicht der statistischen Angaben des ganzen Amtes dienen folgende Tabellen:

I. Tab. über des Amts Tenneberg:

	Häuser.	Brandkassenangabe	Menschenzahl.
Waltershausen	494	127,750	2955
Ibenhayn	26	4,850	94
Hörselgau	137	29,675	486
Wahlwinkel	59	11,300	237
Leina	104	23,200	441
Sundhausen	137	24,875	520
Uelleben	89	18,525	386
Trügleben	61	8,575	255
Aspach	65	10,650	263
Teutleben	95	16,575	360
Fröttstadt	67	9,225	252
Langenhayn	116	14,800	477
Kleintabarz	19	3,400	81
Nonnenberg	15	975	64
Winterst. T. O.	20	10,25	192
Ruhla T. O.	98	7,900	587
Kleinschmalkalden	93	12,400	519
Summa:	1694	325680	8169

II. Tab. über des Amts Tenneberg:

	Pfer-de	Och-sen	Kühe	Gelt-Vieh	Scha fe	Zie-gen	Schw	Bie-nenst.
Waltershauf.	33	5	222	98	700	24	9	24
Ibenhayn	2	4	18	15	-	-	1	9
Hörselgau	34	20	180	100	1000	-	12	-
Wahlwinkel	20	7	87	36	723	9	6	5
Leina	34	2	139	120	800	-	10	21
Sundhausen	44	30	148	38	1036	-	12	-
Uelleben	21	3	96	31	500	-	10	-
Trügleben	12	18	64	20	500	11	6	24
Aspach	18	6	76	26	600	2	4	32
Teutleben	28	2	102	98	1000	-	7	28
Fröttstädt	15	16	56	32	600	-	10	31
Langenhayn	5	41	107	43	1150	-	6	22
Kleintabarz	4	-	12	4	10	12	1	-
Nonnenberg	-	-	3	-	-	17	-	-
Winterst T.O	1	-	20	4	-	7	1	-
Ruhla T.O.	1	-	34	9	-	10	2	-
Kleinschmal: kalden	1	-	92	29	50	60	-	8
	St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.
Summa:	273	154	1456	703	8669	152	97	204

III. Tab. über des Amts

	Korn	Wai-zen	Ge-meng	Gerste	Hafer	Erbsen
Waltershausen	496	358	-	134	1240	46
Ibenhayn	86	36	-	6	124	2
Hörselgau	879	424	-	289	1993	9
Wahlwinkel	536	87	-	56	576	14
Leina	564	256	-	69	1040	18
Sundhausen	886	257	-	261	1773	48
Uelleben	762	287	-	412	1521	11
Trügleben	426	87	209	253	1118	17
Aspach	226	108	212	96	866	13
Teutleben	436	198	169	102	1388	11
Fröttstädt	291	246	186	66	1177	11
Langenhayn	878	256	-	109	519	5
Kleintabarz	-	-	-	-	-	-
Nonnenberg	6	3	-	½	9	-
Winterst. T. O.	4	6	-	7	9	-
Ruhla T. O.	-	6	-	-	-	-
Kleinschmalkal-den	5	7	-	1	6	-
	G. M.	G. M.	G. M.	G. M.	G. M.	G. M.
Summa:	6481	2620	774	1861½	13359	205

Tenneberg Flurenertrag an:

Linsen	Wicken	Hopfen	Bohnen	Kartoffeln	Flachs	Heu	Grummet
32	113	22	-	3986	218	11180	3450
1½	-	-	-	618	41	2400	960
12	178	-	-	1244	400	1884	988
8	34	-	-	942	360	486	240
11	25	-	-	1157	165	2186	106
27	-	-	91	2417	386	12401	1632
-	-	-	68	1296	191	1092	200
13	62	-	-	1420	104	1604	600
16	-	-	-	1200	124	840	624
10	8	-	9	1220	133	1996	576
7	53	-	13	1332	331	1782	641
4	56	-	-	2900	212	1889	811
-	-	-	-	-	-	-	-
-	-	-	-	200	-	134	18
-	-	-	-	791	-	926	317
-	-	7	-	10000	-	9240	1134
-	-		-	9387	96	2972	381
G. M.	G. M.	G. M.	G. M.	Körbe.	Klob.	Centn.	Centn.
141½	529	29	181	40110	2761	53012	12678

IV. Tab. über des Amts Tenneberg Consumtion an:

	Einf. Bier	Waiz. Bier	Brot- hahn	Och sen	Rin der	Sch w.	Käl- ber	Ha ml.	L. u. Z.
Waltershauf.	6600	500	-	68	62	868	381	934	136
Ibenhayn	-	-	-	-	2	34	8	6	-
Hörselgau	-	-	-	-	19	236	48	146	4
Wahlwinkel	-	-	-	-	6	86	23	32	3
Leina	-	-	-	-	9	218	24	116	2
Sundhausen	-	-	-	4	22	319	58	144	6
Uelleben	-	-	-	-	18	123	27	15	8
Trügleben	-	-	-	-	7	91	26	36	6
Aspach	-	-	-	-	14	120	32	64	6
Teutleben	-	-	-	-	16	154	25	110	-
Fröttstädt	-	-	-	6	18	122	21	23	6
Langenhayn	-	-	-	-	16	213	32	127	13
Kleintabarz	234	276	42	-	3	28	-	4	-
Nonnenberg	-	-	-	-	3	12	-	-	3
Winterst. T. O.	110	-	-	-	12	112	18	8	6
Ruhla T. O.	-	-	-	-	10	63	52	43	15
Kleinschmal- kalden	1904 Eim.	- Eim.	- Eim.	- St.	19 St.	14 St.	56 St.	136 St.	- St.
Summa:	8848	776	42	78	256	2813	831	1944	215

I. Tenneberg, Tennenberg, Temebere, ein fürstliches Schloß und der Sitz des Amtes gleiches Nahmens, auf der westlichen Ecke des Burgbergs, hart über Waltershausen. Unbekannt sind sein Alter und sein Erbauer; nur gewagt kann man seine Erbauung ins 11te Jahrhundert setzen. Zuerst wird seiner gedacht im Jahre 1176. Damals gehörte es dem Landgrafen Ludwig II. und dieser hielt sich selbst da auf. Ludwig III. Landgraf von Thüringen, gab ihm auch nicht selten seine Gegenwart. Albrecht der Unartige schenkte es zum Nachtheil seiner Söhne erster Ehe, dem mit Kunigunde von Eisenberg gezeugten Sohn Apitz. Jedoch als er in die Hände seines Sohnes Friedrich gefallen, zwang ihn der rochlitzer Vertrag die an Apitz gemachte Schenkung zu widerrufen. Nachdem er es im folgenden Jahre an den Ritter Heinrich von Mila verpfändet, suchte das Kloster Reinhardsbrunn, aus Furcht vor Bedrückungen, dasselbe als Afterpfand zu erhalten, doch ohne Erfolg. Als es sich an Landgraf Albrecht selbst wandte, erlangte es endlich dieß Schloß um 30 Mark Silbers jährlichen Zins, und übergab es einem gewissen Gitz oder Gutz zur Vertheidigung. Doch blieb das Kloster im Besitz desselben nicht lange. Schon 1295 besaß es Apitz abermals und übte landesherrliche Rechte aus. Als Albrecht Thüringen an Kaiser Adolph verkaufte, zog er sich Tenneberg aus. Wenn einer alten Chronik der Bischöfe von Merseburg zu trauen, so schlossen Landgraf Albrecht und seine Söhne und Heinrich von Ammendorf,

der dem Stifte vorstand, einen Vergleich, nach welchem Albrecht dem Stifte Schloß und Bezirk von Tenneberg vergabte. Der Bischof ertheilte sodann Albrechten und seinen Söhnen darüber die Lehn. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Albrecht Tenneberg an Tiezmannen abgetreten; Tiezmann besaß es wenigstens unbezweifelt. Später, 1308, ging dieß Schloß auf Friedrichen mit der gebißnen Wange über. In Thüringens Theilung vom J. 1382, fiel es an Landgraf Balthasar, dem die Herren von Laucha ihr zu Tenneberg gehöriges Gut nebst Gebäuden käuflich abtraten. Diese brach Balthasar, so wie das Schloß; von den Steinen beyder stieg eine neue Burg an der Stelle des alten Schlosses empor. Landgraf Friedrich IV., verpfändete Tenneberg nebst der Stadt Waltershausen 1431 an Herrmann von Goldacker um 350 Mark Silbers, ob er es gleich seiner Gemahlinn mit noch andern Orten und Renten zum Leibgedinge ausgesetzt hatte; doch lösete er es bald wieder ein. Bey der Theilung zwischen Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm, fiel es dem letztern zu, wie ganz Thüringen. Später, als seine Neffen theilten, ward es dem Kurfürsten Ernst. Da der Grimmenstein sehr beschädigt war, wählte es Herzog Johann Friedrich der Mittlere auf einige Zeit zu seiner Residenz. Johann Casimir hielt sich wegen der Jagd oft hier auf. Der Brauerschaft zu Waltershausen, erließ er um 2400 fl. die Verpflichtung, das Schloß bey Anwesenheit der Herrschaft mit Betten und dem nöthigen Hausgeräthe zu versehen. Noch sieht man hier in einer Reihe schlechter Gemälde, die Vorstellungen der Jagden die er gehalten. Das Schloß hat einige artige Zimmer mit größtentheils unbedeutenden Gemälden. Seine größte Zierde ist der große in lebhaftem Colorit gemalte Prunksaal. Nicht weniger sehenswerth ist

die heitre, freundliche Schloßkirche, die schon vor der Reformation ihren eignen Kaplan hatte, und 1721 sehr erweitert und verschönert wurde. Gegenwärtig wird sie nicht mehr benutzt. Sämmtliche Bewohner Tennebergs sind in geistlichen Angelegenheiten an den Superintendenten in Waltershausen gewiesen. Als Herzog Friedrich II. seiner Gemahlinn dieß Schloß zum Wittwensitz übergab, ward die hohe Warte abgebrochen und ein kleiner mit einer Schlaguhr versehener Thurm auf dem Dache über des Schlosses Einfahrt erbaut. Statt der großen Zugbrücke die ehedem zum Schlosse führte, ist eine steinerne Brücke erbaut; das kleinere gegen Langenhayn zu gehende Pförtchen, ist sammt der Zugbrücke abgebrochen. Ein Brunnen, gefaßt in der wilden Grube und der finstern Tanne, versieht das Schloß mit dem nöthigen Wasser. Ihn müssen die 8 Pflegedörfer, für die Verbindlichkeit Tenneberg mit Wasser zu versehen, unterhalten. Die Röhren und Büchsen zur Leitung gibt die Kammer. Doch müssen jene Dörfer, tritt Wassermangel ein, das Wasser zur Frohn hinaufbringen. Lange hielt sich hier jene angebliche Königinn Anna von England auf, die, nachdem sie lange genug den Herzog getäuscht, sich durch eigne Unvorsichtigkeit verrieth und endlich verscholl ohne daß die Nachwelt von ihrem Schicksale etwas erfahren. Jetzt bewohnt nur der Amtmann dieses Schloß. Ein Theil der untern Stockwerke ist zu den Amtsstuben uud Archiven der Aemter Tenneberg und Reinhardsbrunn benutzt, die hier ihre Sitzungen halten. Die vom Schlosse östlich stehende Amtsvoigtey ist aus den Steinen des abgebrochenen Wartthurms erbaut und die Wohnung des Amtsvoigts. Nebenan steht die neue, feste Amtsfrohnfeste. Herrlich ist die Aussicht die sich von diesem Schlosse darbietet. Vom waldigen Körn-

berge bis zu dem steilen Marktberge, stellt sich der Gebirgszug des Thüringer-Walds dar; weiter rechts das Lauchische Holz, der Hörselberg, und drüber der machtige Meißner des alten Hessens, die Boineburg und der Hellerstein, noch weiter nördlich der Brocken, die Höhen von Neunheilingen, der Possenthurm mit der Hainleite, die Höhen von Molschleben bis zum Königsstuhl und dem riechheimer Gebirg; dazwischen nichts als gesegnetes Land mit Dörfern übersäet.

II. Die Stadt Waltershausen liegt hart am Fuße der Vorberge des Thüringer-Walds. Sie hatte schon 1209 eine städtische Verfassung und in der Mitte des 14ten Jahrhunderts einen eignen Gerichtsstuhl vor welchem förmliche Uebergaben und Schenkungen geschahen. 1296 und 98 eignete Albrecht der Jüngere dem Kloster Reinhardsbrunn 2 Höfe zu Waltershausen zu; 1360 übergab Fritz von Lichtenberg dem Marienstift zu Gotha, den Bocksberg, vor hiesigem Gericht. Es scheint auch, als ob ehedem sich Herren von diesem Orte geschrieben, wenigstens kommt 1344 Warnemund von Waltershausen vor. Landgraf Balthasar und Landgraf Friedrich IV. bestimmten diese Stadt ihren Gemahlinnen zum Leibgedinge. Kurfürst Ernst überließ ihr 1484 an 7 Hufen Land; die gehörten zu seinem Vorwerk, das Lips von Farrnrode vordem besessen. Dieß Land sollten die Bürger nach eigenem Willen benutzen und nur einen Jahrzins von 30 Rh. Gulden zu fürstlicher Kammer geben. Zur Stadt führen das Klaus-, das Bornpforten-, Bremer- und Burgthor und die Pforte in der Pfarrgasse; das Töpfersthor am Töpfersberge führt zur Vorstadt des Waldthores. Die Vorstadt des Bremerthores hatte ehedem auch ein eignes Thor das Waldthor, von dem noch immer diese Vorstadt den Nahmen führt. In-

nerhalb der Ringmauer sind 5 Haupt- und 4 Nebengas-sen, in deren Mitte ein ziemlich viereckiger Marktplatz liegt. Die Born-, Bremer- und Klaus-Gasse sind die ansehnlichsten Gassen der Stadt. Die Vorstadt der Born-pforte hat im vorigen Jahrhunderte und vorzüglich 1709, wo der Bürgermeister Kästner die Neuegasse, und 1714 wo er am Fuße des Burgbergs 7 neue Häuser aufbaute, manche Vergrößerung erhalten. Die ansehnlichste aller Vorstädte ist die des Klausthors, welche an ihrem äußer-sten Ende noch ein eignes Thor hat. Nur wenige Häu-ser stehen vor dem Burgthor. Durch Unvorsichtigkeit der Soldaten brannten 1640 neun und zwanzig Häuser ab; 1641 gingen die Bremer- Burg- und die eine Seite der Badegasse, 1708 neunzehn Häuser, 1751 aber zwanzig Häuser in Rauch auf. Jetzt zählt die Stadt 494 Häuser unter den 5 Mahlmühlen, 1 Pappier- und 1 Lohmühle, 2 Ziegel- und Lederkalkbrennereyen und eine Scharfrichte-rey sind, lauter Privatbesitzungen. Die ganze Stadt ist mit 127,750 Thaler in der Brandkasse angesetzt. — Sie wird von 2955 Menschen bewohnt, die sich größtentheils von Bierbrauerey, Wollen- und Leinenweberey und dem Ackerbau nähren. Nur 132 Häuser sind mit der Bier-brauerey beliehen, deren Besitzer die Braumark bilden. An ihrer Spitze stehen 2 Syndici, einer vom Rath, der andere von der Braumark. Schon 1130 wurde die Stadt mit den Städten Gotha, Eisenach und Kreuzburg vom Landgraf Ludwig I. mit der Braugerechtigkeit begnadigt. Keinem Dorfe, das nicht mit Braugerechtigkeit begabt, ist es vergönnt außer diesen Städten Bier einzukaufen und zu verzapfen. Jährlich braut man zu Waltershausen 6600 Eimer Gersten- und 500 Eimer Waizen- und Doppelbier auf 74 Loose. — Seitdem fast alle Länder gesperrt und

der Handel gesunken, ist auch die Wollenweberey zu Waltershausen gefallen; viele der ärmern Wollenweber haben ihr Geschäft niedergelegt und nach andern Erwerbszweigen gegriffen sich vor Hunger zu schützen. Acht Stühle gehen allein noch; unter ihnen ein breiter Stuhl zu Tuch, 1 Kaschimirstuhl und 6 Rasch- und Flanellstühle. Ehedem waren gegen 60 Stühle im Gang. 27 Zeugmacher arbeiten nur noch auf 16 Stühlen, und setzen, so wie die Tuchmacher, ihre Waaren an die Kaufleute zu Gotha, Langensalza und Eisenach ab; die Leineweber verfertigen nichts als Trillich. 56 Meister, und 17 Nichtmeister für jene auf eignen Stühlen arbeitend, setzen mit ihren Gesellen gegen 135 Stühle in Bewegung. Da man angenommen, daß ein Stuhl wenigstens jährlich 80 Stücke wirkt, jedes zu 28 — 30 Leipziger Ellen, so werden hier jährlich gegen 10,800 Stücke gefertigt. Einige Kaufleute zu Waltershausen, vorzüglich aber die zu Friedrichrode, trieben ehemals einen bedeutenden Handel mit dieser Waare in die Hansestädte. Außer diesen Handwerkern leben noch hier 2 Aerzte (deren einer Stadt- und Amtsphysikus der Aemter Tenneberg und Reinhardsbrunn ist,), 2 Amtschirurgen (für beyde Aemter), und 1 Gerichtschirurgus, 1 Apotheker, 14 Krämer, 6 Schnitthändler, 3 Buchbinder, 3 Posamentir, 2 Friseurs, 13 Schreiner, 5 Zimmerleute, 1 Drechsler, 5 Böttcher, 4 Glaser, 1 Wagner, 1 Thurm- und Wanduhrenmacher, 4 Schlosser, 23 Tuchmacher, 2 Huf- und 2 Nagelschmidte, 7 Kupferschmidte, 11 Weiß- und 17 Rothgerber, 7 Maurer, 24 Bäcker, 2 Seiler, 3 Seifensieder, 43 Schuhmacher, 18 Schneider, 8 Beutler, 17 Tüncher, 5 Sattler und Riemer, 22 Mezger, 3 Mühlmeister, 2 Hutmacher, 6 Töpfer, 3 Färber, 5 Mahlmüller, 1 Pappiermüller, 2 Ziegelbrenner, 25 Anspänner,

worunter 6 Straßenfuhrleute, 1 Schlotfeger, 1 Raths-wagenmeister und mehrere Taglöhner. Die Stadtkirche, anfangs nur eine kleine Capelle, war in frühern Zeiten eine Tochter der Kirche zu Langenhayn. Ein Ablaßbrief von 1335, veranlaßte große Wallfahrten zu ihr, wodurch auch die Stadt nahrhafter und größer ward. Nachdem diese schon ein bedeutender Ort geworden, wurde die Kirche 1356 zur Mutterkirche erhoben; Langenhayn sammt Kabarz erhielt sie als Tochterkirchen. Dieß blieb bis 1536. In diesem Jahre erhielt Langenhayn mit Kabarz seinen eignen Pfarrer. Von der ersten Veränderung rühren noch die dem Waltershäuser Superintendenten zu Langenhayn lehn- und zinsbaren Häuser, die 3 Metzen Korn, die anfangs eigentlich blos von einem ganzen Gute, aber nach dessen Vereinzelung auch von den Theilen entrichtet worden sind (eine uralte Einrichtung), und mehrere andere Abgaben, her. Zweymal wurde die alte Kirche erweitert, endlich von 1719 — 23 neu erbaut. Der Nahme der Marienkirche wurde da mit dem der Gotteshülfkirche vertauscht. Sie ist trefflich gebaut und hat eine schöne um 7500 Thlr. gebaute Orgel. Durch einen Blitzstrahl ward der hohe Kirchthurm am 27. Februar 1806 entzündet; erst früh stürzte er in sich selbst zusammen; nachdem man ihn wieder erbaut, erhielt er 1808 sein harmonisches Geläut. Bis zur Reformation waren die Aebte zu Reinhardsbrunn Collatoren der hiesigen Kirche. Herzog Ernst erhob endlich die hiesige Diöces, anfangs eine Adjunktur der Superintendur Gotha, 1657 zur Superintendur; ihr wurde die Adjunktur Schönau untergeordnet, späterhin auch die Adjunktur Friedrichrode. Seit 1525 ist hier ein Diakonus angestellt. Vor der Reformation waren bey hiesiger Kirche mehrere Vikareyen. Die

älteste und reichste darunter, die Vikarey des heiligen Andreas, war 1409 von Friedrich Deynhard, Rathscompan, gestiftet. Nachdem die Reformation geschehen, verwendete man dieser Vikareyen Einkünfte zur Verbesserung der Kirchenkasse, auch wurden die Besoldungen der Kirchen- und Schullehrer zum Theil daraus bestritten. Die sehr alte Johanniskirche vor dem Bremerthor, ist 1657 erbaut und 1688 und 1719 sehr verbessert worden. Vor dem Burgthore, der Kemnote gegenüber, stand noch vor der Reformation eine Kapelle zum heiligen Kreuz, sehr besucht von Wallern von nah und fern. Keine schriftliche Nachricht von ihr ist auf uns gekommen. Nur in der Stätte Nahmen wo sie stand, ist uns ihr Andenken geblieben. Die hiesige Schule theilt sich in die Bürger- und gelehrte Schule. Bis 1620 arbeiteten an ihr ein Schulmeister und der Kirchner. Beyde Geschlechter genossen gemeinschaftlich den Unterricht. Im gedachten Jahre aber, erhielt sie 3 neue Lehrer, auch wurde sie in 4 Classen abgetheilt; beyde Geschlechter wurden abgesondert. Dem Ganzen stand ein Rektor vor, zugleich Lehrer der obersten Classe und Aufseher der übrigen Lehrer. Nachdem mancherley widrige Umstände eingetreten, ward das erledigte Conrektorat nicht wieder besetzt, und die 2te Classe mit der ersten verbunden. Schon 10 Jahr darauf, wurde wieder auf des Stadtraths Verlangen ein neuer Lehrer angestellt. Doch blieb die Classenzahl unverändert, damit die Lehrer in Hinsicht des Unterrichts wechseln und auch hie und da eine Erleichterung haben möchten. Den Mädchen wurde ein passender Unterricht ertheilt; die alten Sprachen, unter denen das Hebräische, wurden verdrängt und der gelehrten Schule aufgespart, auch nur solche Gegenstände des Unterrichts gewählt, die für den künftigen Bürger

nützlich und lehrreich sind. Die gelehrte Schule, in 3 Classen und 5 Ordnungen eingetheilt, sollte die Schüler für das Gymnasium zu Gotha vorbereiten. Nach dieser Einrichtung besteht die Schule noch. Das Schulgebäude der Knaben ist 1622, das der Mädchen 1688 gebaut. Der Stadtrath, in Verbindung mit den Gemeindevormündern, und der Superintendent sind die Patrone der Schule; letzterm kömmt auch, wie dem geistlichen Untergerichte, bey der Wahl eines Collektors und Altaristen eine Stimme zu. Die Disciplininspektoren schlägt der Superintendent vor; bestätigt werden sie vom geistlichen Untergerichte. Das Rathhaus, seit wenigen Jahren erst mit einem gefälligern Aeußern ausgestattet, erhielt 1807 eine Schlaguhr anf den Thurm. Im mittlern Stockwerke wohnt der Rathsdiener, im Erdgeschoß sind Rathswage und Meßhaus; in letzteres dürfen die fremden Kornverkäufer ihre Früchte gegen eine geringe Abgabe an den Pachter einsetzen. Den Keller, der unter dem Rathhause befindlich, muß die Brauerschaft mit Bier versehen. Hinter dem steht der Rathskeller, welcher alle 3 Jahre zugleich mit dem Weinkeller verpachtet wird. Dem Wirth ist weder Fremde zu beherbergen, noch warme Speisen den Gästen zu reichen vergönnt. Er erhält sein Bier in verschlossenen Fässern von der Kämmerey, welche die Kanne 2 Pf. unter dem Verkaufspreis von der Braumark bekommt. Für den Eimer erhält er dagegen 1 Gr. 6 Pf. Schenkgeld, 19 Thlr. für Holz und Licht und 1 Eimer Bier. Das Brauhaus gehört der Braumark. Der Stadtrath bestand schon im 14ten und 15ten Jahrhundert aus 2 Rathsmeistern, 10 Rathscompanen und 2 Gemeindevormündern; späterhin machten ihn 6 Bürgermeister und eben so viel Rathsmänner aus. Vor 70 Jahren setzte man die An-

zahl der Bürgermeister auf 4 herab. Die Gesetze gebieten, daß 2 derselben aus dem Gelehrten: die übrigen aus dem Bürger:Stande gewählt werden. Zwey, aus jedem Stande einer, führen jährlich das Regiment; der Rechtsgelehrte, als Ober:Bürgermeister, besorgt das Justizwesen, der andere, als Unter:Bürgermeister, die ökonomischen Angelegenheiten des Stadtraths. Dem Stadtschreiber sind noch 1 Rathsactuar, der zugleich Cassier ist, und 1 Actuar untergeordnet. Durch den Stadtrath wird jährlich aus dem Rathe ein Rathskämmerer, und durch die Bürgerschaft ein Bürgerkämmerer aus den Bürgern gewählt. Die Gemeindevormünder sind verpflichtet den Rath in bürgerlichen und Polizey:Angelegenheiten zu unterstützen. Jährlich werden 4 Personen aus der Brauerschaft, und 4 aus den übrigen Bürgern, vom Amte Tenneberg zu Gemeindevormündern vorgeschlagen, und von den alten Gemeindevormündern und den Handwerkszünften zwey der Vorgeschlagnen gewählt. In ältrer Zeit übte das Amt durch einen eignen Stadtrichter, dem im Gericht der Stadtrath zur Seite saß, die höhern und niedern Gerichte aus. Nachdem aber letztrer die Rechte eines kanzley: und schriftsäßigen Raths erhalten, wurde er auch mit den Erbgerichten beliehen; die hohen Gerichte blieben dem Amte. Injuriensachen können, sowohl beym Stadtrath als beym Amte Tenneberg, anhängig gemacht werden. Wo dieß geschehen, werden sie auch beendigt und die Strafen vollzogen. Schuldsachen gehören dem Stadtrath; ist die Schuld unter 10 Mfl. so vollstreckt sie der Stadtrath, geht die Schuld darüber, so wird das Amt um die Vollstreckung der Exekution ersucht. Concursachen gehören dem Stadtrathe ausschließlich, ohne irgend einen Zutritt des Amts. In Polizeysachen concurrirt der Oberbeamte für seine Person allein mit dem Stadt:

rath nnd die Sitzungen werden auf dem Rathhause gehalten. Criminalfälle gehören ausschließlich für das Amt, ausgenommen die in der Stadt vorgefallnen blutrüstigen Schlägereyen; diese werden gemeinschaftlich von dem Stadtrathe und dem Oberbeamten untersucht, und der Bescheid herzoglicher Landesregierung überlassen. In dem Dorfe Ibenhayn hat der Stadtrath in allen Civilsachen die ausschließliche Jurisdiktion. Der Oberbeamte, der Superintendent und die beyden vorsitzenden Bürgermeister formiren das geistliche Unterricht. Der älteste Bürgermeister erscheint als Deputirter auf dem Land- und Deputationstage. — Der Stadt Besitzungen, Güter und Gerechtsame bestehen, außer dem, was schon angeführt, in mehrern ansehnlichen Lehnstücken in der Stadt und zu Ibenhayn, in 436½ Ar Schwarzholz die Gemeinde genannt, und 61½ Ar Eichen- und Weißbuchenholz mit einem Garten am Ziegenberge. Das Letztre kaufte der Stadtrath 1576 vom Herzog Johann Casimir für 60 fl. und 3 fl. jährlichen Erbzins. Das Reißig wird zur Besoldung der Gemeindediener gegeben, das geschlagne Holz aber zur Bestreitung der Stadtausgaben verkauft. Ferner gehören dem Stadtrathe 2 Teiche in der Waltershäuser und einer in der Langenhayner Flur, 7 Hufen Herrenland mit denen Kurfürst Ernst zu Sachsen die Stadt 1484 begnadigt und die unter die Bürger vertheilt sind, 2 Wiesen, das Pfingstgehege, 19 Grasmaasen zu 38 Acker, 3 Gärten, 260 Acker Rasenplätze, wovon gegen 139 Acker urbar gemacht und den Bürgern pachtweise überlassen worden sind, 31 Acker Gemeindetriften, das Recht 3 Jahr- und 2 Wochenmärkte halten zu dürfen, und die Erbgerichte zu Ibenhayn nebst Huth und Trift auf 300 Stück Schaafe in dasiger Flur. Den Montagsmarkt erlaubte schon 1429 Landgraf Friedrich,

den Donnerstagsmarkt ertheilte erst Herzog Johann Ernst zu Sachsen 1626. Die Vormünder der Söhne Herzog Johann Friedrichs, erlaubten 2 Jahrmärkte, und Herzog Johann Ernst gestattete einen Roß-, Vieh- und Jahrmarkt. Für die Bewohner des Waldes sind diese Märkte von größter Wichtigkeit, der Zufluß der Früchte ist ungemein stark. Auf ihnen haben die Bürger mit mehrern andern Orten des Tenneberger und Reinhardsbrunner Amts, bis zum Fallen der Fahne um 11 Uhr, den Vorkauf. Für die Armen ist gut gesorgt. Hülflose und gebrechliche Alte finden im Hospital St. Elisabeth und im Sonderhofe oder dem Hospital St. Stephan, Pflege und Unterhalt. Wer in jenes aufgenommen seyn will zahlt nach Befinden der Umstände 30 — 40 Mfl. mit Inbegriff von 6 Mfl. Begräbnißkosten. Dafür erhalten die Hospitaliter außer freyer Heitzung und Licht, eine Pfründe von 9 Mfl. 4 gr., einen Theil von dem Gelöseten aus dem Gras- und einen Theil vom Obst- und Grabgarten. Zehn Klaftern Tannenscheitholz werden dem Hospital jährlich unentgeltlich aus herrschaftlicher Waldung geliefert; gespalten und gefahren wird es auf Kosten der Collektur. In geistlichen Angelegenheiten sind sie an den Superintendenten gewiesen. Diese Anstalt, die späterhin wacker unterstützt ward, war schon im 15ten Jahrhundert vorhanden. Nachdem das ältre Hospital-Gebäude von den Flammen verzehrt worden, ward 1641 das jetzige Gebäude errichtet. In der Hospitalskapelle war eine Vikarey des heil. Bonifacius. Dem Sonderhof wurde 1730 eine besondre Ordnung vorgeschrieben, nnd er in geistlichen Angelegenheiten an den Diakonus gewiesen. Das gegenwärtige Haus ist 1599 erbaut. Bey der Aufnahme in den Sonderhof werden, nach Verschiedenheit des Alters 60 — 80 Mfl.

mit den Begräbnißkosten bezahlt, und die Glieder ziehen, außer freyem Licht und Holz, eine nicht unbeträchtliche Pfründe. Mit Genehmigung Herzog Ernsts des Ersten, wurde 1645 ein beständiger Collektor angestellt, der für Kirchen und Hospitäler beständiger Rechnungsführer ist. Von einigen Legaten und Spenden zusammen, von 715 Mfl. 6 gr. und von 2 Hayner Maltern Korn, werden die Intressen unter die Armen vertheilt. Durch Professor Salzmanns zu Schnepfenthal Veranstaltung und die Mitwirkung mehrerer Bürger, wurde eine Armenkasse errichtet, zu welcher Herzog Ernst der Zweyte die Veranlassung gegeben haben mochte. So verschwand die Straßenbetteley, gleich lästig für Fremde und Einheimische. Neun edlen Beförderern der Wissenschaften, haben die studirenden Stadtkinder ein Stipendium von 450 Mfl. zu verdanken, welches jährlich 23 Mfl. 10 Gr. 6 Pf. abwirft; doch werden seit vielen Jahren nur 20 Mfl. ausgezahlt. 1782 wurde es von den Kirchenkapitalien getrennt und, da das Kirchenvermögen geschwächt war, auf 400 Mfl. herabgesetzt. Ein andres Stipendium von 300 Rthlr. und das Hofmannische von 400 Rthlr. sind verloren gegangen; auch das von Kurfürst Johann Friedrich zu Sachsen 1545 für Waltershausen gestiftete Stipendium ist in Vergessenheit gerathen. Vor dem bestanden hier einige Brüderschaften. Unter ihnen war die Brüderschaft des Ordens Mariä, dessen Brüder sich Ritter nannten, und der sich erst später in eine bloße Brüderschaft verwandelt hatte. Auch die Kalandbrüderschaft hatte hier einen Sitz. Sie bestand aus lauter Geistlichen; doch ging sie, nachdem man sie 1521 aufs neue bestätigt, bald ein, und ihre Einkünfte fielen an die Kirche. — Am Fuße des Burgbergs liegt die Kemnote, ein mit ritterlichen Rechten und Freyheiten

begabtes und belehntes Gut, dem S. Meiningischen Forst- und Kammerrath Dr. Bechstein gehörig. Vor ihm besaßen es die Herren von Uetterodt, von Kötschau, von Wangenheim, Hackspan, Sellenfeldt, Röhn und Hopf. Nur ein Ueberbleibsel der alten Gebäude ist noch vorhanden. Es hatte ehedem 3 Stockwerke, ist aber bis zum Erdgeschoß abgetragen. Die vordern Gebäude, alle neu, sind sehr bequem eingerichtet. Hier legte der jetzige Besitzer eine öffentliche Lehranstalt für Forst- und Jagdkunde an, welche sich bald so hob, daß sie den Beyfall der ersten Forstmänner erhielt. Herzog Ernst bestätigte auch den Plan zu einer gelehrten Gesellschaft für Forst- und Jagdkunde, die hier ihren Sitz hatte. Nachdem der Herzog Georg von Meiningen ein Forstinstitut zu gründen beschlossen, ernannte er Bechstein zum Direktor desselben. Zöglinge und gelehrte Gesellschaft gingen mit ihm auf Dreyßigacker über, wo das Institut 1801 errichtet wurde. Die gelehrte Gesellschaft dauert dort noch unter dem Nahmen der gothaischen und meiningischen Societät zur Beförderung der Forst- und Jagdkunde, fort. Zu der Kemnote gehören 60 Acker Land, 12 Acker Wiesen, 2 Teiche, einige Gärten und ansehnliche Lehne und Erbzinsen. Sie hatte in frühern Zeiten das Recht, ihren Tischtrunk zu brauen, durch Mißbrauch verlohren sie dieß; dagegen wurde ihr ein Antheil an der Braumark zugestanden. — Das innerhalb der Ringmauer der Stadt, erst 1809 und 10 erbaute Haus des Reinhardsbrunner Justizbeamten, liegt an der Ecke der Burggasse nach dem Markte zu; früher stand ein Gasthof „zum rothen Horn" hier. In den 3, mit Privilegien versehnen, Gasthöfen finden Reisende eine billige und gute Aufnahme. Eine treffliche Künstlerinn besitzt die Stadt in der Gattinn des Amts-Commissarius

Weidner. Sie fertigt Stickereyen, die, in einer geringen Entfernung betrachtet, Gemälden gleichen; mit bewundernswürdiger Treue gibt sie in ihrer Arbeit Colorit und Zeichnung copirter Gemälde und Kupferstiche wieder; auch Porträts weiß sie die vollkommenste Aehnlichkeit zu geben. Freunde der Naturgeschichte finden nicht selten bey dem Vogelhändler Johann Friedrich Thiem, eine auserlesene Sammlung lebendiger ausländischer Thiere; Vögel und vierfüßige Thiere aus Amerika und andern entfernten Welttheilen, bezieht er durch Tausch gegen seine gelernten Dompfaffen (Loxia pyrrhula) aus Frankreich und England. Er treibt damit große Geschäfte. — Die ganze Flur von Waltershausen hat 2191 Acker Land, zu welchem noch 139 Acker urbar gemachte Gemeindelaiten gekommen sind, 135½ Acker Gärten, und 123¼ Acker Grummet: und 297½ Acker Jakobswiesen, ohne die Gemeinderasenplätze und Triften. Der Kornbau ist hier vorzüglich gut. Hopfenbau wird wenig, weniger als vordem getrieben. An Futter fehlt es nicht. Das hiesige Rindvieh zeichnet sich durch einen starken Körperbau und gutes Ansehen aus. Unbedeutend ist die Bienenzucht des Orts. Das Vieh betreibt, außer den Gemeindetriften, gewisse huthbare vom Forstamte jährlich angewiesne Berge des hiesigen und Tabarzer Forstes; 600 Stück Schaafe haben Huth und Trift in der hiesigen Flur. Anfänglich war diese Trift der Stadt nicht eigen. Um 12 Mfl. jährlichen Pacht, hatte man sie von Herzog Casimir einige Jahre inne. Aber im Jahre 1603 vertauschte man dagegen den 24 Acker großen an der Hörselgauer Gränze gelegnen Teich; nur die Gräserey, die Huth am Damme und den Schlamm beym Ausführen behielt man sich vor. Außer diesem Teiche liegen noch an herrschaftlichen Teichen in hiesiger Flur: der Stöl-

zelteich von 3 Ackern, der Waldteich von 1 Acker, der unterste Schweresteich von $1\frac{1}{2}$ Acker, der Mittelteich von $1\frac{1}{4}$ Acker, der Forellenteich und der Unkenteich jeder von 1 Acker, und ein kleiner Teich von $\frac{1}{4}$ Acker. Privatteiche gibt es nur wenige. Die Aufsicht über die Flur, liegt dem Steiner-Collegium ob, das aus 6 Personen besteht. Seine Mitglieder wählt es selbst, aber vom Rathe werden sie bestätigt. Auch die Ausmessung und Versteinung der Flur und die Taxation der Grundstücke beym Verkauf, ist das Collegium zu besorgen schuldig. Die Bürgerschaft bildet, befehligt von einem Hauptmanne und 2 Lieutenants eine Compagnie. — Für den Erbauer des Zeughauses wird Herzog Johann Casimir gehalten. Ein langer Saal birgt hier Jagdzeuge aller Art, ein Förster bewohnt das Haus, einem besondern Zeugwärter ist darüber die Aufsicht. Sein Forst zählt $1378\frac{5}{8}$ Acker und ist mit lauter Schwarzholz bestanden, bis auf wenige Berge. Der Burgberg hat beynahe alle deutsche Holzarten aufzuweisen. Einer der Berge des Reviers ist der Strömelsberg; ein Theil von ihm wird der „sammtne Aermel" genannt. Der Sage nach war hier eine Quelle, von deren Einfassung man noch Spuren gefunden haben will. Sie war stark genug die Stadt mit Wasser hinlänglich zu versehen, und darum viel an ihr gelegen. Doch des Wassers Menge brach ihre Mündung, verheerend stürtzte es sich der Stadt zu. Nur durch einen Mönch der die Mündung mit einem sammtnen Aermel verstopfte, entging die Stadt ihrem Untergange. Das Wasser versiegte, und kaum entdeckt man an einer kleinen Quelle das Ueberbleibsel jener Begebenheit. Nachdem so Wassermangel für die Stadt entstanden, tauschte diese das Badewasser, das nach Wahlwinkel floß, gegen ein Stück Holz ein, und leitete es künstlich über Ibenhayn durch die

Stadt. Die Wahlwinkler bedungen sich: nur so viel Wasser wollten sie als durch eine Radnabe fließt. So die Sage. Abgegeben werden auf diesem Forste 102⅔ Klafter Deputatholz und 70⅓ Klafter an Bauholz, Blochen, Werk- und Feuerholz. Unter den wilden Thieren die diesen Forst bewohnen, gibt es auch wilde Kaninchen. Ein großer Theil des ebenen Landes wird von dem hiesigen Förster bejagt. Ueberhaupt ist die niedre Jagd dieses Reviers gut; ein Theil desselben Gehege das nur einmal jährlich bejagt wird. Die Gemeindewaldungen von Waltershausen und Wahlwinkel, stehen unter der Aufsicht des Forstamts und werden auch von dem Förster des Waltershäuser Forsts bewirthschaftet.

Um Waltershausen her und auf dem Forst wachsen: Anthericum Liliago. Anemone Pulsatilla, sylvestris. Aconitum Lycoctonum. Arachnites musciflora. Acorus Calamus. Athamantha Libanotis, Cervaria. Brassica alpina. Bupleurum longifolium. Cnicus eriophorus. Centaurea montana. Coronilla coronata. Conyza squarrosa. Campanula persicifolia, var. flore albo, glomerata, var. flore albo, patula, var. flore albo. Chaerophyllum aureum. Cynosurus caeruleus. Dianthus Armeria. Drosera rotundifolia. Epilobium angustifolium. Galium glaucum. Gypsophila muralis. Hyoscyamus niger. Hippocrepis comosa. Inula salicina. Laserpitium latifolium. Ligusticum austriacum. Lilium bulbiferum, Martagon. Monotropa Hypopithys. Melampyrum sylvaticum. Orchis pallens, militaris, pyramidalis, fusca. Polygonum amphibium. Polygala amara. Pyrus Aria. Rosa alba. Serapias ensifolia, longifolia, rubra, var. flore albo. Sparganium natans. Sor-

bus hybrida, domestica. Teucrium Botrys. Verbascum Thapsus. Vicia sylvatica. Viola palustris, mirabilis, montana.

III. Ibenhayn, ein kleines Dorf ¼ Stunde von Waltershausen, entstand vielleicht zu den Zeiten Ludwigs mit dem Barte. Die ältesten Besitzer die man kennt, waren die Herrn v. Mühlberg. Von ihnen kam das Dorf an die v. Rumrode. Otto v. Rumrode und seine Frau Else traten es 1381 für 60 Mark Silber und 50 Pfund Pfennige an Sophie von Farrenrode wiederkäuflich ab. Ludwig v. Farrenrode, Burgmann zu Tenneberg, verpfändete es 1394 für eben diese Summe der Stadt Waltershausen; doch sicherte er Elsen von Rumrode und ihren Kindern ihr Wiedereinlösungsrecht. Diese Verpfändung bestätigte Landgraf Balthasar. In die anderweitige Versetzung, und endlich 1414 sogar in den Erbverkauf an die Stadt Waltershausen, willigten die von Rumrode, wie es scheint, ungern. Erst 1424 bestätigte Landgraf Friedrich IV. den letztern. Von dieser Zeit an übte der Stadtrath über Ibenhayn die Erbgerichtsbarkeit aus. Die Einwohner die gegen das halbe Bürgergeld Bürger werden zu Waltershausen, müssen jährlich zu Michaelis die Gemeinderechnung vor dem Stadtrath ablegen. Dabey muß auch der Schultheiß mit sämmtlichen Einwohnern Mann an Mann erscheinen. Durch die Kriegsunruhen machte das Dorf 300 Thaler Schulden. Es enthält 26 Häuser und 4 wüste Hofstätten, welche in der Brandversicherungsanstalt mit 4850 Thaler versichert und von 94 Menschen bewohnt sind. Unter ihnen zählt man 4 Anspänner, 15 Leineweber, 3 Tagelöhner, 1 Knecht und 2 Mägde. Die hiesige Kirche war in alter Zeit eine kleine Kapelle. Doch kamen der Waller viel zu ihr; der Rain, welcher das Amt

Reinhardsbrunn vom Amte Tenneberg trennt, trägt noch heutiges Tages den Nahmen des Wallfarthsrains, oder des Wallfarthssteigs. Nicht unwahrscheinlich fällt die Zeit der Erbauung dieser Kapelle ins 14te Jahrhundert. Erweitert und umgeändert ward sie 1802 mit 600 Thaler Aufwand. Vor Alters mußte der Adjunktus zu Waltershausen sonntäglich hier Predigt halten, auch Taufe und Abendmahl verrichten. Dafür ward ihm von jedem Acker Land und Wiesen ein Nösel Reithafer, der noch jetzt gegeben wird. Nachdem der 30jährige Krieg den Ort entvölkert, wieß man die wenigen Bewohner zur Stadtkirche; nur bey außerordentlichen Fällen ward hier gepredigt. Im Jahre 1670 führte man ein, daß die Mittwochsbetstunde gehalten würde. 1772 fügte man die Sonntagsbetstunde hinzu; für die Haltung derselben erhält ein Schulkollege 12 Thaler. 1776 ward eine Predigt in den Betstunden erlaubt und endlich 1809 auch die Taufhandlung in hiesiger Kirche gestattet. Der Superintendent zu Waltershausen hält jährlich eine Visitation hier und die Kirchweihpredigt; für jede Verrichtung wird ihm 1 Thaler. Der Orgelspieler, der vom geistlichen Untergerichte verpflichtet, erhält von 50 Mfl. die Interessen. Bey hiesiger Kirche waren 2 Vikareyen, Maria und Sebastian. Die Mahlmühle des Dorfes stand vordem im Mühlthale bey Wahlwinkel, und wurde, nachdem des Wassers Lauf durch Tausch nach Waltershausen, wie oben erwähnt, gebracht worden war, hier aufgebaut. Die Flur hat 350 Ar. Land, worunter 40½ Ar. ungleich auf die Häuser vertheilte Gemeindetheile sind, 80 Ar. Grummet- und 70 Ar. Jakobswiesen nebst 1 Ar. Gemeindewiesen, 2 Gemeinde-Riethe von 1300 Decimalruthen auf welchen die Stadt Huth und Trift mit 300 Stück Schaafen hat,

und 1 Leimengrube von 1 Ar. Der Boden ist schlecht, die Erndte kärglich. Die Einwohner besitzen kaum den 3ten Theil der Flur. Für den Obstbau ist seit 20 Jahren viel gethan. Auf den freyen Plätzen sind meistentheils Obstbäume, selbst auf den Riethen, obgleich mit Widerspruch der Stadt. Im Jahre 1800, wurde ebenfalls nach langem Streite mit der Stadt, ein mit Obstbäumen bepflanzter Gemeinderasen, zu Grabland umgeschaffen und mit einem Zaune umgeben. In 25 Theile ward das Land unter die Nachbaren vertheilt. Jeder neue einheimische Nachbar muß 1 Apfel- und 1 Birnbaum, jeder fremde 2 Apfel- und 2 Birnbäume pflanzen und pflegen. Ein wackrer Mann, dem die Gemeinde die Anordnung dieser Pflanzungen eigentlich verdankt, Johannes Pfeifer, führt darüber die Aufsicht. In seinem Hause, denn ihm ist zugleich die Schenk- und Gastgerechtigkeit überlassen, findet man täglich eine gewählte Gesellschaft aus den gebildetern Ständen der Gegend. Der Stadtrath zog ehedem von jedem Acker Land und Wiesen 2 Pfennige. Doch veranlaßte der Geldmangel nach dem 30jährigen Kriege den Vergleich, daß statt jener 2 Pfennige der Acker 2 Metzen Hafer gibt.

IV. Hörselgau, Hörselgaw, Horsilgaw, ein Dorf an der Leine, die weiter unten die Hörsel heißt, in welchem noch der Nahme eines Gau's übrig geblieben ist. Der Sage nach war es der Hauptort des Gau's und Sitz des Gaugrafens. Die Burg desselben soll ohnweit der Pfarrwohnung gestanden haben; und wahr ist es, daß in der Nahe derselben viele unterirdische Gewölbe sind, deren hohlen Ton man beym Darüberfahren deutlich bemerkt. Jenen Zeiten soll zugleich das der Pfarrey links liegende Haus den Weinschank zu verdanken haben, der aber jetzt nicht

getrieben wird. Zeugen des ehemaligen Glanzes des Orts sind noch das Laucha- und Fallthor, die Kutschen- und pohlnische Ecke, die Hofstatt, der Thiergarten ꝛc. Die Herren von Hörselgaw treten in den Urkunden von 1227 und 1438 oft auf. Hier besaßen sie einen Siedelhof mit 3 Ackern Land. Ihn verkaufte Ludwig von Hörselgau, als er gen Preussen zog 1438 an die Einwohner. Durch Kauf gelangte das Kloster Reinhardsbrunn 1333 zu einigen Zinsen die Günther von Hörselgau besessen, zu mehrern 1439 die Ludwigen von Hörselgau gehörten. Auch hatten die Herren von Farrnrode und die von Marschall zu Mühlberg, lehnbare Stücke hier. Diese verkauften Kaspar Bernhard, Hanß und Dietrich von Marschall 1431 dem Kloster Reinhardsbrunn. Dasselbe hatte auch durch Tausch von Konrad von Farrnrode, und durch Kauf von Heinrichen von Sand, sich Zinsen allhier zu verschaffen gewußt. Durch Tausch seiner Zinsen und Besitzungen zu Gospiterode gegen die Zinsen und Güter der Herren von Uelleben und von Laucha zu Hörselgau, gelangte auch das Marienstift zu Gotha, allhier zu Eigenthum. Endlich besaßen noch die Herren von Teutleben einen Siedelhof mit 4 Hufen Land zu Hörselgau, den Hans von Teutleben mit Zustimmung des Lehnsherrn 1448 an Tobias Beck verkaufte. Als 1612 die Pest wüthete verloren hier über 200 Menschen ihr Leben. Im 30jährigen Kriege brannten 1638 die uslarischen Truppen das Oberdorf mit 106 Gebäuden, und 1640 die birkenfeldischen Soldaten das Unterdorf mit 102 Gebäuden ab. Hagel hat die hiesige Flur nie erduldet, ob er gleich in der Nähe häufig fallt. Als Grund davon gibt man die rechte Entfernung des Thüringer-Waldes an, der eben dadurch vermögend sey, die Eistheilchen der Luft an sich zu ziehen. Nicht zu berechnen ist der Schaden den

die Durchmärsche fremder Krieger in unsern Tagen dem Orte zugefügt. Die 137 geistlichen nnd Civilgebäude, sind mit 29675 Rthlr. in der Brandkasse angegeben. Unter ihnen sind: ein Gemeindewirthshaus, ein ehemals zum Kammergute in Frötttstädt, jetzt der Gemeinde gehöriges, Backhaus, und zwey Eigenthums-Mahlmühlen. Die Wiedichsmühle ist eingegangen und die Gerechtigkeit von der Gemeinde erkauft worden. Die Obermühle hat zugleich eine Oelmühle. Die vorige Kirche war von hohem Alter. Als sie abgebrochen, ward von 1783 — 85 die jetzige geschmackvolle Kirche um 7155 Rthlr. 1 Gr. $8\frac{1}{4}$ Pf. erbaut. Im Jahr 1790 erhielt sie die von Heß in Dachwich verfertigte herrliche Orgel. Ehemals arbeiteten an hiesiger Schule 2 Lehrer, jetzt besorgt Alles nur einer. Unter allen Amtsdörfern ist dieser Ort am wenigsten bevölkert. Er zählt nur 486 Menschen, unter denen es 44 Anspänner, 43 Hintersiedler, 5 Schneider, 22 Leineweber, 2 Wagner, 2 Hufschmidte, 1 Tischler, 3 Zimmerleute und einen Einwohner der auf $\frac{1}{4}$ Blase Brandwein brennt, gibt. Die (Land-) Webermeister, die nicht eben der Zunft zugethan, verfertigen jetzt Trillich welcher ins Holsteinische und in die dänischen Inseln verführt wird. Einer unter ihnen, Jakob Burbach, verfertigt ächte, wasserdichte Schläuche und treibt damit ein bedeutendes Geschäft nach Böhmen, Sachsen und Frankreich. Die Landweber des Amts haben hier Lade und Obermeister. Die ganze Hörselgauer Flur hat $3268\frac{1}{4}$ Ar. 143 Ruthen urbares und $3\frac{1}{4}$ Ar. $28\frac{3}{4}$ Ruthen wüstes Land, $68\frac{3}{4}$ Ar. $19\frac{1}{2}$ Ruthen Grummet- und $331\frac{3}{4}$ Ar. $19\frac{1}{2}$ Ruthen schlechte dürre und $148\frac{1}{2}$ Ar. $2\frac{1}{4}$ Ruthen Brachwiesen, an welchen aber viele Nachbardörfer Theil haben. Der Flachsbau gibt hier einen Hauptnahrungszweig ab. Man verkauft zum Theil das darausgespon-

nene Garn sogleich, zum Theil verarbeitet man es zu Tuch und treibt Handel damit. Der Sage nach soll, an der Höhe nach Aspach zu, Wein erbaut worden seyn. Die hiesige Flur gibt das reichlichste und schwerste Korn; doch ist es grobschälig und gibt nicht mehr Mehl als das Korn andrer Gegenden. Der Waizen der hier selten rein bleibt, geräth selten so gut als andrer Orten. Der Ackerbau wird hier nicht mit gehöriger Sorgfalt betrieben. Der Anspänner gibt es zu wenige, und sie wenden deshalb, da sie mit Arbeit überhäuft, nicht Sorgfalt genug auf die Bearbeitung der Länderey; zu dem sind sie auch theuer und so bleibt den Hintersiedlern wenig Gewinn. Der Obstbau scheint mehr aus Vorurtheil vernachlässigt; mehrere Gartenverständige haben sehr gutes Obst erbaut. Da der kalte und schwere Boden zur Erwärmung und Befruchtung viel Dünger verlangt, hält man viel Rindvieh; aber es kann, da die Altvordern ihre Wiesen oft um ein Spottgeld verschleuderten, nicht mit Vortheil gehalten werden. Mit der Schäferey wurde der Gemeinde durch die Rezesse von 1484 und 1575, gegen einen zu Michaelis fälligen Erbzins von 11 fl., und gegen einen besondern Erbzins auch der Pferchschlag sammt allen Zugehörungen und Gerechtigkeiten überlassen. Kein Einwohner darf mehr als 13 Stück Schafe einschlagen, hätte er auch mehrere Häuser. Jedem Einwohner ist erlaubt 1 Fohlen unter der Rindviehheerde zu treiben, für ein zweytes muß er 2 Rthlr. in die Gemeinde zahlen. Die Huthung erstreckt sich auf $573\frac{1}{2}$ Ar. 21 Ruthen Gemeindetriften, auf die Koppel mit Laucha und Fröttstädt im Lauchaer Felde, mit Fröttstädt und Aspach auf den Albsberg, und mit Fröttstädt allein vom kleinen Berlach nach dem Heidenthal bis auf den langen Berg. Noch besitzt die Gemeinde die Fischerey in der Leine und

im Badewasser. Erstre, die Hechte, Aale, Karpfen, Weißfische, Schmerlen ꝛc. führt, ist verpachtet; letztres Mittwochs und Sonnabends den Kindern zu fischen verstattet. Die Brücke über die Leine unterhält der Stadtrath zu Waltershausen, die über den Mühlgraben die Amtsvoigtey zu Tenneberg; letztre, die mit einem Schlagbaum versehen, darf nur der Herrschaft geöffnet werden. Der mit Karpfen besetzte Teich, gehört der Kammer und liegt nicht ganz in hiesiger Flur. In der hiesigen Flur liegt die Wüstung Dornbach, im Mittelalter ein Dorf mit einer Kirche, die eine Tochter der von Leine war. Den Hörselgäuern gehört die Flur; doch müssen sie dem Pfarrer von Leine jährlich 6 gothaische Malter 3 Viertel 2 Metzen Korn, und dem dasigen Schulmeister statt der 5ten Garbe 7 fl. 3 Gr. entrichten. Dornbach stand wo jetzt eine Wiese unter dem großen Berlach liegt. Auf dem dornbacher oder langen Berge soll ein Thurm gestanden haben. Zwey verrasete Plätze führen noch den Nahmen der untern und obern Dornbacher Gasse.

Man findet in Hörsergaus Nähe: Bidens cernua, minima. Melampyrum cristatum. Parnassia palustris. Phellandrium aquaticum. Polygonum Hydropiper.

V. Wahlwinkel, Walwinkel, Wallwinkel, Waldwinkel, Waltwinkel, entstand vielleicht zur Zeit des Ludwigs mit dem Barte. Schon 1106 hatte Graf Siegmund v. Orlamünde mehrere lehnbare Stücke in diesem Dorf. 1297 hatte dasselbe bereits einen eigenen Pfarrer. Unter dem Jahre 1189 wird des Orts gedacht in einer Reinhardsbrunner Urkunde, wo er Grenze der Klostergüter macht. Durch Landgraf Friedrichs Schenkung von 1354, erhielt das Kloster Reinhardsbrunn darin einen Jahrzins von 2 Mark. Im Jahr 1783 verlohr Wahlwinkel 22

Häuser durch Brand. Nachdem durch unsere unruhvollen Zeiten dem Dorfe 1000 Thlr. Schulden erwachsen, machte man, sie zu bezahlen, $6\frac{3}{4}$ Ar. wüstes Gemeindeland urbar, was man jetzt um 50 — 60 Thlr. verpachtet. Die 59 Wohnhäuser sind mit 11,300 Thlr. in der Brandkasse angeschlagen. Die alte finstere, anfangs noch engere Kirche, ist dem heiligen Gotthardt geweiht; ihr Lehnsherr war in ältern Zeiten das Stift Hersfeld. Die Einwohner nährt größtentheils Ackerbau und Wollespinnen. Unter den 237 Einwohnern, gibt es 28 Anspänner, 28 Hintersiedler, 3 Taglöhner, 1 Hufschmidt, 1 Leineweber, 1 Schneider, 1 Knecht und 4 Mägde. Die ganze Flur besteht in $1091\frac{7}{8}$ Ar. größtentheils schlechtes Land, $20\frac{5}{8}$ Ar. Grummet- und $264\frac{1}{12}$ Ar. Jakobswiesen. Mit dem Obstbau steht es hier schlecht. Achzig Acker Schwarzholz am Querberge auf Waltershäuser Forst, sind Eigenthum der Gemeinde. Es ward ihr mit Markt- und Zollfreyheit und dem Rechte Kosent in Waltershausen zu holen, als sie dagegen an Waltershausen das Badewasser abtrat. Gegen die Nutzung eines Stücks Gemeindewiesen, führt der Waltershäuser Förster darüber die Aufsicht. Man gibt jährlich daraus 2 Klaftern Scheitholz für den Schulmeister, und alle 4 Jahre 4 Spannen Bauholz für jeden Nachbar ab. Aus dem Erlich, einem Erlenholze das ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Ar. groß ist, werden alle 7 Jahre gegen 40 Schock Reißig geschlagen. Jeder Nachbar erhält um 8 — 12 Gr. ein halbes Schock, das übrige wird versteigert. Die Weidenbäume der Gemeinderasenplätze geben jährlich gegen 4 Schock Reißig; nachdem davon 2 Schock Deputatreißig an den Schuldiener abgegeben worden, verkauft man das übrige. Außerdem gehören der Gemeinde noch $3\frac{1}{2}$ Ar. Land, $7\frac{1}{2}$ Ar. Jakobswiesen, die unter 48 Nach-

barn mit Inbegriff des Pfarrers und Schuldieners ver: theilt sind; den Pfarrer und Schulmeister ausgenommen, bezahlen die Theilhaber dafür 2½ Mfl. Das Gras von dem Schützengehege wird an die Meistbietenden ver: kauft, gewöhnlich um 40 — 50 Mfl., auf gleiche Weise wird nach der Heunutzung die Huth an die Anspänner überlassen. Die Huth auf den Gemeindetriften, die Kop: pel mit Kumbach und Röbchen auf den Harthgütern, ge: hört der Gemeinde ebenfalls; doch dürfen jene nur die Koppel mit dem Zuwachs nutzen, indeß Wahlwinkel es mit jeder Art Vieh vergönnt ist. Die Gemeindeschäferey so auf 400 Stück berechtigt, ist unter die Nachbarn so vertheilt, daß jeder 14 Stück halten darf. Ihnen gehört auch der Pferchschlag. Ueber das Gemeindebackhaus ist der Pfarrer Lehnsherr und genießt manche Freyheiten. Im Mühlthale stand vordem eine der Gemeinde gehörige Mühle; nachdem das Wasser des Badebachs vertauscht, wurde sie zu Ibenhayn aufgebaut. Endlich besitzt die Ge: meinde noch 5 mit Karpfen besetzte, jährlich 80 — 90 Mfl. eintragende Teiche, und das Recht, im Leinabschlags: graben zu krebsen. Die Gast: und Schenkgerechtigkeit wird oft von der Gemeinde an einen Hausbesitzer ver: schenkt. Die nicht allzuweit entfernten Gehölze der Bocks: berg, der große und kleine Berlach und der große und kleine Kessel, gehörten ehedem zu dem Forst des zu Wahl: winkel wohnenden Försters. Man schlug diese Wäldchen hierauf zum Waltershäuser und endlich zum Hofjägerey: Revier; doch stehen sie fort unter dem Forstamte Tenne: berg. Der große Berlach hält 28½ Acker 4¾ Ruthen, der kleine 2¾ Ar. 17 5/16 R.; der große Kessel 20¼ Ar. 30 R., der kleine Kessel 2 Ar. 10 R.; der Bocksberg 342 Ar. 18¼ Ruthen.

An minder gemeinen Pflanzen findet man um Wahlwinkel: Gypsophila muralis. Mentha arvensis. Melampyrum cristatum. Monotropa Hypopithys. Thesium montanum.

VI. Leina, Linungen, Linungon, Lyna, ein Pfarrkirchdorf, war schon zur Zeit Ludwigs des Bärtigen; in einer Urkunde von 1039 wird seiner erwähnt. Das Kloster Reinhardsbrunn und die Kanoniker zu Ohrdruf besaßen hier Güter. Letztere vertauschten ihr Gut 1168 an Reinhardsbrunn, gegen 3 Hufen zu Ballstädt und eben so viel zu Uelleben. Auch das Kreuzkloster zu Gotha besaß hier Güter und Zinsen. Im Anfange des 12ten und noch zu Anfange des 14ten Jahrhunderts, nannte sich eine adliche Familie von diesem Orte. Im Jahr 1628 verlor der Ort durch Brand und Plünderung 15000 fl. an Werth; und 1746 gingen 62 Häuser in Rauch auf. Mit geistlichen und Civilgebäuden zählt man jetzt 104 Häuser, welche in der Brandkasse zu 23,200 Thlr. angesetzt sind. Die sehr alte Nikolaikirche wurde 1739 aus dem Grunde reparirt und erhöht. Die Mühle gehört einem Eigenthümer, und von einer eingegangenen hat man auf dem Mühlhofe an der Leine Spuren gefunden. Hauptnahrung sind Viehzucht und Ackerbau bey den 441 Einwohnern. Nur im Winter wird viel Flachs und Wolle für die gothaischen Tuch- und Zeugfabrikanten gesponnen. Unter diesen Einwohnern leben 32 Anspänner, 44 Hintersiedler, 7 Tagelöhner, 12 Holzhauer, 2 Hufschmidte, 3 Schneider, 1 Schreiner, 4 Leineweber, 3 Viehhändler, 1 Branntweinbrenner der $\frac{1}{4}$ Blase hat, 1 Müller, 7 Zeitungsboten und 8 Mägde. Das Dorf hat 2053$\frac{1}{4}$ Acker Land, 10 Ar. Grummet- und 259$\frac{3}{4}$ Ar. Jakobswiesen und 5$\frac{7}{8}$ Ar. Eigenthumsholz am Bocksberge. Im Jahr

1811 wurde eine Obstbaumpflanzung angelegt; jeder Nachbar muß 2 Stämme setzen und für deren Erhaltung sorgen. Der Viehstand und die Viehzucht sind jetzt gut, besser als vor einigen Jahren, wo aus Mangel an Pferden der Boden von Auswärtigen begattet werden mußte; vortheilhaft ist dem Dorfe der Milchhandel nach Gotha. Die Gemeinde besitzt ein Gast- und Schenkhaus, das jährlich um 100 — 125 Mfl. verpachtet wird, 1 Backhaus, 19 Ar. Gemeindeland wovon $3\frac{1}{4}$ Ar., der Pfaffenberg genannt, mit Kiefern angesäet sind, $51\frac{3}{4}$ Ar. Wiesen, $19\frac{1}{2}$ Ar. Rieth, mehrere Lehnstücke, Schäferey und Pferchschlag auf 1600 Stück, Huth und Trift mit Kumbach auf der Kumbach, die Fischerey in der Leine an einigen Orten, so wie auch die in dem von Schönau kommenden wilden Wassergraben der Leine. Die Schäferey ist unter die Nachbarn so vertheilt, daß jeder 16 Stück halten darf; der Pferchschlag ist aus guten Gründen abgeschafft. Die Huthgerechtigkeit im Bocksberge überließ die Gemeinde der Kammer für die Sichelgräserey in demselben. Die Fischerey wird jährlich um 24 — 28 Mfl. verpachtet. Die Weidenbäume an der Leina und auf den Gemeindeplätzen hat man in 4 Schläge getheilt; was daraus gewonnen, wird versteigert. Die der Gemeinde durch jetzige kriegerische Zeiten erwachsenen Schulden betragen 800 Thlr.; vom 7jährigen Kriege her, hat man noch 500 Thlr. Schulden. — Der Bocksberg, ein Buschholz, das, wie oben berührt, zum Hofjägerey-Revier gehört, liegt nahe am Dorfe. In ihm ist ein artiges Haus erbaut. Er ist mit Eichen, Aspen und Haselbuschholz bestanden.

In der Nähe von Leine, und um den Bocksberg wachsen: Arabis thaliana. Arundo epigejos. Asperula laevigata. Carex stellulata, Wild. Cnicus tu-

berosus. Chenopodium olidum. Chironia Centaurium, var. flore albo. Dianthus Carthusianorum, deltoides, superbus, barbatus. Galium boreale. Hyosciamus niger. Iris sibirica. Inula dysenterica. Lathyrus sylvestris. Lychnis Viscaria. Peucedanum officinale, Silaus, alsaticum. Potentilla alba. Scorzonera humilis. Sisymbrium Sophia. Trifolium rubens. Veronica acinifolia. Bryum androgynum, Hedw. Hypnum aduncum. Mnium palustre.

VII. Sundhausen, Sundthausen, Sundhusen, ein grosses Pfarrkirchdorf. Hier besaß das Kloster Reinhardsbrunn ein Gut, ingleichen eine Schäferey mit der Trift auf 4 — 500 Stück Schafe. Den Grafen zu Hennesberg Schleusingen, trugen die Herren von Erfa einige Güter allhier zu Lehn. Auch kommen vom 12ten bis 14ten Jahrhundert Herren von Sundhausen vor, die damals ein Gut, der Mönchhof oder das glasserische Gut genannt, besaßen. Zu Ende des 17ten Jahrhunderts hatten es die Herren von Volkstädt; später besaß es der Amtmann Heerswagen, von welchen es an die Herren von Thumshirn gelangte. Diese verkauften es herzoglicher Kammer, von der es jetzt um 1600 Rthlr. verpachtet ist. Es gehören dazu 559⅞ Ar. Land, 32 Ar. Grummet- und 70 Ar. Jakobswiesen in der Flur, 46 Ar. Jakobswiesen bey Schnepfenthal, und 3⅛ Ar. desgleichen am Hörselgauer Teich. Man baut viel Klee und treibt starke Branntweinbrennerey. Huth und Trift hat das Gut auf den Gemeindeplätzen. Das Kreuzkloster zu Gotha erhielt 1291 von Günther von Döllstädt 1 Hufe Land zu Sundhausen. 1360 verkaufte Fritz von Lichtenberg zu Sundhausen, dem der Bocksberg gehörte, denselben an das Kapitel zu Gotha. Im Jahr 1749 verlor der Ort 98 Gebäude und

1784 gegen 21 Gebäude durch die Flammen. Ueberhaupt scheint es, als ob der Ort größer gewesen; auf den entferntern Gärten, Wiesen und Aeckern, hat man beym Graben stets Spuren von Mauerwerk gefunden. Der ganze Ort besteht aus 137 Häusern, die in der Brandkasse mit 24,875 Thaler angesetzt sind. Im Jahr 1729 wurde die hiesige Nikolaikirche erbaut. Der Thurm ist sehr alt, die Kirche schön und lebhaft gemahlt. 100 Mfl. der Kirchenlegate sind für Studierende bestimmt. An der Schule arbeiteten ehemals 2 Lehrer. Unter den 520 Einwohnern sind 37 Anspänner, 29 Hintersiedler, 32 Tagelöhner, 1 Bäcker, 2 Mauerer, 2 Schreiner, 3 Hufschmidte, 6 Leineweber, 1 Müller, und 2 auf $\frac{1}{4}$ Blase brennende Brandweinbrenner, und 12 Knechte und 9 Mägde. Ackerbau und Viehzucht ist Hauptnahrung, letztere vorzüglich wegen Gotha vortheilhaft. Doch ist der Wohlstand nicht eben so groß. Wolle spinnt man viel für Gotha. Die ganze Flur mit Inbegriff des Kammerguts besteht aus $3592\frac{1}{4}$ Ar. $35\frac{1}{2}$ Ruth. Land, $68\frac{3}{4}$ Ar. Grummet; $442\frac{1}{4}$ Ar. $35\frac{1}{2}$ Ruth. Jakobs; und $148\frac{1}{2}$ Ar. $2\frac{1}{4}$ Ruth.. Brachwiesen. Der hiesige Waizen ist vor allem andern in der Gegend gesucht. Der Obstbau ist nicht unbeträchtlich und würde zu einem hohen Flor durch Anpflanzungen auf den Gemeindeplätzen erhoben werden können, wenn nicht das herzogl. Kammergut wegen der Trift entgegenstände. Das Futter reicht hin, aber der starke Klee; und Esparsettbau vermehrt den Vorrath desselben gar sehr. Zur Flur gehören noch $107\frac{1}{2}$ Ar. $11\frac{1}{4}$ Ruth. wüstes, mit Kiefern, Birken und Erlen bestandenes Eigenthumsholz. Die Gemeinde besitzt ein Schenk; und ein Backhaus, eine etwas vom Dorfe abgelegene Mühle mit 2 steuerbaren Gängen und 1 Wechselgang, $573\frac{1}{2}$ Ar. 21 R.

Huth- und Triftplätze, ein Rieth von 15 Ar., wovon Sundhausen und Gotha jedes die Hälfte behüthen, 1 Schäferey von 400 Stück, die Fischerey in der Leine soweit sie die Flur berührt. Die Mahlgerechtigkeit erhielt sie 1711, nachdem sie ihr am Bocksberge gelegenes Gehölz von $40\frac{3}{128}$ Ar., der Kammer abgetreten. Die Schäferey vordem dem Kloster Reinhardsbrunn, wegen dem Siedelhof, gehörig, wurde der Gemeinde gegen 11 Mfl. Triftgeld vererbt. Die Fischerey trägt an Pacht 6 — 8 Mfl. ein. Die Schulden welche die Gemeinde in neuern Zeiten machte, betragen 2857 Mfl. 15 Gr. Des freyen Siedelhofs (dem erwähnten Kloster ehedem zuständig,) Länderey, wurde zum Mönchhofe geschlagen und die Schäferey an die Gemeinde vererbt. Der Besitzer darf 25 Stück Schaafe frey halten. Nachdem er den Graben der den Siedelhof umgab, ausgefüllt, verwandelte er ihn in einen Garten. Westwärts vom Dorfe, $\frac{1}{2}$ Stunde entfernt, lag das Dorf Bossenborn oder Gossenborn, das seine eigene Kirche und bis 1526 seinen eignen Pfarrer hatte und im 30jährigen Kriege einging. Die Kirche war dem heiligen Wiprecht gewidmet und wurde 1526 zu Sundhausen geschlagen. Der Weg der dahin führt, heißt der Kirchweg, der Platz wo die Kirche stand, der Kirchhof; letzterer $1\frac{1}{2}$ Ar. groß, ist von der Gemeinde urbar gemacht worden. Unter Herzog Ernsts des Frommen Regierung soll der kleine Thurm, der aus schönen Quadersteinen bestand, abgebrochen und zum Bau des Friedensteins verwendet worden seyn. Uebrigens scheint es, als ob Bossenborn mit Sundhausen eine Gemeinde gebildet habe, weil jene Flur mit in der gehuften Länderey von Sundhausen liegt; eine Einrichtung, die älter ist als der Untergang jenes Dorfes.

VIII. Uelleben, Uneleiben, Ulleibin, Ulleiben, ein Pfarrkirchdorf. Schon 1168 thut seiner ein Georgenthäler Klosterbrief Erwähnung. Dieses Kloster besaß hier viel Güter und Zinsen und vertauschte im angeführten Jahre $3\frac{1}{2}$ Schilling Zinsen zu Uelleben dem Kloster Reinhardsbrunn, das hier schon viel besaß. Auch schenkte es später 1327 demselben 20 erst vorher von ihm erkaufte Hufen. Ritter Kunemund von Molschleben beschenkte dasselbe ebenfalls mit einer hier gekauften Hufe, auch bestätigte der Lehnsherr Heinrich von Schwarzburg, die Schenkung vor dem Landgericht zu Mittelhausen. Noch in demselben Jahre fiel ihm $6\frac{1}{2}$ Hufe zu Uelleben, gegen $71\frac{1}{2}$ Mark Kaufgeld, von Günther von Lupnitz durch Kauf zu. Heinrich Vaner schenkte demselben Kloster 10 Mark und eine Hufe zu Uelleben zum Heil der Seelen der Seinigen im Jahr 1256. Durch Kauf erhielt es 1283 von Eberhard und Heinrich v. Molschleben 3 Hufen, und endlich 1386 von Dietrich v. Bernwalde, Landgraf Balthasars Marschall, einen Siedelhof und 6 Hufen Land allhier. Die Herren v. Uelleben treten zu Ende des 13ten und in der Mitte des 14ten Jahrhunderts öfters als Zeugen auf. Heinrich von Uelleben nebst seinem Vetter, verkauften 100 Ar. Holz auf dem Bocksberge, 1354. Ohnstreitig besaßen sie das Rittergut, das endlich mit Boilstädt an die Herrn v. Riedesel kam. Es gehören diesem 360 Ar. Land und 22 Ar. Wiesen. Uelleben hat 89 Häuser und 5 wüste Hofstätten, welche für 18,525 Thaler in der Brandassekuration angeschlagen sind. Die hiesige Johanniskirche wurde 1593 erbaut, in der Folge von Zeit zu Zeit verbessert. Unter den 386 Menschen gibt es 30 Anspänner, 40 Hintersiedler und Tagelöhner, 2 Hufschmidte, 2 Zimmermeister, 2 Leineweber, 1 Schrei-

ner, 7 Straßenfuhrleute, 6 Knechte und 9 Mägde. Die Flur hat im Ganzen 2950 Ar. Land und 57 Ar. Wiesen. Das hiesige Land fordert viel Dünger, der bey dem Futtermangel gar sehr fehlt. Daher ist, da das Land weniger abwirft, der Wohlstand bey allem Fleiße sehr unbedeutend. Der Gemeinde ist ein Buschholz von 200 Ar., der kleine Bocksberg genannt. Es ist in 2 Schläge getheilt, und wird alle 5 Jahre abgetrieben; der Gewinn wird unter die Nachbarn vertheilt. Außerdem besitzt die Gemeinde noch 48 Ar. Riethe, 4 Ar. Wiesen, 1 Schenke und 1 Backhaus und die Schaaftrift ohne Pferchschlag. Letzterer gehört zum adlichen Gute. Jedem Nachbar ist vergönnt, so viel Schaafe zu halten, als er den Winter hindurch füttern kann. Auf einer Viertelblase wird Brandwein gebrannt. Der Ort hat durch die letzten Kriegsunruhen einen Schaden von 5130 Mfl. erlitten.

IX. Trügleben, Trugleben, Truglebin, Trugeleben, Triegleben, ein Pfarrkirchdorf und in den ältern Zeiten Besitzung der Herren von Trügleben die im 13ten und 14ten Jahrhundert hier lebten. Viel Lehne besaß hier das Kloster Reinhardsbrunn; auch hat die Stiftscollektur zu Eisenach da einige lehnbare Stücke. Von Ludwig Münzer wurden 1324 1 Hof und $2\frac{1}{2}$ Hufen Land an Reinhardsbrunn lehnbar, dem Hospital Rosengarten zu Eisenach, zugewandt; von andern späterhin viele Zinsen. Der 30jährige und 7jährige Krieg trafen den Ort hart; Größe und Volksmenge verminderten sie. Jetzt stehen hier 61 Häuser, in der Brandkasse mit 8576 Rthlr. versichert. Die Kirche St. Johanni geweiht, ward 1520 erbaut; der Thurm der ältern Kirche, der stehen blieb, 1404. In ältern Zeiten war sie Tochter der wüstliegenden Kirche des untergegangnen Dorfs Eschleben; nachdem die Refor-

mation geschehen, ward sie Pfarrkirche. Das Patronatrecht war vordem den Herren von Erfa; im 16ten Jahrhundert ward es durch Uebereinkunft dem Landesherrn überlassen. Doch blieb dem dortigen Amtmann das Recht, bey Vorstellung des Geistlichen diesem die Vokation einzuhändigen. Nachdem man dieß Amt mit dem Amte zu Gotha vereinigt, ging es auf Letztres über. Ganz neuerlich erst ist es vom Amtmann zu Tenneberg ausgeübt worden. Das ehemalige Rittergut der Herren von Trügleben ist jetzt ein Freygut; zur Zeit der Reformation war es den Augustinern zu Gotha um 200 Rthlr. verpfändet. Als es Georg Franz Langlotz erlangt, bewirkte er, daß nach seinem Tode das Gut unter seine Erben vertheilt wurde. Dieß geschah 1784. Die Innhaber genießen nachbarliche Rechte, dürfen 42 Stück Schafe, 3 Kühe und 3 Pferde frey halten, Bier brauen, Branntwein brennen, aber blos zu eignem Bedarf. Auch bekommen sie jährlich $\frac{1}{2}$ Ar. Holz gegen Macherlohn aus dem Berlach, Kessel oder Kramberge unentgeltlich; zu den Gebäuden wird ihnen das Holz halb unentgeltlich, halb gegen billige Bezahlung aus herrschaftlicher Waldung abgeliefert. Zum Gute selbst gehören 248 Ar. Land und 14 Ar. Wiesen und 1 Teich. Die ganze Flur enthält mit jener Gutsländerey 2219 Ar. Land und 770$\frac{1}{2}$ Ar. Wiesen und Triften. Der Ertrag ist mittelmäßig. Der Kleebau wird hier ziemlich stark betrieben, die Obstkultur nicht weniger, doch nur seit kurzer Zeit. Ein und $\frac{1}{2}$ Ar. Gemeindeflecke sind bereits mit Obstbäumen bepflanzt und man will damit jährlich fortfahren. Die Einwohner, 255 an der Zahl, nähren sich fast alle vom Ackerbau. Unter ihnen zählt man 29 Anspänner, 14 Hintersiedler, 12 Tagelöhner, 1 Schneider, 1 Hufschmidt, 2 Weghalter, 1 Weggeldeinneh-

mer, 2 Knechte und 6 Mägde. Die Gemeinde besitzt Gast- und Schenkgerechtigkeit, 1 Backhaus, 10 Ar. Land, 53 Ar. urbar gemachte Wüstung, 8¾ Ar. Wiesen, 40 Ar. Gemeindetriften, 100 Ar. Eichen-, Busch- und Stammholz und eine Schäferey von 880 Stück Schafen. Diese ist unter die Bauern so vertheilt, das jeder, auch der Schuldiener, 14, der Pfarrer 28, und das Freygut 42 Stück halten darf. Der Pferchschlag wird verlooßt. Auf dem Kralach besitzen mehrere Nachbarn die dazu berechtigt sind, Gemeindetheile. Für diese müssen sie alljährlich auf Martini den Herrn von Hopfgarten zu Laucha, die Anspänner ¼, die Hintersiedler 2 Metzen Korn, auch wohl mehr und weniger, abliefern, wogegen sie einen ausgeschlachteten Schöps, Brod, Bier, Krauthäupter, Schwefel, Holz und eine Flasche Buttermilch erhalten. Von der Buttermilch, welche sie durchaus nicht abkommen lassen, haben sie den Nahmen der Buttermilchsbauern erhalten. In neuern Zeiten machte die Gemeinde über 1000 Rthlr. Schulden.

Hier wachsen: Athamantha Cervaria. Inula salicina. Rubus saxatilis.

X. Aspach, Aspich, Aßbach, ein Pfarrkirchdorf an der Aße. Die von Gotha nach Eisenach führende Kunststraße geht durch das Dorf. In ältern Zeiten besaß es die zu Ende des 17ten Jahrhunderts ausgestorbene Familie der Herren von Aspach. Doch verkauften sie schon frühe ihr Gut an die Herren von Erfa und machten sich zu Emleben ansässig. Von den Herren von Erfa kam das Gut 1676 an die von Wangenheim. Jobst von Wangenheim überließ es 1736 den 3ten Februar um 10000 Mfl. erblich an einige Einwohner von Aspach mit Bewilligung des Lehnsherrn und der Vormünder; die Einwoh-

ner überließen die Jagd dem Landesherrn. Zu dem Gute gehörten 510$\frac{37}{48}$ Acker Land und Wiesen ohne das unbestimmte, wüste Bergland, 2$\frac{2}{3}$ Ar. Grummetswiesen, 10 Ar. steuerbares Land in der hiesigen und Hörselgauer Flur, 50 — 60 Ar. Holz, eine Schäferey von 350 Stück ohne die Knechtshaltung, und mehrere Erbzinsen. Mit in den Kauf gehörte ein Erbzins von verschiednen Häusern. Ausser 10 Ar. genießt das ganze Gut Steuerfreyheit. Zu einer Rittersteuer entrichtet es 2 Mfl. 10 Gr. 6 Pf. Die Gutskäufer rissen die Gebäude nieder und schufen die Hofstätte zu Gärten um. Sie haben einen für seine Person frohnfreyen Lehnträger, und ihnen selbst ist verstattet 6 Frey-Pferde zu halten. Das Karthäuserkloster zu Eisenach besaß hier einen Hof, für welchen man die Pfarrwohnung ausgibt, mit 4 Hufen Land, welcher nach der Reformation 1535 an Peter Rathen für 50 Mfl. verkauft ward. Noch jetzt führt einiges Land den Nahmen des Karthauslandes und zinßt mit Frucht dem hiesigen Pfarrer, mit Geld der Amtsvoigtey Tenneberg. Im Jahr 1751 brannten hier 8 Wohnhäuser und 9 Scheuern ab. Das ganze Dorf besteht aus 65 Häusern und 2 wüsten Hofstätten und ist mit 10650 Rthlr. in der Br. V. A. angesetzt. Die Kirche dem heiligen Adalrich gewidmet, soll 1519 erbaut seyn. Eine Tochter dieser Kirche war eine Zeitlang die Kirche zu Trügleben. Das 1756 für 1400 Mfl. erbaute Schenkhaus mit Schenk- und Gastgerechtigkeit, und das 1711 erbaute Backhaus, werden jährlich von der Gemeinde verpachtet. Die Flur begreift 2461$\frac{1}{12}$ Ar. Land, worunter gegen 150 Ar. Wüstung, 201$\frac{15}{16}$ Ar. Wiesen, Riethe und Triften, und 14$\frac{1}{16}$ außerhalb des Dorfs gelegne Gärten. Hierunter ist Pfarr- und Schulland, auch das Frötttstädter Pfarrland, das an einige hiesige Einwoh-

ner verkauft wurde; ingleichen 131¼ Ar. steuer: und geschoßfreyes Rittergutsland, 17 geschoßfreye, dem adelichen Hause zu Uelleben lehnbare, und 1845⅜⅞ Ar. steuer: und geschoßbare Aecker. An Futter fehlt es sehr, daher ist die Viehzucht in schlechten Umständen. Mehrere Einwohner besitzen das in der Hörselgauer Flur gelegne 20 Ar. haltende Hözelsholz, und die Gutsinnhaber das Ritterholz von 60 Ar. Die 263 Menschen nähren sich größtentheils von Ackerbau. Es gibt daher unter ihnen 24 Anspänner, 26 Hintersiedler, 4 Tagelöhner; und außer diesen nur 1 Zimmermann, 1 Hufschmidt, 2 Leineweber, 1 Schreiner, 1 Schneider, 1 Garnhändler, 1 Zeitungsbote, 2 Knechte und 6 Mägde. Die Gemeinde besitzt, außer obiger Länderey, 82⅜ Ar. Wiesen, Riethe und Triften, von denen 22 Ar. den Anspännern zur Pferdehuth überlassen sind, die von jedem ¼ Heger Maas Korn in die Gemeinde geben; 21 Ar. Wiesen, die so unter die Nachbarn vertheilt werden, daß jeder der Theilhaber 1 bis 1½ Heger Metzen Korn zur Bestreitung der Wegmiethe entrichtet; 15 Ar. Rieth, welche den Nachbarn zu Kraut überlassen sind, die dafür dem Schulmeister 7 Gr. 6 Pf. und 1 Brod abgeben müssen; 3 Ar. Wiesen, dem Heimbürgen zur Fütterung des Heerdochsens angewiesen; 12 Ar. die zur Trift benutzt werden; die unbedeutende Fischerey in der Aße; die Koppelhuth mit Hörselgau und Fröttstädt auf dem Albs- und Hözelsberge; die Koppel mit Teutleben und Trügleben in Teutleber, Trügleber und Aspacher Flur auf gewisse Plätze. Seit 1806 machte die Gemeinde noch 1200 Thlr. Schulden. In der Nähe von Aspach soll das Dorf Viesselbach gestanden haben, dessen Begräbnißplatz, der Sage nach, die daselbst liegenden 4 Acker Pfarrwiesen ausgemacht haben. Eben so geht die Sage,

daß einige dort hervorkommende Quellen die Hausbrunnen der Viesselbächer gewesen wären.

Man findet um Aspach her: Achillea Ptarmica. Allium vineale. Campanula Rapunculoides var. flore albo, patula flore albo. Centaurea montana. Chironea Centaurium. Euphorbia platyphyllos. Gentiana Amarella. Hieracium dubium, sabaudum, umbellatum. Parnassia palustris. Picris hieracioides. Pulmonaria angustifolia. Rumex conglomeratus. Sinapis nigra. Solanum nigrum. Trifolium agrarium.

XI. Teutleben, Teitileby, Teuteleybyn, Theideleibe, Teytaleibin, Deuleben, Teuteleben, liegt nur $\frac{1}{2}$ Stunde von Aspach entfernt, an der Kunststraße, die von Gotha nach Eisenach führt. Es ist Pfarrkirchdorf und eins der ältesten Dörfer des Fürstenthums. Schon 819 stand hier ein Nonnenkloster, Wittgenfeld oder Wittgenfild. Die Geschichte hat uns nichts von ihm hinterlassen. Doch ist die Sage davon unter den Einwohnern laut; Spuren von Gewölben, die man dort fand, wo das Kloster gestanden haben soll, geben ihr Gewicht; daß man nicht tiefer eindrang und die Gewölbe durchbrach, ist zu bedauern. Dem Kloster Reinhardsbrunn war hier vieles eigen, unter diesem auch der Weingartenberg; endlich das ganze Dorf durch Kauf von Ludger, einem Edeln, 1174. Der Weingartenberg ward 1495 der Gemeinde gegen jährlichen Zins von 8 gothaischen Maltern Hafer überlassen. 1524 übergab das Kloster der Gemeinde auch die Schaaftrift. Schon zu Zeiten Ludwigs des Springers soll eine Familie bekannt gewesen seyn, die sich von diesem Dorfe schrieb. Erst 1114 kamen die Herrn von Teutleben vor. Der letzte dieses Stammes starb 1715. Sie waren Vasallen der Grafen von Henneberg-Schleusingen; von denen tru-

gen sie seit 1570 das Gehölz Steinberg im Lauchischen Holze, 15 Ar. Wiesen zu Mechterstädt und die Wüstung Meinersfeld in der Lauchaer Flur, zu Mannlehn. Ihr Gut, zuletzt von den Herrn von Wizleben besessen, wurde 1786 als ein Freygut für 4800 Mfl., mit des Lehnsherrn Bewilligung, an einige Nachbarn verkauft. Diese verwandelten die Hofstätte in einen Garten. Es gehörten dazu 195½ Ar. Land, 2 Ar. Grummet- und 8½ Ar. Jakobswiesen. Die Stiftscollektur zu Eisenach hat auch Lehnstücke allhier und erhält bey jedem Kauf 14 Gr. Lehngeld; verschiedene Erbzinsen hat das eingegangene Peters-Kloster zu Erfurt zu heben. 1711 brannten hier 17 Häuser ab, 1810 wurde die Flur durch Hagelschlag verheert, und 1811 die Erde vom Berglande durch Gewitterregen weggeschwemmt, wodurch dieser ganze Landstrich verwüstet worden. Das Hauptgeleite zu Erfurt hatte hier ein Beygeleit, das Herzog Ernst für sich und in Vollmacht der dabey intressirten Herzoge zu Sachsen, 1617 nach Gotha verlegte. Der Ort zählt 95 Häuser mit 16575 Thaler in der Br. B. A. angesetzt. Die Michaeliskirche stand vor Zeiten neben der Pfarrwohnung; 1673 wurde sie neu an der Straße erbaut. Die Hälfte des alten Kirchhofs wurde dem adelichen Hofe gegen einen Erbzins von 1 Gr. 4 Pf. nebst einem Fastnachtshuhn, und gegen Erlegung des Lehngeldes bey vorkommenden Verkauf, die andere Hälfte aber der Gemeinde gegen einen jährlichen Zins von 1 Thaler 16 Gr. überlassen. In älteren Zeiten soll das Patronatrecht den Lazaritern zu Gotha gehört haben. Da wo beym Eingange in die Pfarrwohnung noch jetzt ein steinerner Pfeiler ist, stand ehedem in demselben ein Heiligenbild, nach dem starke Wallfahrten geschehen seyn sollen. Unter den Civilgebäuden verdienen der 1798

um 3000 Mfl. erbauete Gemeinde-Gasthof, das Gemeinde-Backhaus, und 1 Privatmühle genannt zu werden. Die Flur besteht in 3074¼ Ar. Land, 111⅞ Ar. Grummet- und 69¼ Ar. Jakobswiesen, und in einer großen, aber unbestimmten, Anzahl Laiten. Außer den Gärten hat man auch 1811 auf den Gemeindeplätzen, an der Straße nach Mechterstädt, viel versprechende Obstanpflanzungen gemacht. Den Futtermangel kann der Klee, der hier nicht einmal wohl zu gerathen scheint, nicht ersetzen. Die Weide für das Rindvieh ist schlecht. Das viele magere Land fordert viel Dünger. Außer der Huth auf den Gemeindelaiten hat das Vieh auch noch Koppel mit Aspach und Trügleben. 360 Menschen bewohnen den Ort und nähren sich größtentheils vom Ackerbau. Man findet unter ihnen 29 Anspänner, 34 Hintersiedler, 10 Tagelöhner, 1 Zimmermann, 1 Schreiner, 1 Hufschmidt, 2 Schneider, 14 Leineweber, 2 Maurer, 1 Bäcker, 1 Zeitungsboten, 3 Knechte, 9 Mägde. Der Gemeinde gehören außer dem oben gedachten Gast- und Backhaus, 22 Ar. Land, eine unbestimmte Anzahl Laiten, die Schäferey, 4 Teiche im Orte und auf der Viehtrift, und die Fischerey in der Asse. 685 Ar. Land sind, so wie 50½ Ar. Wiesen, unter die Nachbarn vertheilt. Die Schäferey ist unter die Nachbarn so vertheilt, daß jeder, der ein Gemeindetheil hat, 16 Stück halten darf und den Hordenschlag nach dem Loose erhält. Die Fischerey ist auf 3 Jahr um 21 Mfl. verpachtet. Der Sage nach, standen jenseits der Asse ehemals mehrere Häuser welche ein eigenes Dorf bildeten, dessen Nahme verlohren gegangen ist. Wahrscheinlich verschwand es im 30jährigen Kriege. Der Ort, wo es stand, führt noch den Nahmen des kleinen Dörfchens. Seit 1806 hat die Gemeinde über 2000 Thlr. Schulden machen müssen.

XII. Fröttstädt, Fiurstat, Fürstat, Frütstedt, Frutstedt, Frottstedt, Frädtstedt, Fritzstadt, ein Pfarrkirchdorf, 1039 schon bekannt. Ein Reinhardsbrunner Erbregister nennt es ein Reinhardsbrunner Küchendorf; von dem ehemaligen Kammergute führt es auch den Nahmen Kammerdorf oder Voigtey. Die Herren von Laucha besaßen hier verschiedene Güter und Zinsen. Von Otten v. Laucha brachte das Kloster Reinhardsbrunn 1391 7 Pfund und $3\frac{1}{2}$ Schilling dieser Zinsen käuflich, und 1395 seinen ganzen Haferzins, bestehend in $18\frac{1}{2}$ gothaischen Maltern für $18\frac{1}{2}$ Schock Freyberger Groschen wiederkäuflich an sich. Doch besaßen auch noch gedachte Herren eine Kemnote und einen Siedelhof mit $230\frac{1}{4}$ Ar. Land und $25\frac{1}{4}$ Ar. Wiesen hier. Letztern gaben Heinrich und sein Sohn Hans von Lancha dem Grafen von Schwarzburg zu Lehn. Später besaßen ihn die von Gleichen. Zuletzt erstand ihn 1595 Herzog Johann Casimir, nachdem bey dem Besitzer ein Concurs entstanden, um 11635 fl., und verwandelte ihn in ein fürstliches Vorwerk. Dem Landeshauptmann Hans Heinrich von Erfa, gab er ihn mit dem schon seit 1565 hier bestehenden Kammergute 1613 in Pacht. Nachdem Friedrich I. 1677 das erfaische Gut zu Erfa gekauft, beschloß er die Aufbauung eines neuen Schlosses daselbst. Doch da er auch nach dem wangenheimischen Antheile an dem Gute zu Erfa strebte, so überließ er Johann Georgen von Wangenheim und seinem Sohne Heinrich, 1678 das gleichische Gut zu Fröttstadt, gegen ihren Antheil an Erfa. Noch 1300 Mfl. gaben die von Wangenheim ihm zu. Unterthanen und Frohnen, Länderey und Wiesen, wurden hierauf in zwey Theile geschieden; doch hatte jeder Theil seine eigene Gerichtsbarkeit. Im Jahr 1737 kaufte diese wangenheimischen Güter der k. k. Kammerherr

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Alexander von Wizleben; von seinen Lehnsfolgern erlangte sie vor 39 und etlichen Jahren herzogliche Kammer wieder. Diese verkaufte dieselben 1808 an 34 Einwohner um 38000 Rthlr. und überließ zugleich den Einwohnern die Frohnen. Es gehören dazu 469¼ Ar. Land, 26½ Ar. Grummet- und 36¾ Ar. Jakobswiesen. Schon vorher waren die Unterthanen des Kammerguts in Hinsicht auf Gerichtsbarkeit unter dem Amte Tenneberg; jetzt, nachdem diese Veränderung geschehen, fiel diesem der ganze Ort als Amtsdorf zu. Der 30jährige Krieg drückte den Ort hart; nur die benachbarten Waldungen konnten vor Mißhandlungen schützen; Hab und Gut gab man dem Feinde preiß. Die Schulden, die das Dorf seit 1806 machte, betragen 800 Rthlr. Im Jahre 1721 wurden 10 Wohnhäuser eingeäschert. Die Leine richtet oft Ueberschwemmungen an. Mit Kirche, Pfarr- und Schulwohnung und Gemeindehäusern zählt man 67 Häuser, 2 wüste und 1 mit einer Scheuer bebaute Hofstätten. Alle sind mit 9225 Thlr. in der Brandassekuration versichert. Die Albanuskirche hat einen Hochaltar. Schenkhaus und Braugerechtigkeit gehören den Käufern des Kammerguts. Auf 2 Viertelblasen wird hier Brandwein gebrannt. Die hiesige Mühle ist Privateigenthum. Der größte Theil der hier lebenden 252 Menschen nährt sich vom Ackerbau; zu ihnen gehören 22 Anspänner, 14 Hintersiedler, 15 Tagelöhner, 1 Hufschmidt, 4 Leineweber, 3 Schneider, 1 Müller, 6 Knechte, 4 Mägde. Die Flur besteht aus 1224⅛ Ar. Land, 41⅝ Ar. Grummet- und 101¼ Ar. Jakobswiesen mit Einschluß der Länderey des Kammerguts und der Gemeindewiesen. In den Gärten an den Häusern und in den von der Gemeinde mit Klee besäeten Pfingstgärten wird der Obstbau sehr befördert. Der Gemeinde tragen

die gemachten Pflanzungen 16 Thlr. ein. An Futter fehlt es sehr. Der Luzernerklee ersetzt den Mangel nicht, auch scheint der spanische Kopfklee für den Boden nicht recht geeignet. Drum muß jährlich noch viel Futter in den Waldgegenden aufgekauft werden. Die Viehzucht steht auch gar weit hinter der anderer Orte. Zu den Besitzungen der Gemeinde gehören 30 1/4 Ar. 6 Ruth. Wiesenflecke, das Recht in der Leina innerhalb bestimmter Grenzen zu fischen und zu krebsen, Huth und Trift mit dem Rindvieh in hiesiger Flur sammt Laucha, mit Laucha und Hörselgau im Lauchischen Felde, mit Aspach und Hörselgau am Albsberge, und mit Hörselgau allein vom kleinen Berlach nach dem Heidenthale und dem langen oder Dornbacher Berg zu, das Recht an bestimmten Tagen das Feld auf- und zuzuthun und ein Mahlgericht zu halten und dabey kleine Felddiebereyen, wenn sie nicht über 5 Gr. 4 Pf. gehen, zu bestrafen. Die Fischerey und das Krebsen sind um 16 bis 20 Mfl. verpachtet. Die in der Nähe von Fröttstädt gelegenen mit Eichen- und Buschholze aller Art bestandenen Hölzer heißen die Fröttstädter Hölzer und gehören der Kammer. Das kleinere hält 14 7/8 Ar. 13 Ruth. Noch ein anderes darneben liegende Hölzchen ist mit Erlen bestanden und hält 5 7/8 Ar. Auf dem Wege von hier nach Langenhayn stellen sich Wartburg und Mädelstein sehr artig dar.

XIII. Langenhayn an der Laucha, ein Pfarrkirchdorf, wurde 1286 von Albrecht dem Ausgearteten dem Katharinenkloster zu Eisenach mit allen Rechten und Nutzungen geschenkt. Nach der Reformation schlug man es zum Amte Tenneberg. Daß dieses Dorf ehemals viel größer war, beweiset seine ungeheure Flur; von Großtabarz bis gegen Laucha und vom Lauchischen Holz bis nahe an Waltershaus

sen dehnt sie sich aus. Die nächste Veranlassung zur Vergrößerung des Orts gab wohl die hiesige Kapelle. Wallfahrten, aus religiösem Eifer zu ihr angestellt, gaben vielleicht manchem Pilger Gelegenheit, sich da, wo so vielen Büßenden Erlaß für ihre Sünden zugesichert wurde, anzubauen. Die Kirche war die Mutter der Kapellen zu Waltershausen, Kabarz und Ibenhayn. Noch 1509 wurde ein Rector des Kirchspiels von Reinhardsbrunn aus hieher gesetzt. Wodurch der Ort von seiner ehemaligen Größe herabgesunken, ist nicht ausgemacht. Jetzt zählt er 116 Häuser und 1 wüste Hofstatte nebst der Hüttenmühle. Alles ist zu 14800 Rthlr. in der Brandkasse angeschlagen. Die alte Kirche hatte ein hohes Alter. Erst im Jahre 1356 wurde Waltershausen zur Mutterkirche von Langenhayn erhoben. Im Jahre 1536 wurde sie wieder durch die Visitatoren abgesondert, zur eignen Mutterkirche erhoben und die Kirche zu Kabarz ihr beygegeben. Endlich erhielt 1650 Kabarz einen eignen Pfarrer. Die Kirche zu Langenhayn wurde hierauf abgerissen und in den Jahren 1766 — 68 für 3050 Rthlr. eine neue freundlichere erbaut. In ältern Zeiten hatte sie mehrere Besitzungen z. B. einige Gärten am Ziegenberge und am Hözel, einige Felder auf der Lauchischen Höhe, 10 Teiche, und endlich das ganze 33ste Gut, auf welchem die Kirche erbaut ist. Jetzt besitzt sie nur noch die Hälfte von diesem Gute; und auch davon zieht sie, da es Gemeindetrift geworden, worauf täglich das Vieh graset, keine Vortheile. Doch genießt sie von allen diesen Grundstücken die Lehn- und Erbzinsen; auch belegt sie mit Zuziehung des geistlichen Untergerichts die auf dem Kirchgute neu gebauten Häuser mit Lehn- und Erbzinsen. Die Lehn ist eine stehende mit 8 Gr. bey jedesmaliger Veränderung; der Erbzins aber

richtet sich jedesmal nach der Größe und Nutzbarkeit des Platzes. Unter den Civilhäusern zeichnen sich das Gemeindewirthshaus, das um 40 Mfl. verpachtet ist, eine Mühle mit 1 Mahl- und 1 Schlaggang, und eine mit 2 Mahlgängen, die Siebenlindenmühle mit 2 Mahlgängen, und eine Oehlmühle die auch Loh zubereitet, aus. Die ganze Flur besteht in 3069$\frac{13}{16}$ Ar. 1 Ruthe Land und Wiesen, unter denen die Wiesen 671$\frac{1}{8}$ Ar. ausmachen. Sie ist in 59 Gütern vertheilt, von welchen das größte 106$\frac{3}{4}$ Ar. 16 Ruthen, das kleinste 53$\frac{3}{4}$ Ar. 20 Ruthen enthält. Ehemals besaßen 60 Güter die ganze Flur. Doch kam das 60ste an die Herrn von Teutleben und dann an die Herren von Hopfgarten. Letztern ist es noch eigen. Es enthält 50 Ar. Land und 30 Ar. Wiesen (nach einer andern Nachricht 30 Ar. Land und 20 Ar. Wiesen). Von der gesammten Flur besitzen die Orte Kabarz, Groß- und Kleintabarz, Mechterstädt, Schmerbach, Laucha, Ibenhayn und Waltershausen, einen großen Theil. Das Heu ist größtentheils sauer. Der Obstbau wird auch außer den Gärten der Hausbesitzer in dem Gemeindegarten, mit 200 Stämmen bepflanzt, getrieben. In der Flur liegen auch noch 7 Teiche. Der größte hält 12 Ar., der andere, die Kuhtränke genannt, 1$\frac{1}{2}$ Ar., der dritte, in des letztern Nähe, auch 1$\frac{1}{2}$ Ar., der vierte $\frac{1}{2}$ Ar. Sie gehören sämmtlich der Herrschaft. 3 Teiche bey Kleintabarz, zusammen 3$\frac{5}{8}$ Ar. haltend, wurden 1717 um 120 fl. an einen Privatmann verkauft. Gegen 30 Ar. Land, sind von den Eigenthümern mit Holz besäet worden, größtentheils Schwarzholz. Obgleich die Flur groß, so ist doch ärmlich der Zustand der Einwohner, und die Nahrung gering. Der Mangel an Wiesen, da die benachbarten Dörfer einen großen Theil besitzen, und die magern und schlechten Triften, ver-

hindern eine ansehnliche Viehhaltung, die zur Befruchtung eines so magern und bergigten Bodens erforderlich ist. Eigentlich Reicher sind wenige hier. Ein Ochse oder 2 Kühe müssen oft das ganze große Feld ihres Herrn bestellen. Daher die schlechte Bestellung, daher des Bodens geringer Ertrag. Die Schäferey von 650 Stück mit Huth und Trift, kaufte die Gemeinde 1739 unter Herzog Friedrich III. für 3000 Mk. Unter den 477 Einwohnern gibt es 28 Anspänner, 13 Hintersiedler, 27 Tagelöhner, 3 Wagner, 1 Mühlmeister, 4 Schneider, 3 Leineweber, 1 Schreiner, 3 Maurer, 2 Hufschmidte, 3 Mahl- und 1 Oelmüller, 1 Mühlburschen, 3 Kannenmacher, 2 Oelhändler, 1 Krämer, 1 Straßenfuhrmann, 7 Viehhändler, 1 Besenbinder, 1 Knecht und 4 Mägde. Die Viehhändler handeln mit Pferden und Fohlen die sie aus Holstein, Mecklenburg, Hannover u. s. w. beziehen, auch mit Schweinen. Der Gemeinde gehören das Wirthshaus, 2 Ar. Wiesen, die Nutzung in den Erlen über und unter dem Dorfe, dem Querchgraben, dem Ziegelhof und Kalkberge, der Siebenlindenhof, eine umzäunte Wiese von 10 Ar., ein Garten mit 200 Obststämmen, Huth und Trift auf der Flur und auf der Margarethenwiesen, die Koppel mit Waltershausen und Tabarz. — Ein angenehmer Wiesengrund, durchschlängelt von der Laucha, führt das Thal aufwärts zum Hüttengute. Dieß war Besitzung der Herren von Wangenheim zu Fischbach. Einige Einwohner von Langenhayn erkauften es mit dem adelichen Gute zu Fischbach; eine Schäferey von 500 Stück die dazu gehörte, kauften sie mit; 200 Stück derselben haben Trift auf Tabarzer Forst. In alter Zeit war es ein Schmelzwerk; überall vorkommende Schlackenhaufen bestätigen diese Nachricht. Die Bergleute so vom Harz heraufzogen und Ka-

barz und Tabarz (s. Kabarz), der Sage nach, gründeten, sollen die Schmelzhütten des Thals und so auch diese erbaut haben. Nachdem der Bergbau verfallen, wurde das Werk zur 2 gängigen Mahlmühle umgeschaffen. Im May 1812 gelangte diese durch Kauf um 925 Thlr. an die Gebrüder Fellinger aus Elberfeld. Durch diese ward sie abgebrochen und an ihrer Stelle ein schönes 3 Stock hohes Gebäude, zu einer Spinnmühle bestimmt, aufgeführt. Gleich darneben steht die Schäferwohnung mit Scheuer und Stall.

Die Flora dieses Orts und seiner Umgebungen bis an den Ziegen- und Burgberg hin, hat unter andern folgende seltnere Pflanzen: Arabis thaliana. Arbutus Uva ursi. Caltha palustris. Eriophorum polystachyon. Erysimum officinale. Epilobium rosmarinifolium. Iris pumila. Hyosciamus niger. Polygala amara. Ranunculus Flammula, auricomus, acris, repens, bulbosus, polyanthemos, Ficaria. Veronica verna, chamaedrys. In der Langenhayner Flur liegt auch das kleine Dorf

XIV. Klein-Tabarz, nach Kabarz gepfarrt. Es hat 19 Häuser, zu welchen noch 1 Loh- und 1 Mahl- und Oelmühle in dem Lauchagrunde kommen, und die insgesammt, ohne das Forsthaus, mit 3400 Rthlr. in der Brandversicherungs-Anstalt angeschlagen sind. Unter diesen 19 Häusern befindet sich eine mit 2 Mahlgängen versehene Mühle, Eigenthum eines Privatmannes. Die Mahl- und Oelmühle in der Laucha war in alten Zeiten eine Papiermühle. Sie darf nur bey eintretendem Wassermangel und nie ohne Vorwissen des Justizbeamten mahlen. Das Wirthshaus, ehemals ein Jagdhaus, besitzt ein Eigenthümer. Ihm steht das Recht zu, Bier zu brauen,

Branntwein zu brennen, Brod zu backen, zu schlachten, und mit dem Allem Handel zu treiben. Bey großen Jagden hat es die Verbindlichkeit das Jagdzeug aufzubewahren. Reisende aller Art finden hier gute Bewirthung; den Reisenden nach dem Inselsberg ist dieser Gasthof unter allen am meisten zu empfehlen. Das Forsthaus, 1603 gebaut und zu verschiednen Zeiten vergrößert, wird von dem jedesmaligen Forstmeister, dem die Verwaltung der Forste der Aemter Tenneberg und Reinhardsbrunn übertragen ist, bewohnt. Hier ist das Archiv aufbewahrt und hier werden die Sitzungen des Forstamts gehalten. Unter den 81 Einwohnern gibt es 1 Schmidt, 2 Leineweber, 1 Müller, 1 Anspänner, 1 Mahl- und Oelmüller, 1 Oelhändler, 1 Brechen- und 1 Hechelmacher, 2 Holzhauer, 1 Reisigbinder, 2 Taglöhner, 1 Forstamtsdiener und 3 Mägde. Die Kinder besuchen die Schule zu Kabarz. Den zum Amte Tenneberg gehörigen Forst des Forstmeisters verwaltet ein eigner Förster zu Großtabarz. Er hat 448$\frac{3}{4}$ Ar. und ist mit Buchen und Tannen bestanden. Abgegeben werden darauf 128$\frac{5}{6}$ Klafter Deputathölzer an Forst- und Justizbeamte, 24 Klafter Gerechtigkeitsholz, 40 Klafter Werk- und Wagnerholz, 60 Klafter Bloche und Schuhstücke, 100 — 600 Spannen Zimmerholz, 790$\frac{1}{6}$ Klafter Feuerholz. Der Forst ist überhaupt in gutem Zustande, so wie der Wildstand. Unter den gewöhnlichern Arten des wilden Geflügels findet sich auch Auer-, Birk- und Hasel-Wildpret. Die merkwürdigsten Punkte des Forstes sind der Tenneberg und der Inselsberg. Der Tenneberg zeichnet sich durch ein 1787 erbautes und wohleingerichtetes Pürschhaus von 2 Stockwerken aus. Ehedem hielt man hier alljährlich Vogelschießen und noch steht eine Stange hier. Das Haus hat eine sehr romantische Lage

auf einer langen schönen Bergwiese, die den Rücken des Berges bildet. Auf dieser versammeln sich beym Heumachen die Mäher und Arbeiter von Tabarz, Kabarz und Nonnenberg, wenn sie das Heu auf den Wiesen des jedesmaligen Forstmeisters erndten, denn die Wiese des Tennebergs ist die letzte unter diesen. Nachdem sie ihr Geschäft vollbracht, beginnt der Tanz auf dem Rasen bis zum Einbruch der Dämmerung. Der Inselsberg, 2791 Fuß über die Meeresfläche, geht zum Theil westlich von den Quellen der Emse, zum Theil von der Schönenlaite hinauf. Von allen Seiten hat der Wanderer steil aufzusteigen wenn er seine Höhe erreichen will; er ist nicht mehr geschützt durch die Wölbungen des schönen Buchenwaldes. Je höher er steigt, desto kleiner wird der Baumwuchs. Der oberste Rand der Höhe zeigt nur verkrüppeltes Gesträuch. Rechts und links entblößt sich des Berges Inneres durch steil aufragende Felsen; ihr südöstlichster der Inselsbergsstein, ist stets eine Wohnung der Milanen, die mit großem Geschrey den Berg umkreisen. Die Kuppe des Berges, dessen größere, höhere Hälfte zum Herzogthum Gotha, die kleinere zur ehemals hessischen Herrschaft Schmalkalden gehört, krönen 2 Häuser. Das untere war anfänglich nichts als Stall für Pferde; nur eine kleine Stube dabey sollte vor des Sturmes und der Witterung Ungestüm den Reisenden bergen. Herzog Ernst II. hatte es aufgeführt. Im Jahr 1810 wurde dasselbe zu einem Gastgebäude bestimmt. Sobald der Schnee auf den Bergen zerschmolzen, bewohnt es ein wackrer Mann, der warme und kalte Speisen, Wein, Kaffee und mancherley fremde Biere den Gästen auf Verlangen reicht. Das obere Haus, in Form eines Achtecks von Herzog Ernst den Frommen 1649 erbaut, enthält einen großen mit Fen-

stern nach allen Seiten versehnen Saal und einen Stall. Doch des Berges höchster Reitz ist die Aussicht die er nach allen Seiten hin gibt. Vom Bärenbruch und Tenneberg bis zum Kikelhahn, Schneekopf und Beerberg, liegt ausgebreitet der Thüringer-Wald; nur wenige blaue Berggipfel des Gottesfeldes ragen hinter ihm vor. Rechts erscheinen die hohen Gleichberge, die Thürme der Stadt Römhild, der Dollmar und die alte Veste Henneberg. Von da läuft das ganze liebliche Werrathal mit allen seinen Dörfern und Bergen herab bis Salzungen; hier erst verschwindet es vor dem Auge im engeren Thale. Weiter hinaus heben sich die Geba mit ihrem Häuschen und die hohe Rhön Frankens mit der Burg Lichtenberg, dem heiligen Kreuzberge, dem Dammersfeld, Ellbogen und der Milzeburg, deutlich am Horizonte hervor. Mehr westlich ragen die hessischen Berge bey Kassel mit dem Herkules und der Wilhelmshöhe, empor; auch der Meißner, die Boineburg, der Hellerstein und die alte Veste Norrmannstein. Nördlich ziehen sich die niedrigen Bergreihen des Eisfeldes hin, die sich mit dem Brocken verbinden, der in Nebelbläue aus der Ebene aufragt. Gegen Sachsen hin, zeigt sich der Petersberg bey Halle. Das ganze zwischen diesen Punkten liegende Land mit den Schlössern Krainberg, Wartburg, Scharfenberg, Tenneberg, Gleichen, Mühlberg, Wachsenburg, Eckardsbergen, Kiffhausen, Sachsenburg, Poßen, den Städten Gotha, Erfurt, Ohrdruf, Thomasbrück, Mühlhausen und zum Theil Langensalze, liegt unter den Füßen. In das schmalkaldische betriebsame Oertchen Broterode blickt man hinein, und nach Kabarz und Winterstein. Alle Sonn- und Festtage, so lange die schönere Jahreszeit währt, kommen die Umwohner des Berges auf ihm zusammen, auch täglich

Fremde, in der Beleuchtung des Morgens und Abends der unermeßlichen Aussicht zu genießen. Vom großen Inselsberg herab liegen die Windlöcher, eine gegen 20 Fuß weite Kluft; an allen Seiten streben die Felsen auf; eine Felsensäule hat sich queer über die Kluft gelegt. Selbst in des Sommers heitersten, stillsten Tagen, selbst wenn die Luft auf des Inselberges freyer Höhe ruhig ist, herrscht hier der Wind. Unter der Schönenlaite, dem Bärenbruch über, liegt eine Höhle in dem Felsen, die ziemlich geräumig ist; am Wagenberg thürmen sich Felsen auf und bilden ein Felsenthor; überhaupt zeichnet sich, auf eine weite Strecke, kein Grund durch so romantische Felsenbildungen aus, als das Thal der Laucha. Der Jagdsberg der auf eine Strecke des Gebirgs Rücken bildet, erscheint bereits in einer Urkunde vom Jahr 1330 unter dem Nahmen „Jachisberg.“ Auf der Hübel und dem Datenberge zeigt sich das bituminöse Mergelschieferflöz. Der Tenneberg besteht aus Todliegendem. Die Trappformation zeigt sich im Uebergangsgrünstein an dem Gebranntenberg und Rotenberg, und ist auch in den dazwischen und darunter liegenden Thälern, wenn auch mühsam, sichtbar. Vom Mittelberg her, über den Hüffelskopf nach dem Mühlbach und Rödelgehey, zieht sich ein graulich dunkelrother Thonporphyr. An der Schönenlaite, dem Wagenberg, Bärenbruch, Aschberg und Gückelhahnsprung ist nichts als bräunlich rother Hornsteinporphyr, hie und da mit äußerst kleinen Blättchen von pfirsischblüthfarbigem Glimmer. Die Leuchtenburg und der Stolzenberg, beyde im Mittelalter mit Vesten gekrönt, bestehen aus Syenitporphyr an den sich unten die Mandelsteine anlegen. Die Schönenlaite bildet den Fuß des Inselsbergs und zeigt rund um denselben her, ein Lager von blaugrauem Thonschiefer. Ueber

demselben erscheint ein perlgrauer Thonporphyr, mit vielem Feldspath und krystallisirtem Quarz; aus diesem besteht der ganze Inselsberg. Den Uebelberg nimmt ein rothbrauner Thonporphyr mit vielen, zum Theil sehr großen, Feldspathkrystallen ein. Unter dem Tenneberg und Gückelhahnsprung, tief im Thal, stößt man auf fleischröthlichen Feldspathporphyr; seine Masse ist dichter Feldspath mit Steinmark, das hie und da in Speckstein übergeht; er hat Stellen eines blaugrauen Porphyrs, bisweilen von größern, bisweilen von geringern Umfange in sich; er geht nur an einer kaum zu findenden Stelle zu Tage aus, findet sich aber haufig in den Geschieben des Ungeheuerngrundes. Ein röthlichweißer, sehr harter Thonporphyr kömmt am Jagdsberg vor; doch geht unter ihm, so wie am Fuße des Tennebergs, der Granit zu Tage aus. Spuren ehemaliger Grubenbaue, finden sich nur an der Leuchtenburg im sogenannten Apothekerloche, und am Tenneberg. Am letztern Orte sind Ueberbleibsel eines Steinkohlenwerks, dessen Liegendes das weiße Todliegende, dessen Kohle die Schieferkohle ist; das Werk kam bald zum Erliegen.

Auf dem Tabarzer Forst, vorzüglich an dem Inselsberge wachsen folgende Pflanzen: Aira canescens, montana. Arnica montana. Aconitum Lycoctonum, Cammarum. Asperula tinctoria. Andromeda polifolia. Allium ursinum. Atropa Belladonna. Brassica alpina. Bromus montanus. Circaea lutetiana, intermedia. Convallaria verticillata, bifolia. Cineraria integrifolia. Centaurea montana, nigra. Chrysosplenium oppositifolium. Carex ovalis. Cardamine impatiens, hirsuta. Digitalis purpurea. Daph-

ne Mezereum. Drosera rotundifolia. Dianthus superbus. Dentaria bulbifera. Elymus europaeus. Galeopsis grandiflora. Hieracium chondrilloides. Hypericum quadrangulare. Inula ensifolia. Lychnis diurna s. dioica. Mespilus Cotoneaster. Monotropa Hypopithys. Orchis pyramidalis. Pyrola minor, uniflora, umbellata. Pyrus Amelanchier, Aira. Potentilla opaca. Polygala amara. Poa trinervata, nemoralis. Ranunculus aconitifolius. Rubus saxatilis. Stellaria nemorum. Sedum villosum. Satyrium viride, albidum, repens, Epipogium. Thesium montanum, alpinum. Trientalis europaea, var. flore rubro. Trifolium spadiceum. Vaccinium Oxycoccos. Andreaea alpina, Rothii. Bartramia fontana, Oederi, Halleriana. Catharinea undulata. Dicranum heteromallum. Grimmia ornithopodioides. Hypnum commutatum, pseudotriquetrum, capillare, crudum, longirostrum. Lycopodium clavatum, annotinum. Lobaria pulmonaria Hof. Marchantia polymorpha, haemisphaerica, conica. Polypodium Phegopteris, Dryopteris. Polytrichum nanum, aloides, alpinum, urnigerum, yuccaefolium.

XV. Nonnenberg, ein nach Kabarz gepfarrtes Dörfchen von 15 Häusern, liegt hart an Kabarz, und ist zu 975 Rthlr. in der Brandkasse versichert. Der Ort hat seine eigne Flur in $45\frac{1}{4}$ Ar. Land, $1\frac{1}{2}$ Ar. Grummet- und 10 Ar. Jakobswiesen. Davon besitzt nur ein einziger Einwohner des Dörfchens $\frac{5}{8}$ Ar. Land; $44\frac{5}{8}$ Ar. Land sammt den Wiesen sind in den Händen der Kabarzer und Tabarzer Nachbarn. Das Obst geräth hier wohl. Huth und Trift ist dem Dorfe mit Kabarz gemein. Unter den

64 Menschen gibt es 14 Leineweber, 1 Korbmacher und 1 Taglöhner.

XVI. Winterstein, ein Filialkirchdorf in einem engen Thale zwischen dem Hopfenberge und Thielberge. Um das Jahr 1554 war es noch klein. Außer den adelichen Häusern standen damals nur 17 Wohnungen hier, die sich bis zum Jahr 1615 auf 80 vermehrten und stark bewohnt waren. Die Gerichtsbarkeit ist, zwischen dem Amte Tenneberg und den Herrn von Wangenheim Winsterseiner Linie, getheilt. Der Stifter dieser Linie, die ihren Nahmen von dem alten Stammschlosse Winterstein entlehnte, war Ludwig von Wangenheim. Noch blüht diese Linie, aber das Stammhaus Winterstein liegt in Trümmern. Es ward, weil es einer kostspieligen Ausbesserung bedurfte, 1766 zum Theil niedergerissen. Oft hielt sich Herzog Johann Casimir hier auf; sein Nahme, den er in die Fensterstöcke geschrieben, erhielt sich noch lange. Drey adeliche Güter oder Häuser stehen noch in dem Dorfe. Das obere, oder die Voigtey, besitzt der Landjägermeister von Wangenheim in Georgenthal. Es gehören dazu 40 Ar. Land und 2 Ar. Baum- und Grasgarten. Das mittlere Gut ist Eigenthum der Söhne des verstorbnen Oberforstmeisters von Wangenheim, und hält 112 Ar. Land, 45 Ar. Grummetwiesen und 5 Ar. Gärten. Das vordere oder polnische Gut, gehört den beyden Lieutenants Johann August und Wilhelm Benjamin Gebrüder von Wangenheim und besitzt 124 Ar. Land, 28 Ar. Grummetwiesen und 13 Ar. Gärten. Die Gerichtsbarkeit des Amtes Tenneberg erkennen mit Inbegriff des Forsthauses 20 Häuser an; sie sind zu 1025 Rthlr. in der Brandkasse angeschlagen. Auf dem Boden der von Wangenheim stehen mit den adelichen Gütern 97 Häuser, sie sind zu

8200 Thlr. angegeben. Das untere Haus ist allein von der Assekuration ausgenommen. Auf dem Boden des Amts Tenneberg, ist unter jener Häuserzahl begriffen 1 Forsthaus, 1 Schenk- und Wirthshaus und 1 Loh- und Mahlmühle; auf dem Boden der v. Wangenheim (außer den adlichen Häusern), die Kirche, Schule und 3 Mahlmühlen. Schon in alter Zeit hatten die Gemeinden Wintersstein und Fischbach eine eigene Kirche. Da wo jetzt der Platz zu St. Johannis heißt, war sie gelegen und St. Johanni geweiht. Große Wallfahrten gingen zu ihr hin. Späterhin verfiel sie, und ihre Einkünfte erhielten die Herrn v. Wangenheim. 1554 wurden die Einwohner in die Kirche zu Schwarzhausen gewiesen. Doch baute man zur Bequemlichkeit des adelichen Hauses 1581 an das untere Schloß eine Kapelle, worin für die Besitzer das Abendmahl gehalten wurde. Nachdem man 1650 einen Schuldiener gewählt, mußte von diesem zu bestimmten Zeiten der Gottesdienst versehen werden. Als sich die Gemeinde vermehrte, wurde ihr eine eigene Kirche zu bauen verwilligt. Im Jahr 1703 legte man dazu den Grundstein. Die den Herrn v. Wangenheim gehörige Brauerey adlichen Orts, ist 2 Hausbesitzern gegen einen Pacht überlassen. Ein Einwohner brennt auf $\frac{1}{4}$ Blase Branntwein. Der zum Amt Tenneberg gehörige Ort hat keine Flur; den Einwohnern sind nur von herrschaftlicher Waldung gegen 60 Ar. Rodeland und etwa 143 Ar. Wald- und Grummetswiesen überlassen. Der den v. Wangenheim gehörige Ort besitzt 90 Ar. Land, wovon den benachbarten Dörfern viel gehört, und 82 Ar. Wiesen, außer den Besitzungen der adlichen Güter. Obstsorten, vorzüglich Kirschen gerathen hier gut. Sowohl auf Wintersteiner Forst als ins wangenheimische Holz, das 962 Ar. groß, von

mehrern Herrn besessen wird, geht Huth und Trift. Unter den hiesigen Einwohnern, 634 an der Zahl, leben 192 auf dem Boden des Amts Tenneberg, und 442 auf dem der Herrn von Wangenheim. Unter jenen sind 1 Förster, 1 Mahl- und Oelmüller, 1 Wagner, 1 Leineweber, 1 Horndreher, 1 Korbmacher, 1 Schneider, 19 Holzhauer und Köhler; unter diesen 1 Jäger, 3 Müller, 6 Schuhmacher, 1 Wagner, 1 Schmidt, 2 Schneider, 1 Drechsler, 1 Böttcher, 1 Schreiner, 1 Maurer, 2 Mezger, 6 Leineweber, 3 Krämer, 15 Korbmacher, 6 Anspänner, 1 Straßenfuhrmann, 48 Holzhauer und 6 Köhler. Die Korbmacher verfertigen die Tragkörbe, welche in hiesiger Gegend, den meiningischen Aemtern Breitungen, Salzungen und Altenstein, und in einigen eisenachischen Aemtern üblich sind. Man kennt sie unter dem Nahmen „Wintersteiner Körbe.“ Unter dem Dorfe stand ehemals ein Kupferschmelzwerk; ein Haus steht jetzt an seiner Stätte. Nur wenige Spuren verrathen noch das Daseyn des alten zerstörten Schlosses Sommerstieg, bald über dem herzoglichen Forsthause. Der hiesige Forst besteht in 4621$\frac{3}{8}$ Ar., und ist fast ganz mit Laubholz bestanden. Im Jahr 1812 wurden auf diesem Forste, der in Schläge eingetheilt ist, abgegeben: 4 Klafter 3 schuhiges und $\frac{1}{2}$ Klafter 3$\frac{1}{2}$ schuhiges Tannenscheitholz, 706 Klafter Buchenscheitholz, 54$\frac{1}{2}$ Klafter Buchenafterschlag, 393 Klafter Buchenniestholz, 21 Klft. Buchenwerkholz, 27$\frac{1}{2}$ Klft. Tannenstockholz, 227$\frac{3}{4}$ Klft. Buchenstockholz, 16 Schock Stamm- und Schlagreißig, 605$\frac{1}{2}$ Schock Niestreißig, 2 Schock Zaunreißig, 17 Lattenstangen, 4 Zimmerstöcke, 34 Spannen Stammholz, 1683$\frac{1}{2}$ Schuh einzelne feste Bloche, 11 Paar Handschlittenkufen, 13 Runkhölzer, 10 Paar Schiebkarrenbäume, 82$\frac{1}{2}$ Schock Eichenloh, 3 Paar

Karrenbäume, 3 Paar Kutscharme, 15 Paar Pflugstürzen, 258 Stück Radfelgen, 32½ Stück Speigen, 31 Radnaben, 19⅔ Radkorbscheite, 27 Lenkwieden, 3 Wagendeichseln, 11 Oberleiterbäume, 2½ Schock Hopfenstangen, und 309 Klafter Aspenniestholz. Die nähern Berge gegen Süden sind alle sehr hoch, unter ihnen der Inselsberg, doch nur zur Hälfte zum hiesigen Forst gehörig. Gegen Norden hin umgibt das bituminöse Mergelschieferflöz das Dorf Winterstein, und dieses ist selbst größtentheils auf ihm erbaut. Ein sehr feinkörniges Todliegendes bildet die nächsten Hauptberge; über den Breitenberg und Wolfenstein zieht es sich noch hinauf. An der Sembach aufwärts und der Emse, bis gegen den Inselsberg, ragt der Hornsteinporphyr in großen Felsenmaßen hervor; unter ihnen der Rotenstein und Treppenstein. Ueberhaupt, nichts als Felsenwände in dieser Gegend, besonders am Ilmgraben und dem Hopfenberg! Der Scharfenberg besteht aus Thonporphyr und hat an seiner Seite das Inselsbergsloch, eine grauenvolle, wilde Tiefe, die den untersten Fuß des Inselsbergs bildet. Der durch seine kegelförmige Gestalt ausgezeichnete hohe Tröhberg, liegt 2150 p. Fuß über dem Meere. Zu unterst hat er das Todliegende, weiter oben Mandelstein mit Eisenglanz in seinen Hölungen, gegen die Mitte des westlichen Abhanges Uebergangs-Grünstein, am Gipfel Syenitporphyr, der schwach auf den Magnet wirkt und Granaten zu enthalten scheint. An der hohen Heide zeigt sich die Trappformation des Tröhbergs; vor Zeiten hat man darin Bergbau getrieben; nur wenige Spuren von Eisenglanz und Kupfergrün zeigen sich auf der Halde. Diese Formation setzt über den Breitenberg nach dem Tabarzer Forst fort. Der große und kleine Weißenberg, dieser 2282, jener 2216 Fuß über

dem Meere, bestehen aus Granit. Der tiefste Punkt zwischen dem Inselsberg und Mittelberg liegt 2473 Fuß über dem Meere. Der Mittelberg, dessen höchster Porphyrfels 2485 Fuß über dem Meere erhaben, zeigt noch eine Höhle, bekannt durch schauerliche Sagen die von ihr gehen; nichts weiter als ein verbrochener Stollen der Alten. Ueberhaupt besteht der Mittelberg aus graulich dunkelrothem Thonporphyr. Der Steinbruch im Todliegenden nahe beym Tröhberg gegen den Inselsberg hin, erhebt sich 2187 Fuß, die Hirzpalz 2060 Fuß, der Rennsteig am Wege von Winterstein nach Broterode 2200 Fuß, und der Dreyherrenstein 2191 Fuß über dem Meere.

Um Winterstein her wachsen: Arnica montana. Circaea alpina. Dianthus Armeria, superbus, deltoides. Daphne Mezereum. Gentiana Cruciata. Hedera Helix. Thesium alpinum. Trifolium spadiceum. Bartramia fontana, Halleriana. Diphyscium foliosum. Grimmia ornithopodioides. Hypnum androgynum, argenteum, carneum, commutatum, loreum, pseudotriquetrum. Jungermannia pubescens, multifida. Marchantia conica. Polypodium Phegopteris. Sphagnum acutifolium.

XVII. Ruhla, die Ruhl, einer der größten Orte des Landes, liegt längs den Ufern des Erbstroms der vom Gebirgsrücken herabkömmt, in einer Ausdehnung von $\frac{3}{4}$ Stunden. Der Ort wird durch den Erbstrom in zwey ziemlich gleiche Hälften, die gothaische östlich, die eisenachische westlich, getheilt. Seine hohe Lage und die Nähe hoher waldiger Berge machen das Clima ziemlich rauh. Von allen Seiten stürzen sich die Abhänge des Breitenbergs, Rinkbergs, Brembergs, Dornsenbergs, Mühlrains, Wasserbergs, Häsels, Kirchbergs und Nesselrains, nach dem

Bache herab. Nur hie und da dehnt sich das Thal zu einer geringen Breite aus; mehrentheils sind die Häuser hart an den Abhängen der steilen Berge erbaut. Da wo jetzt die oberste Schleifmühle eisenachischen Orts, stand im grauen Alterthume die älteste Ruhl; von da mochte sie sich hinaufziehen nach dem Altensteiner Wege; noch jetzt heißt jene Gegend die alte Ruhl und ein in der Nähe gelegener Berg der Kirchberg. Doch mochten hie und da im Thale hinab Eisenhämmer liegen. Als Landgraf Ludwig, in der Folge der Eiserne genannt, der Sage nach, sich einst auf der Jagd verirrt, leitete ihn das Pochen eines Eisenhammers nach dem Thale hinab. Eisenhämmer standen am Bach. In einem derselben brachte er die Nacht zu, und erfuhr hier seines Landes Schicksal. Lange stand noch der Eisenhammer; erst spät wurde er zu einem Zainhammer, noch später zu einer Schleifmühle gemacht; noch jetzt macht seine Stätte den Hof und die Gärten Jakob Zimmermanns und Johannes Zieglers aus. Wahrscheinlich waren Bergleute, Köhler, Hammer- und Schwerdtschmidte die ältesten Bewohner, vielleicht die ersten Erbauer der Ruhl. Halden, Schächte, Stollen und Stätten von eingegangenen Eisenhämmern, zeugen von früher Gewinnung und Bearbeitung der Metalle. Die meisten jener Hammer verwandelte die Zeit in Mahl- und Schleifmühlen und in Zainhämmer. Jetzt zählt die gothaische Seite, die zum Theil zum Amte Tenneberg, zum Theil zum utterodtischen Gerichte Thal gehört, 98 Häuser mit dem Forsthause auf tennebergischem, und 216 Häuser mit Kirche, geistlichen Gebäuden, 20 wüsten Hofstätten und dem Spritzenhaus, und ohne das Brau- Fässer- und Hirtenhaus, auf utterodtischem Boden. Die tennebergischen sind mit 7900 Thlr., die utterodtischen

mit 22050 Thaler in der Brandkasse versichert. Diese werden von 932, jene von 587 Menschen bewohnt. Die Kirche stand, einer alten Nachricht zufolge, in ältern Zeiten weiter oben am Walde; später rückte man sie nach dem Orte herab. Die gothaischen und eisenachischen Unterthanen besaßen sie bis 1659 gemeinschaftlich. Zu dieser Zeit trennten sich diese und bauten eine eigene Kirche. Die gothaische Kirche wurde 1682 erbaut und 1686 eingeweiht. Sie ist in einem schönen Style gebaut, hell und geräumig, mit Schiefer gedeckt und mit einer Schlaguhr versehen. Unter den Einwohnern tennebergischen Orts gibt es 1 Förster, 9 Handelsleute, 4 Pfeifenkopffabrikanten, 2 Pfeifenkopfschneider, 1 Pfeifenkopfputzer, 22 Pfeifenkopfbeschläger, 2 Deckelstecher, 27 Messerschmidte, 3 Feilenhauer, 1 Beschäler, 1 Schleifer, 3 Zuschläger, 1 Hammerschmidt, 2 Schlosser, 2 Horndreher, 1 Drechsler, 1 Glaser, 1 Mezger, 1 Schneider, 1 Bäcker, 3 Krämer, 1 Kannenmacher, 1 Anspänner, 1 Fuhrmann, 6 Taglöhner, 2 Handelsleute die mit altem Eisen handeln, und 7 Mägde. In der Gemeinde utterodtischen Orts befinden sich 39 Kauf- und Handelsleute, die mit allen Artikeln des Ruhlaer Handels Geschäfte machen, 25 Krämer, von denen aber mehrere zugleich Handelsleute sind, 76 Pfeifenkopffabrikanten, 38 Messermacher, 1 Hammerschmidt und 1 Hufschmidt, 4 Schlosser, 4 Schneider, 6 Müller, 6 Mezger, 3 Feilenhauer, 3 Schuster, 1 Fenstermacher, 3 Böttcher, 2 Schreiner, 1 Maurer, 1 Zimmermann, 1 Instrumentenmacher der treffliche Instrumente verfertiget und damit Handel ins Ausland treibt, und 1 Kammmacher. — Ihnen stehen vor auf t. O. ein Amts- und auf u. O. ein Gerichtsschultheiß nebst Schöffen, Vierherrn und Gemeindevormündern. Die Einwohner sind

mehrentheils schön gestaltete und wohlgewachsene Menschen, die Weiber und Mädchen von vielem Feuer, beyde Geschlechter meistens von schwarzen Haaren und etwas mehr als mittler Größe. Ihrem Charakter nach sind sie von den Schriftstellern als verschlagen, neugierig, stolz, jachzornig, streitsüchtig und geneigt zu Tanz, Spiel und Trunk geschildert worden. Doch hätte man ihrer Tugenden vergessen sollen? Thätigkeit, Arbeitsamkeit, Gefälligkeit und Artigkeit gegen Fremde, Empfänglichkeit für Schönheiten der Natur und jeglichen Werkes der Kunst ist ihr Erbtheil. Ausgezeichnet ist ihre Liebhaberey für Blumen, vorzüglich Nelken, die man mit vielen Kosten, wiewohl jetzt weniger als sonst, aus fernen Ländern herbeyzieht. Größer ist ihre Leidenschaft für Singvögel, unter denen der Fink oben an steht. Nach Beschaffenheit seines Gesangs wird er oft sehr theuer bezahlt. Am meisten liebt man unter seinen Gesangweisen den guten Weingesang, die Würzgebühr, den harzer Doppelschlag, den Urnshäuser Scharf- oder Rädelthier, den 1 und 2 theiligen Doppelgesang ꝛc. Ehedem bezahlte man wohl einen guten Schläger mit 30 — 40 Rthlr.; aber neurer Zeit hat diese Liebhaberey sehr abgenommen. Sowohl nationelle Gebräuche als Trachten der Altvordern sind größtentheils verschwunden. Sie liebten es an den Sonntagen und gegen Abend nach vollbrachter Arbeit zusammenzukommen auf freyen Plätzen und alte teutsche ihnen eigenthümliche Spiele anzustellen; nur wenige Lebende können sich dieser Sitte noch erinnern. Diese Alten trugen Schuhe und weiße Strümpfe, rothe lange Westen, gelblederne Beinkleider und hellblaue Aermeljakken, auch eine mit bnntem Deckel versehene Pelzmütze. Die Weiber zeichneten eine eigne Art von Schleyer.

zwey Arten großer brauner Pelzmützen*) und die Schurztracht der Dörfer Kabarz und Tabarz aus. Den Kopf umwanden sie fast turbanförmig mit einem Tuche, so daß über der Stirn 2 Zipfel desselben festgebunden wurden, der dritte aber über den Scheitel nach dem Rücken hinab hing; diese Tracht ist allein unsern Tagen übrig geblieben. In ihrem Springer, Birnschüttler, Schlamühler und Siebensprüngen, besitzen sie uralte, eigenthümliche teutsche Tänze die sie mit vieler Annehmlichkeit aufführen**). Doch nichts ist auffallender als ihre Mundart, die sich vorzüglich durch das Schnarren beym Aussprechen des r auszeichnet und durch einen eignen singenden Ton. Zu den Eigenheiten ihrer Sprache gehören folgende Wörter und Ausdrücke: schillich — schlecht, börnen — brennen, hein? — nicht wahr?, ein Schnöber — 9 Pfennige, das Hellse — das Staatskleid, die Helltä — die Festtage, ihr Leicher — ihr Schurke oder schlechter Mensch, du Pilzmerten — du einfältiger Mensch ꝛc. In vielen Wörtern sprechen sie das ſ wie sch aus, z. B. Müschgen statt Mäuschen, Hüschgen statt Häuschen. Die Worte Hirsch, Kirchhof, ihr, dir, mir, gesagt, gejagt ꝛc., verdrehen sie in Hirz, Kirfek, ei, dei, mei, gesujen, gejugen ꝛc. Die Sylbe ar wird verwandelt in oir, z. B. bey Jahr in Joir, bey wahr in woir, gar in goir ꝛc.; die Sylbe und verändert in oind bey den Wörtern gesund, Hund ꝛc.; Maus, Haus, heraus ꝛc., verdreht man in Muis, Huis, ruis; Kammer und Hammer in Kummer und Hummer. Das ch in den Wörtern, machen, lachen, Nacht ꝛc., wird ausgesprochen wie j in den Wörtern Jugend, Jahr ꝛc. Ein großer

---

*) S. Das Kupfer Nr. 1.

**) Siehe die Musikbeylage.

Theil der Einwohner wird nicht nach seinem Zunahmen sondern nach einem Spitznahmen genannt. Dergleichen sind: Zile gelefele falz Hans Heinrichs Johannes, das Buttermesser, der Giller auch Hofrath genannt, die Kurzweil, der Huzel, der Oberste, der Buir, Bösch-Heinrich, der Schloshirz, Juditchen aller, Kuwatsch auch der Kletsch genannt, der Waldtüfel, Kälber Hans Hermen, der Wurstdick, das Möschgen, der Schwelldeck, Stiefeljörr, Buirhansen ꝛc. Die meisten werden nach ihrem und ihrer Aeltern Vornahmen benannt, öfters sogar nach dem ihrer Großältern, z. B. Schicken Hannes, Barlies Suißann, Hopphansen Balten, Koep-Kapp, Koep-Gehennesen, Jörr Barlies, Sidonen Gehennes, Gelen-Dorten-Barlies, Dortenshans, Linen Baar, Huis Baar, Hülers Hann Merten, Buide Krischen Gehennes, Val Niklasen Hanngobes, Kas Annresen Resgen, Kräers Gretchen Wölfsdeck, Kräers Gretchen Wölfs Fried, Annes Josts Henners Morgrethe, Balzer Hans Ballen Tines ꝛc. Außer den besondern durch gemeinschaftlichen Rezeß bestehenden Gemeinderechten, genießen alle hiesige Professionisten einer völligen Zunftfreyheit, wahrscheinlich Ueberbleibsel ältrer Zeit und damals bestehender Bergfreyheit. Allein zünftig sind die Messerschmidte, die aus den Schwerdtschmidten entstanden. Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts bestand die Ruhl fast aus lauter Messerschmidten, die jährlich um 140,000 Rthlr. Messer verfertigten; aber schon gegen die Mitte desselben Jahrhunderts hatte ihre Zahl abgenommen und man machte nur um 120,000 Rthlr. dergleichen. Im Jahr 1807 schlug man den ganzen Messerabsatz der gothaischen und eisenachischen Ruhl noch auf 36000 Rthlr. an, der jetzt höchstens 30000 Rthlr. beträgt. Die Ursachen des Verfalls waren Auswandrung

und Entstehung der Pfeifenkopfbeschlägerey. 28 Familien wanderten 1747 auf Veranlassung des Königs von Preussen nach Neustadt-Eberswalde in der Mark, und errichteten dort eine Messerfabrik. Indessen gab es doch im Jahre 1751 noch so viele Messerschmidte in der Ruhl, daß man festsetzte, ihre Zahl solle nicht über 250 Personen steigen. Gothaischen Orts waren noch 1798 in 54 Werkstätten 260 Arbeiter. Jetzt leben hier gothaischen Orts 60 Messerschmidtmeister und 19 Beschäler, die Messer von verschiedner Güte machen. Von den geringern Arten der Messer fertigt jeder Arbeiter täglich gegen 40 Stück, die aber meistens nach Broterode und Kleinschmalkalden vertrieben werden. Beym Verfertigen der Messer verfährt man auf folgende Art: Zuerst wird die Klinge vom Messerschmidt geschmiedet, dann in der Schleifhütte auf den vom Wasser in Bewegung gesetzten Schleifsteinen geschliffen, hierauf zu dem Beschäler gebracht, welcher die Hefte von Horn, Hirschgeweih, Knochen, Holz ꝛc. ansetzt. So ist das Messer vollendet. Sehr lebensgefährlich ist die Arbeit des Schleifens; Lungensucht ist gewöhnlich Folge derselben und das Zerspringen der Schleifsteine bringt bisweilen Hütte und Arbeitern Untergang. Doch geht diese Arbeit schnell von statten. In einer Stunde können 100 Klingen geschliffen werden. — Das Beschlagen der Pfeifenköpfe kam im Jahre 1739 hieher aus der Zillbach. Ein dasiger Koch, Simon Schenk, zog in diesem Jahre in die Ruhl und nährte sich vom Beschlagen der Pfeifenköpfe. Da er mit dieser Arbeit viel verdiente, verließen bald mehrere die Messermacherey und ergriffen dieses Geschäft. Jetzt beschäftigen sich doch gothaischen Orts 200 Personen damit; von diesen macht jeder wenigstens, nach einer mäßigen Angabe, wöchentlich 16 Dutzend Stummel-

beschläge. Dieß gäbe eine jährliche Summe von 153,600 Dutzend die auf gothaischen Ort fallen. Rechnet man nun ein Dutzend derselben zu dem Mittelgreise von 10 Gr. so machen 16 Dutzend 6 Rthlr. 16 Gr. Dieß betrüge für alle 200 Personen wöchentlich 1333 Rthlr. 8 Gr. Ist das Messing im gröbsten bearbeitet, so wird es zu den einzelnen Theilen des Pfeifenkopfbeschlages verarbeitet. Hierauf werden diese Theile mit Drath befestigt und mit der Löthmasse von Zink, Borax und Messing bestrichen. Jetzt wird das Beschläge behutsam in die Kohlen gesetzt, die Löthmasse durch die Gluth flüssig gemacht, und so die feste Verbindung der einzelnen Theile bewerkstelligt. Der Drath wird hierauf heruntergenommen, das Beschläge in die Drehbank gebracht und mit Verzierungen versehen. Nachdem nun noch einige Kleinigkeiten durch die jetzt mit Zinn versetzte Löthmasse festgelöthet worden sind, werden die Beschläge zum Vergülder gebracht, der wirft sie zuerst in eine Beize von Vitriolöl und Wasser, damit das Unreine hinweggefressen werde. Ist das geschehen, so kommen sie in eine Beize von Vitriolöl, Ofenruß, Scheidewasser und Salz und sind nun vergüldet. Hierauf werden sie polirt. Die Silberbeschläge werden auf ähnliche Weise wie die zu vergüldenden von der Unreinigkeit befreyt; dann löset man Silber in Scheidewasser auf, bringt Salmiak, Salmiche, Glasgalle und Merc: sublimat. bey, bestreicht damit das Beschläge und setzt es ins Feuer. Vergülden und Versilbern beschäftigt gemeiniglich 3 Personen, eine welche eintaucht oder bestreicht, und zwey welche poliren. So fertigen diese 3 täglich 50 — 60 Dutzend. Für das Dutzend zu vergülden zahlt man 21 Pf. — 2 Gr.; zu versilbern hingegen 2 Gr. 6 Pf. — 3 Gr. Diese beschlagnen Stummel liefert man von 19 Gr. —

zu 12 Rthlr. das Dutzend, und bezieht sie unmittelbar aus den Porzellanfabriken zu Rauenstein, Limbach, Rudolstadt, Ilmenau, Pösneck ꝛc. Die wohlfeilsten gemahlten Pfeifenköpfe bezahlt man mit 16 Kreutzern — 2 fl. das Dutzend. Die vortrefflichen schwarzen und rothen, mit halberhabnen Figuren versehnen, sogenannten Lava-Pfeifenköpfe, deren Erfinder in Dresden lebt, bezieht man aus dieser Stadt. Doch macht man auch andrer Orten unächte dieser Art. Mit dem Beschlagen der Pfeifenköpfe wurde zugleich von Simon Schenk das Schneiden der hölzernen Pfeifenköpfe aus Maßholder-, Hollunder-, Erlen-, Ahorn-, Birken-, Eichen- und Eschenmasern eingeführt. Die meisten dieser Köpfe kommen roh aus Franken, aus dem sogenannten Oberland an der Rhön; hier werden sie erst geschnitten und polirt. Nur wenige, ohngefähr 100 Dutzend bearbeitet man alljährlich hier vom Grunde aus. Doch verfertigt man auch unächte Maserköpfe, die gebeizte Flammen haben und äußerst wohlfeil sind. Die ächten kosten unbeschlagen gewöhnlich 12 Gr. — 1 fl. das Stück, auch wohl mehr; die unächten kann man um 4 — 8 Gr. haben. Ehmals war die Ulmer Form beliebt, jetzt zieht man die Wiener vor. Im höchsten Flor war vormals der Handel und das Verfertigen der ächten Meerschaumköpfe in der Ruhl. Ein hiesiger Einwohner, Nahmens Wolfgang Iffert, kaufte einst eine Kiste roher Meerschaumköpfe von einem Juden auf der Leipziger Messe. Er schnitt und bearbeitete einen Theil derselben; doch litt er durch das Brennen derselben, und da er ihre Behandlung nicht recht verstand, großen Schaden. Besser gelang es ihm bey dem Reste, sein Vortheil war groß. Seine Versuche benutzten die Ziegler in der Ruhl, gaben der Sache mehr Vollkommenheit und erhoben da-

durch gleich Anfangs diese Beschäftigung zu einem bedeutenden Nahrungszweig dieses Ortes. Andre folgten ihnen nach, und obgleich nach dem 7jährigen Kriege auch in Leipzig, Hamburg und Lübeck Köpfe geschnitten wurden, so trieb man doch dieses Geschäft in der Ruhl am stärksten. Man verbrauchte bisweilen jährlich 300 Kisten und noch vor wenig Jahren wurden 120 Kisten auf beyden Seiten des Orts verschnitten. Jetzt liegt dieser Nahrungszweig ganz und man schneidet auf gothaischer Seite jährlich nur eine unbedeutende Menge. Das Materiale dazu, der Meerschaum, kommt aus Griechenland und Natolien; frisch gegraben ist er weiß und zähe und verhärtet leicht an der Luft. Nachdem die einzelnen Stücke an der Luft getrocknet, werden sie zu Köpfen geschnitten, gedreht und gebohrt. Doch bildet man auch aus der noch weichen Erde Pfeifenköpfe. Man drückt sie in Formen, in welche Figuren geschnitten sind, bohrt unterdessen die Löcher hinein und läßt sie an der Sonne trocknen. Sind sie da mit einer blaßgelben Haut bedeckt, so bringt man sie in einen heißen Backofen, worinne sie liegen bis sie völlig kalt sind. Nun kocht man sie in Milch, reibt sie mit Schachthalm und weichem Leder ab, polirt und verkauft sie nach Constantinopel, wo man sie noch in Oel und Wachs siedet. Von Drachenblut und Nußöl, worinne sie gesotten werden, erhalten sie eine sehr schöne schwarzrothe Farbe. Eigentlich sehen die rohen Pfeifenköpfe rauch und weiß aus und kleben außerordentlich an der Zunge. In Hinsicht auf ihre Schwere werden sie eingetheilt in Köpfe von der ersten, 2ten und 3ten Masse. Die leichtesten und pelzigen sind die besten. Durch griechische Kaufleute kommt der Meerschaum nach Wien, wo die Köpfe separirt und aus den Kisten Parthienkisten gemacht wer-

den; von diesen kostet eine 6 — 800 Rthlr., und sie sind es, welche die besten Pfeifenköpfe geben. Die gewöhnlichen Kisten welche nur kleine und geringe Pfeifenköpfe haben, kosten nur 250 Rthlr. und werden größtentheils mit zur Verfertigung der unächten Meerschaumköpfe benutzt. Ueberhaupt kommt auch, seit die Verfertigung unächter Meerschaumköpfe emporgekommen, roher Meerschaum in ganzen Fässern nach Teutschland. Er wird nach dem Centner bezahlt, der Centner zu 108 Reichsfl. Die rohen Meerschaum-Pfeifenköpfe, zeichnen sich durch sehr kurze, enge Vorderlöcher aus, die erst in den teutschen Fabriken in der Gestalt einer runden Hülse auf der Drehbank weiter ausgedreht werden. Dann bohrt man das Vorderloch mit dem Vorderbohrer, und das Hinterloch mit dem Hinterbohrer, noch weiter aus als dieß an den rohen Köpfen schon geschehen, und dreht den ganzen Pfeifenkopf auf der Hohldocke erst vorn dann hinten mittelst eines verkröpften Dreheisens ab. Dadurch erhält der Kopf seine Form. Hierauf siedet man ihn erst in Talg und dann in Wachs, damit er mehr Festigkeit erhalte. Doch darf er nicht mit den Händen berührt werden wenn er aus dem Sude kommt; denn durch jeden Fingergriff entsteht ein Fleck der nur durch abermaliges Sieden und Putzen wieder vertilgt wird. Anfänglich warf man beym Drehen der ächten Pfeifenköpfe, alle Abgänge weg. Aber im Jahr 1770 kamen Jakobus Möller und Johann Christoph Gössel, die sich mit dem Schneiden der ächten Meerschaumköpfe beschäftigten, zuerst zufälligerweise auf den Einfall, den Abgang vom ächten Meerschaum in einen Teig zu verwandeln, zu dörren und daraus einige kleine Pfeifenköpfchen zu schneiden. Sie entdeckten Dreißen und Wagnern die Erfindung; die vervollkommneten dieselbe und

traten zuerst damit auf. Anfänglich hatten diese Pfeifenköpfe, obgleich an Ansehen den von ächtem Meerschaum gleich, gar viele Fehler. Jedoch wurden sie späterhin verbessert. Man verfährt ohngefähr dabey folgendermaßen: Der Meerschaum wird zuerst mit heißem Wasser begossen und gestoßen, und gibt dann, wenn er erst geschlemmt und verfeinert worden ist, die besten Köpfe. Die gröbere unreinere Masse wird dann gemahlen, gibt aber eine gröbere wiewohl dauerhaftere Art von Pfeifenköpfen. Ist die ganze Masse gehörig geschlemmt, so schüttet man dieselbe in 4eckige Formen, die oben und unten offen sind und auf Bretern stehen. Sobald sie sich in der Form setzt, füllt man so lange davon nach, bis die ganze Form voll dicker Masse ist. Hierauf läßt man sie ausheben, zertheilt sie in solche Stücke, wie sie zu einem Kopfe nöthig sind, und bringt sie in das Trockenzimmer, wo die Hitze bis zum Ersticken ist. Sind sie hier so getrocknet, daß sie sich wie Seife schneiden lassen, so gibt man ihnen die Form roher ächter Meerschaumköpfe und behandelt sie auf der Drehbank ganz wie diese. Einen großen Theil davon bringt man jedoch, ehe sie in Talg gesotten werden, in einen Brennofen; hiedurch erhalten sie viel Dauer. Ob man schon immer viele Kennzeichen zum Unterscheiden der ächten und unächten Meerschaum-Pfeifenköpfe angegeben, so hält doch keines die Probe; die ächte Masse selbst, ist so verschieden als die unächte; selbst Kenner vermögen nicht immer mit Gewißheit darüber zu entscheiden. Die bunten unächten Meerschaumköpfe werden mit Scheidewasser besprizt und so lange in den Ofen gehalten, bis sie braun geworden sind. In guten Jahren werden auf gothaischer Seite gegen 25000 Dutzend verfertigt, die einen Umsatz von 40000 Rthlr. machen. Jetzt, beym Liegen

alles Handels, macht man nur ohngefähr 7000 Dutzend, die gegen 10000 Rthlr. geben. In den Preißen sind diese Köpfe sehr verschieden. Man erhält sie von 2 Gr. — 4 Louisd'or fürs Stück. Die gesuchtesten kosten 1 Rthlr. Noch werden hier Pfeifenräumer, Pfeifenschnüre mit Quasten, Pfeifenröhre von Horn, Bein, Holz, ächtem und unächtem Ortwin, lederne Handschuhe und Feilen verfertigt. Zu den gangbaren Artikeln des hiesigen Fabrik- und Manufakturwesens gehören auch die Tabacksbeutel von buntem Leder, mit Seehund belegt und mit Seide gestickt. Weiber und Mädchen fertigen fast nichts als diese Beutel. Die Stickerey der einzelnen Theile wird mit 3 — 4 Gr., das Steppen mit 9 Pf., das Zusammensetzen mit 1 Gr. fürs Dutzend bezahlt. Ehedem als dieser Nahrungszweig besser ging, bezahlte man für die gesammte Arbeit daran, im Dutzend 1 Rthlr. Jetzt fertigt man ohngefähr jährlich auf gothaischer Seite 4000 Dutzend. — Die Schenk- und Braugerechtigkeit und das Recht zur Kirchweyh den Erbstrom zu fischen ist den Gemeinden. Nach einer bestehenden Brauordnung werden immer wöchentlich verzapft 1 Doppel- und 1 Einfachbier auf utterodtischer und eisenachischer und 1 Einfachbier auf tennebergischer Seite. Keine Gemeinde hat Branntweinbrennerey; in allen dreyen wird Nordhäuser Branntwein geschenkt. Ueberhaupt sind die Verhältnisse der eisenacher, tenneberger und utterodtischer Unterthanen gegen einander, durch einen gemeinschaftlichen Rezeß bestimmt, nach welchem auch die häufig entstehenden Irrungen geschlichtet werden. Einquartierungen sie mögen von Gotha oder Eisenach aus der Ruhl zugeschickt werden, müssen die Einwohner beyder Seiten gemeinschaftlich tragen. Brennholz dürfen zwar die gothaischen Unterthanen auf eisenacher Seite an sich bringen,

Bauholz aber wird ihnen verweigert. Der Ackerbau in der Ruhl ist sehr unbedeutend, weil zu steil die Berge und zu nahe die Waldungen sind. Nur am Reuter und Leisenberge, und seit Kurzem auch an den untersten Abhängen der übrigen Berge, ist einiges Land dazu eingerichtet. Doch erbaut man darauf fast nichts als Kartoffeln, Kraut und Gemüse. Winterfrüchte können fast gar nicht ausgesäet werden. Der Wiesenbau ist gut. Auf dem Rücken schafft man allen Laubdünger, in Ermangelung des Ackerlandes, auf die Wiesen, auch Abgänge von Horn und Knochen; desgleichen bewässert man dieselben durch die vielen auf den Bergen entspringenden Quellen. Gartenpflanzen gedeihen ziemlich; aber doch stehen sie an Güte und Wohlgeschmack denen aus minder rauhen Gegenden des Landes nach. Wenige Früchte tragen hier die Obstbäume, ob man sie gleich nicht selten anpflanzt. Dagegen schreibt man dem Zaunhopfen, den man freylich nur in geringer Menge baut, eine vorzügliche Güte und Stärke zu; er geräth nicht nur alle Jahre, sondern übertrift sogar den besten Spaltehopfen. Der tennebergische Boden hält 81¼ Ar. Grummet-, 381¾ Ar. Jakobswiesen und 51 Ar. Land. Im Jahr 1810 erhielt die Gemeinde von herzogl. Kammer 13 Ar. Land in Erbpacht. Sie wurden unter die Nachbarn vertheilt und können nur an einen Tenneberger Nachbar veräußert werden. Der Leisenberg war ehemals Gemeindeholz, ist aber theils 1763 in 113 Theilen zu 21 Ruthen, theils 1764 in 113 Theilen zu 9 Ruthen zu Land gemacht und vertheilt worden. Die auf der Flur liegenden 3 Teiche halten zusammen ¾ Acker. Ein vor kurzer Zeit entdeckter Sauerbrunnen dürfte vielleicht nicht ohne Nutzen seyn. Die hiesige Viehzucht ist gut. Das

Rindvieh behüthet die hiesigen Wiesen, den Rühler Forst, 2 Tage wöchentlich die Eisenacher Waldung und 2 Tage den Wintersteiner Forst. Die Fischerey in sämmtlichen Abflüssen des Erbstroms, in der Grün, dem kahlen Rimberg und dem Eckersbach gehört der Gemeinde. Auf utterodtischem Boden sind $17\frac{7}{8}$ Ar. Land und $170\frac{3}{4}$ Ar. Wiesen. Die Garten und Wiesen, die man auch bisweilen zu Artland macht, tragen die besten Futtergräser. Bis zum 1sten May treibt das Vieh auf die Grummetwiesen, bis alt Walpurgis auf die Rodwiesen, sodann auf den Rühler- und 2 Tage wöchentlich auf den Eisenacher Forst. Dafür zahlt die Gemeinde zährlich 5 Thlr. 16 Gr. an das gothaische, und 5 Thlr. 16 Gr. an das eisenacher Forstamt. Zwey Legate für die Armen, das eine von 300 Thlr., von einer gewissen Frau Schenkinn, das andere von 200 Thlr. von einer Frau Deusinginn, sind mit Erlaubniß herzogl. Regierung zur Gemeinde gezogen worden; von ihr werden zu Neujahr die Zinsen von 400 Thlr. an die Armen und die von 100 Thlr. an die Schulkinder ausgetheilt. In der Gemeinde utterodtischen Orts, muß jeder Fremde, der sich hier niederlassen will, 10 fl. an die Freyherrn von Utterodt, 10 fl. an Nachbargeld in die Gemeindekasse, 1 fl. Schutzgeld an die Herrn von Utterodt, und 1 ledernen Feuereimer in die Gemeinde geben. Der hier auf tennebergischem Ort wohnende Förster, hat ein Revier von $3570\frac{1}{8}$ Ar. (nach Kriegers Messung $3579\frac{1}{16}$ Ar.) unter sich, das durchaus mit dem schönsten Laubholz bestanden ist. Ein bestimmtes Quantum wird eben so wenig wie zu Winterstein abgegeben, da auch das hiesige Revier in Hiebe abgetheilt ist. Die Hiebe des Jahres 1811 am Breitenberg, Reifsteig und Mittelberge

gaben 957$\frac{5}{12}$ Klaftern Holz. Diese bestanden in 877$\frac{3}{4}$ Klaftern Feuerholz, 24 Klaftern Deputatholz und 55$\frac{2}{3}$ Klaftern Werkholz. Im Jahr 1812 aber betrug die ganze Abgabe 964$\frac{1}{3}$ Klafter, worunter 24 Klaftern Deputat: 890$\frac{1}{2}$ Klafter Feuerholz, 51$\frac{1}{12}$ Klafter Nutz: und Werkholz waren. Die ausgezeichnetsten Punkte des Reviers sind der Breitenberg, der Wartberg und der Meißenstein: letzterer ist nur eine auf den Bergrücken aufgesetzte Felsenmasse. Vom Leisenberge an bis hinauf zur eisenacher und meininger Grenze, nahe am Rücken des Gebirgs, hebt sich der Granit empor. Sowohl durch Verschiedenheit seines Korns als des Verhältnisses seiner Gemengtheile zeichnet er sich aus. Ohne Zweifel haben die in ihm fortlaufenden Adern von Quarz die hie und da eisenhaltig sind, zu den in ältern Zeiten angelegten Bergwerken Veranlassung gegeben. In den Gängen dieses Granits finden sich Kupfererze, die auch am Leisenberge einen vieljährigen Bau veranlaßten der nur in diesen Tagen fast seine Endschaft erreicht. Nicht weniger Bergbauversuche hat man im Glimmerschiefer des Breitenbergs und seiner Umgebungen unternommen, da Gänge von Quarz und Schwerspath ihn durchsetzen. Gegen den Meißenstein hin, zeigt sich der Porphyr der in diesem Felsen selbst Hornsteinporphyr ist. In der Oehren: Kammer die ein ehmals stark gebautes Steinkohlenflöz, mit feinkörnigem Sandstein und Schieferthon einnimmt, finden sich bisweilen schöne Abdrücke von Farrenkräutern. Der Marktberg besteht aus Rauhkalk der den bituminösen Mergelschiefer bedeckt, und ist wegen seiner vielen Höhlen, besonders an der steilen nördlichen Seite, merkwürdig. Die nicht unbedeutende Höhle dieses Berges, das Backofenloch, scheint

von großer Ausdehnung zu seyn; nur am Eingang befährt man sie bequem, weiter hinten auf dem Bauche liegend. Viele Sagen gehen von ihren und des Geisbeinslochs mächtigen Schätzen. Die Malachite in den Haldenstücken dieses Berges, lassen auf reiche Kupfererze schließen.

Um diesen Berg her und die Ruhl findet sich folgende Flora: Actaea spicata. Arachnites musciflora. Arnica montana. Arum maculatum. Adoxa Moschatellina. Betonica officinalis. Campanula cervicaria. Chaerophyllum hirsutum. Convallaria verticillata, bifolia, majalis, Polygonatum, latifolia, multiflora. Chironia Centaurium. Carlina acaulis. Cypripedium Calceolus. Centaurea montana. Circaea lutetiana. Crataegus hybrida, media, Bechst. Cynosurus caeruleus. Carex flava, pallescens, var. minor. Drosera rotundifolia. Dentaria bulbifera. Digitalis purpurea. Epilobium angustifolium. Galeopsis Tetrahit. Geranium pratense. Galium hercynicum. Helleborus niger, viridis. Hedera Helix. Hypericum dubium. Iris sibirica, pumila, Pseud-Acorus. Lysimachia Nummularia. Lychnis diurna. Lilium bulbiferum. Lunaria rediviva. Melampyrum sylvaticum. Mercurialis perennis. Montia fontana. Orchis pyramidalis, coriophora, militaris, pallens. Polygonum Bistorta. Paris quadrifolia. Ribes nigrum. Rhinanthus Crista galli. Sanicula europaea. Scabiosa succisa. Sedum Telephium, reflexum. Sambucus racemosa. Serapias longifolia, ensifolia. Symphitum officinale. Saxifraga granulata. Sorbus hybrida.

Trientalis europaea. Trifolium spadiceum. Vaccinium vitis idaea. Viola tricolor, montana. Verbena officinalis. Lichen paschalis Linn. Lobaria pulmonaria, saxatilis. Neckera crispa. Polypodium Dryopteris. Sphagnum obtusifolium. Usnea florida, barbata. Verrucaria geographica.

XVIII. Kleinschmalkalden, ein an den Seiten der Schmalkalde liegendes Gränzdorf gegen die Herrschaft Schmalkalden. Die westliche Seite des Baches gehört schon zu dieser Herrschaft, die östliche zum Fürstenthum Gotha. Der Sage nach fanden hier in alter Zeit außer dem Gasthofe nur 2 Häuser auf gothaischer Seite, diese gehörten zum Kirchsprengel von Langenhayn; erst später vermehrten sie sich. Jetzt stehen hier 93 Häuser die um 12400 Rthlr. in der Brandkasse versichert sind. Die Einwohner sind in die auf westphälischem Boden stehende Kirche gepfarrt, zu deren Erbauung ihre Altvordern 400 Mfl. gaben. Der Vorsatz den sie gehabt, auf gothaischer Seite eine eigne Kirche zu bauen, ist unausgeführt geblieben. Die hiesige Schule 1661 errichtet, steht unter der Aufsicht des Pfarrers zu Broterode; der hier westphälischen Orts wohnende Pfarrer ist reformirter Confession. Der Gasthof, Eigenthum eines Privatmannes, hat Gast- Schenk- und Braugerechtigkeit; letztre ertheilte 1631 der Herzog Johann Casimir der oft der Jagd wegen hier war; derselbe auch die der Gemeinde. Sowohl diese als der Gastwirth hat ein eignes Brauhaus; Branntwein wird auf 3 Blasen gebrannt. Den Ort bewohnen 519 Menschen. Ein Hauptnahrungszweig Vieler ist die Korbmacherey. Etliche und vierzig Korbmacher liefern von der

gröbsten bis zur feinsten Sorte Körbe aller Art, im Preis von 1 Kreuzer bis zu 5 fl. das Stück. Wöchentlich verdient jeder dieser Arbeiter 2 Rthlr.; doch arbeiten sie in der Regel nur den Winter hindurch. Im Sommer sind sie Taglöhner, Köhler und Holzhauer. Ihre Arbeit wird nach allen Gegenden hin vertrieben. Ein andrer Nahrungszweig besteht in Verfertigung der Vorlegschlosse von 10 hier lebenden Lothschlossern. Jeder verfertigt wöchentlich 10 Bund von 1 — 12 Stück zu 10 — 14 Gr. wodurch jährlich ein Umsatz von 2835 Rthlr. gemacht wird. Die Schlosser vertreiben diese Schlösser entweder selbst, oder durch die Kaufleute allhier, zu Broterode, Schmalkalden und Ober-Steinbach. Zwey Blasebalgmacher liefern sowohl kleine Küchen- als große Blasebälge für Schmieden und Hammerwerke von 1 Gr. — 50 Rthlr. Die Weiber fertigen jährlich eine beträchtliche Anzahl Messerscheiden; jede von ihnen kann wöchentlich bey guter Arbeit 60 Dutzend machen; 20 Dutzend werden mit 1 Thlr. bezahlt: sie gehen größtentheils nach Broterode. Außer diesen gibt es noch hier 8 Kaufleute die ehmals starken Handel außer Teutschland, vorzüglich nach Rußland trieben, 9 Hausirer mit Eisenwaaren, 2 Krämer, 1 Chirurg, 1 Instrumentenmacher, 2 Schreiner, 2 Mezger, 3 Schuhmacher, 2 Schneider, 2 Feilenhauer, 1 Nagel- und 1 Hufschmidt, 1 Leinweber, 1 Fuhrmann, 1 Bleicher, 3 Branntweinbrenner, 25 Holzhauer, 10 Köhler, 4 Reifsbinder, 2 Stockhauer, 21 Tagelöhner und 5 Mägde. Die meisten Einwohner sind sehr arm und daher immer mit ihren Abgaben in Rest. Ihrem Charakter nach, gleichen sie sehr den Einwohnern der Ruhl; Schlägereyen sind an der Tagesordnung. Feurig und lebhaft, beherzt und

entschlossen, sind sie zu Allem zu gebrauchen. Weiber und Mädchen sind von gedrängtem Wuchs, voll und üppig gebaut; ihr lebhaftes Auge spricht Freude und Leben aus; Gesang und Tanz sind die immer regen Aeußerungen ihres stets frohen Sinnes und ihres Dranges nach Genuß. Flur hat der Ort nicht. Die Einwohner besaßen anfänglich nur $34\frac{3}{8}$ Ar. Land, 35 Ar. Grummet- und 142 Ar. Rodwiesen; viele von ihnen bauten auf der hessischen jetzt westphälischen Seite ihr nöthiges Gemüse. Drob entstanden der Streitigkeiten zwischen den Gränznachbarn gar viele. Herzogliche Kammer schlug sich ins Mittel, sowohl den Händeln zu steuern als auch die Armen zu unterstützen. $40\frac{3}{8}$ Ar. gerodete Waldung gab sie den Einwohnern in Erbpacht und ließ sie unter sich vertheilen. Huth und Trift hat man auf hiesigem Forst, gegen monatliche Bezahlung von 3 Pf. auf die Kuh. Ueber dem Dorfe steht eine Privatschneidemühle, die jedoch wenig liefert. Der hiesige Förster hat ein Revier von $4706\frac{1}{4}$ Ar., halb mit Tannen halb mit Buchen bestanden. Aus diesem werden jährlich 1000 Klafter festgesetztes Quantum abgegeben; doch hat man diese Abgabe jetzt um 800 Klafter vermehrt, obgleich nach dem Bestande noch mehr abgegeben werden könnte. 1812 betrug die Abgabe 44 Klafter Gerechtigkeitsholz, 49 Klafter Deputatholz, 10 Klafter Tannen- und 20 Klafter Buchen-Werkholz, 90 Klafter Bloche, 75 Klafter oder 450 Spannen Zimmerholz, 60 Klafter Tannen- und 50 Klafter Buchenscheitholz für die Feuerarbeiter zu Kleinschmalkalden, 50 Klafter Buchen-Floßholz, 110 Klafter Buchen-Kohlholz für die Administration, 220 Klafter Tannen- und 110 Klafter Buchen-Feuerholz, und 14 Klafter Tannen- und 20 Klafter Bu-

chen = Nachtrag. Außerdem wurden aber auch noch 210 Klafter Buchen= und 550 Klafter Tannen=Scheitholz für die hiesigen Feuerarbeiter abgegeben. Kein Forst des Landes hat durch die Gränznachbarn mehr gelitten als der von Kleinschmalkalden. Drum wurde, da fast täglich Verwüstungen geschahen, der Vertrag geschlossen, daß die Einwohner zu Floh und Seligenthal in der Herrschaft Schmalkalden, jährlich gegen 18 Gr. für die Klafter, eine bestimmte Masse Holz aus gothaischer Waldung erhalten sollten. Unter den Bergen dieses Reviers ist der merkwürdigste die Hohewart. Hier zeigte sich einst plötzlich ein Gesundbrunnen der von großen Kräften war, doch soll er blos ein Jahr lang gequollen und zu der Zeit wo er durchbrach, wird er versiegt seyn. Eine beträchtliche Aussicht über das vorliegende flache Land bietet das im Jahr 1811 am Spießberge erbaute Pürschhaus dar. In dem artigen Thale unter dem Spießberge nördlich, liegen am Rothenwege nahe bey Friedrichrode 1 Eigenthumspapiermühle und 3 Häuser, die insgesammt zum Amte Tenneberg gehören und unter dem Nahmen des Grunds bekannt sind; sie gehen nach Friedrichrode zur Kirche. Einen ansehnlichen Theil des Kleinschmalkalder=Reviers nimmt der Urgrünstein ein; bis zu den Georgenthäler Pürschhäusern zieht er sich hinauf. Der Porphyr, und zwar der Thon=Porphyr, bildet die Hohewart, der Kugelporphyr die Kniebreche; an letzterm legt sich das Todliegende bis hoch hinauf an. Der Rotheweg ist ebenfalls mit Todliegendem bedeckt.

An Gewächsen findet der Botaniker um Kleinschmalkalden. Convallaria bifolia. Ophrys ovata. Orchis

pyramidalis, militaris, pallens. Serapias rubra. Dicranum cylindricum. Diphyscium foliosum. Grimmia rivularis. Jungermannia multifida. Neckera curtipendula.

Amt Reinhardsbrunn.

Das Amt Reinhardsbrunn wird von dem Amte Tenneberg, dem Gericht Winterstein, dem Amte Georgenthal und der Grafschaft Obergleichen umgeben. Es hat grösstentheils hohe waldige Berge mit düstern engen Thälern; nur wenige Dörfer liegen am Abhange der hügelichen Ebene, eins jedoch weiter hinein. Hier in seinem ebenern Lande nichts als Flözkalk, der im Geleite des bunten Sandsteins in steilen Bergen die Vormauer des Thüringer-Walds bildet. Aus ihm hervor hebt sich der Rauhkalk mit seiner Sippschaft, auch das Todliegende das um das Urgebirge sich her gelagert. Das Letztre zeigt sich im Porphyr, der den Rücken des Gebirgs und seine Seitenäste durch das ganze Amt hindurch in mannichfaltiger Verschiedenheit bildet. Allein beträchtlich ist der Bergbau auf Eisen; Eisenglimmer wird nur wenig gefördert. Der Hauptbach des Amtes ist die Leina. Sie durchfließt, nachdem sie am Hinterlangenberge entsprungen, einen Theil des Amtes Reinhardsbrunn; die trockne Leine (Trocchonlinaha), das körnsche Wasser und der Engelsbach fallen ihr zu; der von ihr abgeleitete, Gotha zuströmende, Kanal berührt die Flur von Wipperode. Aus den finstern Thälern des Spießbachs und des Kesselsgrabens kömmt das Friedrichröder Wasser hervor, geht durch Friedrichrode und tritt bey Ernstrode

aus dem Amte. Die Laucha, die am Jagdsberge entsprungen wie oben berührt, tritt nur oberhalb Groß-Tabarz in das Amt; nachdem der Mühlbach ihr zugefallen, der Kabarz durchrinnt, eilt sie mit starkem Falle dem Thale der Hörsel zu. Das Badewasser kommt, wie bereits oben erwähnt, aus zwey Quellen im Ungeheuerngrunde; die eine stürzt sich ziemlich steil, nachdem sie einen artigen Wasserfall gebildet, vom Schorn herab, die andre in einem längern Laufe von der Tanzbuchen her; vereinigt gehen sie an Reinhardsbrunn vorüber, durchfließen Schnepfenthal und treten bey Ibenhayn ins Amt Tenneberg. An Teichen ist das Amt Reinhardsbrunn reich; fast alle sind Ueberbleibsel der Klosterzeit. Getreide wird wenig, nicht zur Nothdurft, gebaut; das nöthige liefert das Land. Das größtentheils rauhe Klima, der Gebirgsboden, verhindern den Bau desselben. Die schönen und vielen Wiesen liefern vortreffliches Heu, sogar zum Ueberfluß. Kartoffeln werden viel, Flachs weniger gezogen. Die landesherrlichen Waldungen betragen 8442⅞ Ar. und bestehen größtentheils aus Fichten und Tannen; abgegeben werden auf ihnen 2800 Klafter Holz. Gemeinde-, Kirchen-, Privat- und Pfarrwaldungen betragen im Ganzen 1277 Ar. Die Bewohner des Amts treiben größtentheils Waldarbeit, doch sind auch viele Leinweber, Landbauer, Straßenfuhrleute, Berg- und Handelsleute ꝛc. unter ihnen. Nicht unbedeutend ist der Handel mit Holzsaamen in den Dörfern Tabarz und Kabarz. Dann wenn der Saame geräth in den Wäldern, strömt Alles, nachdem es das Forstamt gegen eine bestimmte Abgabe erlaubt, hinaus zur Zeit des Septembers. Die Männer klettern an den Stämmen der Bäume hinauf und brechen die Saamenkapseln ab, die Weiber sammeln sie auf dem Boden; auch die Kinder sind dabey nicht müßig. Ist dann ein Baum geleert, schwenkt sich der Mann an dem Gipfel desselben so

lange hin und her, bis er einen Ast des benachbarten Baumes erreicht. Den hält er fest und schwingt sich hinüber. So bemeistert er sich aller Bäume die nicht zu weit von einander entfernt sind. Musterhaft ist hier die Rindviehzucht; Reinhardsbrunn, Friedrichrode, Tabarz, Kabarz und Finsterbergen, zeichnen sich dadurch aus. Fabriken hat man nirgends. Jedoch ist die Barchent- und Trillichweberey in hohem Flor, und die Bleicherey wird in Friedrichrode mit Glück und Eifer getrieben. Man zählt im ganzen Amte 12 Mahl- 3 Oel- und 7 Schneidemühlen. — In altern Zeiten war, wie das ganze Land am Gebirg, auch der Landstrich dieses Amts öde; nur Altenberge und Reinhardsbrunn mochten allein vorhanden seyn. Nachdem Graf Ludwig der Bärtige in das Land gekommen und viel Gut erworben, mag ihm der ganze Bezirk des Amtes gehört haben. Was er erhalten, ward ihm 1039 von Kaiser Konrad bestätigt.*) Nachdem er später die Schauenburg gebaut mit des Kaisers Erlaubniß, saß er daselbst. Ihm verdanken ohne Zweifel viele Dörfer ihr Daseyn. Als aber Ludwig der Springer und seine Gemahlinn Adelheid ein Benediktinerkloster stifteten zu Reinhardsbrunn, erhielt dasselbe nach und nach alle Dörfer, die jetzt das Amt bilden. Zur Zeit der Reformation zog der Herzog des Klosters Güter ein; die Verwalter, später Vorsteher, Schösser, Amtsschösser und Amtleute genannt, führten darüber das Regiment. Im Jahre 1748 wurde das Amt zum Amte Tenneberg geschlagen, doch 1789 wieder davon getrennt. Ihm stehen vor 1 Amtmann, 1 Amtscommissar und 1 Amtsaktuar. Die geistlichen Angelegenheiten werden von dem Superintendent zu Waltershausen und dem Adjunkt zu Friedrichrode besorgt. Die Aufsicht über die

---

*) Die Bestätigungsurkunde ist noch zu Gotha vorhanden.

Waldungen führen ein Forstmeister, 1 Forstschreiber und 2 Förster. Das hiesige Forstamt gehörte anfänglich zum Forstamte Georgenthal, ward aber späterhin davon getrennt. Die Bergwerke stehen unter dem hiesigen Amte, das zugleich Bergamt ist und den Bergmeister zu Friedrichrode zum Beysitzer hat. Die statistischen Angaben sind in folgende Tabellen gebracht worden:

I. Tab. über des Amts Reinhardsbrunn:

	Häuser.	Brandkassenangabe.	Menschenzahl.
Friedrichrode	272	102,625	1513 *)
Großtabarz	105	27,400	465
Kabarz	137	29,325	535
Rödichen und Schnepfenthal	51	14,400	240
Kumbach	30	70,75	126
Ernstrode	138	27,025	422
Wipperode	41	8,675	165
Engelsbach	28	4,950	120
Altenbergen	55	9,050	187
Finsterbergen	123	14,700	608
Summa:	980	245,230	4390

*) Die Bewohner des Schloßes Reinhardsbrunn, werden, da sie nach Friedrichrode gepfarrt, stets zu der Menschenmenge dieses Orts gerechnet; ein gleiches gilt von den Einwohnern im Grunde, obschon derselbe ganz zum Amte Tenneberg gehört.

II. Tab. über des Amts Reinhardsbrunn:

	Pferde	Ochsen	Kühe	Gelt-Vieh	Schafe	Ziegen	Schw	Bienenst.
Reinhardsbr.	4	8	33	15	-	-	2	-
Friedrichrode	25	4	250	56	-	150	5	30
Großtabarz	16	10	79	20	50	25	2	35
Kabarz	37	11	83	23	12	60	6	50
Rödichen und Schnepfenth.	18	17	78	18	580	-	-	4
Kumbach	4	23	50	14	400	4	2	20
Ernstrode	61	10	153	40	1204	10	5	10
Wipperode	8	17	53	15	500	-	4	15
Engelsbach,	1	-	29	8	-	-	-	-
Altenbergen	1	2	60	17	-	5	1	7
Finsterbergen	30	9	148	50	-	8	-	3
	St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.
Summa:	205	111	1016	276	2746	262	27	174

III. Tab. über des Amts

	Korn	Waizen	Gerste	Hafer	Erbsen
Reinhardsbrun	170	10	10	150	5
Friedrichroda	80	80	150	200	3
Großtabarz	10	12	15	12	3
Kabarz	20	32	32	38	5
Röbichen und Schnepfenthal	126	82	26	447	6
Kuttbach	210	40	8	400	1
Eynstrode	240	130	80	220	6
Wipperode	250	30	8	350	-
Engelsbach	19	5	3	5	-
Altenbergen	40	10	6	10	-
Finsterbergen	112	-	-	-	-
	G. M.	G. M.	G. M.	G. M.	G. M.
Summa:	1277	431	338	1832	29

Reinhardsbrunn Flurenertrag an:

Linsen	Wicken	Hopfen	Kartoffeln	Flachs	Heu	Grummet
-	-	-	1000	-	1700	1400
-	-	2	10000	90	13168	6000
2	2	7	500	95	7056	2520
-	5	16	1000	200	3188	1313
4	7	-	500	47	1524	348
2	25	-	800	120	1400	500
6	10	-	1500	180	3890	1780
-	50	-	350	100	600	60
-	-	-	1700	20	1200	490
-	-	-	3804	42	1694	200
-	-	-	9000	82	5712	2816
G. M.	G. M.	G. M.	Körbe.	Kloben.	Centn.	Centn.
14	99	25	30154	976	41102	17427

IV. Tab. über des Amts Reinhardsbrunn Consumtion an:

	Einf. Bier	Dop. Bier	Ochsen	Rinder	Schw.	Kälber	Hammeln	Lämm. u. Z.
Reinhardsbrunn	150	30	-	2	8	5	4	-
Friedrichrode	2300	164	29	94	530	270	462	150
Großtabarz	1800	-	3	31	211	52	108	35
Kabarz	1720	-	3	46	237	57	107	44
Rödichen und Schnepfenthal	420	105	1	13	100	21	48	4
Kumbach	-	-	-	2	33	2	34	1
Ernstrode	571	-	1	5	159	24	100	2
Wipperode	300	-	1	3	50	10	54	10
Engelsbach	374	-	-	3	30	-	-	-
Altenbergen	400	-	1	5	68	4	-	-
Finsterbergen	860	-	-	10	160	25	60	13
	Eim.	Eim.	St.	St.	St.	St.	St.	St.
Summa:	8895	299	39	214	1586	470	977	259

I. Reinhardsbrunn, Regisherisbrunnon, Regisherisbrunnum, Reinherisbrunnum, Reinersburnin, Reinherisborn, Reinhardsborn, war in den ältesten Zeiten ein einsames Walddorf. Hier wohnte ein Töpfer, der nebst seinen Nachbarn jede Nacht 2 Lichter gewahrte bey einer Wasserquelle. Was die Wirkung natürlicher Ursachen, ward bald für etwas Uebernatürliches gehalten. Graf Ludwig, um so sicherer Vergebung zu finden für den am Pfazgrafen Friedrich begangenen Mord, erkohr die Stelle zum Aufbau eines Klosters. Benediktiner-Mönche rief er herbey und übergab ihnen das Kloster. Nachdem er es mit 150 Hufen Landes und Knechten und Mägden ausgestattet, unterwarf er es der unmittelbaren Oberherrschaft des Pabstes und verordnete die jährliche Bezahlung von 10 Schillingen für Lichter in den lateranischen Pallast. Damit das was er geschaffen, sogleich beym Entstehen kräftig beschirmt werden möchte, übernahm er selbst die Schirmvoigtey über das Kloster. Kaiser Heinrich bestätigte diese Stiftung 1086, der Pabst sendete seine Einwilligung dazu 1092, Bischof Harrand von Halberstadt weihte 1097 die Klosterkirche ein. Schon 1089 erhielt das Kloster ein Gut nebst Kapelle und 20 Hufen Land zu Topfstädt; Ludwig selbst fügte noch 1103 das Gut Bivang bey Mechterstädt und Meginboldesfelden hinzu. Erzbischof Ruthard von Mainz schenkte ihm 1105 den Zehnten aller seiner da herumgelegenen Güter, und vertauschte ihm auch 1108 einen Hof zu Erfurt. Zwey Jahre her-

nach fiel ihm die Kirche zu Sangerhausen zu; auch erhielt es, als 1114 Ludwigs Söhne ihre am Loiberwalde gelegenen Besitzungen zu verkaufen gezwungen waren, die Schauenburg nebst den dazu gehörigen Dörfern. Leißnig und die Hälfte eines Waldes daselbst, die es 1116 vom Graf Conrad von Wettin erhalten, so auch mehrere Güter an der Elbe, verlohr es bald wieder. Doch wurden 1290 alle Allodialgüter die es zu Döllstädt, Sundhausen, Topfstädt, Warza, Alschleben, Tüttleben, Siebeleben, Uelleben und einigen andern Orten besaß, von allen Abgaben und Diensten befreyt. Als Ludwig der Heilige in Italien war, mußte es viel Ungemach dulden von einem Herrn von Salza, der auf dem Altenberge einen Burgfrieden erbaut, von wo aus er dem Kloster hart zusetzte. Da Ludwig im Kloster übernachtete nachdem er zurückgekehrt, vernahm er, wie der von Salza den Burgfrieden erbaut und wie er das Kloster gedrückt, ohne daß es sich zu helfen gewußt. Alsbald bot Ludwig, im heftigen Zorn, so wie die Nacht einbrach, seine Männer auf. Dem Abt befahl er, nur dann solle er die hohe Messe halten, wenn er zurückgekehrt. Hierauf erstieg er den Burgfrieden und brach ihn; den von Salza nahm er selbst gefangen; mit dem Morgenstrahl war er wieder in dem Kloster. Als die Messe begann, mußte Salza gefesselt vorangehen; auch ward er an einem erhabenen Orte zur Schau ausgestellt, und dabey gesungen: Herr Du hast gedemüthiget und erniedriget den Herrn v. Salza als einen verwundeten Mann. Hierauf räumte er dem Kloster den Reinhardsbrunner Hof zu Langensalze, und einen andern zu Erfurt ein; er schwur das Klostergebiet nie wieder zu betreten. Im Jahr 1292 ward das ganze Kloster von den Flammen zerstört. Damals verkauften die Mönche dem Kloster Georgenthal 20

Hufen Land zu Uelleben und 14 Hufen zu Alschleben, und dem zu Döllstädt etwas Land und Holz am Eitersberge. Zwey Herrn von Hesseburg, obgleich beschuldigt das Kloster angesteckt zu haben, bewiesen sich doch mild gegen dasselbe. So stieg es wieder aus dem Schutte. Hierauf bestätigte Landgraf Albrecht demselben 1295 den Besitz der Dörfer Friedrichrode, Altenbergen, Cumbach, Ernstrode, Finsterbergen, Leine, Rödichen, Steinfürst und Wipperode. Ueber dieselben Dörfer und die Güter Espenfeld, Aue, Engelsbach, Bußenrode und Schnepfenthal, ertheilte ihm Markgraf Dietrich 1306 die Bestätigung. Auch die Landgrafen Friedrich II. und III. bestätigten 1328 und 1350 dem Kloster alle seine Güter. Als das alte Vorrecht, daß sich niemand die Schirmvoigtey anmaßen solle, ohne ein Verwandter oder Erwählter des Stifts zu seyn, erloschen, setzte es Landgraf Albrecht 1298 wieder in Kraft. Berthold Hennig von Meißen befehdete das Kloster 1356 hart, doch ward es durch einen Vergleich in Ruhe gesetzt. Landgraf Friedrich IV. besuchte Reinhardsbrunn oft, auch begabte er es mit ansehnlichen Zinsen zu Gotha und Langensalze. Im Jahr 1400 kaufte das Kloster die Dörfer Kabarz und Tabarz, zeither Besitzung der Herren von Laucha. Durch Alles dieß erwuchs dem Kloster seine Größe; kein größeres war im Lande. Mit Mitra und Inful waren seine Aebte geschmückt; in stolzer Demuth schrieben sie sich „von Gottes" bisweilen auch „von des heiligen Stuhls Gnaden." Als aber der Bauernkrieg hereinbrach, als das Landvolk, durch Bürger der Städte vermehrt, jedem Kloster Untergang geschworen, fand diese Abtey ihr Grab. Ein Haufen Aufrührer brach in dieselbe ein, zerstörte sie ganz; nicht einmal die köstliche Büchersammlung wurde gerettet. Die Mönche, die den Fall

des Klosters überlebt, wurden aus der Klosterkasse erhalten. Nur 3 derselben lebten 1561 noch und ihr Unterhalt erforderte nur 8 Schock Groschen. So unterliegt das Mächtigste der Zeit und ihrem Geiste! — Nachdem des Klosters Ruinen lange gelegen (und noch jetzt ist uns ihr Umfang sichtbar) stieg 1601 aus ihnen das Amthaus empor, jetzt kenntlich an der Thür-Ueberschrift „Omnibus pateo“; später 1605 durch Herzog Johanns Gemahlinn, das hohe Haus sammt der Kirche. Die letztere ist hell und einfach, mit einer Orgel; von buntem Alabaster ist die Kanzel, so auch der Altar mit Jakobs Traum und der Familie des Herzogs Johann von Weimar. Die Steine, welche die Gräber folgender Herren und Frauen bedecken, sind auf der Mittagsseite der Kirche eingemauert, doch ihre Umschriften durch den Einfluß der Luft und Witterung unleserlich geworden: Ludwig der Springer, Adelheid seine Gemahlinn, Ludwig der Erste, Ludwig der Eiserne, Jutta seine Gemahlinn, Ludwig der Heilige, Herrmann der Jüngere, Friedrich mit der gebißnen Wange, Elisabeth seine Gemahlinn. Gleichzeitig mögen nur die letztern zwey, die übrigen ohne Zweifel Nachbildungen seyn aus der Zeit, als das Kloster nach dem Brande wieder aufgebaut wurde. Noch liegen überdieß hier begraben: Graf Poppo von Henneberg, Graf Heinrich Raspe I., Landgraf Balthasar, Landgraf Friedrich der Einfältige, Prinz Christian, auch mehrere fürstliche Frauen. — In neuern Zeiten ist es stets ein Lieblingsaufenthalt der Fürsten des Landes gewesen. Auch jetzt lebt Herzog August den größten Theil der schönern Jahreszeit hier. — Die Wirthschaftsgebäude, finster und rusig, an der westlichen Seite gelegen, sollen nächstens durch neue Gebäude ersetzt werden. Die Oekonomie die hier getrie-

ben wird, ist musterhaft und wird für die erste im Lande gehalten; ihr Vorsteher Graf ist als denkender und erfahrner Oekonom im Lande bekannt. 170 Ar. Land und 90 Ar. Wiesen bilden die Länderey des Gutes. Seit Einführung des Kleebaus wird statt des 4ten Korns das 10te und 11te gezogen. Die Wiesen werden erst bewässert und gedüngt. Zu einer hohen Stufe der Veredlung ist der Viehstand erhoben; 60 Stück Vieh der schönsten Art, gehören dem Gute. Die Einnahme eines Jahres für Producte der Wirthschaft bestehet ohngefähr in 1800 Rthlr. Da man seit 17 Jahren die Schäferey abgeschafft, gibt das durch den Kleebau veredelte Rindvieh jährlich 1200 Pfund Butter und 24 Schock Käse mehr als vordem. Die Brauerey wird vorzüglich im Sommer getrieben; deßhalb ist im Braugewölbe ein Kühlfaß angebracht. Ein Felsenkeller ist im Klostergarten um 1400 Rthlr. angelegt, damit sich das Bier wohl halte. Drey Teiche liegen innerhalb der Klostermauer, mehrere außer derselben. Da wo noch wenige Ruinen des alten Klosters Daseyn verrathen, im Garten, steht mit köstlicher Wölbung eine Gruppe uralter Bäume; unter ihnen in der Mitte der Rundung ein Steintisch. Wie herrlich dieß Plätzchen! Ueber dem westlichen Eingang der Klostermauer, liest man die alte Steinschrift „die Pforte der Mönche 1301". Die außerhalb der Ringmauer stehende Mühle, erhält ihr Wasser vom Badewasser und den Teichen. Der letztern sind außerhalb der Mauer sechs. Zwischen dem ersten und zweyten unter der Mühle, bildet der Wasserspiegel, umgeben von dem Dunkel der Tannen und Eichen, gegen die düstern Mauern und das darüber hervorragende Kloster, vorzüglich bey den Nebelzügen am blauen Gebirge, eine reizende Landschaft. Hart an der Mauer und den Teichen hin, rauscht der

Bach, der aus dem Ungeheuerngrunde hervorbricht; Reihen von Pappeln, Erlen und Linden begränzen ihn; ein stattlicher Sandpfad führt an ihm hinauf. Wer diesem Pfade folgt, kömmt bald zu dem Büchig, einem Vergnügungsorte mitten im Dunkel des Waldes. Nicht unwerth ist er des häufigen Besuchs der Fremdlinge, denn überall findet sich Unterhaltung in der schönen Umgebung. Auf der östlichen Seite der Mauer führt, wenig ermüdend, ein Sandweg nach dem stattlichen Vogelheerde des Herzogs; von hier aus öffnet sich eine angenehme Aussicht auf Schnepfenthal und das flache Land hin. So eben wird von dem Reise-Stallmeister von Wangenheim vor dem Kloster ein Gasthof erbaut, welcher den Besuchern dieser Gegend ein treffliches Unterkommen gewähren wird.

II. Friedrichrode, ein Wald- und Bergstädtchen, durchflossen vom Friedrichröder Wasser, und 1146 Fuß überm Meere gelegen, gehörte in den ältesten Zeiten den Grafen und Landgrafen von Thüringen. Im Jahr 1114 ward es dem Kloster Reinhardsbrunn verkauft. Als aber dasselbe hier einen Markt angelegt, hätte fast Landgraf Herrmann, wie früher gedacht, den Ort zerstört. Obgleich damals noch kleines Dorf, wuchs Friedrichrode doch in der Folge zu einem Flecken an, dem vom Herzoge Friedrich Wilhelm zu Weimar die Marktgerechtigkeit, als ein seit langer Zeit übliches Recht, 1594 bestätiget wurde. Drey Jahre darauf erhielt es Stadtrecht. Mit Einziehung des Klosters Reinhardsbrunn, ward es der Gerichtsbarkeit des Amtes gleiches Nahmens überwiesen. Durch Mordbrennerey der Soldaten, wurde im 30jährigen Kriege der Ort fast ganz vernichtet; am 4ten September 1807 verzehrte abermals eine Feuersbrunst 34 Häuser. Die Gerichtsbarkeit über den Ort hat das Amt. Der Rath ist amt-

säßig und besteht aus 4 Bürgermeistern, 1 Stadtschreiber, 6 Rathsherren, 12 Zwölfern und 1 Raths-Collektor oder Gemeindevormund. Seine Besitzungen und Güter bestehen in 287 Ar. Schwarzholz, woraus jährlich für geistliche und weltliche Beamte das Deputat geschlagen, und Raths- und geistliche Gebäude in Bau und Besserung erhalten werden; dann in 1 Wiese, 1 Mühle, 1 Brauhaus, dem Rathskeller, der Braugerechtigkeit von Walpurgis bis Michaelis, dem Weinschank und der Trift- und Marktgerechtigkeit. Die Braugerechtigkeit gehört nur zur Hälfte dem Stadtrath, zur andern Hälfte 116 Bürgern. Unter den 2 Jahrmärkten die hier gehalten werden, ist der im Herbst der bedeutendste. Das ganze Städtchen bewohnen überhaupt 1513 Menschen in 272 Häusern mit den öffentlichen Gebäuden. Unter den letztern sind 4 Mahl- und 2 Schneidemühlen, 1 Oelmühle, 1 Ziegelhütte und 1 Kalkofen. Die Wohnungen sind mehrentheils von geringer Bauart und mit allen übrigen Gebäuden der Stadt zu 102,625 Rthlr. in der Brandkasse versichert. Durch die häufige Vorspann war schon 1811 die Schuldenlast des Orts auf 500 Rthlr. angewachsen. Die Einwohner nähren sich von der Bleicherey, dem Trillichweben und der Berg- und Waldarbeit. 240 Häuser haben Bleichstätten, oder schöne grüne, zur Bleicherey passende Rasenplätze; auf diesen werden die Garne, an Stangen gereiht, gebleicht. Das Begießen derselben geschieht mittelst Schöpfeimer aus besonders dazu gegrabnen Brunnenlöchern, oder Behältnissen die ihr Wasser durch Röhren aus dem vorüberfließenden Bache erhalten. Auf jeder dieser Bleichstätten wird jährlich im Durchschnitt 3 — 4mal gebleicht, jedesmal zu 20 Faß. Obgleich nur 25 Bund für eine Bleiche bezahlt werden, so kann man doch 50

Bund aufs Faß rechnen, jedes Bund zu 2 Stück, das Stück zu 6 Strängen, den Strang zu 20 Gebinden, das Gebind zu 40 Faden. Werden nun auf einer Bleichstätte nur jährlich 3 Bleichen jede zu 20 Faß angenommen, so gibt dieß auf eine Bleichstätte 60 und auf alle 240 Bleichstätten 1440 Faß. Rechnet man dabey jedes Faß zu 50 Bund oder 100 Stück, so kommen auf 3 Bleichen zu 60 Faß, 3000 Bund oder 6000 Stück. Dieß gibt bey allen 240 Bleichstätten eine jährliche Summe von 720,000 Bund und 1,440,000 Stück. Nimmt man aber den Preis eines gebleichten Bundes sehr mäßig zu einem Thaler an, so macht jene Garnquantität einen jährlichen Umsatz von 720000 Thaler. Auf jedes Bund fallen im Durchschnitt 3 Gr. Bleicherlohn, folglich beträgt für das Ganze das jährliche Bleicherlohn 90,000 Thaler. Hiervon müssen aber für jedes Faß fast 3 Thlr. Unkosten abgezogen werden; nach diesem Abzuge von 4320 Thaler bleibt den Bleichern 85,680 Thaler reiner Gewinn übrig. Die rohen Garne erzeugt zum Theil das Land selbst, vorzüglich die Gegend um Friemar, zum Theil führt man sie aus dem Braunschweigischen und Hildesheimischen ein. Die gebleichten Garne werden entweder als solche weiter vertrieben, oder zu Zwirn verarbeitet; in letzterer Gestalt versendet man sie entweder ins Ausland oder wendet sie zur Trillichbereitung an. Bey dem Bleichen muß auf große Reinlichkeit der Grasplätze gesehen werden. Aus diesem Grunde hält man hier weder Gänse noch Enten; unter gewissen Umständen ist jeder berechtigt seines Nachbars Federvieh zu tödten. Nächst der Bleicherey ist hier die Trillichweberey bedeutender Nahrungszweig. 57 Webermeister haben 66 Stühle im Gange; auf jedem fertigen sie jährlich 80 Stück im Durchschnitt, das Stück zu 28 Leip-

ziger Ellen; im Ganzen also jährlich 5280 Stücke. Doch nicht diese Weber allein liefern die für den Handel von Friedrichrode nöthigen Trilliche. Auch 130 auswärtige Stühle, die jährlich 10400 Stück überhaupt wirken, arbeiten hieher. Folglich macht die ganze Summe des Friedrichröder Trillichhandels jährlich 15680 Stück Trilliche. Friedrichrode ist auch der Sitz einer Bergknappschaft die aus etlichen und 20 Bergknappen besteht und einen Bergmeister und Steiger an ihrer Spitze hat. Ihre Tracht ist ein schwarzer Grubenkittel mit scharlachrothen Aufschlägen und gelben Knöpfen, eine rothe Weste, gelbe Beinkleider, Bergleder und ein dreyeckiger Hut. Ausserdem beschäftigen sich viele mit der Holzarbeit; nicht weniger mit dem Fuhrwesen nach Sachsen, Franken und die Hansestädte, doch weniger stark als sonst. Acht Hausbesitzer haben Branntweinbrennereygerechtigkeit. Außer diesen leben noch hier 1 Arzt (der zugleich Besitzer der Badstube und Wundarzt ist), 1 Amtsvoigt zur Einnahme herrschaftlicher Gefälle, 2 Kaufleute, 4 Seifensieder, 1 Posamentier (Nahmens Buschmann, zugleich Erfinder eines Uranions,) 15 Mezger, 15 Schneider, 15 Schuhmacher, 5 Maurer, 7 Zimmerleute, 9 Schreiner, 10 Straßenfuhrleute, 2 Schlosser, 4 Glaser, 2 Mühlmeister, 1 Nagelschmidt, 1 Töpfer, 5 Tüncher, 1 Tuchmacher, 50 Weber, 2 Schmidte, 8 Bäcker, 4 Wagner, 8 Böttcher ꝛc. Die hiesige Kirche ist dem heiligen Blasius gewidmet. 9 Häuser die um sie her liegen, gehn ihr zu Zins und Lehn; wenn sie verkauft werden stellt die Kirche darüber den Kaufbrief aus. Die Orgel ist von 1790 — 91 von Hähner in Arnstadt um 600 Rthlr. erbaut. Der hiesige Pfarrer ist zugleich Adjunkt der Waltershäuser Superintendur, und der Diakon zu Friedrichrichrode zugleich

Rektor daselbst und Pfarrer zu Rödichen. Außer dem Letztern arbeiten an hiesiger Schule noch 1 Cantor, 1 Schulmeister und 1 Organist, dessen Stelle ehedem der Stadtschreiber mit bekleidete. Das Rathhaus ist mit einem Thurme versehen; auf ihm eine Schlaguhr. Der Rathskellner der dieses Hauses unteres Stockwerk bewohnt, übt daselbst die Schenkgerechtigkeit aus. Die drey Eigenthumsgasthöfe des Orts besitzen ihre Gastgerechtigkeit seit längerer Zeit. Für arme kranke Leute ist ein Hospital hier, und am Wege nach Gotha stand auch ehedem ein Siechhaus. Auf der nordwestlichen Seite der Stadt steht ein Thor, sonst nirgends; doch können die Hauptstraßen durch Ketten gesperrt werden. Die hiesige Flur hat 480 Ar. Land, 580 Ar. Wiesen und 287 Ar. Rathsholz. Der Boden ist von Natur nicht gut; doch dadurch, daß er seit undenklichen Zeiten gedüngt worden, ist er unendlich verbessert. Die hiesige Rindviehzucht gehört unter die besten des Amtes; das Rindvieh betreibt herrschaftliche Waldung und Stadtflur. Des Rechts, 500 Stück Schaafe gegen 55 Mfl. Triftgeld an Herzogl. Kammer zu halten, bedient sich die Gemeinde nicht; sie hat die Schäferey eingezogen und dadurch bedeutende Vortheile erhalten. Vor der Stadt, in einem engen, tiefen Thale, durch welches der Weg nach Schmalkalden führt, liegen 2, schon oben bey der Häuserzahl angeführte, Schneidemühlen, die 2 verschiedenen Gewerkschaften gehören, ohngefähr jährlich zusammen 18 Schock Bloche schneiden und ihre Breter im Lande absetzen. Ehedem stand weiter oben, da wo jetzt auf dem Boden des Amts Tenneberg die Pappiermühle steht, eine dritte Schneidemühle, die aber seit langer Zeit eingegangen. Die Pappiermühle und die 3 Häuser des Grundes, gehören, obgleich sie unter obiger Hauserzahl

begriffen, wie oben genannt, zum Amte Tenneberg. Das was Friedrichrode von den Wüstungen Espenfeld und Steinfürst besitzt, ist sehr unbedeutend. Der hiesige Förster hat ein Revier von 5111¾ Ar., das größtentheils mit Schwarzholz, zum Theil aber auch mit Laubholz bestanden ist. Es werden darinne jährlich 23 Klaftern Gerechtigkeitsholz 243⅙ Klft. Deputatholz, 80 Klft. Bloche, 150 Klft. Zimmerholz, 50 Klft. Handwerksholz, 970 Klft. Feuerholz, 19⅝ Klft. für unbestimmte Falle, zusammen 1600 Klft. abgegeben. Der höchste und ausgezeichnetste Berg des Reviers ist der hohe, 524⅛ Ar. haltende Regenberg. An seinem Fuße sieht man in der schauerlichen Schlucht des Kesselsgrabens die Ueberbleibsel eines Grubengebäudes, das auf der Halde eines Koboldbergwerks stand; viel schwarzer Erdkobold ward ehedem hier gefördert und nur noch vor wenig Jahren die Halde aufgeräumt, denn viel Brauchbares hatten die Alten auf die Halde gestürzt. Der merkwürdigste der hiesigen Berge ist jedoch die Schauenburg. Auf seinem Felsenkamm stand das Schloß Schauenburg, Schowenburg, Schawenburg, Scowenburg, das von Ludwig mit dem Barte 1039 erbaut ward, zum Schutz seiner Ländereyen, die da herum lagen. Nachdem Ludwig der Springer vom Kaiser Heinrich gefangen worden, verlohr er nebst seinen Söhnen sein Land. Wollten sie dieß und ihres Vaters Freyheit, hieß es, so sollten sie 40 Mark Silbers zahlen. Das Kloster Reinhardsbrunn half aus der Noth und kaufte 1114 das Schloß Schauenburg nebst mehrern Dörfern da herum; so ward Ludwigen Freyheit und Gut wieder. Das Kloster aber, damals beunruhigt von allen Seiten, überließ dasselbe bis zur Wiederherstellung der Ruhe dem Grafen Herrmann zu Henneberg zur Vertheidigung. Erobert von Markgraf Heinri:

chen zu Meißen 1260, sank es in Trümmern; und obgleich die Burgmänner Heinrich von Schawenburg und Siegfried von Hopfgarten auf die Ländereyen desselben Anspruch machten, so wurden sie doch von dem Kloster mit 130 Mark Silbers abgefunden und die Schauenburg blieb in ihren Trümmern. Nur die Steinmassen die ihr zum Grunde dienten, konnte die Zeit nicht vernichten, die Trümmer selbst unterlagen ihrer Macht; kaum ein Ueberbleibsel weniger Steine, die der Fremdling schwer zu entdecken vermag, bezeichnet jetzt mehr die Stätte, wo die Burg stand. Auf dem Herrmannstein, einem der Vorberge des Thüringer Waldes, hart über dem Dorfe Rödichen, stand im Mittelalter die Burg Herrmannstein. Bey Heinrich Raspens Tode, als der Stamm der alten Landgrafen von Thüringen erloschen, war sie Herrmann und Heinrichen von Ballstädt. Die fielen in ein Gut des Klosters Georgenthal mit Mord und Raub; weder durch der Mönche Bitten, noch durch der Laienbrüder Gewalt, konnten sie abgehalten werden. Mit ihrem Raube zogen sie wieder auf Herrmannstein. Oben auf der Höhe des Körnbergs bezeichnet ein Hügel und Stein, wie die Sage geht, das Grab eines Mönchs, der hier des Gelübdes der Keuschheit vergessen. Im Büchig liegt eine einem Privatmanne gehörige Ziegelhütte, die vorher bald Privateigenthum bald herrschaftliche Besitzung war. Man brennt hier jährlich gegen 160,000 Stück Ziegeln, 700 Malter Spar- und 200 Malter Lederkalk. Der Wolfsstieg, welcher sich südwestlich von der Stadt steil erhebt, besteht aus Todliegendem und ist auf Porphyr und Mandelstein aufgesetzt, die hie und da einen deutlichen Uebergang in einander bemerken lassen. In ihnen streichen Gänge, die dichten Brauneisenstein, brau-

nen Glaskopf, Pecheisenstein, Eisenglimmer, Eisenram, dichtes Grau- und Schwarz- und erdiges Braunsteinerz, Braunsteinocker, Braunsteinschaum, Quarz und Schwerspath enthalten und zum Theil schon seit uralten Zeiten bebaut sind. Der Hauptgang streicht von Süden nach Norden und ist fast ein Lachter mächtig. Man sucht ihn jetzt mit einem Stollen, den man vom Sperrwege aus im Todliegenden getrieben hat, zu treffen und läßt daselbst durch 2 Mann arbeiten. Das Werk hat einen, wie es scheint, unerschöpflichen Reichthum an Eisenstein; des vielen Braunsteins wegen müßte dieser guten Stahl geben. Auf dem Schachte arbeiten 16 Mann, die ohngefähr jährlich 1200 Seidel Eisenstein fördern. Die gewonnenen Erze werden nach dem Hammerwerke Luisenthal geschafft und dort verschmolzen. Das Wolfsstieger Bergwerk ist uralt, vielleicht schon für die unter Reinhardsbrunn am Teiche gelegnen Hammerwerke angelegt; noch jetzt findet man dort bedeutende Ueberbleibsel von Schlackenhalden. Der Regenberg besteht aus Thonporphyr, desgleichen der Abtsberg; in dem Porphyr des letztern sind die Feldspathkrystalle oft von außerordentlicher Größe. Im Porphyrberge welcher der Gottlob heißt, halten die Gänge Braunstein, Eisenglimmer und Eisengianz; der Eisenglimmer wird auf einer Eigenlöhnerzeche gewonnen, klar gepocht und zum Abputzen der Oefen versendet. An diesem Berge hat sich das Todliegende fast ganz hinaufgezogen. Am Körnberge bemerkt man Thon- und Kugelporphyr in abwechselnder Lagerung. Die durch die Regengüsse und das Schneewasser losgerißnen Kugeln, zeigen sich vorzüglich in den Schlaufen des Körnberges, aber auch weiter hinauf. Sie sind entweder mit Kalkspath, Amethyst und Quarz theils derb theils krystallisirt, angefüllt,

oder enthalten in ihren Hölungen Eisenram und Braunsteinocker; bisweilen sind auch die Krystalle mit Eisenglimmer und Eisenglanz überzogen. Den Zimmerberg nimmt das Todliegende ein, in welchem Gänge von Schwerspath und Flußspath streichen, die Eisenglimmer, Eisenram und Rotheisenstein führen. Aus einer jetzt eingegangenen Grube dieses Berges, sollen 2 zu Tharand und Schmalkalden befindliche merkwürdige Stufen seyn, bey welchen die im Rotheisenstein befindlichen Schwerspath-Concammerationen kleine Parthieen Bernsteins enthalten. Der Schorn, auch aus Todliegendem bestehend, ist wegen eines artigen Wasserfalls merkwürdig, der sich über den Felsen herabstürzt und eine sehr mahlerische Parthie bildet. Ein ähnlicher, nicht so hoher aber stärkerer Wasserfall, ist am Spießberge nicht weit rechts ab vom Wege nach Kleinschmalkalden, hinter den Häusern des Grundes bey Friedrichrode. Das Gypsflöz bey der Ziegelhütte im Büchig ist wegen seiner herrlichen Krystallisationen merkwürdig; man gewinnt daselbst den Gyps für die Ziegelhütte im Büchig; das Werk gehört dem Besitzer der Ziegelhütte. Am ganzen Todliegenden her zieht sich der Rauhkalk, und am Zimmerberge, Abtsberge und Gottlob geht der Weg darüber hin. Der bunte Sandstein in welchem große Brüche nördlich von der Stadt angelegt sind, hält hie und da Malachit, Kupfergrün und Kupferschwärze.

An minder gemeinen Pflanzen wachsen hier: Atropa Belladonna. Betula odorata Bechst. Coniza squarrosa. Centaurea Phrygia. Circaea alpina, intermedia. Cnicus eriophorus. Daphne Laureola. Dentaria bulbifera. Eupatorium cannabinum. Festuca decumbens. Galium harcynicum, rotundifolium. Hieracium paludosum. Impatiens noli tangere. Lych-

nis diurna. Lonicera nigra. Ophrys ovata. Parnassia palustris. Pyrola minor, secunda, uniflora. Paris quadrifolia. Ribes alpinum. Rosa cinnamomea. Senecio Saracenicus. Serapias ensifolia. Stachys annua. Scrophularia nodosa. Valeriana officinalis. Verbascum Thapsus. Andreaea alpina. Barbula muralis. Lichen saxatilis. Polytrichum juccaefolium. Polypodium Phegopteris. Trichostomum lanuginosum, microcarpon. Umbilicaria hyberborea.

III. Groß-Tabarz, Tavartz, Dauartz, ein nach Kabarz gepfarrtes Walddorf, liegt an den Ufern der Laucha und 1030 Fuß über dem Meere. Es kömmt zwar erst um 1400 vor, doch ist es gewiß um vieles älter. Damals ward es, nachdem es die Herren von Laucha besessen, dem Kloster Reinhardsbrunn durch Kauf. Am 3ten November 1807 vernichtete ein Brand 21 Häuser ohne Scheuern und Ställe. Als man diese Gebaude wieder aufführte, wendete man zum Decken der Dächer zum Theil die sogenannten Waldplatten (feinkörniges Todliegendes) und den bituminösen Mergelschiefer an. Jetzt zählt der Ort 105 Häuser mit Schule, Hirtenhaus, 2 Mahl- und 2 Sägemühlen, und ist in der Br. V. Anstalt mit 27400 Thlr. angegeben. Das mit einem Thürmchen versehene Schulhaus bewohnt der hiesige Schulmeister. Die Einwohner 465 an der Zahl, nähren sich größtentheils von der Waldarbeit, einige auch von der Handlung und dem Fuhrwesen. Manche treiben einen starken Handel mit Saamen in- und ausländischer Holzarten. Nach dem Grade der Güte und Seltenheit kann man die Sämereyen von 4 — 120 Thlr. den Centner haben. So kostet der Centner Fichtensaamen im Mittelpreis 10 Thaler, der Kiefernsaamen 36 — 50 Thaler, Birkensaamen 4 — 10 Thaler, Lerchensaamen

100 — 120 Thaler. Der Absatz des ganzen hiesigen Saamenhandels beträgt jährlich gegen 4000 Thaler; die bedeutendsten Geschäfte im Saamenhandel machen Helm und Grübel. Unter den Einwohnern sind mehrere Branntweinbrenner die 4 Blasen im Gange haben, 8 Straßenfuhrleute, 2 Bäcker, 3 Böttcher, 3 Wagner, 2 Horndreher, 1 Schmidt, 2 Mezger, 1 Rothgießer, 2 Schneider, 2 Schreiner, 2 Schuhmacher, 2 Wagner, 3 Maurer, 4 Zimmerleute, 6 Leineweber, 4 Handelsleute, von denen zwey mit Trillich und Bettzeug handeln. Hier wohnt auch noch 1 Förster der den Kleintabarzer Forst zu besorgen hat, und 1 Holzverwalter, dem die Aufsicht über die Köhler des Waldes anvertraut ist. Die ganze Flur von Großtabarz besteht in 117 Acker Land, 210 Acker Grummtswiesen, 84 Acker Jakobswiesen, und 6 Teichen jeder 1 Ar. haltend. Die Länderey wird jährlich besömmert ohne daß etwas liegen bleibt. Die Gemeinde besitzt davon $2\frac{3}{4}$ Ar. Land, $5\frac{1}{2}$ Ar. Wiesen, das Recht 50 St. Schaafe zu halten, und seit 1748, nach dem mit Waltershausen abgeschlossenen Vergleich, die Brau- und Schenkgerechtigkeit nebst Brau- und Malzhaus. Anfänglich hatten Kabarz und Großtabarz ein gemeinschaftliches zwischen beyden Dörfern stehendes Brauhaus; aber bald trennten sie sich, und Tabarz überließ für einen Antheil an der Braupfanne an Kabarz ein Stück Holz von ohngefähr 50 Ackern. Außerdem besitzt jedoch die Gemeinde Großtabarz noch ein Drittel des von den Herrn von Wangenheim 1809 um 5000 Thaler mit Kabarz und Fischbach gemeinschaftlich erkauften Laubholzes von 500 Ackern, das Uttichrod oder der Nonnenberg genannt.

IV. Kabarz, Cavartz, Cavers, ein Pfarrkirchdorf an beyden Seiten des Mühlbachs, nur wenige Schritte

von Großtabarz und 1062 Fuß über dem Meere gelegen. Auch dieses Dorf wurde um 1400 dem Kloster Reinhardsbrunn von den Herrn von Laucha verkauft. Im Jahr 1669 legte ein Brand Kirche und Dorf bis auf 10 Häuser in Asche. Jetzt zählt das ganze Dorf 137 Wohnhäuser, unter denen 8 wüste Hofstätten begriffen sind, 1 Kirche, 1 Pfarrey, 1 Schule, 1 Hirtenhaus und 1 Gemeinde-Brau- und Malzhaus. Die hiesige Kirche war in alten Zeiten eine Kapelle; von Waltershausen aus ward sie versehen, späterhin von Langenhayn, dessen Filial sie war. Nachdem sich Langenhayn getrennt, wurde sie 1650 zur Pfarrkirche gemacht, und ein eigener Pfarrer dahin gesetzt, dem Fischbach mit den übrigen Dörfern beygegeben wurde. Nach dem erwähnten Brande verfertigten Maurer aus Tyrol, laut Rechnungen, um 79 Thlr. die Steinhauerarbeit an den Fenstern und dem Thurm der Kirche. Nur erst 1812 hat die Kirche eine Hauptreparatur erlitten, und ist dadurch ein helles, freundliches Gebäude geworden. Unter den 535 Einwohnern sind 16 Straßenfuhrleute, 10 Ackerbauer, 7 Korbmacher, 4 Mezger, 2 Rothgießer, 4 Schneider, 3 Schreiner, 4 Schuhmacher, 3 Wagner, 1 Maurer, 1 Zimmermann, 8 Leineweber, 4 Krämer, 2 Weisbäcker 4 Böttcher, 3 Brechenmacher, 1 Drechsler, 1 Horndreher, 3 Hufschmidte, 6 Handelsleute, 3 Knechte nnd 9 Mägde. Die übrigen nähren sich von Viehzucht und Waldarbeit. Ein schöner Menschenschlag wächst in diesem Thale auf. Ein schlanker, starker und wohlgewachsener Körper zeichnet den Tabarzer, Kabarzer und Nonnenberger Landmann aus, und ein eigner Stolz, den man in andern Gegenden nicht findet. Doch des Thales schönster Schmuck sind seine Weiber und Mädchen, derb und rasch, schön und

wohlgebaut. Die Rose der Gesundheit blüht auf ihren Wangen und belebt den durchaus schön und kräftig gerundeten Wuchs. Unter dem blonden Haar schaut gemeiniglich ein zartes, munteres Gesicht hervor, und freundlichen Blicks fliegt ein blaues Auge verlangend umher. Eine seltene Erscheinung ist dieses weiblichen Völkchens Tracht mitten unter der von Thüringen. Vorzüglich ausgezeichnet ist dieselbe bey ihren Festen, bey Hochzeit und Kirchweih. Dann erscheinen sie mit unbedecktem Haupte, das Haar hinaufgeschlagen nach dem Obertheil des Kopfs, umwunden mit purpurnem Bande, daß 2 niedliche Röschen weit an den Ecken hervorragend, den Kopfputz enden, und von ihnen flatternd 2 Bänder den Rücken hinabhängen. Bisweilen, z. B. beym heiligen Nachtmahl, umwinden sie die Stirn mit rothem Bande; doch setzen sie einen weißen Schleyer darüber her, der das Gewinde meistens verdeckt. Den Hals ziert eine oder mehrere Schnuren Glaskorallen oder Ducaten; den Leib umschließt ein auf allen Nähten mit Tressen besetztes Mieder, vorn an dem Busen über einen buntfarbigen Brustlappen geschnürt. Unter dem Busen schließt die weiße Schürze und der einzige dunkelgrüne mit hellblauem Bande besetzte Rock an; oben wo er beginnt, bildet er eine faltenreiche kleine um den Leib her gehende Wulst. Unter dieser Wulst ist der Leib bis zu den Hüften mit schwarzem Tuchbande umwickelt; dieß nennt man schürtzen. Die Braut *) erscheint an ihrem Trauungstage in einem rothen, glatt um das aufgewundene Haar liegenden Kopfputz von rothem Bande (Bängerheid) auf welchem der Kranz sitzt, einem schwarzen Mieder, langen faltenreichen schwarzen Rock und einer kurzen

*) Siehe das Kupfer Nr. II.

schwarzen mit gleichfarbigen Sammtstreifen besetzten, und mit weiten Aermeln versehenen Jakke. Von der linken zur rechten Seite, hängt ein aus lauter silbernen Gliedern bestehender Gürtel herab; vorn, in der Gegend des Unterleibes, ist er mit einem vergoldeten Schlosse versehen; die Glieder des Gürtels sind oft Daumenbreit und so eng aneinander, daß dieser in einiger Entfernung als ein silbernes Band erscheint; da wo er am Unterschenkel am tiefsten herabreicht, befestigt man mit rothem Bande einen Schlüssel und ein Tuch das mit feinen Spitzen besetzt ist. Die Hände der Braut bedecken blausammtne Handschuh, Müffe genannt, an den Enden mit Marderpelz vorgestossen, auf der Oberfläche des Sammts mit Gold gestickt. Schön und originell aber auch theuer ist diese Tracht. Der Rock allein, soll er schön seyn, erfordert 10 Ellen breites Tuch und kostet 30 — 40 Rthlr. In den ältern Zeiten hatten auch die Männer ihre eigne Tracht: doch hat sie nicht einmal die Sage aufbewahrt. Ueber die ältesten Schicksale der Dörfer Kabarz und Tabarz so wie ihrer Bewohner, sind keine Nachrichten vorhanden. Es geht nur unter den Einwohnern die Sage: Die Voräl-tern der Landleute von Tabarz, Kabarz, Broterode und Ruhl, seyen einst aus dem Harz ausgewandert und hätten das Thüringer-Land durchzogen, um Wohnplätze für sich, ihre Weiber und Kinder zu suchen; als sie dahin gekommen, wo die Laucha schäumend aus den dunkeln Bergen hervorbricht, habe sie der Anblick dieser Gegend wunderbar ergriffen und sie hätten gemeynt daheim zu seyn im lieben Vaterlande und hätten Hütten geschlagen und den Wald gerodet; da sie Bergleute gewesen, hätten sie bald Bergwerke angelegt und Schmelzhütten die Laucha auf- und abwärts, so daß bald das Bergwerk emporge-

kommen; die andern aber wären weiter gewandert, doch nicht zu fern, damit sie einander zu Schutz und Trutz seyn könnten; und so seyen Kabarz, Tabarz, Ruhl und Broterode entstanden *). Die Flur von Kabarz besteht in 263½ Ar. 5 Ruth. 56½ F. Land, 101 9/16 Ar. 8 Ruth. 92 F. Grummet: und 24 Ar. 7 Ruth. 55 F. Rodwiesen, und 1 Teich von ⅞ Ar. 6 Ruth. 84½ F. Außer dieser Länderey besitzen aber auch die Einwohner mit Großtabarz noch gegen 573 Ar. Grundstücke auf Langenhayner Flur. Die Wiesen sind für das Dorf nicht hinlanglich und die Einwohner haben deßhalb mehrere in herrschaftlicher Waldung. Die ärmern Leute erhalten auf dem Forstamte, gegen Bezahlung eines gewissen Zinses, Zettel auf welche sie in alten Schlägen Gras holen dürfen. An Holz hält die Flur 73 und 1/16 Ar. 3 Ruthen Gemeinde-Waldung vor der Hübel und dem Klauenberg, und 6 Ar. 9 Ruth. 78 F. Privat-Waldung. Das Gemeindeholz besteht aus allerhand Laub- und Schwarzholz-Arten, und wird, wenn es geschlagen ist, auf Gemeinderechnung verkauft. Mit 100 Schaafen darf in herrschaftlicher Waldung ge-

---

*) Hätte diese Sage Grund, so könnte man annehmen, daß diese Einwanderung und die Einführung des Bergbaues in hiesigen Gegenden, bereits im 12ten Jahrhundert geschehen. Zu dieser Zeit veruneinigte sich der Bergmeister zu Zellerfeldt mit seinem Herrn, erregte einen Aufstand und zog mit einer großen Schaar von Bergleuten aus. Im Erzgebirge suchte er um Brod nach und willig ward er da aufgenommen. Zu Freybergs Aufkommen trug er viel bey. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß bey diesem Aufstand eine Schaar auszog nach dem Thüringer-Walde, ihr Glück zu versuchen in diesem unbebauten Gebirge, das ihnen so nahe lag.

hüthet werden; da man aber keine Heerde mehr hält, so ist die Trift um 50 Rthlr. verpachtet. Das Rindvieh hat die Huthungen im Nonnenberger Holze, und auch in herrschaftlicher Waldung gegen terminliche Steuer von 3 Pf. fürs Stück. Der Gemeinde gehören außer dem obigen Walde und Brau- und Malzhaus noch $\frac{1}{3}$ des 1809 von Kabarz, Tabarz und Fischbach erkauften Nonnenbergs, und der oben erwähnte Teich. Die Braugerechtigkeit erhielt die Gemeinde nebst Groß-Tabarz nach einem mit der Stadt Waltershausen von 1673 — 1743 geführten Prozesse um 3000 Mfl.; auf ihren Antheil braut sie jetzt jährlich gegen 1720 Eymer. Seit 1806 hat sich die Gemeinde genöthigt gesehen, 1000 Rthlr. Schulden zu machen. In ältern Zeiten stand an der Höhe nach Fischbach zu, eine Kapelle mit einem hohen Kreuze; die Stätte wo beyde standen, heißt noch jetzt „zum lieben heiligen Kreuz." Auch soll ehedem auf den Mönchhofs-Wiesen ein der Abtey Reinhardsbrunn gehöriger Klosterhof gestanden haben.

Um diesen Ort her wachsen: Asperula odorata. Antirrhinum arvense. Campanula Cervicaria. Crepis tectorum, Dioscoridis. Dianthus deltoides. Festuca decumbens. Galium boreale, glaucum. Galeopsis versicolor. Hieracium paludosum. Juncus siliformis. Lysimachia nemorum. Mentha viridis. Pinus Larix. Parnassia palustris. Rumex alpinus. Satyrium albidum. Turritis glabra. Andreaea Rothii. Hypnum loreum. Mnium longirostrum Brid. Trichostomum canescens, ericoides, microcarpon.

V. Rödichen oder Rode, und Schnepfenthal, machen zusammen ein kleines Filialkirchdorf und eine Gemeinde aus, die auch unter einem Schultheißen stehet. Rödichen kömmt

bereits 1295 als ein dem Kloster Reinhardsbrunn gehöriges Dorf vor; seine Entstehung verdankt es vielleicht Ludwig dem Bärtigen. Das ganze Dorf zählt mit den 9 Häusern, welche das Dörfchen Schnepfenthal bilden, 51 Häuser ohne Kirche und Schule. Anfangs waren beyde Dörfchen nach Friedrichrode gepfarrt. Aber 1648 baute Rödichen eine eigne Kapelle, die 1699 größer aufgebaut wurde. Von dieser Zeit an ward sie als Kirche betrachtet und Filial der Kirche zu Friedrichrode; der jedesmalige Rektor und Diakon dieses Städtchens versieht hier seit 1721 den Gottesdienst. Die Flur beyder Dörfchen hat $314\frac{3}{16}$ Ar. Land, und $47\frac{3}{16}$ Ar. Wiesen. Doch reichen die Wiesen für den Bedarf nicht hin. An Holz gehören nur 12 Ar., größtentheils Laubholz, zur Flur. Die Teiche sind sämmtlich herrschaftlich und sind: der Rödicher Teich zu 3 Ackern, der Igelsteich zu $1\frac{1}{2}$ Acker, der Straßenteich zu $1\frac{1}{4}$ Acker. Von den hier befindlichen 16 Pferden, sind 8 beständig mit den Fuhrleuten außer Landes. Gegen Erlegung von 60 Mfl. jährlich, behütet das Rindvieh die herrschaftliche Waldung. Mit Kumbach und Wahlwinkel hat die Gemeinde auch seit 1599 ein Stück Koppelhuthung von ohngefähr 300 Ackern; von diesen gehören $198\frac{3}{8}$ Acker zum Amte Reinhardsbrunn, die übrigen aber zum Amte Tenneberg. Die Gemeinde besitzt 5 Acker Wiesen, den Gasthof, das Recht 500 Schaafe zu halten und die Brau- und Schenkgerechtigkeit. Letztere erhielt die Gemeinde vom Herzog Ernst 1650, mit der Bedingung, daß sie von jedem Gebräude 3 Maas Bier, 1 Butte Kofent und $\frac{1}{4}$ Trebern an die Armen abgeben sollte. Da sich späterhin keine Armen mehr fanden, zog die Kirche das Kapital an sich. Die Einwohner, 199 an der Zahl, sind größtentheils Taglöhner; doch sind unter ih-

nen 17 Landbauer, 5 Fuhrleute, 2 Schmidte, 1 Mezger, 1 Schneider, 4 Leineweber. Ein Theil der Güter des zur Wüstung gewordenen Vorwerks Espenfeld gehört mit zur hiesigen Flur; so auch der beträchtlichste Theil der Länderey des schon in alten Zeiten eingegangenen Dörfchens Steinfürst. Dieses Dörfchen lag zwar selbst in herrschaftlicher Waldung, doch war seine Länderey so gelegen, daß sie zu den Fluren von Rödichen, Ernstrode und Friedrichrode geschlagen wurde. Am Igelsteich ist die Stätte des Hochgerichts des Amts Reinhardsbrunn.

Schnepfenthal, Schnephindal, ein kanzleylehnbares Gut, gehörte ehemals dem Kloster Reinhardsbrunn und kömmt in einer Urkunde des Jahres 1189 vor. Im Jahr 1306 überließ Landgraf Dietrich dem Kloster die Gerichtsbarkeit über dasselbe. Es besteht in $42\frac{3}{4}$ Ar. Land, 9 Ar. Wiesen und 6 Ar. Grasgarten. Zum Gute gehören noch 1 Oel- und 1 Mahlmühle, 2 Teiche und 1 Wäldchen von 6 Ackern. Unterstützt vom Herzog Ernst von Gotha, kaufte Professor Salzmann dieses Gut, zog hieher und legte am 7ten März des Jahres 1784 den Grund zu seiner nachher so blühenden Erziehungsanstalt. Jedoch ward das Gebäude bald zu klein; die kleine Schaar nahm immer mehr zu. Da kaufte Salzmann von mehrern Einwohnern von Rödichen Aecker am Geizenberge, baute auf dem Erkauften ein neues großes Gebäude. Anstrengung, Ausdauer und Klugheit waren dabey gleich nöthig. Der Berg mußte zum Theil abgetragen, Vertiefungen ausgefüllt, Streitigkeiten beseitigt werden. So ward vor dem neuen Gebäude ein ebner Platz angelegt, jetzt mit Obstbäumen bepflanzt ein artiger Garten. Bald stieg auf diesem Platze ein zweytes, dem ersten ähnliches, endlich gar ein drittes und viertes Haus empor; vor wenigen

Jahren erst eine Reitbahn. Das erste Haus enthält die Wohnung des Direktors und einiger audern Lehrer, die Naturaliensammlung, den Speisesaal, den Betsaal, 2 Schlafsäle, und unter der Erde Keller, Küche, Gewölbe und Speisekammer; das zweyte Haus ebenfalls mehrere Wohnzimmer, den Tanzsaal, 2 Lehrsäle und 1 Schlafsaal; das dritte Haus die kleine Institutsbibliothek und den Musiksaal; das vierte Haus endlich die Buchdruckerey und Buchhandlung. Die beyden Hauptgebäude stehen mit ihrer Vorderseite nach Mitternacht; der Weg an ihnen hin ist mit Sandsteinplatten belegt, und von Säulen umgeben die durch Ketten verbunden sind. Die 2 andern Häuser stehen mit ihrer Vorderseite in der Richtung nach Morgen. Auf der Mitte des Platzes ist ein eben so nützliches als den Platz verschönerndes Wasserbecken und ein Brunnentrog. Auf der Ebene, die durch den abgegrabenen Schutt des Geizenbergs vor den Häusern aufgefüllt worden, sind Blumenbeete und Obstalleen, deren Genuß theils dem Direktor, theils Lehrern und Zöglingen zusteht. Die Obstbäume werden jährlich vom Neuen vertheilt, und dabey die Namen ihrer ehemaligen Besitzer, ihr Stand und Aufenthaltsort verlesen. Um das erste Haus zieht sich in einem Halbzirkel ein Kranz von Pappeln, und die nach dem Dorfe sich hinabziehende Straße ist ebenfalls mit Pappeln besetzt. Hinter den Gebäuden des ersten und zweyten Hauses, ebneten sich Lehrer und Zöglinge selbst einen Garten, in welchem jeder derselben sein Stück Land hat und bearbeitet. Hier steht auch eine Kalk- und Ziegelhütte, die aber jetzt nur selten benutzt wird. Wie gut in dieser Anstalt für Erziehung und Unterricht gesorgt sey, ist bekannt. Die Zöglinge werden nicht verweichlicht sondern für alle Beschwerden abgehärtet. Zur freyen Ue-

bung ihrer Körperkraft haben sie Gelegenheit genug. Dabey wird die Bildung ihres Geistes keinesweges vernachlässigt. Schon darum kann der Unterricht den sie genießen weit fruchtbringender seyn, weil jeder Lehrer nur die Wissenschaften und Fertigkeiten vorträgt, denen er am meisten gewachsen und befreundet ist. Außer den gewöhnlichen Gegenständen des Unterrichts, nimmt man zugleich hier auf die gymnastischen Uebungen und auf die Verfertigung von mancherley Kunstarbeiten Rücksicht. Den zweckmäßigen Anstalten, der einfachen Kost und der gesunden Luft, ist es zu verdanken, daß, wenn auch in der Nähe bösartige Fieber herrschen, sie doch selten hier festen Fuß faßen. Obgleich die actus parochiales von dem Pfarrer in Rödichen hier verrichtet werden müssen, so darf doch die Anstalt einen eigenen, nach ihrer Privat-Liturgie anzustellenden, Gottesdienst halten, sie hängt dabey nicht von den Kirchenverordnungen ab. Der Gottesdienst, der in dem Betsaale gehalten wird, ist einfach aber feyerlich, besonders bey dem Abgange oder der Aufnahme eines Zöglings. Von Festen feyert man hier einige besondere, z. B. das Kirsch- Kartoffel- und Plünderfest und den Casualtag. In dem zum Gute gehörigen Wäldchen, die Hart genannt, sind die Gräber der zu Schnepfenthal Verstorbenen. Nur ein flach auf der Erde liegender Stein, mit dem Nahmen des Verstorbenen und der Nachricht wenn er ankam und abging, bezeichnet die Grabstätte. Auf Salzmanns Grabe (er starb im Herbste des Jahres 1811) grünt, nach seinem Willen, nur ein Hollunderstrauch. Der Einwohner im Institut sind 56, unter diesen 24 fremde und 1 zur Familie gehöriger Zögling. Außer der durch die Hände der Lehrer und Zöglinge geschaffenen Länderey, gehören dem Besitzer des Instituts, 15 Ar.

Land und 4 Ar. Gemüsgarten von den zur Rödicher Flur gehörigen Feldern am Geizenberge. Von der Höhe auf welcher das Institut liegt, übersieht man eine herrliche Ebene; 22 Dörfer entdeckt man mit einem Blicke. Die Höhen von Arnstadt und Ohrdruf, der Kramberg und Hörselberg, begrenzen diese Ebene in der Ferne. Ueber alles schaut im Norden der Brocken hervor.

Die hiesige Flora hat vorzüglich folgende Gewächse: Aira praecox, caryophyllea. Athamantha Libanotis. Aconitum Lycoctonum. Anemone sylvestris. Antirrhinum arvense. Althaea hirsuta. Arachnites musciflora. Bellis perennis. Bromus inermis. Bupleurum falcatum. Brassica alpina, orientalis. Circaea lutetiana. Chaerophyllum aureum. Coronilla coronata. Carlina acaulis. Cineraria integrifolia. Centaurea montana. Carex brizoides. Dentaria bulbifera. Drosera rotundifolia. Elatine Hydropiper. Festuca myurus. Fragaria clausa Bechst. Gentiana ciliata, cruciata. Galanthus nivalis. Geum rivale var. hybridum. Helleborus viridis. Hippocrepis comosa. Iris sibirica. Laserpitium latifolium, prutenicum. Levcojum vernum. Lathyrus Aphaca, Nissolia, tuberosus, hirsutus. Lychnis Viscaria. Malva Alcea. Melampyrum sylvaticum. Monotropa Hypopithys. Orchis coriophora, pallens, flava, sambucina, Morio. Potamogeton gramineum. Potentilla alba. Pulmonaria angustifolia. Pyrola secunda. Rosa pumila. Satyrium viride, repens. Thlaspi perfoliatum. Trifolium spadiceum. Vicia dumetorum, sylvatica. Veronica scutellata. Viola palustris. Barbula unguiculata. Buxbaumia aphylla. Dicranum tortile. Diphyscium foliosum. Didymodon pusillum, homo-

mallum. Hypnum androgynum, elodes, aduncum. Lichen islandicus. Trichostomum canescens, ericoides, microcarpon, lanuginosum.

VI. Kumbach, Cumbach, ein kleines Filialkirchdorf zwischen Rödichen und Ernstrode, soll in uralten Zeiten ein Meyerhof gewesen seyn, in dessen Nähe mehrere Familien sich anbauten. Urkunden vom Jahre 1295 nennen es eine Besitzung des Klosters Reinhardsbrunn. Durch einen Brand ward vor 38 Jahren, außer Kirche, Schule und 7 Häusern das ganze Dorf verwüstet. Es zählt 30 Häuser ohne 3 wüste Hofstätten. Die alte hier befindliche Kirche, wurde im Jahr 1667 eingeweiht, 1783 ausgebessert. Der Pfarrer zu Ernstrode besorgt hier den Gottesdienst, den Unterricht der Kinder ein hier wohnender Schulmeister. Die 126 Einwohner, fast alle Ackerleute, haben nur 1 Schmidt, 2 Fuhrleute und 4 Mägde unter sich. Das ganze Dorf hat $472\frac{5}{16}$ Ar. steuerbares und $58\frac{1}{2}$ Ar. steuerfreyes Land und $85\frac{15}{16}$ Ar. steuerbare und $26\frac{19}{64}$ Ar. steuerfreye Wiesen. Die Wiesen sind schlecht und nicht hinreichend; doch ist das Artland besser als zu Ernstrode und Rödichen. Die Obstbaumzucht ist für die hiesigen Haushaltungen gar sehr ergiebig. Die Gemeinde besitzt 3 Ar. Land, $6\frac{1}{2}$ Ar. Wiesen, 1 Ar. Kiefernholz, vor 27 Jahren angesäet, das Recht eine unbestimmte Anzahl Schaafe zu halten, und die Braugerechtigkeit, ob sie selbige gleich nicht ausübt. Außer der Trift mit dem Vieh auf der Dorfflur, haben die Einwohner auch die Koppelhuthung mit Rödichen und Wahlwinkel an der Hart, eine andre Koppel mit Ernstrode, und wieder eine andre mit Leine, auch darf das Vieh auf 15 Ar. in und am großen Teich behüthen. Seit 1806 hat die Gemeinde 700 Rthlr Schulden gemacht. Der große Teich, eine

Herrschaftliche Besitzung, nimmt jetzt noch 80 Ar. Land ein und liefert alle 2 Jahre 60 — 70 Centner Karpfen. Er liegt eigentlich ganz auf der Flur des alten Vorwerks Espenfeld. Dieß nachdem es zur Wüstung geworden, gelangte im Jahr 1604 an die Gemeinden Rödichen, Friedrichrode und Kumbach zur Hälfte, und an die Gemeinde Ernstrode zur andern Hälfte. Mehr davon wird bey Ernstrode berührt werden.

Um Kumbach her finden sich: Butomus umbellatus. Nymphaea alba. Parnassia palustris. Ranunculns Lingua. Rumex maritimus. Sparganium natans. Symphytum officinale. Veronica scutellata.

VII. Ernstrode, Erphesrode, Erphesrot, ein Pfarrkirchdorf, ist ein sehr altes Dorf; 1039 war dasselbe schon vorhanden. Es enthält mit allen öffentlichen Gebäuden und 5 wüsten Hofstätten 138 Häuser zu 27025 Thlr. in der Brandkasse angeschlagen. Die hiesige Kirche ist in der Ehre der heiligen Katharine geweiht. Bevor sie erbaut, ging Ernstrode nach Altenberge zur Kirche; doch ward den Einwohnern die Besuchung des Gottesdienstes zu schwer. Deßhalb baute man anfangs eine Kapelle, die von Altenbergen aus versehen und 1457 zur Pfarrkirche gemacht wurde. Unter den Civilgebäuden ist eine Eigenthums-Mahlmühle, 1 Gemeinde-Gasthof und 1 Gemeinde-Backhaus. Die hiesigen Einwohner nahmen, laut einem alten Documente, am Bauernkriege sehr thätigen Antheil. Drum mußten sie in mehrern Fristen „Achthundert Sechs und Achzig Gulden Neun Groschen" bezahlen, nachdem Herr Anarch zu Wildenfelß, oberster Feldhauptmann, die Dorfschöffen ihres Gewahrsams entlassen. Jetzt leben hier 422 Menschen, die sich größtentheils vom Ackerbau und Fuhrwesen nähren; doch leben unter ihnen 3 Schneider,

3 Schuhmacher, 2 Wagner, 4 Zimmerleute, 1 Schreiner, 3 Schmidte, 30 Tagelöhner, 7 Knechte, 10 Mägde. Die Flur dieses Dorfes enthält 708 Ar. steuerbares Land und 240 Ar. steuerbare Wiesen, 216 Ar. steuerfreyes Land und 80 Ar. steuerfreye Wiesen, auch noch außerdem 22 Ar. herrschaftliche Wiesen. Ein großer Theil der Ernströder besitzt noch Land in der Kumbacher Flur, denn der hiesige Boden ist nicht gut. An Holz gehört nur ein kleines Stück von 3 Ar., am Gökelsberge, zur Flur. Mit der Schaafheerde darf der Hirt im Frühjahr und Herbst auf Engelsbacher und Altenberger Flur treiben. Die Schäferey kaufte die Gemeinde 1605 von den Vorwerken Aue und Espenfeld um 9900 Mfl. Die Gemeinde besitzt außer obigem Hölzchen und der schon genannten Triftgerechtigkeit, noch 16 Ar. steuerfreye Wiesen, Weinschank und Hacken, und seit 1417 das Recht ein Mahlgericht zu halten nnd Bier zu brauen; mit letzterm wurden sie vom Abt Niklaus zu Reinhardsbrunn begnadigt. Die Kriegsunruhen haben der Gemeinde über 600 Rthlr. Schulden zugezogen. Das Vorwerk Espenfeld, das da lag, wo noch jetzt ein Garten, an dem der Fußsteig nach Rödichen auf die Wiesen hinabläuft, war zur Wüstung worden. Vorher hatten es die Herren von Espenfeld besessen. Nachdem diese gestorben, fiel es heim. In Urkunden wird es auch Espinefeldt, Esphinevelt genannt. Dieß kaufte die Gemeinde zu Ernstrode zur einen, und Friedrichrode, Rödichen und Kumbach zur andern Hälfte im Jahr 1604. Auch die Hälfte von dem Gute Aue brachte Ernstrode an sich, die andere Hälfte Schönau mit Wipperode. Urkunden von 1039 und 1044 nennen dieß Gut Muchonowa, Monechenaw, und es besaßen es eine Zeitlang die von Oberniz. Als es ebenfalls

heimfiel, brachten es genannte Gemeinden an sich. Im Hainfelde am Reitenberge, stehn noch wenige Ueberbleibsel einer wüsten Kirche, da wo man von Kumbach nach Gospiterode geht. Sie gehörte zu dem Dorfe Hainichen das hier stand, und dessen Länderey Ernstrode größtentheils besitzt. Letzterm Orte gehören im Hainfelde 675 19/48 Ar., Kumbach 12 5/16 Ar., und andern Forensern von Hohnkirchen, Gospiterode, Leine und Wipperode 14 1/8 Ar. An der Länderey des wüsten Dörfchens Steinfürst, hat Ernstrode nur wenig Antheil. Der hiesige Pfarrer besitzt eine artige Sammlung von ihm selbst ausgestopfter einheimischer Vögel.

VIII. Wipperode, Wigbranderode ist ein kleines Filialkirchdorf, dessen schon sehr früh gedacht wird. Es zählt mit Kirche, Schule, Hirten- und Schäferhaus und ohne 6 wüste Hofstätten, 41 Häuser, die mit 8675 Thlr. in der Brandassekuration angeschlagen sind. Die hiesige Kirche ist eine Tochter der zu Schönau und ist von schlechter Bauart. Die 165 Einwohner nährt der Ackerbau, unter ihnen sind 2 Schuhmacher, 3 Leineweber, 1 Schneider, 1 Schmidt, 1 Knecht und 4 Mägde. Die hiesige Länderey besteht in 565 1/2 Ar. Land, 21 13/16 Ar. Grummt- und 77 1/2 Ar. Jakobswiesen. 96 Ar. Land und 13 Ar. Wiesen haben die Einwohner vom ehemaligen Kammergute an sich gebracht, das zerschlagen wurde. Der Boden ist der beste im ganzen Amte; nur der von Kumbach kommt ihm an Güte nahe. Die Wiesen langen nicht hin und die Einwohner haben deshalb in andern Fluren Wiesenflecke an sich gebracht. Gegen 500 Ar. Laiten gehören der Gemeinde und können nicht anders als zur Trift benutzt werden; von einigen Wiesen, welche die Gemeinde besitzt, wird das Heu vertheilt. Die Schäferey von dem

Vorwerk Aue, hat die Gemeinde Wipperode mit Ernstrode, wie früher gedacht, zugleich an sich gebracht; Ernstrode erhielt $\frac{2}{3}$, Wipperode nur $\frac{1}{3}$ davon. Die Huthung geht blos auf hiesige Flur; die Trift mit den Schaafen ist der Gemeinde von Aue her. Durch die Kriegsunruhen sind seit 1806 der Gemeinde gegen 300 Thaler Schulden erwachsen.

IX. Engelsbach, Engenboldesbach, Engenolphesbach, ein kleines Dörfchen am Engelsbach, 1110 Fuß über dem Meere gelegen, ohne Zweifel von hohem Alter. Im J. 1769 verbrannte es bis auf 3 Häuser. Jetzt stehen hier mit Kapelle und Schule, Hirten und Brauhaus und 1 Eigenthumsmahlmühle, 28 Häuser mit 4950 Thaler in der Brandkasse versichert. Die Kapelle baute man 1679 an das Schulhaus an, und die Einwohner sind unter gewissen Umständen berechtigt, durch ihren Schulmeister Gottesdienst halten zu lassen. Nachdem alles im Brande in Rauch aufgegangen, kam 1774 Kapelle und Schule wieder unter ein Dach. Die 120 Einwohner sind alle Waldarbeiter. Die Länderey des Dörfchens besteht in $45\frac{5}{16}$ Ar. Land, $46\frac{3}{8}$ Ar. Grummet- und $12\frac{1}{4}$ Ar. Jakobswiesen. Die Kühe des Orts behüthen die herrschaftliche Waldung. Die Gemeinde besitzt $1\frac{3}{4}$ Ar. Grummetwiesen, das Brau- und Hirtenhaus und seit 1608 die Brau- und Schenkgerechtigkeit. Die letztere ist einem Hausbesitzer gegen 80 — 100 Mfl. Pacht überlassen. Auf der bey Engelsbach gelegenen herrschaftlichen Schneidemühle werden das Jahr hindurch gegen 50 Schock Bloche geschnitten. Das Dorf ist ganz auf dem Flözsandsteine erbaut, in welchem man mehrere Steinbrüche angelegt hat. Nicht weit davon in einem schönen Wiesenthale liegt:

X. Das uralte Pfarrkirchdorf Altenbergen, Altinberg, Altinberc, Aldinberg. Schon ums Jahr 724, so lauten Nachrichten, bauete Bonifacius hier ein hölzernes Kirchlein und weihete es in der Ehre St. Johannis des Täufers ein. Auch errichtete er dabey eine Zelle, wo er in Abgeschiedenheit von der Welt leben könnte. Seit dieser Zeit mag das Dorf allmählig entstanden seyn. Späterhin kaufte es Ludwig der Bärtige sammt dem gerodeten Lande umher. Unter seinen Nachkommen gelangte es ans Kloster Reinhardsbrunn, dem der Besitz desselben 1295 und hernach öfterer von den Landgrafen bestätigt wurde. Es zählt jetzt mit Kirche, Pfarrey und Schule 55 Häuser zu 9050 Thlr. in der Brandkasse angesetzt. Die erste Kirche soll, wie oben erwähnt, 724 Bonifacius, als er predigend Thüringen durchzog, auf dem Johannisberge erbaut haben. Doch sollen ihm, laut einer Chronik, wenn er predigte, die Raben viel Ungemach zugefügt haben mit Schreyen, so „daß er Gott bat, daß er ihnen gebot zu weichen von der Stätte; da wichen sie von dannen, sinter Zeit kam ihr keiner auf die Kirchen, wie auch noch.“ Durch Graf Ludwig den Bärtigen ward sie 1041 erweitert; Ludwig der Springer, sein Sohn, empfing darin die heilige Taufe. Auf des Abts Ernst zu Reinhardsbrunn Bitten, erhielt sie später den Zehnten von einigen umliegenden Dörfern, den ihr auch Erzbischof Marcolf von Mainz bestätigte. Obgleich zu verschiedenen Zeiten erneuert und ausgebessert, sank sie doch gegen Anfang des vorigen Jahrhunderts immer mehr. Als 1710 — 12 die Immanuelskirche auf dem Tümmelleich erbaut ward, stand sie bald öde. Schon 1752 drohte sie Einsturz. Auf des Landjägermeisters von Utterodt Veranlassung, wurde der Thurmknopf herabgeschossen und unter der Kirche, in Hoffnung etwas Merk-

würdiges zu finden, gegraben. Die Nachrichten im Knopfe waren auf Pergament geschrieben und enthielten gar nichts Merkwürdiges; zudem gingen sie nicht über das 17te Jahrhundert hinaus. Beym Nachgraben fand man, daß die alte Kapelle 18 Schuh in die Länge und 12 in die Breite gehabt und zweymal erweitert worden war; außerdem entdeckte man auch noch einige Münzen und eine Kette von Drath. Von jetzt an stürzte das Gebäude immer mehr zusammen; was noch stand, brachen die Einwohner von Altenbergen und Katterfeld zu Bau und Besserung ihrer Häuser. Zuletzt wurde 1805 die Kirchstätte nebst Kirchhofe und darauf erwachsenem Holze, vom Ober-Consistorio der Gemeinde Altenbergen überlassen; nur 24 Thlr. war diese an die Immanuelskirche dafür zu zahlen genöthigt. Jetzt erkennt man kaum an wenigen Steinen wo sie gestanden. Die Immanuelskirche, ein helles, freundliches Gebäude, ist eine der schönsten Kirchen des Landes. Den Ort bewohnen 187 Menschen, die sich größtentheils von der Waldarbeit nähren. Unter ihnen sind 5 Leineweber, 1 Schuhmacher und 1 Schneider. Die Flur hält $83\frac{1}{8}$ Ar. Land, $33\frac{1}{4}$ Ar. Grummet- und $102\frac{13}{16}$ Ar. Jakobswiesen, $46\frac{3}{4}$ Ar. 10 Ruth. Gemeinde-, $21\frac{3}{4}$ Ar. Privat- und 5 Ar. 23 Ruth. Pfarrholz. Die Trift mit dem Rindvieh hat die Gemeinde auf herrschaftliche Waldung. Zwar steht ihr auch noch das Recht zu, eine unbestimmte Anzahl Schaafe zu halten; aber sie bedient sich dieses Rechts nicht. Zehn Acker Land, 13 Ar. Grummetwiesen und die Brau- und Schenkgerechtigkeit gehören ihr auch. Die kriegerischen Zeiten haben ihr seit 1806 gegen 500 Thaler Schulden zugezogen. Umgeben von grünenden Wiesen und Obstbäumen, geschmückt durch die Kirche Immanuels, die durch den Glanz ihrer getünchten Mauern und

das dunkle Blau ihres Schieferdachs das Colorit der Landschaft hebt, bildet dieses kleine Walddorf eine der schönsten Parthieen des Thüringer-Waldes. Nur der Doppelreihe hoher Pappeln darf man von der Immanuelskirche aus folgen, um den Johannisberg zu erreichen. An der Mitte des Berges laden Rasensitze ein zur Ruhe und zum Genuß der sich öffnenden Aussicht. Der fast geebnete Gipfel enthält die ehrwürdigen Grundmauern des ersten christlichen Denkmals Thüringer-Landes, der uralten Johanniskirche, die, nachdem sie ein Jahrtausend erlebt, ein Raub der Zeit, mit beyspielloser Schnelle in Trümmern sank. Ein Holzhauer zu Altenbergen, Nikolaus Brückner, war eingedenk ihres Alters und ihres Ruhms; 20 Mfl. setzte er bey seinem Tode aus, zur Errichtung eines Steins auf der Stätte wo der Thüringer Apostel wandelte und lehrte. Der, jedes Gute eifrig unterstützende, Rath und Amtmann Langheld, theilte erfreut über dieses Ereigniß, seine Wünsche für die Errichtung eines größern Denkmals mit. Auf wiederholte Bitten brachte man eine Summe von 800 Thlr. zusammen, zu welcher Hohe und Niedere jedes Orts nach Kräften beygetragen hatten. Nach dem Vorschlage des jetzt regierenden Herzogs August, wählte man zum Denkmal einen hohen Leuchter oder Kandelaber, welcher, ruhend auf 8 Kugeln die auf 7 Rasenstufen stehen, eine von 3 geflügelten Engelsköpfen gehaltene Feuerpfanne mit nach 3 Richtungen sich ausbreitenden Flammen trägt. Die Höhe desselben, von den Kugeln an bis zur Spitze, beträgt 30 Fuß. Sein unterer Theil ist mit architektonischem Blätterwerke verziert, das Ganze mit einer grau-gelben Farbe überzogen. Der Grundstein dieses Denkmales, wurde am 17ten Juni 1811 an einem schönen Morgen unter mancherley Feyerlichkeiten gelegt. Eine Anrede

des Raths und Amtmanns Langheld an die Kinder, machte diese mit der Bedeutung des Denkmals und der Pflicht es nie durch frevelnden Muthwillen zu entweihen, bekannt. Nachrichten über das Denkmal und den Zustand des Amtes Reinhardsbrunn, wurden in das mit Glas ausgelegte kupferne Kastchen gelegt. Hierauf verkittete man dasselbe und setzte es in die am Fuße des Denkmals angebrachte Höhlung. Der Prälat Placidus Muth aus Erfurt und der reformirte Prediger Dr. Wittich aus Schmalkalden, wurden zur Einweihung des Denkmals eingeladen. Diese erfolgte im Beyseyn des ganzen herzoglichen Hauses am 1sten September desselben Jahres. Früh zog man in feyerlichem Zuge unter dem Schalle der Musik und dem Geläute aller Glocken mit Prozessionsfahnen aus der Immanuelskirche auf den Berg. Ein Altar, weiß behangen und mit Laubgewinden geschmückt, war am Fuße des Denkmals errichtet. Um ihn her saßen die Redner des Tages; hinter ihnen standen die Pfarrer des Amtes im geistlichen Schmuck. Der Generalsuperintendent Löffler, Prälat Muth, Dr. Wittich und Rath und Amtmann Langheld hielten, stehend hinter dem Altar, jeder eine der Feyer des Tages angemessene Rede. Passende Gesänge wurden dazwischen von der Versammlung gesungen. Nach Beendigung der Handlung ging der ganze Zug in die gegen die Mitte des Berges eigends dazu errichteten Hütten, wo man das ganze Fest mit einem Mahle beschloß. Kaum konnte man die Stelle zur Errichtung eines Denkmals schöner wählen. Gegen Westen das stille Dunkel des Waldes, gegen Norden das grüne Thal mit den freundlichen Dörfchen, gegen Osten die Mauern von Ohrdruf, die Höfe von Gossel und einen Theil der Vorberge des Waldes, gegen Süden die Fluren von Dietharz und Tam-

bach und die immer höher steigenden Berge. Auf der südlichen Seite des Johannisberges stand vor Alters das Kloster zu St. Georgen, das späterhin ins Thal der Apfelstädt verlegt wurde. Die Wiese auf der es lag, heißt noch jetzt Sinjörgen. Auch im Dorfe Altenbergen soll noch eine Kirche gestanden haben.

Unbedeutend ist die Flora dieses Orts; außer: — Campanula persicifolia. Epilobium angustifolium, rosmarinifolium. Galium hercynicum. Iris Pseud - Acorus. Senecio Saracenicus. Verbascum Thapsus, nigrum. — ist nichts Erhebliches hier gefunden worden.

XI. Finsterbergen, Dinsterbergen, Disterberge, Disterberc, Duisterberge und Duisberge, ein einsam und versteckt gelegnes Waldkirchdorf. Im Jahr 1141 tritt es zuerst als ein dem Kloster Reinhardsbrunn gehöriges Dorf auf. Im Jahr 1456 verkaufte dieses Kloster der Gemeinde gegen einen Erbzins von $2\frac{1}{2}$ Schilling Pfennige guter gemeiner Landwähre, eine große Wiese. Das ganze Dorf besteht mit Kirche und Schule, 1 herrschaftlichen und 1 gewerkschaftlichen Schneidemühle, 1 Gemeinde- und 1 Eigenthums-Mahlmühle und 1 Eigenthumsölmühle in 123 Häusern die zu 14700 Rthlr. in der Brandkasse angesetzt sind. Auch dieses Walddorf mußte in ältern Zeiten nach Altenbergen zur Kirche. Nachdem aber die Gemeinde gewachsen, erbaute man 1661 eine eigene hölzerne Kirche; als sie für die Gemeinde zu klein ward, 1728 — 30 eine schönere steinerne die noch jetzt steht. 80 Häuser welche Gemeindegerechtigkeit haben, erhalten zum Auf- und Ausbau ihrer Häuser aus dem Gemeindeholze das nöthige

Holz unentgeltlich; doch haben sie dagegen das alte abzugeben. Sechs Hausbesitzer haben die Erlaubniß, auf $\frac{1}{4}$ Blase jeder, Branntwein zu brennen. Das der Gemeinde nebst Schenk- und Braugerechtigkeit gehörige Wirthshaus, ist mit dieser Braugerechtigkeit um 80 — 120 Rfl. verpachtet. Auf beyden Schneidemühlen werden beyläufig 18 Schock Bloche im Jahre geschnitten. Bey jeder ist ein Schneidemüller angestellt, der nur bey großem Wasser einen Gehülfen annimmt. Die Breter kommen an inländische Breterhändler, die ins Ausland damit handeln. Die 608 Einwohner sind größtentheils Holzmacher und Fuhrleute, die sich zugleich von der Viehzucht nähren. Von letzterer leben allein 29 Wittfrauen. Auch verschaffen sich Viele Nahrung durch das Abrichten der Liebiche oder Gimpel. Außer ihnen leben hier 3 Schneider, 4 Schuster, 2 Schreiner, 2 Schmidte, 1 Wagner, 1 Bäcker, 6 Leineweber, 9 Böttcher, 1 Mezger, 1 Drechsler, 5 Zimmerleute, 2 Maurer, 1 Saamenhändler, 16 Dielenschneider, 6 Frachtfuhrleute, 1 Knecht und 1 Magd. 10 Personen nähren sich noch dadurch, daß sie mit 30 Pferden und 9 Ochsen fortwährend ins ebene Land fahren. Sie nehmen Holz mit dorthin und bringen Getraide zurück. Die Flur dieses Dorfes hat 172 Acker 5 Ruthen 77 Schuh Land, $176\frac{1}{2}$ Acker 2 Ruthen 62 Schuh Grummetwiesen, 66 Acker 33 Ruthen 33 Schuh Jakobswiesen, worunter $11\frac{1}{2}$ Acker 5 Ruthen der Gemeinde gehören, 57 Acker 28 Ruthen 36 Schuh an Wohnhäusern, Scheuern, Ställen, Gärten und Höfen, wobey die Gemeinde $1\frac{3}{8}$ Acker Garten besitzt, $28\frac{1}{2}$ Acker 26 Ruthen 9 Schuh an Wegen und Gemeindeplätzen, und $315\frac{3}{4}$ Acker 24 Ruthen 5 Schuh Gemeindewaldung. Wäre hier Gelegenheit zu Ankauf mehrerer Wiesen, so würde auch

der Viehstand mehr verbessert werden können. Beträchtlich ist der Obstbau nicht; doch wird dem kalten Clima zum Trotz sehr gutes Obst erbaut. Das Vieh betreibt Georgenthäler und Kleinschmalkalder Revier. — Finsterbergen ist auch der Wohnort eines Försters, dessen Forst 3331 $\frac{1}{8}$ Acker enthält. Er ist fast ganz mit Rothtannen bestanden; doch hat er auch wenige Edeltannen und am Drusenbach eine buchene Wand. Seinem Bestand nach, möchte dieser Forst der vorzüglichste der Gegend seyn. Es werden auf demselben jährlich 1200 Klaftern Holz geschlagen, welche geben 246 $\frac{2}{3}$ Klaftern Deputatholz, 140 Klaftern Bloche, 50 Klaftern Handwerksholz, 116 $\frac{2}{3}$ Klaftern Zimmerholz, 640 Klaftern Feuerholz, und 6 $\frac{2}{3}$ Klaftern für unbestimmte Fälle. Ueber und unter Finsterbergen, besonders im Thale der Leine und um Altenbergen ist das Todliegende sehr weit verbreitet; mehrere Felsengipfel von Porphyr und Mandelstein steigen daraus hervor. Nach dem Rücken des Gebirgs hin und dem Spießberg zu, wechseln Thon- und Kugelporphyr mit einander ab. Der Körnberg dieses Reviers, der mit dem Friedrichröder Körnberg ein Gebirg bildet, zeigt einen brannrothen, jedoch sehr harten Thonporphyr zu unterst; oben ist auf ihn der Kugelporphyr gelagert. Dieser scheint nach der Leine hin von kleinern Quarzdrusen und ungemeiner Härte zu seyn und ist von graubrauner Farbe. Im letztern hat man angefangen seit 1812 Mühlsteine zu brechen, die sogar die von Krawinkel an Dauer übertreffen sollen. Natürlich ist der Versuch, den man in der Gemeinde machte, aus dem dasigen Todliegenden die Mühlsteine zu hauen, nicht geglückt; die Steine waren nicht hart genug.

Auf hiesigem Forst wachsen: Galium rotundifolium. Lychnis Viscaria. Monotropa Hypopithys. Peplis Portula. Rumex alpinus. Satyrium repens. Bartramia Halleriana. Hypnum uncinatum. Lobaria saxatilis, stellaris. Trichostomum canescens, lanuginosum. Verrucaria subfusca.

Amt Georgenthal.

Dieses Amt umgeben die Marken der Obergrafschaft Gleichen, des Amtes Ichtershausen, des Amtes Schwarzwald, der Herrschaft Schmalkalden, des Amtes Tenneberg, des Amtes Reinhardsbrunn und des Gerichts Liebenstein. Das Dorf Kobstadt, weit drinnen im flachen Lande, getrennt von den übrigen Amtsdörfern, wird von dem Amte Gotha und dem Schwarzburgischen umschlossen. Sehr wenig ebenes Land umfaßt dieses Amt, einen mächtigen Theil desselben nimmt der Thüringer-Wald ein. Die Vorberge des Waldes bildet, wie überall, die jüngere Flözformation. Um Georgenthal und weiter hinauf in den Thälern und Schluchten, ziehen sich gtoße Massen des Todliegenden, zum Theil in drohenden Felsen, an das Urgebirg hinauf; dieses selbst ragt oft in einzelnen Porphyrkuppen aus seiner Mitte hervor. Erst beym Spitterfalle, nehmen die Urgrünsteine, oft in steilen Felsen zu Tage, überhand. Im Mittel- und Schmalwassergrund zeigt sich Thonporphyr der fast bis zum Oberhof fortdauert. Der Hauptbach des Amtes ist die Apfelstädt (Appelstete, Apphilstet, Aphelstet, Aphilste, Aphelste). Sie entspringt aus einer Quelle welche die trockene Apfelstädt genannt wird, verstärkt sich bald nachher durch

einige Nebenquellen, und nimmt dann weiter unten den Tambach, der aus 2 Quellen im Rosengarten entspringt, und die Spitter die vor den Hühnbergen entsteht und in den Sommermonaten von dem Gespring an auf eine Strecke ihr Wasser verliert, auf; nachdem ihr das Schmalwasser, das in der Nähe des Teufelsbads auf Gräfenhayner Forst entsprungen, zugefallen, geht sie nach Georgenthal hinab. Ueber Georgenthal theilt sie sich, nachdem sie von 2 Seiten Nebenbäche aufgenommen, in den Flößgraben und die eigentliche Apfelstädt; letztere berührt Georgenthal, geht Herrenhof und Hohenkirchen vorüber und tritt dann in die Obergrafschaft Gleichen. Die Leine entspringt, wie oben gesagt, im Thiergarten auf Georgenthaler Forst. Bey Kobstädt fließt die Rode die bey Siebeleben entsprungen, und die Rettbach (Reppach) welche zwischen Gamstedt und Schmiera entsteht; vereinigt fallen sie bey Wandersleben der Apfelstädt zu. Teiche gibt es in großer Menge, doch größtentheils unbedeutend. Vier herrschaftliche Teiche in der Nähe von Tambach und Dietsharz werden zur Zeit der Flöße nach einer bestimmten Ordnung gezogen. Der Ackerbau dieses mit Wald größtentheils bedeckten Amtes ist sehr gering. Nur einige Dörfer der flachern Gegend ziehen ihre Bedürfnisse selbst; die übrigen führen noch viel ein. Im Walde werden nur wenig Sommerfrüchte, aber viel Kartoffeln erbaut. Heu und Grummet gewinnt man im Ueberfluß. Den besten Fruchtboden hat das Dorf Kobstädt. Die Waldungen des Amts bewirthschaften 3 Förster; alle 3 Forste halten zusammen 29792$\frac{1}{16}$ Ar. Ein Theil davon wird der freye Wald genannt; die Dörfer Uelleben, Siebeleben, Tütleben, Grabsleben, Kobstädt, Trochtelborn und Pferdingsleben haben darinne freye Holzgerechtigkeit. Den Gemein-

den sind, außer dem Ermstädter, Schwabhäuser und Wechmarischen Holz, 3471 4/16 Ar. 24 13/16 Ruth., den Kirchen 133 1/2 Ar. und 34 Ruth. Waldung. Aus herrschaftlicher Waldung werden jährlich 9900 Klafter Tannen- und 320 1/2 Klafter Buchenholz geschlagen. Die wenigsten Amts-Bewohner nähren sich vom Ackerbau, die mehresten von Handwerken und Waldarbeit. Der Viehstand, besonders der Orte Tambach und Dietharz, ist sehr gut. Zu Georgenthal ist eine Stuterey, die sich wegen Dauerhaftigkeit ihrer Pferde auszeichnet. Schönau ist im Besitz einer bedeutenden Korbmacherey; auch Siebe fertigt man in diesem Orte in Menge. Zu Georgenthal ist ein Stabeisenhammer; zu Dietharz eine Tabaks- und Blaufabrik. Erst 1812 entstand im Erfurter Grunde bey Georgenthal, 1 Berlinerblau- und Salmiakfabrik. Außerdem zählt das Amt noch 15 Mahl-, 3 Graupen-, 3 Schneide- und 3 Papiermühlen, 1 Oel- und 1 Lohmühle, 2 Kalköfen, 1 Ziegelbrennerey und 2 Theerbrennereyen. Da die hiesige Waldung angelaagt, ist die Pechbereitung sehr ansehnlich. Ueber den Bezirk dieses Amtes herrschten ohne Zweifel in der ältesten Zeit und auch nachher die Grafen v. Käfernburg. Das Dorf Katterfeld verkauften sie Ludwigen mit dem Barte. Sizzo I. v. Käfernburg gründete das Kloster Georgenthal. Mit einem ansehnlichen Strich Landes seines Gebiets stattete er es aus. Nach und nach wurden alle Dörfer dem Kloster, die jetzt dem Amte sind. Nachdem der Bauernaufruhr ausgebrochen, zog man das Kloster ein; aus seinen Besitzungen bildete man ein Amt; dem stand ein Amtsrichter vor, des Rechts zu pflegen. Zu Tambach im Richterhofe saß er anfangs; später (zu Anfang des 17ten Jahrhunderts), verlegte er seinen Sitz nach Georgenthal. Jetzt stehen dem Amte vor: 1 Amt-

mann, 1 Amtskommissair, 1 Amtsaktuar und 1 Pflegeschreiber. In kirchlichen Angelegenheiten stehen die Bewohner des Amts unter dem geistlichen Untergerichte zu Georgenthal, gebildet von dem Amtmann und dem Adjunkt zu Friedrichrode. Das Forstamt, das von 1 Forstmeister (dem noch 1 Jagdjunker beygefügt ist,) und 1 Forstschreiber besorgt wird, steht in gewissen Fällen, vorzüglich Untersuchungen und Strafen betreffend, mit dem Justizamte in Verbindung. Die Einkünfte der Kammer beym Amte verwaltet der Amtsvoigt zu Georgenthal. Die Sorge für Fischerey und Wiesen liegt einem dem Amtsvoigt untergeordneten Wiesenvoigt ob. Die Zoll- und Geleits-Einnahme ist einem Geleitsverwalter übertragen, der Beygeleite zu Gräfenhayn, Herrenhof, Hohenkirchen, Schönau, Katterfeld, Tambach, Ernstrode, Finsterbergen, Friedrichrode, Großtabarz, Kabarz, Winterstein, Krawinkel und Friedrichsanfang hat. Die Rechnung über die herrschaftliche Schneidemühlen zu Georgenthal, Tambach und Dietharz, führt ein Faktor. Die Waldmiethe der 3 Forste, die 20,000 Thaler jährlich beträgt, nimmt ein besonderer Waldmietheinnehmer ein. Zur statistischen Uebersicht des Amtes mögen folgende Tabellen dienen:

I. Tab. über des Amts Georgenthal:

	Häuser.	Brandkassenangabe.	Menschenzahl.
Georgenthal	86	1,825	430
Katterfeld	105	13,825	436
Tambach	286	73,725	1417
Diethars	90	18,150	415
Naundorf	46	4,025	181
Gräfenhayn	123	15,800	652
Herrenhof	88	13,000	332
Hohenkirchen	133	29,375	566
Schönau vor d. Walde	135	24,725	609
Friedrichsanf.	5	-	27
Kobstädt	42	11,750	176
Summa:	1139	206,200	5241

II. Tab. über des Amts Georgenthal:

	Pferde	Ochsen	Kühe	Gelt-Vieh	Schafe	Ziegen	Schw	Bienenst.
Georgenthal	20	10	122	108	-	-	1	-
Katterfeld	18	2	120	94	30	-	-	8
Tambach	52	19	263	133	152	24	5	-
Dietharz	10	15	82	18	6	6	4	-
Naundorf	2	10	42	18	700	16	4	3
Gräfenhayn	8	28	104	62	300	-	-	-
Herrenhof	8	22	120	34	400	-	8	10
Hohenkirchen	15	30	88	91	800	-	-	44
Schönau vor d. Walde	42	5	154	38	700	14	2	49
Friedrichsanf	1	2	7	3	-	-	-	-
Kobstädt	10	6	60	19	300	-	2	16
	St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.
Summa:	186	149	1162	618	3388	60	26	130

III. Tab. über des Amts

	Korn	Waizen	Gerste	Hafer	Erbsen
Georgenthal	-	12	-	-	-
Katterfeld	40	16	7	32	-
Tambach	96	67	28	78	2
Dietharz	32	19	-	26	-
Naundorf	182	-	12	18	3
Gräfenhayn	196	118	76	158	22
Herrenhof	164	122	53	334	19
Hohenkirchen	521	332	36	971	12
Schönau vor d. Walde	83	48	32	116	15
Friedrichsanf.	-	-	-	-	-
Kobstädt	475	254	70	438	18
Wüstung Wechß *)	462 G. M.	284 G. M.	64 G. M.	442 G. M.	20 G. M.
Summa:	2251	1272	378	2613	111

*) Ob schon diese Wüstung die Einwohner von Grabsleben (im Amte Gotha,) besitzen, gehört selbige doch zum Amte Georgenthal. S. Kobstädt.

Georgenthal Flurenertrag an:

Linsen	Wicken	Bohnen	Kartoffeln	Flachs	Heu	Grummet
-	-	-	1448	-	2624	1228
-	-	-	4032	70	3300	905
1	-	-	4000	74	46823	8496
-	-	-	2952	48	14179	3832
1	-	-	1962	92	9660	6840
7	19	12	2172	86	7260	2800
10	22	-	1900	58	5625	956
5	20	-	2931	172	8550	3642
4	23	-	2436	121	9776	3662
-	-	-	400	-	770	-
14	46	-	2184	336	1044	432
11 G. M.	32 G. M.	- G. M.	1831 Körbe.	200 Kloben.	1008 Centn.	400 Centn.
53	162	12	28248	1257	110619	33193

IV. Tab. über des Amts Georgenthal Consumtion an:

	Einf. Bier	Dop. Bier	Och sen	Rin der	Sch w.	Käl- ber	Ham- meln	Läm. u. Z.
Georgenthal	1227	310	7	12	156	99	86	9
Katterfeld	780	84	-	8	133	26	35	-
Tambach	1576	-	10	32	396	109	104	16
Dietharz	714	-	-	3	66	6	8	3
Naundorf	124	-	-	3	43	3	2	-
Gräfenhayn	436	-	6	14	176	63	51	9
Herrenhof	566	96	-	13	109	46	58	7
Hohenkirchen	765	-	3	24	208	91	58	16
Schönau vor d. Walde	897	-	-	12	94	6	88	10
Friedrichsanf.	-	-	-	1	6	2	-	-
Kobstädt	600	-	-	8	108	-	42	-
	Eim.	Eim.	St.	St.	St.	St.	St.	St.
Summa:	7685	490	26	130	1495	451	532	70

I. Georgenthal, ein großes Pfarrkirchdorf an der Apfelstädt, wohlgebaut, der Sitz eines Justiz- und Forst-Amts. Sein Daseyn geht nicht weit hinaus. Doch stand schon sehr früh ein Kloster in der Nähe. Wenn dieses gestiftet, ist nicht gewiß; doch war es 1142 vorhanden. Graf Sizzo I. von Käfernburg war sein Stifter. Aufgefordert durch einen Büßenden, den Grafen Eberhard von der Mark, der ihm verwandt, beschloß er, nachdem seine Gemahlinn Gisela und seine Söhne Heinrich und Günther ihre Einwilligung gegeben, den Bau desselben. Wie es im Geiste jener Zeit war, so wählte er zur Stätte des Klosters einen waldigen schauervollen Berg in seinem Gebiete bey Altenbergen. Er widmete das Kloster dem heiligen Georg und nannte es vom Berge St. Georgenberg. Noch jetzt nennen die Landleute der Berge die Stätte wo das Kloster stand, Sinjörgen. Nachdem sich Sizzo wegen der Besetzung an den Erzbischof von Mainz gewendet, schlug ihm dieser Mönche Benediktinerordens aus Morimund, dem elsaßischen Kloster, vor. Ihnen übergab er das Kloster auf dem Georgenberge und empfahl ihnen des Cistercienserordens Regeln. Das Hoherieth, eine große Wiese, das Dorf Asolveroth mit Feldern, Wiesen, dem Walde Louba ꝛc., ein halbes Gut zu Herrnhof und das Gut zu Herda, schenkte er ihm. Die Schirmvoigtey über das Kloster, die er selbst übernahm, blieb lange bey seinem Stamme; dann ging sie auf die Landgrafen von Thüringen über. Graf Eberhard von der Mark der des Klo-

sters Bau veranlaßt, ward darin Abt. Die Bestätigung der Stiftung erfolgte 1144 durch Kaiser Konrad III. und den Erzbischof Heinrich von Mainz. Später verpflanzten die Mönche ihr Kloster herab in das Thal. Hier stand das Dorf Asolveroth (Asolverod) da wo es jetzt das Apfelsroth heißt; wo ihre Eignen wohnten, meynten sie, seyen sie in Noth sogleich beschirmt, und bauten ihr Kloster neben das Dorf. Jedoch ließen sie auf dem Georgenberg eine Klause zurück, deren 1272 gedacht wird. An Schätzen und Gütern ward das Kloster bald sehr reich; auch kaufte es immer mehr an sich. In seinem Gebiete lag das Schloß Waldenfels mit Dietharz und Tambach die dazu gehörten, das Schloß Falkenstein und die Dörfer Gräfenhayn, Hohenkirchen, Kobstädt, Naundorf, Kalkersdorf, Schönau und Katterfeld; auch gehörten ihm viele Güter zu Bernroda, 1 Rittergut zu Barch- oder Burkhausen, mehrere Güter und Höfe zu Friemar, ein Gut zu Kallenberg und Rechberg, Hohenkirchen, Heßroth, Eckstädt, Dietendorf, Georgenzell, Gräfenhayn, Kirchheim, Hundsborn, Malmes, Uelleben, Wiesenthal, Warza, Oberschwallungen, Vippach, 2 Güter zu Rotberg, zu Großenrudstädt und etliche Güter zu Emleben. Hierzu kamen noch 108 Höfe an verschiedenen Orten, 2 Häuser zu Arnstadt, 6 zu Erfurt, 7 zu Eisenach, und 18 zu Gotha, 371¼ Hufe Land, 210 Ar. einzelne Länderey, 200 Ar. Wiesen, 30 Hufen Weinberge, 16 Gärten, viel Wald, 9½ Mühle, die Obergerichte über die Dörfer Gräfenhayn, Naundorf, Herrenhof, Hohenkirchen, Schönau, Utensberg, Vippach und das Kloster Georgenthal, die Untergerichte zu Hundsborn und Gispersleben, und noch eine Menge anderer Freyheiten und Gerechtigkeiten, Erb- und anderer Zinsen, Fischwasser, Triften und Weiden. Im

14ten Jahrhundert war das Kloster so gewachsen, daß es keinem seiner Zeit nachstund. Es war Mutter des Klosters Georgenzell zu Witzigendorf, welches letztere Berthold von Wildprechterode Abte und Convent mit allen Zugehörungen an Land, Wiesen, Gehölz, Fischerey und dem Patronatrecht über die Kirche zu Rosa, mit der Erlaubniß nach Gefallen ein Kloster zu bauen, vermacht hatte. So war es auch Mutter des Klosters Johannisthal bey Eisenach, das mit Mönchen des Georgenthäler Klosters besetzt wurde. Im Jahr 1525 nachdem die Bauern in Thüringen aufgestanden, zog auch ein Haufe von ihnen auf Georgenthal. Da wurden Gebäude und Güter beschädigt. Die Bewohner des Klosters flohen nach Gotha, wo man sie auf des Kurfürsten Befehl im Augustinerkloster freundlich aufnahm. Jetzt sind nur der Kornboden, die Burg und der Hexenthurm die einzigen Ueberbleibsel des alten Klosters; das übrige sank in Schutt. Welchen Umfang das Kloster gehabt, zeigt noch die Mauer, die darum geführt war. Nachdem so das Kloster eingegangen, ließ Kurfürst Johann, von 1526 an, des Klosters Güter durch einen Vorsteher verwalten. Endlich gab er sie, doch mit Ausnahme des Klosters Johannisthal und einigen Gehölzes, gegen eine jährliche Abgabe von 700 Mfl. und einigem Andern, seinem ehemaligen Minister Nickol von Ende auf Lebenszeit. Dessen genoß aber Ende kaum 3 Jahre. Die Landstände verlangten 1531, die Güter, so der Kurfürst halb verschenkt, sollten wieder zurückgenommen werden. Eine Commission, die man deshalb niedersetzt, kam 1532 nach Georgenthal; von Ende mußte die Güter wieder herausgeben. Ein Vorsteher verwaltete sie seit der Zeit, wie vorher. Außer dem Hospital, das jetzt der Gasthof, stand zur Zeit des Klosters kein einziges

Gebäude. Dieses wurde 1528 auf kurfürstlichen Befehl an den damaligen Hospitalmeister Wolf Löwen vererbt und zu einem Gasthof umgeschaffen. Als aber die Verwaltung der Klostergüter die Anwesenheit mehrerer Menschen nöthig machte, erbauten einige sich Häuser auf dem Vig; 1574 standen, mit Ausnahme des Eisenhammers und des Gasthofs, schon 4 Häuser. Bis zum Jahr 1606 war ihre Zahl auf 14, und bis 1620 auf 20 Häuser gewachsen. Erst 1640, erhob sich Georgenthal zu einem bedeutenden Ort, weil Herzog Ernst I. oft hier lebte. Im 18ten Jahrhundert stiegen noch 17 Häuser empor, das letzte 1746. Jetzt zählt es mit geistlichen und weltlichen Gebäuden 86 Häuser, die zu 1825 Thaler in der Brandkasse angesetzt sind. Bis 1558 hatten die Einwohner kein Gotteshaus, das ihnen zum Besuchen angewiesen gewesen ware. Erst in diesem Jahre, als die Gemeinde zu Grafenhayn ihren eigenen Pfarrer erhielt, wurde das Kloster Georgenthal sammt den neuen Häusern, diesem als Filial beygegeben. Die Klosterkirche, auf dem Platze, wo jetzt links vom Friedhof die Scheuern des Vorwerks stehen, wurde hierauf zum Gebrauch eingerichtet. Endlich ward nach des Herzogs Friedrich Wilhelm Tode, die jetzige Kirche, wahrscheinlich damals eine Kapelle, hergestellt. Unter Herzog Friedrich II. erhielt 1720 der Ort auch seinen Pfarrer; zu seiner Unterhaltung wurden mittelst einer besondern Stiftung bey der Mildenkasse, 180 Mfl. zur Besoldung ausgesetzt. Anfänglich hatte der Pfarrer seine Wohnung im Schlosse. Aber 1725 kaufte man ihm ein eigenes Haus um 850 Mfl., und 1763 von herzoglicher Kammer ein anderes um 800 Mfl.; jenes wurde hierauf zur Schule verwendet. In den Jahren 1781 und 82 wurde die Kirche verschönert und 1767 die alte

Orgel mit der schönern zu Reinhardsbrunn, vertauscht. Die Glocken hängen in einem Glockenhause. Das fürstliche Residenz- oder Landhaus dient der herzoglichen Familie bey ihrem Hierseyn zum Aufenthalte; es wurde sammt der Wohnung des Amtmannes erst nach der Reformation gebaut. Die Wohnungen des Forstmeisters und des Försters gehören der Kammer. Das Vorwerk, dessen Länderey größtentheils in Naundorfer Flur liegt, wird von dem Pachter bewohnt. Den Gasthof nebst der Braugerechtigkeit brachte der Eigenthümer um 3500 fl. von der Kammer an sich. Die Brauerey ist hier in großem Flor und das hiesige Bier sehr beliebt. Im Brauhause sind auch die Deputatisten zu brauen berechtigt. In einem Hause wird auf einer $\frac{1}{4}$ haltenden Blase Branntwein gebrannt. In frühern Zeiten waren hier mehrere Hammergewerke. Jetzt steht nur noch ein Eisenhammer hier, der in neuern Zeiten unter dem Ziegelberge erbaut wurde. Das Eisen kömmt von Luisenthal herüber, wird hier zu Stabeisen verarbeitet und dann in das hiesige oder das Luisenthäler Eisenmagazin gebracht. 5 Hammerschmidte, davon jeder vom Centner 3 Gr. erhält, schmieden wöchentlich gegen 45 Centner aus. Die herrschaftliche Mahlmühle mit 2 Gängen ist verpachtet; die Schneidemühle, auf der jährlich gegen 36 Schock Bloche zu Bohlen, Bretern und Latten verarbeitet werden, wird für Rechnung der Kammer betrieben. Die Eigenthumspappiermühle unter dem Knie, war anfänglich ein Eisenhammer, beschäftigt 6 Gehülfen und liefert gutes Pappier. Eine andere Pappiermühle unter Georgenthal nach Herrenhof zu, ist, wie der Eisenhammer der dort stand, eingegangen. Eine Lohmühle ist Privateigenthum. Der ganze Ort zählt 430 Menschen, größtentheils Handwerker. Außer dem Justiz- und Forst-

amtspersonale, gibt es unter den Einwohnern 1 verpflichteten Geometer, 2 Holz-, 2 Hopfenhändler, 3 Krämer, 1 Chirurgus, 1 Friseur, 4 Mühlmeister, 1 Zimmermann, 2 Schreiner, 1 Glaser, 1 Drechsler, 1 Wagner, 3 Schlosser (von denen einer, Schultheiß Eckard, vortreffliche Wagenwinden fertiget,) 1 Hufschmidt, 2 Nagelschmidte, 3 Schneider, 3 Schuhmacher, 3 Leineweber, 4 Mezger, 3 Backer, 1 Tüncher, 1 Pappier-, 1 Mahl- und 1 Oelmüller, 1 Dielenschneider, 6 Pappiermachergehülfen, 5 Hammerschmidte, 8 Anspänner die größtentheils Eisenstein von Friedrichrode auf Luisenthal fahren, 14 Taglöhner, 4 Holzhauer, 6 Knechte, 22 Mägde. Eine eigentliche Flur hat der Ort nicht, nur 109⅛ Acker Bergland, 102⅛ Acker Grummetwiesen und 77¾ Acker Jakobswiesen. Das Futter reicht für die hiesige Viehhaltung hin. Das Vorwerk hat 171 Ar. Land, und 142¼ Ar. Grummetwiesen; alles auf Naundorfer Flur, nur eine Wiese von 4 Acker bey Georgenthal. Auf den zum Vorwerk gehörigen Gebäuden ist die Stuterey vertheilt; sie verdankt dem Herzog Ernst I. ihr Daseyn. Der jetzige Vice-Oberstallmeister führt die Aufsicht darüber. Außerdem sind dabey angestellt 1 Stutenwärter, 3 Stutenhirten, 1 Hengsthirt und 1 Heubinder. Zur Belegung der 56 jungen und alten Stuten, werden 3 Hengste gehalten. Man zieht jährlich gegen 15 — 18 Fohlen, die mit ihren Müttern die Weide bey den Pürschhäusern im Thiergarten genießen. Die übrigen Stuten bleiben in und um Georgenthal. 12 — 15 Stück 1 — 3jähriger hier gezogener Hengste, werden im Sommer zur Waldweide nach Oberhof gebracht. Es empfehlen sich die hier gezogenen Pferde durch Festigkeit und Dauer. Die Zoll- und Geleitseinnahme zu Georgenthal ist dem Geleitsverwalter übertragen. Die

hiesige Schützencompagnie wird von einem Hauptmann angeführt. Sie hat, da wo die Straße nach Gotha hinausläuft, ein schönes Schießhaus mit einem Saal, und hält jährlich ein sehr besuchtes Vogelschießen. Der Forstkommissair Hofmann zeigt Fremden eine schöne Sammlung ausgestopfter Vögel. — Georgenthal selbst ist ein freundliches Oertchen und gewährt, besonders am Hammerhöck, eine liebliche Ansicht. Von beyden Seiten fallen die Berge steil in das Thal herab; drey ziemlich große Teiche liegen an der Westseite des Orts; höher oben zeigen sich die grünen Wiesen, welche die Landstraße nach Tambach hinauf umgeben. Unter den Füßen ruhen die schwarzen, mit Kohlenstaub bedeckten, Häuser des Eisenhammers, an denen die Landstraße hin führt, und zur linken breiten sich die Fluren von Ohrdruf aus. Der Forst, 8017$\frac{11}{16}$ Acker groß, der dem hier wohnenden Förster übergeben ist, gibt jährlich 3038 Klaftern Tannen- und 162$\frac{1}{2}$ Klafter Buchenholz ab. Bloche, Röhren, Krippenstöcke und Zimmerholz werden, nachdem die Schläge liefern, oder die Bedürfnisse der Unterthanen und der herzoglichen Bauhöfe fordern, abgegeben; das Zimmerholz (6 Spannen auf die Klafter gerechnet) wird von der Klafterzahl abgezogen. Die Jagd wird von dem Förster zu Georgenthal, auch in dem Wechmarischen, Schwabhäuser, Ermstädter, Katterfelder, Schönauer und Apfelstädter Holze ausgeübt. Im Erfurter Grunde über Georgenthal, legte in diesem Jahre Karl Winter aus Gräfenrode eine Salmiak- und Berlinerblau-Fabrik an, von der man sich viel versprechen kann. Auf dem hiesigen Forste liegen noch folgende Pürschhäuser: 1) das Vierpfennigs- oder neue Haus auf der Vierpfennigswiese am rothen Haar, im Sommer bewohnt vom sogenannten Johnhauer, der die Aufsicht

über das abgegebene Holz der freyen Walddörfer führt. 2) Die Pürschhäuser im Thiergarten, an der Grenze der Herrschaft Schmalkalden. Sie bestehen: a. aus dem Herrschaftshause mit 1 Saal und 3 Stuben, b. aus dem grünen Hause mit Stube, Kammer, Küche, Keller und Stall, c. aus dem Jagerhause mit 2 Stuben, Küche und Stall, d. aus dem Fohlenstall mit der Wohnung des Fohlenhirten, und endlich e. aus der Holzhauerhütte. Einen Theil der Gegend um Georgenthal nimmt die Flözformation ein. Zwischen ihr und dem Urgebirge fand sich ehedem bey Katterfeld schwarzer Erdkobolt. Obgleich er wie ein Gang im Grundgebirge angesehen und behandelt wurde, so erforderte er doch seinen übrigen Eigenschaften nach Flözbergbau. Die Ausbeute war unbeträchtlich und das Werk kam sehr bald zum Erliegen. Ein Bergmann zu Katterfeld kaufte zuletzt das Zechenhaus, das er jetzt bewohnt. Den größten Theil des Georgenthäler Reviers bildet das Todliegende. Es geht an beyden Ufern der Leine weit hinauf und nur hie und da steigt der Porphyr daraus hervor. Erst um die Pürschhäuser her nimmt der Urgrünstein überhand.

Auf hiesigem Forste wachsen: Atropa Belladonna. Alisma Plantago. Clematis Vitalba. Digitalis purpurea. Epilobium angustifolium, montanum. Galium sylvaticum. Gentiana ciliata. Hippocrepis comosa. Hypericum humifusum. Hyoseris minima. Impatiens noli tangere. Mentha sylvestris. Monotropa Hypopithys. Pulmonaria angustifolia. Polygonum Hydropiper. Ranunculus Lingua. Senecio nemorensis, Saracenicus. Verbascum Thapsus, nigrum. Aspidium fragile. Barbula tortuosa. Phascum serratum, crispum.

II. Katterfeld, Kaltenburg, Catervelt, in einem kleinen hohen Thale, zum Theil auch auf den Höhen am Ziegenberg. Der Sage nach, lebte hier in den ältesten Zeiten ein Weib Katharine. Bonifacius gab ihr ein Stück Land zum Unterhalt und sie baute sich, wo jetzt der Schöpfbrunnen, eine Hütte. Mit Gewißheit tritt Katterfeld als Walddorf 1036 auf. Um diese Zeit wurde es von Graf Ludwigen mit dem Barte, nachdem er es sammt der Gegend von den Herren derselben erkauft, neu aufgebaut und erweitert. Als es von den Landgrafen an das Fuldaische Kloster Hünefeld gelangt, behielten sich diese blos den Schutz und Schirm über Katterfeld vor. Endlich überließ Landgraf Herrmann I. Berthochen von Wangenheim die Voigtey über dasselbe; dieser belieh Otwin von Günthersleben damit. Um 15 Schillinge Jahreszins trat Otwin dieselbe 1196 dem Stift Fulda ab. Doch brachte Bertoch endlich den ganzen Ort vom Kloster Hünefeld an sich; einen Theil desselben, den Hagen, verkaufte er dem Kloster Georgenthal um 20 Mark, den andern Theil sein Sohn, nachdem es das Stift zu Fulda bewilligt; den letztern gab er hin um hundert und dreyzehn Mark Silbers. Mit Schulwohnung, Gemeindewirths-, Malz- und Brauhaus und der Feldmeisterey, hat der Ort 105 Häuser und in Gärten verwandelte Hofstätten. Der Assekurationsanschlag ist zu 13825 Rthlr. Die Feldmeisterey des Amts Georgenthal, am Ende des Dorfs, ist Privatbesitzung und jetzt verpachtet. Die Einwohner des Dorfs sind in die nahe liegende Immanuelskirche von Altenbergen gepfarrt. Anfänglich mußten die Kinder die Schule zu Altenbergen besuchen. Als aber Herzog Ernst I. der Gemeinde die Braugerechtigkeit schenkte, geschah es unter der Bedingung, daß sie von den Pachtgeldern einen Schul-

meister besoldeten; er selbst fügte desselben Einkommen noch Korn und Holz hinzu. Den Ort bewohnen 436 Menschen; im Jahre 1745 zählte man ihrer 505. Sie sind größtentheils Waldarbeiter und man findet unter ihnen 36 Holzhauer, 5 Stockhauer, 4 Reisigbinder, 4 Köhler, 1 Chirurg, 2 Krämer, 3 Hufschmidte, 1 Schlosser, 2 Zimmerleute, 1 Wagner, 1 Mezger, 7 Leineweber, 6 Schuhmacher, 17 Anspänner unter denen 2 Straßenfuhrleute, 1 Knecht, 2 Mägde. Der hier wohnende Förster ist über das Erfurt gehörige Peterholz gesetzt; es ist jetzt eine französische Domäne und der 5ten Classe der Ehrenlegion geschenkt. Die Flur hat $88\frac{1}{6}$ Ar. Land, $90\frac{7}{12}$ Ar. Grummetwiesen und 138 Ar. Jakobswiesen. Winter-Saat wird nicht bestellt; es läuft der Triftgerechtigkeit Schönau's zuwider. Der Hafer ist nicht ergiebig, das Wildpret schädiget in dieser Gegend zu viel. Das Obst geräth wohl; im Jahre 1812 wurden 1500 Körbe erbaut. Der Viehstand ist mittelmäßig; nur dem ist ein Schaaf zu halten vergönnt, der 2 Groschen Grundsteuer entrichtet. Zu der Gemeinde Besitzungen gehören, außer dem Wirthshaus, ein Eichenbuschholz von $36\frac{4}{16}$ Ar. und 85 Ar. Schwarzholz, ferner 2 Wiesen die in 36 Theile zertheilt und den Nachbarn der Reihe nach gegen billige Abgabe überlassen werden, 3 Wiesen von $4\frac{1}{2}$ Ar. von denen das Gras gemeiniglich dem Pachtwirthe des Wirthshauses zugleich überlassen wird, der große und kleine Gemeindeobstgarten, beyde $2\frac{1}{4}$ Ar. groß, 2 Teiche jeder $\frac{1}{2}$ Ar. und um 6 Mfl. verpachtet, und Huth und Trift mit dem Rindvehe auf Georgenthäler Forst.

III. Tambach, Dambahc, ein großes Pfarrkirchdorf in einem weiten Thale, wo Spitter, Tambach, Apfelstädt und Schmalwasser, wo eine Menge kleinerer Bäche

vom Thüringer-Walde zusammenströmen. In Kaiser Konrads Schenkungsurkunde wird seiner schon 1039 gedacht. Später war der Ort den Herren von Milding, die saßen oben auf dem Waldenfels und außer Tambach war noch Dietharz ihnen eigen, denn beyde Orte gehörten zum Waldenfels. Alles dieß verkauften sie 1293 dem Kloster Georgenthal. Noch aber war zu dieser Zeit Tambach kein Dorf; nur ein Hof stand hier mit wenigen Häusern. Als sofort der Ort wuchs, nannte man ihn schon 1299 ein Dorf. Jedoch veringerten in ihm Krieg, Seuchen und Feuer Häuser- und Menschenzahl, und noch jetzt sind viele Hofstätten in Gärten verwandelt. Die Pest raubte 1597 gegen 300, 1626 gegen 400, und 1635 über 250 Menschen. Im 30jährigen Kriege rissen viele Bewohner am Walde ihre Hütten nieder; im Jahr 1650 gab es schon 95 wüste Hofstätten. Pfälzer und Sachsen zogen damals dem Dorfe 12000 Rthlr. Schulden zu. 1684 ging dieses bis auf 2 Häuser in Rauch auf; 10 Menschen verloren dabey ihr Leben. Im Jahre 1717 brannten 17, und 1737 sogar 106 Häuser ab. Schon 1759 verlor der Ort wieder durch gleiches Unglück 136 Häuser; der Schaden wurde damals zu 100,000 Fl. angeschlagen. Die vielen kleinern Brände sind hier nicht einmal erwähnt worden. Jetzt zählt Tambach 286 Häuser, die mit Kirche, geistlichen und weltlichen Gebäuden mit 73725 Rthlr. in der Brandkasse versichert sind. Die Kirche ist von hohem Alter; das Mauerwerk blieb im Brande von 1684 stehen und sie wurde 1706 wieder hergestellt. Bey ihr ist 1 Pfarrer und 1 Diakon, letzterer zugleich Pfarrer in Dietharz, angestellt. An der Schule arbeiten 1 Rektor, 1 Cantor und 1 Organist. Fremde finden in den 2 Eigenthumsgasthäusern eine gute und billige Aufnahme. Die Ge-

meinde besitzt ein Schenkhaus, und so wohl ihr als auch den Nachbarn ist es vergönnt zu mälzen, zu brauen und fremde Biere zu verzapfen. Zum Brauen erhalten sie das Holz aus herrschaftlicher Waldung unentgeltlich. Man braut jährlich 1576 Eymer Bier; 11 Einwohner brennen, jeder auf 1 Viertel-Blase, Branntwein. Ein Drath- und Zainhammer, 3 Mahlmühlen, 1 Oel-, 1 Pappier-, 1 Loh- und Graupenmühle sind Besitzungen einiger Privatleute. Die Pappiermühle liefert gutes Brief- und Schreibpappier. Eine vor 1 und ½ Jahre erbaute Schneidemühle gehört der Kammer. Ehemals lagen an der Apfelstädt 2 Eisenhämmer, der eine, der obere Hammer, am Dorfe, der andere, der Gemeindehammer, an der Georgenthäler Straße; ersterer gehörte der Kammer, letzterer der Gemeinde, beyde sind eingegangen. In früheren Zeiten nährten sich die Bewohner meistens von einer Glashütte und der Messerfabrik; jene ging ein, auch diese verlor sich mit der Zeit. Jetzt zählt man unter den 1417 Ortsbewohnern 1 Arzt, 2 Holzhändler (die große Geschäfte mit Bauholz, Bretern, Latten und Bohlen nach Wernshausen im Meiningischen treiben), 1 Wundarzt, 3 Schreiner, 1 Glaser, 4 Wagner, 4 Böttcher, 12 Zimmerleute (die Häuser fürs flache Land verfertigen), 2 Mühlmeister, 4 Huf- und 5 Nagelschmidte, 2 Schlosser, 7 Mezger, 6 Bäcker, 10 Schneider, 15 Schuhmacher, 1 Sattler, 2 Maurer, 1 Färber, 1 Potaschensieder, 1 Horndreher, 37 Leineweber, 23 Anspänner, 5 Straßenfuhrleute, mehrere Taglöhner, 54 Holzhauer, 10 Köhler, 8 Reisigbinder, 7 Stockhauer, mehrere Bleicher. Die Einwohner von Tambach haben auch eine mit Dietharzer Einwohnern verstärkte Schützencompagnie unter sich; sie wird von einem Hauptmanne befehligt und hat sich im Dienste gegen die

Schweden des 30jährigen Kriegs sehr tapfer gezeigt. Das Scheibenschießen hält der Ort schon seit langer Zeit, das Vogelschießen erst seit 1724. 1 Mfl. 19 Gr. von der Einnahme der Schützen, erhalten diese aus der Kirchkasse, wahrscheinlich daher, weil sie 1640 (wie im Gemeindehandelsbuche angemerkt ist) den schwedischen Truppen die Schützenkleinodien, die man in der Kirche verwahrt, wieder abgenommen. Im Jahre 1799 erhielt die Compagnie vom Herzog Ernst eine Fahne und Trommel und wurde vom Kriegskollegio bestätigt. Die Schützen sind von der Conscription befreyt und werden im Fall der Noth zum Dienst aufgefordert. Die von einem Wildzaune umschlossene Flur hat 171¾ Ar. Land, 209 Ar. Grummet- und 354 Ar. Jakobswiesen. Der Obstbau ist in den Gärten gut, alle Versuche der Gemeinde aber, ihn auf öffentlichen Plätzen zu fördern, sind verunglückt. Die Wiesen sind vortrefflich und die Einwohner in Leitung der Gräben zur Wässerung sehr geschickt und gesucht. Viel Futter kann an andere Orte abgelassen werden. Die Viehzucht ist mit Hauptnahrungszweig. Jeder Nachbar darf auch so viel Schaafe halten als ihm möglich ist. Das Recht jährlich am Dienstage nach Trinatatis einen Markt zu halten, ist auch dem Orte; sein Daseyn lassen schon alte Rechnungen des 15ten Jahrhunderts vermuthen. Da man damit das Fest der Kirchweih und das Vogelschießen verbunden, ist es von nah und fern gar sehr besucht. Montags und Donnerstags hält man hier Wochenmärkte, auf denen die Bewohner des flachen Landes ihr Getraide gegen Erzeugnisse des Waldes umtauschen. Die Tambacher haben den Vorkauf; erst nachdem die Fahne gefallen, ist den Fremden der Einkauf erlaubt. Außer dem was oben angeführt, besitzt die Gemeinde 10 Ar. 19 Ruth. Grum-

metwiesen, 746¼ Ar. Holz, aus dem der Pfarrer 18, der Diakonus und jeder Schulherr 12 Klaftern erhalten; die Fischerey in der Tambach und dem Spitterwasser vom Ursprung bis zur Apfelstädt, die Triftgerechtigkeit in herrschaftlicher Waldung, ein Backhaus, das man um 26 — 30 Mfl. jährlich verpachtet; auch darf die Gemeinde von Häusern und Feldgütern einen Geschoß erheben, und kleine Felddiebereyen mit einer dem Verbrechen angemessenen Geldstrafe belegen. Den hiesigen Fuhrleuten steht in der Stadt Schmalkalden Zollfreyheit zu; ein Gleiches wird auch hier gegen die Schmalkalder Fruchteinkäufer beobachtet. Die der Gemeinde aufgelaufenen Kriegsschulden betragen seit 1806, ohne Verlust eines eigenen Kapitals von 900 Mfl., 3711 Mfl. 16 Gr. Denen von Buttlar war ein Guth zu Tambach; zu Ende des 17ten Jahrhunderts traten sie es aber der Gemeinde käuflich ab, von welcher es mit höchster Erlaubniß vereinzelt wurde. 2 Brunnen der Gegend führen von 2 berühmten Theologen ihren Nahmen. An dem einen soll Dr. Luther, als er von Schmalkalden zurückkehrte, ausgeruht und getrunken, den zweyten Dr. Selnecker oft besucht haben; von dem dritten, dem Studentenbrunnen, ist nichts bekannt. — Dem hiesigen Förster ist ein Revier von 11480¼ Acker (Kriegerischer Messung 11420⅜ Ar.) herrschaftliches und 803¼ Ar. Privatholz anvertraut; es ist mit Nadel- und Laubholz bestanden. Die Comthurey Regelstädt hatte hier ein Stück Wald von 182 Ar. (nach einer neuen Messung 201½ Ar.), der Regelstädter Girn genannt. Nachdem aber seit 1809 die Besitzungen des teutschen Ordens den Fürsten, in deren Gebiet sie liegen, anheim gefallen, wurde diese Waldung als ein Eigenthum zum Tambacher Forst geschlagen. Dieser Forst gibt jährlich ab 4900 Klaftern, unter denen 500

Klafter an 3000 Spannen Zimmerholz, 60 Klafter Werkholz und 4340 Klafter Floß-, Kohl- und Feuerholz sind. Der Roßkopf und der Buchenberg, erheben sich am höchsten unter den Bergen des Reviers. Am Hubenstein und Wedelbach stehen Pürschhäuser. Höchst sehenswerth ist der Spitterfall, der, unter dem Nahmen des Gesprings, über einen gegen 60 Fuß hohen Felsen herabbraußt. Ein kleineres Gespring ist am kleinen Buchenberge im Kammerbach. Da wo sich Apfelstädt und Mittelwasser vereinigen, keilt sich das Gebirg in eine scharfe Ecke aus; mitten durch den Felsen geht ein weites Thor, durch das man in das andere Thal kommen kann; das Thor heißt das steinerne Loch. Im tiefsten Dunkel am Oelberge hinter dem Buchenberge im Schmalwassergrund, stand die Burg Waldenfels, jetzt der Ahle Filzsch genannt, seine Besitzer waren bis ins 14te Jahrhundert Herren von Tambach und Dietharz. Der frey liegende Felsen ist gegen den Buchenberg höher als sonst; ein sehr schmaler Fußsteig führt auf seine zirkelrunde Fläche, um welche ein Gang in Stein gehauen ist. Des Schlosses Erbauer kennt die Geschichte nicht. Schon 1262 besaß es das Kloster Georgenthal und verkaufte es in demselben Jahre an Herrmann I. (2.) von Henneberg derjenigen Linie die auf die Pflege Coburg abgetheilt war, gegen einen dem Kloster nah gelegenen und bisher Herrmann gehörigen Wald. Der Graf setzte einen Voigt darauf. Später kam es den Herren von Mildingen (Meildingen) zu. Im Jahr 1286 ernannte das Stift Hersfeld Heinrichen von Mildingen zu seinem Burgmann; doch sollte der auf dem Waldenfels wohnen und denselben mit gewappneter Hand zu Schutz seyn; den Landgrafen von Thüringen und dem Erzbischof von Mainz sollte er Schloß und Thurm auf Verlangen öffnen. Bis ihm

das Stift 50 gemeine Mark Silbers gegeben haben würde zu Anschaffung einer Burgvoigtey, sollte er 5 Mark gangbaren Geldes jährlich zu Arnstadt heben. Die von Mildingen traten es hierauf 1293 abermals dem Kloster Georgenthal um 300 Mark Silbers ab. Vom Kaufgeld selbst gab der Verkäufer 1302 dem Kloster 100 Mark zu einem Seelengeräthe. Noch in demselben Jahre bestätigte Landgraf Albrecht, und im folgenden sein Sohn Dietrich, den Kaufkontrakt; auch leisteten sowohl der Landgraf als seine Söhne 1299 Verzicht auf jedes Eigenthumsrecht auf dieses Schloß. Nicht lange darauf nahmen Rudolph und Herrmann von Stutterheim das Kloster deshalb in Anspruch; doch ließen sie ihr Recht dem Landgrafen Albrecht, der es 1301 dem Kloster übergab. Markgraf Herrmann von Brandenburg, der Ansprüche auf die Veste machte, verglich sich 1302 mit dem Kloster. Die Herren Volrad und Herrmann von Kranichfeld leisteten 1303 auf Waldenfels Verzicht. In der Nähe von Tambach ist überall Todliegendes. Erst weiter oben gegen den Spitterfall nimmt der Urgrünstein überhand, der, oft sich erhebend in steilen Felsen, den Rücken des Gebirgs dort bildet. Der große Buchenberg mit seinen Umgebungen besteht aus dunkelgraulich-rothem Thonporphyr, der vielen grob eingemengten Feldspath und Quarz hat. Fast überall ist er von einem weißlichen Porphyr umgeben, und bildet am Oelberg und Schorn mit dem Todliegenden ein blaßröthliches Uebergangsgestein. Auf Wachsens Rasen legt sich das Todliegende völlig über den Gebirgsrücken hinüber.

Um Tambach her und auf dem Forste wachsen: Aethusa Meum. Antirrhinum arvense. Bupleurum falcatum. Carex pulicaris. Centunculus minimus. Cistus guttatus. Circaea lutetiana, intermedia, al-

pina. Epilobium angustifolium, montanum. Galeopsis versicolor. Geranium lucidum. Hieracium alpinum. Ledum palustre. Hippocrepis comosa. Lonicera nigra. Pyrola secunda. Silene noctiflora. Teucrium Botrys. Tussilago alba. Andreaea alpina. Trichostomum aciculare. Didymodon longirostrum. Dicranum polycarpum, latifolium. Grimmia pusilla. Hypnum thuringicum, lucens, loreum, Crista castrensis, commutatum, myosuroides. Lichen candelaris. Mnium longirostrum Brid., punctatum. Marchantia polymorpha, conica. Polytrichum juniperifolium, piliferum. Splachnum flagellare, Brid.

IV. Dietharz, Ditartis, Dietherz, Diethards, Dietharz, ein Kirchdorf, gelegen am Ausgange eines vom Schmalwasser durchflossenen, durch steil abfallende Berge gebildeten Thales, anfänglich nur ein zum Waldenfels gehöriger Hof. Im Jahr 1293 überließen diesen mit Waldenfels und Tambach die von Mildingen dem Kloster Georgenthal. Zu Anfang des 17ten Jahrhunderts lag ein großer Theil dieses Dorfes wüste; damit es wieder aufgebaut würde, erhielten nach Verordnung von 1601 die Einwohner jede Spanne Bauholz um 6 Pf. Im dreißigjährigen Kriege litt der Ort viel; 1743 gingen 11 Häuser in Rauch auf. Verheerend wird oft das Schmalwasser; 1808 zerriß es die steinerne Brücke, deren Wiederherstellung 550 Thaler kostete. Ehedem standen zu einer Zeit hier 110 Häuser, jetzt sind es nur 90 Häuser und 20 wüste Hofstätten die der Ort zählt. Das ganze Dorf ist mit 1815 Thaler in der Brandkasse angesetzt. Die hiesige Kirche, vor der Reformation eine Pfarrkirche, wurde nach dieser eine Tochter der zu Tambach. Nachdem Tambach einen Diakonus erhalten, wurde diesem das Prädikat ei-

nes Pfarrers zu Tambach beygelegt. In Verwaltung der geistlichen Geschäfte, wechselt er mit dem Pfarrer zu Tambach nach gewissen Gesetzen ab. Die alte Kirche, — Bonifacius soll ihr Erbauer seyn, — wurde 1708 abgerissen, und in demselben Jahre für 2147 Mfl. die jetzige erbaut. Ein Haus ist mit der Gastgerechtigkeit begabt. Das Schenk-, Brau- und Malzhaus gehört der Gemeinde, und wird für 190 — 200 Mfl. verpachtet. Vier Häuser haben das Recht auf 5 Blasen Branntwein zu brennen. Im Orte gibt es 2 Mahlmühlen. Die Teichmühle kaufte 1810 der Kaufmann Eichel in Gotha; er riß das alte Gebäude nieder, baute ein größeres und legte darinnen neben 1 Mahl- und Graupengang eine Tabaks- und Blaufabrik an. Auf der herrschaftlichen Schneidemühle, über welche ein Faktor die Rechnung führt, werden jährlich gegen 30 Schock Bloche zu Bretern, Bohlen, Latten ꝛc. geschnitten. Von der Latte erhält der Dielenschneider $1\frac{1}{2}$ Pf., und von Bohlen und Bretern von jedem Zoll 3 Pf. Ueber dem Orte steht unter einem steilen und überhängenden Felsen am Schmalwasser eine Theerbrennerey und eine Rußhütte. Unter den 415 Menschen des Orts gibt es 1 Uhrmacher, 1 Drechsler, 4 Böttcher, 11 Zimmerleute, 1 Schreiner, 1 Schuhmacher, 4 Krämer, 2 Bäcker, 1 Schenkwirth, 1 Mezger, 1 Maurer, 1 Schlosser, 1 Tüncher, 2 Leineweber, 1 Hufschmidt, 2 Mahlmüller, 2 Ochsenbauern, 5 Straßenfuhrleute, 14 Holzhauer, 3 Knechte, 3 Mägde. Die Hauptnahrung bleibt aber immer Waldarbeit. Die Zimmerleute fertigen Gebäude fürs In- und Ausland; die Böttcher auch Waaren in Menge, die theils von Einwohnern, theils von fremden Handelsleuten auf den Märkten vertrieben werden. Ackerbau ist wenig hier; doch gibt die Flur seit man sie 1811

umzäunt, mehr. Sie enthält 162¼ Ar. Land, 71$\frac{1}{2}\frac{5}{4}$ Ar. Grummet- und 128½ Ar. Jakobswiesen; einen großen Theil davon besitzen die Tambacher. Obst wird wenig gebaut. Außer der Gemeindeschenke besitzt die Gemeinde noch 6½ Ar. Grummet- und 2½ Ar. Rodwiesen, einen 1½ Ar. großen Garten, 1 Flachsdarrhaus, die Fischgerechtigkeit im Schmalwasser vom Martersbach bis zur Apfelstädt, in dem Schneid- und Teichmüllersgraben und zu ⅓ in der Apfelstädt, die Huth und Trift auf Georgenthäler und Gräfenhayner Forst. Auf jedes Gebräude Bier von 8 Malter bekommt die Gemeinde 1½ Klafter Tannen-Scheitholz unentgeltlich aus herrschaftlicher Waldung. Das Gemeindeholz hält 58 Ar. 19½ Ruth.; aus ihm wird das nöthige Bauholz zur Schulwohnung abgegeben, jedoch zu Geld angeschlagen und in Rechnung gebracht; auch erhält jeder Nachbar zu einem neuen Gebräude 20 Stämme daraus, und die Wehmutter jährlich 1 Klafter Scheitholz. Zur Deckung der auf 1196 Mfl. angelaufenen Kriegsschulden, ist dieses Holz sehr abgetrieben worden. Oestlich von der Kirche, auf dem Schloßberge, lag das Schloß Krachenburg, Crachenburg; doch fehlen darüber alle Nachrichten.

Die Flora dieser Gegend zeigt auf: Dianthus Armeria. Genista pilosa. Selinum palustre. Tussilago alba. Didymodon longirostrum. Dicranum cylindricum. Hypnum myosuroides.

V. Naundorf, Neuendorf, Nauendorf, bestand anfänglich nur aus 7 Frohnhöfen des Klosters Georgenthal. Später entstand aus ihnen ein Dorf; das zählt jetzt 46 Häuser (wovon 4 wüste liegen), die zu 4025 Rthlr. in der Brand-Versicherungsanstalt angesetzt sind. Die Einwohner, die nach Gräfenhayn gepfarrt, müssen auch dahin ihre Kinder zur Schule schicken. Auf dem Hirten-

hause hängt in einem Thürmchen eine Glocke die das Kloster Georgenthal hieher geschenkt und womit nach dem erstenmale Läuten zu Gräfenhayn, dem Dorfe ein Zeichen gegeben wird. Die Brau- und Schenkgerechtigkeit gehört, so wie das Wirthshaus, der Gemeinde. Den Ort bewohnen 181 Menschen die sich theils von Ackerbau, theils von Handwerken und Taglöhnerey nähren; unter ihnen sind 14 Anspänner, 1 Wagner, 3 Leineweber und 18 Taglöhner. Die ganz unbedeutende Flur hält 287 Ar. gutes und über 100 Ar. schlechtes Land, 245⅝ Ar. Grummet- und 238 Ar. Jakobswiesen. Von Allem besitzen die Naundorfer nur 68 Ar. Land, 38⅛ Ar. Grummet- und 89 Ar. dürre Wiesen, das übrige gehört dem Vorwerk zu Georgenthal, den Nachbaren daselbst und zu Gräfenhayn, Tambach und Ohrdruf. Die Viehzucht könnte hier in Hinsicht auf Rindvieh gar sehr vermehrt und verbessert werden. Am Ende des Orts steht eine Schäferey. Sie war zu Zeiten Herzogs Ernst I. herrschaftlich, wurde aber, nachdem die Flamme die Gebäude verzehrt, 1647 an die Gebrüder Reichart um 900 fl. vererbt. Endlich gelangte sie an die Gemeinden zu Gräfenhayn und Naundorf; letztere verkaufte sie einem Privatmanne, und der dem jetzigen Gastwirth Schlenk zu Georgenthal. Es gehören dazu 42 Ar. Land allhier und 16½ Ar. in Ohrdrufer Flur. Beyde Schäfereyen sind in 2 Häuser und Ställe abgetheilt, und halten 700 Stück Schaafe. Nebst dem Schenkhause gehört der Gemeinde noch Huth und Trift über und unter Georgenthal bis an die Apfelstädt, im Waschblauel, im Wechmarischen-, Petri-, Ermstädter-, Schwabhäuser- und Apfelstädter-Holze; 7 Fohlen dürfen mit unter die Heerde getrieben werden. Die Pferde haben die Huth bis an das Hopfenthor zu Georgenthal. Zur Feue-

rung dürfen die Einwohner wöchentlich 4mal, gegen Erlegung von 12 Groschen auf Michaelis, in der Hahngrube, und 2mal in der herrschaftlichen Waldung Leseholz sammeln. Uebrigens besitzt noch die Gemeinde 1 Gemeindehögk von 6 Ar. und 1 Kirmeshölzchen von 4 Ar., beyde mit Schwarzholz bestanden. Der Gemeindehögk wurde fast völlig abgetrieben; mit dem Erlöß von 350 Mfl. verminderte man die Kriegsschulden.

VI. Gräfenhayn, Grevenhayn, Grevenhagin, Grevenhagen, ein Pfarrkirchdorf, in ältern Zeiten halb den Grafen von Gleichen und halb dem Kloster Georgenthal; dem letztern wurde diese Hälfte mit dem Halsgerichte vom Stifter geschenkt, die andere Hälfte von den Grafen Ernst und Heinrich von Gleichen 1230 um 60 Mark und 1 Pferd überlassen. Mit der Kirche, geistlichen und Gemeindehäusern, zählt man jetzt 123 Häuser und 6 wüste Hofstätten die mit 15800 Rthlr. in der Brandkasse versichert sind. Schon vor der Reformation hatte Gräfenhayn seine eigene Kirche. Die alte wurde jedoch gebrochen und 1727 die jetzige schöne Kirche aufgeführt. Ohne Orgel und Mahlerey betrugen die Kosten 4724 Mfl. 6 Gr. 9 Pf. Anfänglich war Gräfenhayn ein Filial von Ohrdruf; die Diakonen dieser Stadt versahen den Gottesdienst. 1558 erhielt sie ihren eigenen Pfarrer dem Georgenthal als Filial beygegeben wurde; Stuzhaus war auch hieher gepfarrt. Später, nachdem sich Stuzhaus getrennt, versah der Pfarrer allhier abwechselnd mit dem zu Wölfis den Gottesdienst zu Stuzhaus. Im Jahre 1717 erhielt Stuzhaus, 1720 Georgenthal einen eigenen Pfarrer. Unter die Güter der hiesigen Kirche gehören $25\frac{1}{4}$ Ar. Fichten und $41\frac{1}{2}$ Ar. 17 Ruth. Birken- und Erlenholz. Das Wirthshaus mit der Schenk- und Braugerechtigkeit und

dem Rechte Rhein-, Franken- und Thüringer-Wein zu schenken, gehört der Gemeinde. Fünf Häuser haben Branntweinbrennerey auf einer Viertelblase. Zwey Kalköfen, 1 Ziegel- und 1 Theerbrennerey gehören Privatleuten. Vor 50 Jahren zählte man 520 — 27 Menschen im Orte, 1780 nur 490 und jetzt 652. Unter diesen leben 28 Anspänner die sich vorzüglich von Holzfuhren nähren, 1 Schreiner, 3 Böttcher, 3 Wagner, 11 Zimmerleute, 2 Maurer, 3 Mezger, 1 Seifensieder, 6 Schneider, 5 Schuhmacher, 3 Hufschmidte, 1 Bäcker, 9 Leinweber, 1 Ziegel- und 2 Kalkbrenner, 24 Holzhauer, 1 ausländischer Knecht und 2 ausländische Mägde. Zum Dorfe gehören 300 Ar. Land, 94 1/8 Ar. Grummet- und 154 5/8 Ar. Jakobswiesen. Die Brache findet hier, wie überhaupt in den Walddörfern, nicht statt. Bekannt und gesucht ist das Gräfenhayner Kraut. Obst wird in den Gärten viel gebaut. Futter ist zu dem Viehstand im Ueberfluß da. Zur Haltung der Schaafe sind sie vermöge Concessionsbriefs von 1602, so wie zu Huth und Trift und Pferchschlag auf hiesiger Flur berechtigt. Mit dem Rindvieh haben sie die Weide auf dem Girn als Koppel mit Ohrdruf und auf gewisse huthbare Berge des Gräfenhayner und Stutzhäuser Forsts; auch sind sie zu der Weide mit 6 Fohlen berechtigt; wird die Zahl derselben aber überstiegen, so muß auf jedes Stück 1 Rthlr. Triftgeld gegeben werden. Zwey Teiche, der eine von 1, der andere von 2 Ackern, gehören der Gemeinde und sind wegen Feuersgefahr angelegt. Das Gemeindeholz hält 444 1/2 Ar. 74 13/16 Ruthen; fast alle Abgaben der Gemeinde müssen daraus bestritten werden; Brennholz wird blos bey Windbrüchen geschlagen. Die Wehmutter erhält daraus 3, und der Gemeinderechnungsführer 2 Klaftern Holz. Zur Hei-

kung der Gemeinde-Stube werden jährlich 1 — 2 Klaftern abgegeben. Ueberdieß erhalten die Einwohner bey dem Bau eines Hauses eine gewisse Anzahl Stämme gegen 4 Pf. Anweisegebühr; zu einem neuen Wohnhause 45, zu einer Scheuer 30, zu einem Stalle 15 und zu einem Schweinskoben 3 Stämme. Der Gemeinde gehören auch 3 Ar. Grummet- und 3 Ar. Jakobswiesen, auch 1 Steinbruch der um 2 Rthlr. verpachtet ist. Seit 1806 machte die Gemeinde über 3000 Rthlr. Schulden. 30 Bergleute bauten ehedem hier im Flözgebirge auf Kobolderze; das Werk gehörte dem Kaufmann Kramer zu Eisenach, liegt aber schon länger als 30 Jahre aus Mangel an Ausbeute. — Der hiesige Forst hält 6172 Ar. Laub- und Nadelholz in 14 Bergen. Abgegeben werden darauf jährlich 2058 Klafter Tannen- und 42 Klafter Buchenholz. In Hinsicht auf specielle Abgabe, verhält es sich wie bey Georgenthal. Auf diesem Forste stehen 3 Pürschhäuser; die vordere Hütte am Steiger, die hintere Hütte am Näherthal, und das neue Pürschhaus am Finsterbach. Auf dem Falkenstein stand in alten Zeiten ein Schloß von dem sich eine Familie schrieb. Berthold Graf v. Ascanien und Ballenstädt bekam selbiges für die Hülfe, die er Theoderich, der Franken Könige, mit den Sachsen gegen die Thüringer geleistet. Im Jahr 1305 begaben sich die Brüder Otto und Herrmann und ein Hugo von Ballenstädt zu Gunsten des Klosters Georgenthal, mit Zubehör an Waldung, Wiesen und Fischerey ihres Rechts darauf. Doch entstand darüber zwischen dem Kloster und 3 Brüdern von Ballenstädt zu Dietharz Streit; 1333 wurde er endlich beygelegt. Der Felsen, welcher jetzt den Nahmen Falkenstein allein führt, ist der höchste und mächtigste des ganzen Thüringer-Waldes gothaischen Antheils. Er ist

von allen Seiten vom Berge getrennt der ihn umgibt; kein menschlicher Fuß vermag seine Höhe zu erklimmen. Nur an seiner Mitte, wo Wurzeln, Gesträuch, Farrenkräuter und Felsenabhänge, wo hundert Baumstämme mit weit verbreiteten Aesten jeden Fußtritt hemmen, führt eine Kluft, eng und mächtig hoch in ihm hinauf; nachdem man ihres Bodens höchsten Punkt erreicht, muß man von Fels zu Fels den Wagesprung thun, um an der südlichen Oeffnung der Kluft zum freundlichern Tage und zum Anschauen der Tiefe des wilden Thals zu gelangen. Der Falkenstein besteht ganz aus dem Todliegenden; in diesem hat man zwey Stollen getrieben, auch früherhin viel Versuche mit Bergbau gemacht. Ueberhaupt nimmt das Todliegende einen großen Theil dieses Forstes ein. Kaum eine halbe Viertelstunde über Dietharz, beym Martersbach, ist das Hülloch, eine Höle mit weitem, hohem Eingang in der Mitte eines steil abfallenden Felsens des Todliegenden; hinten ist sie eng und niedrig und endlich kaum zu befahren, der Boden ist mit Trümmern der abgelöseten Wände bedeckt. Von hier über den Finsterbachstein hin bis zum Falkenstein, heben sich überall im Schmalwassergrund Felsen empor; am Finsterbachstein und seinen Umgebungen von rothbraun-graulichem, an der hohen Schlaufe, dem Walsbach und dem Näherthal von röthlich weißem Thonporphyr.

Der hiesige Förster übt auch die Jagd über das zwischen den Forsten Georgenthal und Gräfenhayn gelegene Peter-Paul Holz aus. Es gehörte ehedem dem Benediktinerkloster auf dem Petersberge zu Erfurt. Nachdem dies aber französische Besitzung geworden, ist das Peterholz, wie bereits erwähnt worden, der 5ten Klasse der Ehrenlegion geschenkt. Nach der 1726 geschehenen Messung hält es 134 Acker

$11\frac{1}{2}$ Ruth. Der auch nach der Messung von 1804 bestätigte Mangel an schlagbarem Holze, machte eine neue Aestimation nothwendig. Nach ihr ergab sich, daß in 40 Jahren nicht mehr als 2661 Kubikfuß Holz abgegeben werden dürfen, wenn der Wald noch für die Zukunft nützen soll. Das Holz wird von herrschaftlichen Holzhauern in Stämmen abgeschlagen, gemessen, berechnet und an den Meistbietenden verkauft. Die Aufsicht darüber führt ein besonderer Förster zu Katterfeld. Uebrigens steuert es jährlich mit 2 fl. 10 Gr. 6 Pf. ordinärer Steuer und 12 fl. 10 Gr. 6 Pf. Kriegsanlage dem Herzoge von Gotha. Das Günthersloch in diesem Holze ist wegen seinen romantischen Felsenbildungen merkwürdig.

Um Gräfenhayn und den Falkenstein wachsen: Dianthus Armeria. Ophrys ovata. Pyrola rotundifolia. Veronica montana. Botrychium Lunaria. Diphyscium foliosum. Dicranum cylindricum, scoparium, heteromallum, denudatum Brid., latifolium. Fontinalis antipyretica. Grimmia pusilla. Hypnum thuringicum, myosuroides, loreum. Mnium longirostrum Brid. Neckera curtipendula. Phascum serratum, crispum. Splachnum flagellare Brid. Umbilicaria hyberborea.

VII. Herrenhof, Ernihof, Erinhof, Herrinhof, ein Kirchdorf, vormals nur ein bloßes Gut, das halb Sizzo von Käfernburg, halb Hartmann von Heldrungen und Ditwin von Bochendorf besaßen. Sizzo übergab bey des Klosters Georgenthal Stiftung diesem seinen Antheil; Hartmann von Heldrungen verkaufte den seinigen dem Kloster Reinhardsbrunn; diesem letztern gab auch Ditwin von Bochendorf das was er allhier besaß zum Geschenk. Beyde Klöster suchten ihren Antheil zu vergrößern; mehr

Häuser wurden aufgebaut. Die Uneinigkeiten die darob entstanden, wurden dahin verglichen, daß das Kloster Reinhardsbrunn das Dorf mit der Kirche und allem Zubehör, das Holz Kranichmoor ausgenommen, auf der Morgenseite, Georgenthal aber das Dorf auf der Abendseite nebst dem Gotzberg, Pechtefeld und Rotenbühel mit allem Zubehör nach dem großen Wald zu und der Apfelstädt, und den Hopfgarten besitzen sollte. Als der Streit doch nicht erlosch, vertauschte Reinhardsbrunn gegen 8 Mark Silbers und einige Zinsen dem Kloster Georgenthal das Dorf, Mühle, Kirche, die Langewiese, verschiedene Häuser zu Hohenkirchen, Kranichmoor, Sundern, Rothenbühel, und den halben Gotzberg, nebst der Ebene unter ihm. Von Landgraf Ludwig II. wurde dieser Vergleich gemacht, von Landgraf Ludwig III. 1168 bestätigt. Jetzt zählt der Ort 88 Häuser und 4 wüste Hofstätten, zu 13000 Rthlr. in der Brandkasse angeschlagen. Die Kirche, anfänglich Kapelle, wurde, nachdem sie mehrmahls erweitert, 1692 niedergerissen; die neue stieg hierauf empor, 1696 war sie vollendet; sie ist Tochter der Kirche zu Hohenkirchen. Seit 1671 hat Herrenhof, da Hohenkirchen Absonderung der Kinder verlangte, seine eigene Schule. Die herrschaftliche Mühle wird um 190 — 200 Mfl. verpachtet. Den Ort bewohnen jetzt 332 Menschen, unter denen 34 Anspänner, 25 Hintersättler und Taglöhner, 1 Schuhmacher, 4 Schneider, 1 Schreiner, 1 Zimmermann, 1 Hufschmidt, 6 Leineweber, 3 Töpfer, 1 Böttcher, 3 Mezger, 1 Gastwirth, 3 Branntweinbrenner die auf $\frac{1}{4}$ Blase brennen, 2 Knechte und 5 Mägde. Die Flur besteht in $485\frac{1}{6}$ Ar. Land, $79\frac{1}{3}$ Ar. Grummets- und $142\frac{1}{6}$ Ar. Jakobswiesen; 300 Ar. Gemeinde-Laiten, wovon aber gegen 50 Ar. urbar gemacht und an die Nach-

barn verkauft worden sind, gehören ebenfalls dazu. Besäßen die Einwohner nicht gegen 100 Ar. Wiesen in Ohrdrufer Flur, so würde das Futter, da hier noch Kleebau fehlt, fürs Vieh nicht hinreichen. Die Obstbaumzucht ist sehr beschränkt. Die hiesige Gemeinde hatte ehedem $\frac{1}{3}$ von der herrschaftlichen Schäferey zu Hohenkirchen, mit der Gemeinde daselbst in Pacht; im Jahre 1787 kauften beyde dieselbe mit der Trift- und Pferchschlagsgerechtigkeit in der Hohenkirchner und Herrenhöfer Flur, ingleichen die Trift im Hirzberge, sammt allen dazu gehörigen Gebäuden der Kammer um 5394 Mfl. ab. Herrenhof besitzt davon $\frac{1}{3}$ oder 400 Stück Schaafe; Hohenkirchen $\frac{2}{3}$ oder 800 Stück Schaafe. Die Huth mit dem Rindvieh wird jährlich vom Forstamt Georgenthal auf einige Berge des Georgenthaler Reviers gewiesen. In der Flur liegen 1 Privatteich 1 Ar. groß, 2 Herrschafts-Teiche, der eine 16 Ar., der andere 2 Ar. haltend. Sämmtliche Teiche sind mit Karpfen besetzt. Der Gemeinde sind das Wirths-, Brau- und Malzhaus mit dem Weinschank, die Braugerechtigkeit, 30 Ar. Wiesen, 250 Ar. Laiten zur Trift, die Fischerey im Flößgraben, einem Abfall der Apfelstädt; für die Erlaubniß auf den Gemeindetriften Thon zu graben, erhält sie von jedem Töpfer zu Hohenkirchen und Herrenhof einen Zins von 10 Gr. 6 Pf. Von den 63 hier befindlichen Backöfen bekommt sie von jedem 1 Gr. Erbzins, hiervon entrichtet sie 1 Mfl. der Kirche, und 1 Mfl. 10 Gr. der Amtsvoigtey Georgenthal. Was daran fehlt, muß die Gemeinde aus ihren Mitteln geben. Zur Erhaltung der Ufer der Apfelstädt, wird der Gemeinde das Holz unentgeltlich. Die Kriegsunruhen zogen ihr gegen 1000 Rthlr. Schulden zu. Ueber den Flößgraben führen 2 Brü-

cken, eine steinerne und eine hölzerne; jene erhält der Stadtrath zu Gotha, diese die Kammer.

VIII. Hohenkirchen, Hoykirchen, Hoenkirchen, ein ehemaliger Flecken, jetzt ein Pfarrkirchdorf groß und wohlgebaut. Schon 1301 schrieb sich eine adeliche Familie von diesem Dorfe. Doch war das den Herren von Molschleben, die trugen ihre Güter darinne von den Grafen von Gleichen zu Lehn, die das Stift Hersfeld damit beliehen. Ritter Eberhard von Molschleben verkaufte 1305 das Dorf nebst Gütern und Gerichten dem Kloster Georgenthal, das gab ihm dafür 90 Mark Silbers. Landgraf Albrecht und Markgraf Dietrich bestätigten die Gerichte dem Kloster. Im folgenden Jahre 1306 brachte das Kloster auch die zwischen Kollerstedt und Hohenkirchen gelegene Mühle von Kunemunden von Stutterheim käuflich an sich; 1344 tauschte es auch die dasige Ziegelmühle gegen verschiedene Güter um Gotha ein. Als das Kloster mit Graf Ernsten von Gleichen 1372 in Streit gerieth, gebot der Abt des Klosters Leuten uud Unterthanen, sie sollten nicht den Markt zu Ohrdruf besuchen; damit sie das Gebot besser halten könnten, setzte er zu Hohenkirchen selbst einen Markt an, der jeden Sonntag gehalten werden sollte. Bey Balthasarn und Wilhelmen, Landgrafen in Thüringen, bewirkte er daß sie diesen Markt 1372 bestätigten. Doch durften nur Lebensmittel verkauft werden, damit der Stadt Gotha nicht geschadet würde. Graf Ernst von Gleichen hierüber entrüstet, fiel hierauf 1375 in Hohenkirchen ein; der Ort wurde geplündert, die Einwohner gemißhandelt, zuletzt noch einige Häuser verbrannt. Obschon der Abt den Landgrafen beschwor ihm zu helfen, blieb doch des Grafen That ungeahndet, denn der Landgraf lag selbst in Fehde. Aber es kam noch im selbigen

Jahre zwischen dem Kloster und dem Grafen zum Vergleich; das Kloster hob den Markt auf. Daß letzterer späterhin wieder eingerichtet gewesen, scheint jedoch gewiß. Einer alten Pergament-Handschrift zufolge, hatte wenigstens Hohenkirchen im Jahre 1400 noch Wochen- und Jahrmärkte, schenkte Doppel- und Einfachbier auch Wein im Marktkeller und im Ringe. In diesem Pergamente wird der Ort auch ein Marktflecken genannt; steinerne Thore und 1 Spital waren noch lange hinaus vorhanden, auch standen noch spät Häuser auf dem Rasen und vor dem Thore. Um das Jahr 1511 war ein Kupferhammer hier, der wahrscheinlich auf dem Platze der Hüttenmühle stand. Im Jahre 1748 brannten 23 und 1804 wieder 50 Häuser ab. Im 7jährigen Kriege litt der Ort viel, besonders nach der Schlacht bey Roßbach durch die flüchtigen Reichstruppen; der Schaden den sie damals verursacht, wurde zu 1400 Mfl. angeschlagen. Die jetzt gemachten Kriegsschulden betragen 1600 Mfl. Der Ort besteht aus 133 meistens gut gebauten Häusern. Die Kirche dem heiligen Gangolph gewidmet, war anfangs eine kleine Kapelle, deren Erbauung man Bonifazius zuschreibt. 1511 wurde sie abgebrochen und die neue erbaut. Vor der Reformation war der Abt zu Hersfeld derselben Patron; doch überließ er dieses Recht schon 1484 dem Kloster Georgenthal, von dem es nach der Reformation an das Haus Sachsen kam. Anfänglich arbeiteten an der hiesigen Schule 2 Lehrer. Als aber Herrenhof einen eigenen Schullehrer erhielt, wurden beyde Stellen in eine verwandelt. Das Hospital ging ein nachdem die Jahrmärkte aufgehört. Das Schenk-, Brau- und Malzhaus gehört der Gemeinde. Ein Haus besitzt Branntweinbrennereygerechtigkeit und brennt auf $\frac{1}{4}$ Blase. Zwischen Her-

renhof und Hohenkirchen liegt 1 Pappiermühle, die in den Händen eines Privatmannes ist. Unter den 566 Einwohnern sind 14 Zimmerleute, 3 Schreiner, 3 Wagner, 2 Töpfer, 1 Bäcker, 6 Schuhmacher, 2 Schneider, 3 Hufschmidte, 1 Mezger, 6 Leineweber, 42 Anspänner, 6 Straßenfuhrleute, 38 Hintersiedler und Taglöhner, 1 Knecht und 7 Mägde. Die Flur besteht aus 1272¼ Ar. Land, und 342⅛ Ar. vortrefflicher Wässerungs-Wiesen. Am Riethberge hat die Gemeinde eine Obstbaumpflanzung angelegt, die mit jedem Jahre vergrößert werden soll. Wegen der Schäferey ist bey Herrenhof nachzusehen. Huth und Trift mit dem Rindvieh ist dem Dorfe auf Georgenthäler Forst. Mit den Schaafen besitzt sie nebst Schwabhausen Koppeltrift in der Schmärgrube. Die Gemeinde hat 2 Riethe, eins 1 Ar., das andere 5 Ar. groß, 1 Wiese von 2 Arn., und die Fischerey in der Apfelstädt und dem Flößgraben (um 6 — 12 Mfl. jährlich verpachtet.)

IX. Schönau vor dem Walde, Schönowe, Schönawe, Sconowe, kommt schon 1142 in des Bischofs Heinrich von Maynz Bestätigungsbrief des Klosters Georgenthal vor, als Gränzbestimmung des zum Kloster geschenkten Hohenrieths. Das Gut und Schlößlein Owe, dessen schon oben bey Ernstrode gedacht worden, stand am Ende von Schönau. Es ist nicht unwahrscheinlich daß die Herren von Owe, die es besaßen, mit den Herren von Sconowe ein Stamm gewesen. Owe wurde, mit der über dem Dorfe gelegenen Tannburg auf dem Tannenberge, in der Mitte des 12ten Jahrhunderts gebrochen. Außer denen von Sconowe besaßen die von Tullestädt oder Döllestädt Güter allhier. Diese verkaufte 1331 Johann Stranz von Tullestädt dem Schultheiß Heinrich Abt zu Gotha. Mit Bewilligung des Lehnsherrn trat dieser sie desselben

Jahres dem Kloster Georgenthal ab; Landgraf Friedrich II. fügte auch diesem noch das Halsgericht mit allen den Rechten wie es von den von Tullestädt besessen worden, bey. Das Kloster Herrenbreitungen, im Lande Henneberg, das dieses Dorf besaß, mußte 1223 dem Kloster Reinhardsbrunn um 40 Mark löthigen Silbers, die eine Halfte desselben mit Vorbehalt des Wiederkaufsrechts überlassen. Die andere Hälfte mit Neuendorf trat es um 40 Mark dem Kloster Georgenthal ab. Doch war ihm immer noch ein Antheil am Dorfe geblieben. Aus Noth mußte es auch diesen 1331 um 60 Mark Silber dem Kloster Georgenthal verkaufen. Auf Verwenden des Grafen Berthold von Henneberg verstattete ihm Georgenthal jedoch das Wiederkaufsrecht. Geld war ihm nöthiger. Gegen 24 Mark löthigen Silbers, trat Herrenbreitungen all sein Gut nebst einer Kapelle zu Georgenthal dem Kloster daselbst auf immer ab. Im Orte zählt man jetzt mit geistlichen und Gemeindehäusern, 135 Wohnhäuser, die mit 24,725 Thaler in der Brandkasse versichert sind. Schon lange vor der Reformation stand hier eine Kapelle, die das Kloster Herrenbreitungen zur Verrichtung des geistlichen Amts und zur Verwaltung der Klostergüter mit 2 Mönchen versah. Nachdem dieselbe ein Eigenthum des Klosters Georgenthal geworden, wurde von diesem ein Rektor des Kirchspiels bey derselben angestellt. Zur jetzigen Kirche wurde 1692 der Grundstein gelegt. Eine Mühle wird von einem Eigenthümer besessen, eine andere von der Gemeinde, die sie um 100 — 120 Mfl. verpachtet. Die Schenke mit Malz- und Braugerechtigkeit gehört ebenfalls der Gemeinde. Vier Häuser haben das Recht, auf $\frac{1}{4}$ Blase jede, Branntwein zu brennen. Die Flur umfaßt 413 Ar. Land (ohne das viele wüste), 272$\frac{7}{12}$ Ar. Wiesen,

und über 200 Ar. Herrschaftswiesen. Der Obstbau ist unbedeutend. Huth und Trift erstreckt sich auf Katterfelder und Herrenhöfer Flur und auf gewisse Berge des Georgenthäler Forsts. Bewohnt wird der Ort von 609 Menschen, großentheils Korb- und Siebmachern. Der letztern sind acht und dreißig, der erstern nur vier und dreißig. Die Siebmacher sind schon seit undenklichen Jahren durch Innung verbunden und 2 Obermeister stehen ihnen vor. Jeder der darinne aufgenommen seyn will, muß, ohne Rücksicht auf Stand, 3 Jahre lernen und das Meisterrecht, das gegen 20 Thaler kostet, erlangen. Als Meisterstück müssen verfertiget werden: ein aus Haaren geflochtenes, oben und unten mit ledernem Deckel versehenes Würzsieb, 1 Haferritter, ein Fegekamm und ein Theiler. Die Materialien bestehen: in Fichtenholz zu den Läufen, die sie jedoch schon verfertigt Schockweise, das Schock zu 2 Thlr. 18 Gr., von den Laufschneidern auf dem Schwarzburger Hause bey Gräfenrode, in Gräfenrode und in Breitenbach im Amte Gehren, kaufen; in dem Holze der Saalweide zu Verfertigung des Siebbodens und zum Einheften desselben in den Lauf, das ehemals bey Wanfried, neuerer Zeit auf dem Haynich geschnitten wurde; es wird dort in Klaftern gelegt und die Klafter um 24 Thlr. verkauft. Die Fracht bis hieher kostet eben so viel und oft noch mehr. Ein guter Arbeiter braucht jährlich für seine Person wenigstens $\frac{1}{4}$ Klafter, mit der er sehr ökonomisch umgeht. Die Saalweiden welche man kauft, sind, in Stämmen und Stöcken, wenigstens von 3 Fuß Länge. Man fertigt hier mehrere Arten von Siebböden. Die erste und feinste Art ist: 1) Der ganz feine Griesboden. Dann kommt 2) der feine Griesboden; der theilt sich in den feinen, groben und mittlern Griesboden. 3) Der Löß-

griesboden. 4) Der schmalschingte (schmalschienigte) Boden, der wieder in den feinen, mittlern und groben getheilt wird. 5) Der Leinboden. 6) Der Fegeboden; der wird in den feinen, mittlern und groben Radenboden unterschieden. 7) Der breitschingte Boden, der in den feinen, mittlern und groben oder Radenboden zerfällt. 8) Der Graupenboden mit länglichen Löchern wird auch von feiner, mittler und grober Art verfertigt. 9) Der Treppenboden mit länglichen Löchern und ebenfalls von feiner, mittler und grober Art. 10) Der Knottenboden mit viereckigen Löchern, von feiner, mittler und grober Art. 11) Das halbe, und 12) Das ganze Ritter, welche die gröbsten Arten sind. Nach dem die Art, so sind die Preise. Das Schock ganz feiner Griesböden kostet 13 Thlr., das Schock feiner 10 Thlr. und das Schock Lößgriesböden 8 Thlr.; das halbe Ritter kömmt 3 Thlr. 6 Gr., das ganze 2 Thlr. 20 Gr. Die übrigen Arten stehen im Preise zwischen diesen inne. Mit der Verfertigung der Böden beschäftigt sich gewöhnlich das weibliche Geschlecht, das männliche fertigt die Schienen. Ein guter Arbeiter fertigt wöchentlich, gering gerechnet, 48 Stück Böden. Nimmt man nun an, daß sich nur 86 Menschen damit beschäftigen, so werden hier wöchentlich 83 Schock und 48 Stück Böden gefertiget; dieß gäbe für die $\frac{3}{4}$ Jahre, so lange gearbeitet wird, 3278 Schock und 12 Stück gefertigter Böden. Rechnet man diese überhaupt nur nach dem geringsten Mittelpreise zu 5 Thlr., so gibt dieß jährlich einen Umsatz von 16,890 Thlr. Die wenigsten Siebe werden hier ganz fertig gemacht. Die Böden liefert man Schockweise an die Kaufleute in Frankfurth a. M., nach Sachsen und Böhmen. In dem Vierteljahre wo die Arbeit ruhet, verkaufen die Arbeiter selbst ihre Siebe in den

benachbarten Ländern. Ehe sie die Reise beginnen, werden von jeder der gangbarsten Arten einige Siebe fertig gemacht, und dann viele Böden und Läufe mitgenommen, die sie auf der Reise zusammensetzen. Auch benutzen sie die Gelegenheit, alte Siebe theils zu flicken, theils mit neuen Böden oder Läufen zu versehen. Ein fertiges Sieb verkaufen sie nach dem Grad zu welchem es gehört, um 4 — 8 Gr. Ein anderer Hauptnahrungszweig der Einwohner ist die Korbmacherey. Die Korbmacher waren anfangs an keine Zunft gebunden; jeder konnte arbeiten, wenn er es verstand. Nachdem also der Arbeiter Zahl unablässig zugenommen, beschlossen die Korbmacher, vor ungefähr 16 Jahren, eine Innung zu bilden. Herzogl. Regierung gestand sie ihnen zu. Der Stoff woraus sie Körbe verfertigen, die Bachweide, wächset nur sparsam in hiesiger Gegend, da niemand ihren Anbau unternimmt. Dankmarshausen, Unterellu und Berka an der Werre, nebst etlichen benachbarten eisenachischen Dörfern, liefern das nöthige Holz. Die hiesigen Korbmacher erlegen dort eine gewisse Summe und erhalten dagegen die Erlaubniß die Weiden zu schälen, zu schneiden und zu trocknen. Nachdem sie getrocknet, werden sie in Bunde aufgebunden und hieher geschafft. Ein Karren mit Weiden, die man so zubereitet, kömmt auf 15 — 18 Thlr. zu stehen. Dabey sind keinesweges die Versäumnisse und die Kosten des Unterhalts während der 4 Wochen die sie in jenen Dörfern zubringen, gerechnet. Die Art, wie man diese Körbe, deren Muster sehr verschieden sind, verfertigt, ist sehr verschieden; sie läßt sich nicht beschreiben, der Augenschein muß alles lehren. Im Allgemeinen kann nur bemerkt werden, daß sie stets den Anfang mit dem Boden machen; erst wenn dieser vollendet, richten sie die Wände des Kor-

bes darnach ein. Sie schränken sich nur auf feine Arbeit, vorzüglich auf Strick- und Handkörbchen von der feinsten Art, ein. Geringere Arten, die man vorzüglich zu Kleinschmalkalden macht, verfertigt man hier nicht. Nur wenige gothaische und viereckige erfurtische Tragkörbe werden hier gemacht. Am Preise gehen die hiesigen Körbe von 3 Pfennigen bis zu 5 und 6 Thaler. Der Handel damit ist bedeutend; nicht nur über Teutschland, auch über einige benachbarte Länder erstreckt sich derselbe; er führt dem Orte jährlich mehrere tausend Thaler zu. Außer Lehrburschen und Gesellen leben hier 38 Siebmacher, 34 Korbmacher, 10 Anspänner, 13 Straßenfuhrleute, 2 Schreiner, 1 Böttcher, 1 Wagner, 1 Zimmermann, 1 Mezger, 4 Schneider, 7 Leineweber, 6 Schuhmacher. Die Weiber tragen in dieser Gegend gern einen Halsschmuck von mehrern Reihen krummgebogener Silberstücke, auch, wiewohl selten, noch rothe Strümpfe*). Außer dem was bereits angeführt, besitzt die Gemeinde 1 Rieth von 9 Ar., den Schaafrasen von 4 Ar.; ein mit Fichten bestandenes Holz von 40 Ar. ist bereits fast ganz abgetrieben. Die Schäferey des Gutes Aue kaufte die Gemeinde um 7500 Mfl., und erhält von denen die an der Schäferey Theil haben, jährlich 50 Mfl. Triftgeld. Den Nachbarn ist das Recht, Ostern, Pfingsten und Michaelis die Leine zu fischen. Durch die unablässigen Kriege unserer Zeit, war die Gemeinde genöthigt 4,363 Mfl. Schulden zu machen. Am Kummelberg liegt der Kummelsee, der aber nur bey nasser Witterung sich mit Wasser füllt.

X. Friedrichsanfang, auch das Jägerhaus genannt, ist ein kleines Dörfchen am Fuße des Krawinkler Steigers.

---

*) Siehe das Kupfer Nr. III.

Sein Daseyn verdankt es dem Förster Waitz zu Krawinkel. Der hatte daselbst keine passende Wohnung. Er bat daher zu Anfang des vorigen Jahrhunderts den regierenden Herzog, daß er ihm auf des Georgenthäler Amts Boden einen Platz zur Erbauung eines Hauses einräumen möchte. Nachdem dieß geschehen, baute er das Haus auf. Bald erhielt aber Waitz fast täglich Besuch von Vorüberreisenden; drum hielt er darum an, einen Gasthof bauen zu dürfen. Dieß wurde gestattet, er baute den Gasthof an. Späterhin siedelten sich noch 3 andere Familien hier an und bauten sich Häuser. Es bewohnen das Oertchen in 5 Häusern 27 Menschen. Der Förster Waitz zu Stutzhaus, der Amtsvoigt Witzmann zu Friedrichrode und mehrere Andere sind Besitzer davon. Der Gasthof ist verpachtet. Der Förster welcher hier zur Miethe wohnt, hat eigentlich seinen Sitz zu Krawinkel; sein Forst gehört zum Amte Schwarzwald. Die Bewohner sind, außer dem Gastwirth, alle Holzhauer. Es gehören zum Oertchen $53\frac{3}{8}$ Ar. $8\frac{1}{8}$ Ruth. Länderey überhaupt und 2 Teiche. Von dem Dörfchen an erhebt sich alsbald der Krawinkler Steiger; bis auf seine Kuppe geht fast unaufhörlich ein tiefer Engpaß von steilen Felsenwänden umgeben hinauf; auszuweichen wird darin unmöglich; damit sich nicht Wagen begegnen, fahren die zu Friedrichsanfang übernachtenden Fuhrleute früh hinauf nach Oberhof, die welche zu Oberhof übernachten, erst Mittags herunter nach Friedrichsanfang.

XI. Kobstädt, Kobinstete, Kobenstete, Kovenstete, Cobstädt, an der Nettbach und Roda, ganz vom Amte Georgenthal getrennt, gehörte in alten Zeiten den Herren von Kobstädt, deren Familie zuerst im Anfange des 13ten Jahrhunderts erscheint und zu Anfang des 15ten verschwindet. Von dieser Familie kamen Dorf und Gerichte

an die Herren von Molschleben, die es bereits 1333 besaßen. Doch verkaufte es mit den Gerichten im gedachten Jahre Eberhard von Molschleben an das Kloster Georgenthal um 220 Mark Silber. Der Galgenberg und Diebsweg sind noch Beweise des ehemaligen Gerichts dieses Orts. Auch den Herren von Uelleben war in diesem Dorfe einiges Gut; im Jahr 1335 verkauften die Gebrüder Titzel, Günther und Konrad von Uelleben dem Kloster Georgenthal um 18 Mark Silbers eine Hufe allhier. 1644 zog Plünderung dem Dorfe einen Schaden von 3600 Thlr. zu; 1716 ging fast die Hälfte des Orts in Flammen auf. Jetzt zählt dieser Ort 42 Häuser, die mit 11750 Thlr. in der Brandkasse versichert sind. Vor der Reformation war die Kirche eine Kapelle; um den Kirchhof her waren Zellen gebaut, die bewohnten Mönche welche den Gottesdienst und alle geistliche Verrichtungen hielten. Durch die unruhigen Bauern wurden diese Zellen abgebrannt. Die Mönche verwalteten auch die Güter des Mönchhofs zu Tütleben. Die Kirche ist seit 1527 die Mutter des Dorfs Grabsleben, obgleich die dasigen Einwohner sie nicht dafür erkennen, denn die Kirche zu Grabsleben war vorher eine eigene Pfarrkirche. Den Ort bewohnen 176 Menschen. Unter ihnen herrscht durchgehends Wohlstand, denn Kobstädt ist das gesegnetste Dorf des Amtes. Es gibt hier 1 Hufschmidt, 3 Schneider, 4 Leineweber, 1 Schreiner, 13 Anspänner, 28 Hintersättler und Tagelöhner, 3 Knechte und 2 Mägde. Die Flur hat 652 Acker Land und 50 Acker Wiesen. Sie ist außerordentlich fruchtbar. Obst wird hier sehr viel gewonnen. Fast der ganze Ort ist mit einer Obstbaumallee umgeben, die der Gemeinde jährlich viel einträgt. Auch der Diebsweg ist von der Gemeinde mit einer Obstbaumallee be-

pflanzt worden. Außer der Malz- und Braugerechtigkeit, die sie von Herzog Ernst I. erhielt, besitzt die Gemeinde noch das Recht, ihr Bau- und Brennholz, gegen die gewöhnlichen Abgaben, auf dem Freywald auf Georgenthäler Forst zu holen, auch den Waid selbst zu gießen und zu bereiten. Dieses Recht haftete ehedem nur auf dem noch vorhandenen Waidhof. Jetzt wird kein Waid mehr gebaut.

In das Amt Georgenthal gehört auch noch die Wüstung Wechß. Vormals war sie ein Georgenthäler Klosterdorf und hatte eigene Kirche und Flur. Die Flur kam nachdem der Ort verschwunden, zum Dorfe Grabsleben, gothaischen Amts; doch gehört sie noch in Hinsicht auf Justiz dem Amte Georgenthal und alle Kaufbriefe müssen dort darüber abgeschlossen und alle Irrungen dort anhängig gemacht und beseitigt werden. Die Flur besteht in 672 Ar. Land und 48 Ar. Wiesen; sie hat einen eigenen Schulzen, der Wechßer-Schulz genannt. In dieser Flur soll, da wo jetzt der Anger, eine Klause gestanden haben. Der Platz heißt die Klause und täglich entdeckt man da noch Spuren von Gebäuden. Die größten Steine der Klause sollen zum Friedenstein verwendet worden seyn.

Amt Schwarzwald.

Dieses Amt grenzt an das Amt Georgenthal, die Grafschaft Obergleichen, die herzogl. S. Gothaischen und die adelichen Gerichte, das Amt Ilmenau, das sächsische Henneberg und die Herrschaft Schmalkalden. Durchschnitten von wilden, romantischen Thälern, und bedeckt mit hohen, waldigen Bergen, macht es eins der an Naturschönheiten reichsten Aemter aus. Der Schneekopf, weitbekannt und weitgesehen, und der noch höhere Beerberg, gehören zu diesem Amte, und die Gebirgsstrecken der Zeller (blossen) und der Sühler Loibe. Dem innern Baue nach, beherrscht dasselbe eine ausgebreitete sehr mannichfaltige Porphyrformation, und in einem seiner östlichsteu Winkel zeigt sich ein merkwürdiges Steinkohlenflöz, auf welchem ein nicht unbedeutender Bergbau getrieben wird. Nur an seinem südlichsten Ende ist Syenit; in den Vorbergen und auch weit nach dem Rücken sich heraufziehend, das Todliegende. In der Vorzeit gab es hier eine Menge Gruben; doch brachen sie alle zusammen. Die Braunsteingruben, erst neuerer Zeit entdeckt, erhielten sich in unsern Tagen und hoben sich zu einem vorher nie gesehenen Flor. Kein Fluß ist größer im Amte als die Gera. Hoch vom Schneekopfe herab, kommen ihre 3 Quellen, gehen verei-

nigt, schon als starker Bach, über Arlesberg, Gera und Angelrode nach Plauen, wo der Neusesbach und die wilde Gera hinzustoßen. Die letztere entsteht durch den Langenbach der in 2 Quellen im Schmücker- und Steinbrücksgraben entspringt und weiter unten den Sattelbach aufnimmt, und den Schnabelbach der von Oberhof herabkömmt. Nachdem sie den Haselbrunn, den Metzelbach, großen und kleinen Kohlbach, Schuderbach, Siegelbach und die Lütsche aufgenommen, ergießt sie sich unter den Ruinen der Ehrenburg in die eigentliche Gera. Beyde Geren verliehren, die wilde ganz, die andere nur zum Theil, in den Sommermonaten, von Liebenstein und Angelrode an, auf eine weite Strecke ihr Wasser; nur oberhalb Plauen füllt sich erst ihr Bett wieder an. Die Ohre hat ihre Quellen am Saukopf bey Oberhof; der Eimersbach und Silberbach fallen ihr zu; nachdem sie Schwarzwald, Stuzhaus, Luisenthal und Ohrdruf vorüber gegangen, vereinigt sie sich mit der Apfelstädt. Der Lubenbach entspringt im großen und kleinen Pfannthal $\frac{1}{2}$ Stunde von Oberhof, nimmt den Sommerbach, den Kettenbrunn und andere Quellen auf, und geht so vereinigt nach Zelle und Melis; bey letzterm Orte fällt ihm noch der Heinrichsbach zu. Zur Holzflöße wird die Gera und Ohre benutzt. — Kein Amt im Lande ist rauher als das Amt Schwarzwald, oft Schnee vom October und November bis zum May, auf dem Gebirge; und sind auch die Vorberge mit dem Grün des Frühlings geschmückt, die höhern Berge und Nachbarn des Beerberges, leuchten doch mit Schnee bedeckt lange Zeit nach Thüringen und Franken hinein. Getreide zieht man hier wenig, fast nur allein zu Zelle, Melis und Geelberg. Gut sind die Wiesen, außer auf dem Rücken des Gebirgs. Die Waldungen betragen allein 34929$\frac{1}{4}$ Ar. Oft stirbt

in ihnen das Holz ungenutzt, kein Einwohner der benachbarten Dörfer, kein Hammermeister holt es aus unzugänglichen Gründen; Sturm und Wind brechen unaufhörlich die faulenden Stämme nieder. 17042 Klaftern werden hier jährlich abgegeben. 945 Centner Pech gibt das angelaagte Holz nach einem geringen Anschlage. — Menschen leben im Amte 3401. Der größte Theil von ihnen, Köhler und Holzhauer, führen ein Nomadenleben. So wie der Schnee des Gebirgs zerschmolzen, eilen sie dem Walde zu; eine Hütte aus Stangenholz und Reisig birgt sie. Einfach ist hier ihre Lebensart. Brod, Butter und Kartoffeln sind das Einzige was sie genießen. Ein Pfund Butter ist für eine Person hinreichend die ganze Woche. In ihrer Köhlersbeben, einer aus dünnen in Wasser geweichten und dann in Butter gebratenen Semmel: oder Brodschnittchen bereiteten Speise, haben sie ein eigenthümliches, wohlschmeckendes Gericht. Kärglich ist ihr Verdienst. Für einen Stuz gutes Holz zu kohlen werden ihnen 18 — 21 Pf. bezahlt, für den Stuz Wurmholz 2 Gr. — 2 Gr. 6 Pf. Nicht ansehnlicher ist der Gewinn der Holzhauer. Für Beyde ist das Hinabrücken der geschlagenen Hölzer von den für Wagen unzugänglichen Gründen und Berglehnen auf ebene Orte, gleich gefährlich. Gemeiniglich geschieht dieß im Winter bey hohem Schnee. Da ziehen die Arbeiter mit festen Handschlitten hinaus zu Walde, beladen den Schlitten mit Holz, binden hinten ein tüchtiges Schleppreis an, setzen sich vorn auf die Deichsel und schießen nun mit Pfeiles: Schnelle den steilen Abhang herab. Reißt sich das angebundene Schleppreis los, dann ist der Führer gemeiniglich verlohren, denn nichts hemmt den Sturz des schwer beladenen Schlittens. Nachdem der Schnee dichter gefallen, nehmen sie frohlockend und jauchzend von den

Bergen, von dem Walde und der Freyheit Abschied und verkriechen sich gleich den Dachsen für den Winter im heimathlichen Bau. Noch kümmerlicher ist ihr Verdienst hier; die Verfertigung der Kienrußfäßchen ist größtentheils ihr Geschäft. Im ganzen Amte fertigt man ohngefähr jährlich 63300 Schock, doch mehrere wenn der Handel nicht eingeschränkt. Nicht wenige Menschen beschäftigen Eisenhämmer, Gewehr- und Eisenwaarenfabriken; sie fertigen jährlich 7625 Centner Eisen, 4 — 5000 Stück Flinten und eine beträchtliche Menge kleiner Eisen- und Stahlwaaren, auch Drath. Auch hier ist die Rindviehzucht beträchtlich. Zu Zelle, Melis, Luisenthal und Schwarzwald sind Eisen-Streck- und Zainhämmer; zu Melis, Zelle und Luisenthal Schmelzwerke, zu Zelle ein Drathhammer, in Seelberg eine Glashütte, in Zelle und Melis Gewehrfabriken mit Polir- und Schleifmühlen; außerdem sind noch im Amte 5 Schneide- 10 Mahl-, 2 Oel- und 2 Graupenmühlen, Potaschensiedereyen ꝛc. Für die benachbarten Gerichtsorte, welche einen ausgebreiteten Kienrußhandel treiben, werden, wie oben berührt, viele kleine Kienrußgefäße gefertiget. — In der alten Zeit war die Gegend dieses Amtes ganz öde, nur Zelle und Melis, vielleicht Weniges von Schwarzwald, was durch die Burg geborgen, waren vorhanden, später wohl auch einzelne Wohnungen der Förster. Alles das wurde einige Zeit besonders verwaltet, später mit dem Amt Georgenthal vereiniget. Da stellten die von Melis und Zelle vor, es sey ihnen fast unmöglich zur Winterszeit über das Gebirge zu kommen, sie bäten um einen eigenen Richter. Ihnen willfahrete man, da auch die bisher einsamen Wohnungen der Förster mit den Hütten fremder Ansiedler umgeben wurden. Das Amt Schwarzwald wurde 1640 wieder

von Georgenthal getrennt, und zu Zelle ein besonderer Schösser, Nahmens Hackspan zur Verwaltung dieses Amtes eingesetzt. Ein Amtmann und 1 Amts-Commissarius sind bey diesem Amte angestellt. Die Einnahme herrschaftlicher Einkünfte besorgt ein Amtsrentverwalter. Einem Forstmeister und einem Forstcommissarius ist die Besorgung der Forstamtsangelegenheiten übergeben. Ueber die herrschaftlichen Schneidemühlen hat 1 Faktor zu Stuzhaus die Aufsicht. Die Geistlichen und Schullehrer stehen unter der Aufsicht eines Adjunkten und des Superintendenten zu Ichtershausen. Zur Uebersicht der statistischen Angaben sind folgende Tabellen:

I. Tab. über des Amts Schwarzwald:

	Häuser.	Brandkassenangabe.	Menschenzahl.
Zelle St. Blasii	256	45,275	1140
Melis	282	33,425	1400
Schmücke	1	-	7
Seelberg	30	3,775	236
Arlesberg	24	2,575	104
Dörrberg	8	725	50
Lütsche	8	525	51
Luisenthal	8	-	50
Stuzhaus	31	3,200	125
Schwarzwald	47	2,900	245
Oberhof	35	1,325	135
Summa:	730	93725	3543

II. Tab. über des Amts Schwarzwald:

	Pferde	Ochsen	Kühe	Gelt-Vieh	Schafe	Ziegen	Schw	Bienenst.
Zelle St. Bl.	2	53	300	100	-	30	-	3
Melis	24	43	360	30	150	120	5	4
Schmücke	-	4	26	-	-	-	-	-
Seelberg	2	20	60	15	-	4	-	-
Arlesberg	1	2	26	8	-	-	1	4
Dörrberg	1	-	9	-	8	2	-	4
Lütsche	-	-	8	-	-	2	-	-
Stuzhaus	6	-	38	16	-	-	-	-
Schwarzw.	2	-	40	15	-	8	1	-
Oberhof	2	4	60	20	-	-	-	-
	St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.
Summa:	40	126	927	204	158	166	7	15

III. Tab. über des Amts

	Korn	Wai-zen	Gerste	Hafer	Erbsen
Zelle St. Blasii	320	15	15	30	-
Melis	330	25	45	160	6
Schmücke	-	-	-	-	-
Geelberg	44	-	18	12	-
Arlesberg	-	-	-	-	-
Dörrberg	-	-	-	-	-
Lütsche	-	-	-	-	-
Struzhaus	-	-	-	-	-
Schwarzwald	-	-	-	-	-
Oberhof	-	-	-	-	-
	G. M.	G. M.	G. M.	G. M.	G. M.
Summa:	694	40	78	202	6

Schwarzwald Flurenertrag an:

Linsen	Wicken	Bohnen	Kartoffeln	Flachs	Heu	Grummet
-	-	-	12000	90	12000	3983
-	8	-	13000	96	17000	7000
-	-	-	-	-	200	-
-	-	-	3000	30	6496	708
-	-	-	4000	-	3000	528
-	-	-	150	-	2270	870
-	-	-	100	-	1300	230
-	-	-	1000	-	680	200
-	-	-	1300	-	1050	300
-	-	-	120	-	1150	-
G. M	G. M.	G. M.	Körbe.	Kloben.	Centn.	Centn.
-	8	-	34670	216	45146	13819

IV. Tab. über des Amts Schwarzwald Consumtion an:

	Einf Bier	Ochsen	Rindern	Schw.	Kälbern	Hammeln	Läm. u. Z.
Zelle St. Blasii	2752	16	27	301	201	216	36
Melis	1792	16	22	367	162	218	16
Geelberg	156	1	2	34	6	-	3
Arlesberg	150	-	2	30	-	-	4
Dörrberg	-	-	1	10	4	-	-
Lütsche	-	-	-	8	3	-	-
Luisenthal	140	-	3	30	20	-	-
Stuzhaus	120	-	2	22	12	-	-
Schwarzwald	125	-	1	36	8	-	-
Oberhof	160	-	-	-	-	-	-
	Eim.	St.	St.	St.	St.	St.	St.
Summa:	5395	33	60	838	416	434	59

I. Zella St. Blasii, Blasienzelle, ein freundliches kleines Städtchen am Fuße des höhern Gebirgs und an der Grenze des sächsischen Hennebergs und der Herrschaft Schmalkalden, 1266 Fuß über dem Meere. Sein Ursprung war so: Am Ruppberg, da wo die Wiesen oben auf der Höhe der Wald verdrängt, und weiter nach der Spitze des Bergs hinauf, stand vor Alters ein Schloß. Dies brach Graf Gebhard von Nordeck. Aus den Steinen desselben errichtete er weiter unten, wo jetzt der Friedhof von Zelle steht, eine Zelle und Kirche für wenige Mönche. Er widmete sie dem heiligen Blasius, begabte sie reichlich und unterwarf sie dem Kloster Reinhardsbrunn, das einen Probst zur Verwaltung der neuen Stiftung dahin setzte. Nicht unbedeutend waren ihre Besitzungen; in den Dörfern Melis, Diezhausen, Albrechts und Heinrichs besaß sie viel Gut, auch das Vorwerk Sieghards jenseit der bloßen Loibe gehörte ihr. Nachdem jedoch das Kloster Reinhardsbrunn diese Güter 1357 an Balthasar und Friedrich Landgrafen zu Thüringen gegen ein Stück Waldes bey Friedrichrode vertauscht, blieb ihr nur noch der Pfarrhof der Blasienzelle mit allen Pfarrrechten in Heinrichs und Albrechts und andern Zugehörungen. Das was zu Reinhardsbrunn gehört, verblieb auch nach der Reformation dem dasigen Amte; das Uebrige wurde dem Amte Georgenthal zugewiesen. Als im Jahre 1640 ein eigenes Amt unter dem Nahmen „Amt Schwarzwald" zu Zelle errichtet wurde, kamen alle jene Ortschaften, die oben genannt,

und unter diesen auch das Städtchen Zelle, das allmählig entstanden, unter dessen Gerichtsbarkeit. Nachdem der Ort zugenommen, erhielt er 1645 die Rechte eines Marktfleckens. Am 24sten May zerstörte ihn ein wüthendes Feuer bis auf das Amt und einige kleine Hütten, ganz; 14 Menschen verlohren dabey ihr Leben. Jetzt zählt Zelle St. Blasii, außer dem Amt- und Forsthause, 256 Häuser, unter denen 2 Kirchen, 1 Rathhaus, 3 Eigenthumsmahlmühlen, 1 Eisenhammer, 3 Rohrhämmer, 3 Bohrmühlen, 3 Schleifmühlen, 1 Stahlhammer, 2 Zainhämmer, 1 Drathammer, 1 Polirmühle und 1 Schneidemühle, alle Eigenthum. Nach dem großen Brande wurden die vorher regellosen Gassen durch eine Commission gesetzlich angeordnet und abgemessen, auch die Häuser nach der Vorschrift, obgleich in damaliger Noth leicht, von den Einwohnern aufgeführt. Die dem heiligen Blasius gewidmete Kirche, ist im Jahre 1768, mit einem Aufwande von 8000 Thlr. sächsisch, in einem guten Style erbaut und 1773 eingeweiht worden. Die 2te Kirche auf dem Friedhof, in welcher die bey Begräbnissen üblichen Reden gehalten werden, steht an der Stätte der alten Zelle Gebhards von Nordeck. Der hiesige Pfarrer versieht beyde Kirchen; seit 1705 ist er zugleich Adjunkt der Superintendur Ichtershausen und führt über Pfarrer und Schulmeister des Amts die Aufsicht. Im Jahr 1714 erhielt der Ort einen Diakon, zugleich Rektor der hiesigen Schule und Pfarrer zu Oberhof. Außer ihm arbeiten an hiesiger Schule 1 Cantor und 1 Organist. Das Amthaus an die Berglehne hingebaut, ist zugleich der Sitz eines Amtmanns. Das Rathhaus ist auch Gasthof des Orts. Der amtsässige Rath besteht aus 12 Gliedern; unter diesen sind 2, theils aus dem Rathe, theils aus der Gemeinde gewählte, Bürgermeister und 1

Amtsschreiber; sie werden vom Amte bestätigt. Außer ihnen sorgen noch 4 Viertelsmeister für der Gemeinde Bestes. Dem Rath gehört die Gast- und Braugerechtigkeit. Doch überließen die Bürger, die auch auf ihren Häusern Braugerechtigkeit haben, diese zum Besten des Gemeindearariums auf unbestimmte Zeit dem Rathe. Dieser verpachtet sie an einen Hausbesitzer unter dem Nahmen eines Beyzapfens. Das Malz- Brau- und Backhaus, das Recht 3 Jahrmärkte — und ohne Zweifel nächstens 4 Jahr- und 4 Viehmärkte — zu halten, die Lehnschaft über die Häuser auf der Pfarrwiese, ingleichen mehrere Erbzinsen und Gelder gehören dem Rathe ebenfalls. Unter den Bürgerhäusern sind 81 mit Brenn- und 77 mit Bauholzgerechtigkeit. Auf erstere erhalten sie jährlich 4 Klaftern 3schuhiges Fichtenholz und 2 Schock Buchenreisig, auf letztere alles für ihre Wohnungen nöthige Bau- und Besserungsholz aus herrschaftlicher Waldung unentgeltlich. In dem hier befindlichen Drathhammer fertigt man wöchentlich gegen 35 Centn. Drath von 18 — 35 Rthlr. den Centner; die Arbeiter verdienen dabey 2 — 3 Rthlr., die Lehrjungen 1 Rthlr. Vor dem Städtchen, nach Suhl hin, liegt der Schützenhof; hier müssen sich die vom Kriegsdienste freyen Schützen von Zelle, alle 14 Tage im Schießen üben. Die hiesige Schützen-Compagnie erhielt den 24sten Juli 1709 vom Herzog Friedrich eine eigene vorzüglich günstige Erlaubniß und Schützenordnung. Der Bestand der Compagnie mit Ober- und Unterofficieren und Spielleuten ist 60 Mann, die Dienstzeit eines jeden 10 Jahre. Zu Zelle gehört auch die sehr weit gegen Suhl hinliegende, aus 2 Wohnhäusern, 1 Mühle und 1 Brauhaus bestehende Struth oder neue Schmiede. Sie hat Schenk- und Braugerechtigkeit, 1 Mahlmühle und das Recht in Zelle eine

Mehlniederlage zu halten. In alten Zeiten war sie eine Rohrschmiede, deren Stätte, Gerinne und Graben man noch jetzt auf hennebergischer Grenze erkennt. Auf der zu Zelle gehörigen Schneidemühle, werden im Durchschnitte jährlich 10 Schock Bloche geschnitten; nur ein Schneidemüller ist dabey angestellt. Unter den 1136 Einwohnern sind 2 vereidete Beschießmeister, 2 vereidete Beschaumeister, 5 Rohrschmidtmeister, 3 Rohrschweiser, 3 Dornschläger und 3 Gehülfen, 26 Schloßmacher, 22 Rohrverschrauber, 5 Gießer oder Messinggraniturmacher, 6 Bügelmacher, 3 Röhrenmacher, 4 Kleinzeugmacher, 41 Schäfter, 4 Graveurs, 8 Stecher, 24 Arbeiter bey 12 Polirstellen (unter welchen 4 mit Maschinen versehen sind), 3 Bündemacher, 2 Bajonetschmidte, 1 Scheidenmacher, 1 Krätzermacher, 1 Ladestockmacher, 1 Gerber, 2 Schreiner, 3 Zimmerleute, 2 Maurer, 1 Färber, 5 Mezger, 2 Schmidte, 5 Schneider, 9 Schuhmacher, 1 Fuhrmann, 1 Chirurgus und 1 Arzt. Ihre Sprache unterscheidet sich von andern Mundarten des Landes auffallend durch Ton, Wortbildung und viele eigene Wörter. Bey ihnen heißt: der Tod — der Pathe, der Todeller — der Großvater, die Todeller — die Großmutter, der Schweer — der Schwiegervater, der Motz — ein Weiberkamisol, die Kappe — der Feiermantel, Ajer und Ayber — Eier, ketzerlich schreien — aus vollem Halse schreien, drewisch — widrig, unangenehm, verdrüßlich ꝛc. Die Nahmen Valentin, Regine, Sebastian, Wolfgang, Sebastian-Wolfgang, Kasper ꝛc. werden verdreht in Tiele, Riege, Bäß, Bässewälle, Kapp ꝛc. Die Wörter acht, Macht, Nacht ꝛc. spricht man eben so aus wie in der Ruhl. Fast alle Einwohner nähren sich von der Gewehr- und Eisenwaarenfabrik. Zu den Fabrikanten rechnet man noch folgende 3 Zünfte:

1. Die Zunft der Rohrschmidte. Sie traten an die Stelle der sonst hier gewöhnlichen Büchsenschmidte und besitzen die Rohrhämmer mit den dazu gehörigen Bohr- und Schleifmühlen. 2. Die Zunft der Büchsenmacher. Sie besteht aus den Büchsenmachern, zu denen Schloßmacher, Rohrverschrauber, Bügel- Kappen- Kleinzeug- und ganze Garniturmacher gehören, zusammen 94 Meister 40 Gesellen und Lehrjungen. 3. Die Zunft der Schäfter. Mit den in Melis wohnenden Büchsenschäftern und den Schreinern beyder Orte, zählt sie 41 Meister und 8 Gesellen. Das zur Verarbeitung nöthige Eisen liefern die Eisenhämmer zu Zelle und Melis. Der Schmelzprozeß auf selbigen, geschieht in den am Thüringer-Walde üblichen Blauöfen; die Verfrischung des Roheisens in dem Löschfrischfeuer. Der Blauofen, von innen in der Form einer langen, oben spitziger zulaufenden, aufrechtstehenden Tonne, ist 20 Fuß hoch, hat an der Gicht im Durchmesser 23 Zoll, im Mittel 5 Fuß und am Heerde 28 Zoll. Die Form sticht 6 Zoll ins Feuer und liegt 13 — $13\frac{1}{2}$ Zoll Hoch beym Schmelzen mit gewöhnlichen Kohlen; aber 14 — 15 Zoll, wenn mit vielen büchnen Kohlen oder leichtflüssigen Eisenerzen geschmolzen wird. Zur Schmelzung bedient man sich der Eisensteine vom Stahlberg, der Mommel und von Ramsdorf. Zu dem davon gemachten Gemenge, wird als Zuschlag gewöhnlich noch etwas kalkspäthiger Rotheisenstein vom Domberge, zugesetzt; dadurch erhält man ein dünnflüssiges weißes Stahlroheisen. Der Eisenhammer zu Zelle fertigt jährlich bey 40 Betriebswochen, jede zu 40 Centner Stab- und Landeisen, 1600 Centner. Das Stabeisen wird zum Theil hier verzaint und zu Drath- und andern Arbeiten hier verbraucht, zum Theil als solches ins Ausland geführt. Es ist von vorzüglicher

Güte und zeichnet sich durch seine Reinheit aus, die es auch zur feinen Politur vorzüglich eignet. Zur Verarbeitung und Schmelzung des Eisens, werden ohngefähr jährlich, mit Inbegriff der zur Röste der Eisenerze nöthigen Kohlen, der Ausrechkohlen, 600 — 700 Fuder Kohlen gebraucht; sie erfordern, da $2\frac{1}{2}$ Klafter Holz zu 1 Fuder gerechnet werden, jährlich 1500 Klafter. Soll dieses Eisen zu Gewehren verarbeitet werden, so kommt es zuerst in der Form einer etwa 2 Fuß langen und 4 — 5 Zoll breiten und $\frac{1}{4}$ auch $\frac{1}{2}$ Zoll starken Platine, unmittelbar in den Rohrhammer; da wird es über einem eisernen Dorn von der Mitte nach den Seiten hin, zusammengebogen und noch durch einige Handhammerschläge völlig gerundet. Hierauf wird dieses zusammengerollte Stück Eisen stückweise geschweiset, und, nachdem jedesmal der hineinpassende und nach dem Kaliber eingerichtete Dorn hineingesteckt worden ist, unter dem Rohrhammer, der ein Seckelhammer ist, auf einem Seckelambos ausgeschmiedet. Sodann wird dieses Rohr in die Bohrmühle gebracht; hier bohrt man es mittelst stählerner vierseitiger Bohrer die vom Wasser in Bewegung gesetzt werden und bringt es dann in die Schleifmühle, damit es auf einem vom Wasser getriebenen Sandsteine abgeschliffen werde. Ist das Rohr so weit bearbeitet, so kommt es zu dem Gewehrhändler, der dasselbe dem Rohrverschrauber übergibt, um es nach gehöriger Verschraubung probiren oder beschießen zu lassen. Dieß Beschießen geschieht in einer zwischen Zelle und Melis gelegenen Hütte, in Gegenwart zweyer verpflichteten Beschauer, mit doppelter Ladung. Halten diese die Läufe aus, so werden sie mit 2 Zeichen (das eine ist der Rautenkranz, das andere der Ortsnahme Zelle) versehen und dem Rohrverschrauber wieder abgeliefert. Die zersprunge-

nen Läufe muß der Rohrschmidt wieder annehmen und dagegen andere gute frey liefern. Nun macht der Rohrverschrauber die Rohre fertig und bohrt sie noch einmal rein aus; dann gibt er sie dem Gewehrhändler zurück, der dieselben dem Gravirer oder sogleich dem Schäfter in die Hände liefert. Von diesem kommen sie endlich zu dem Gewehrhändler, der sie dem Reparirer gibt, wo man sie visitirt und zusammensetzt, nachdem zuvor der Polirer oder Schmirgler die nöthige Politur angebracht hat. Die Büchsenmacher der Orte Melis und Zelle verbrauchen jährlich 450 Centner Eisen; die Rohrschmidte 150 — 160 Centner. Es ist nicht zu läugnen, daß die Gewehrfabrikation dem Lande beträchtlichen Nutzen schaffe. Durch die Bearbeitung der mannichfaltigen Theile eines Gewehrs werden viele Menschen beschäftiget; ein großer Theil von ihnen arbeitet mit einem geringen, ein anderer Theil mit gar keinem Aufwande von Materialien und erwirbt einen guten Lohn. Daß das verdiente Geld fast einzig aus dem Auslande bezogen wird, ist dabey noch gar nicht angeschlagen. Durch die Verordnung die vor mehrern Jahren erschienen, daß die Waldorte nicht erweitert werden dürfen, und die man auch auf Zelle und Melis ausgedehnt, wird freylich der Erweiterung der Fabrik entgegengewirkt; eine Gewehrfabrik, wenn sie alle Vortheile, die sie ihrer Natur nach gewähren kann, für Land und Leute entwickeln soll, muß so viel als möglich ins Große getrieben werden. Ueberhaupt kann man hier wohl manche Verbesserung fühlen aber nicht ausführen; Zunftzwang, Herkommen und Vorurtheile lehnen sich zu oft dagegen. Jedoch ist demohngeachtet die Fertigung der Gewehre gar sehr vervollkommnet worden und man macht jetzt weit mehr feine Gewehre als zuvor. Die hiesigen Gewehre haben,

gleich denen von Suhl, an Eleganz, Zweckmäßigkeit und innerer Güte einen entschiedenen Werth, und können den besten englischen und französischen Gewehren an die Seite gesetzt werden. Die Vorzüge des hiesigen Eisens sind bekannt; die Abnahme des Flors der hiesigen Fabrik, ist nur Folge der Kriegsereignisse, der daraus hervorgegangenen Gesetze und des allgemeinen Geldmangels. Unter dem Nahmen einer Gewehrhandlungsgesellschaft, bestehen hier 14 recipirte Gewehrhandlungen; 3 befinden sich davon in Melis. Sie machen eine seit 1710 errichtete, nach einem für unsere Zeiten nicht mehr zweckmäßigen Handlungsrezesse privilegirte, und seit 1807 geschlossene, Gesellschaft aus; nur dieser steht es eigentlich gesetzlich zu, Geschäfte und Handlung mit Gewehren zu treiben. Jedoch haben die zünftigen Fabrikanten, einer ältern Begünstigung zufolge, die Erlaubniß, bey schlechten Zeiten 6 Stück Flinten und 6 Paar Pistolen zur eigenen Nothdurft fertigen zu lassen und zu vertreiben. Diejenigen Arbeiter der Fabrik, deren Waare in dieser nicht sehr begehrt ist, bedienen sich dieses Rechts; daher die sogenannten Gewehrtrödler. Zur Vervollkommung der Arbeiter, haben die Gebrüder Klett auf ihre Kosten eine Art Zeichenschule errichtet, an welcher junge einheimische Fabrikanten, sowohl während ihrer Lehrjahre als in ihrem Gesellenstande, Theil nehmen können; gegenwärtig benutzen 15 junge Leute diesen Unterricht. Zur Kenntniß der hiesigen Fabrik möge noch eine Uebersicht der seit 17 Jahren gefertigten Flinten, Doppelflinten und Musketen dienen. Es wurden nehmlich gefertiget:

1795	—	12,683 Stück.	1804	—	7,856 Stück.
1796	—	10,498 —	1805	—	12,615 —
1797	—	7,479 —	1806	—	5,725 —
1798	—	11,531 —	1807	—	2,900 —
1799	—	8,867 —	1808	—	2,827 —
1800	—	9,685 —	1809	—	4,397 —
1801	—	16,391 —	1810	—	2,559 —
1802	—	3,647 —	1811	—	3,733 —
1803	—	3,231 —			

Zusammen 126,624 Stück.

Doch wurden außerdem noch viele Stand- und Pürschbüchsen und Pistolen gemacht. Auch gehen viele einzelne Gewehrtheile unverschäftet von hier ab. Der größte Theil der hier gefertigten Gewehre besteht in Jagd- und Galanteriegewehren; Gewehrlieferungen an Heere teutscher Fürsten sind selten. Wegen der Nähe der Fabrik- und Bergstadt Suhl, ist ein immerwährender Verkehr zwischen diesem Orte und den Orten Zelle und Melis; die Gewehrhändler von Suhl nehmen auch bey dringenden Bestellungen die Fabrikanten der gothaischen Orte zu Hülfe. Die Garnituren von Weißkupfer die man sowohl hier als zu Suhl macht, kommen aus einer bey Unter-Neubrunn im Hildburghäusischen zu findenden, aber jetzt selten werdenden, Schlacke alter verraseter Schlackenhaufen daselbst. Bey der Verarbeitung gleicht dieses Metall, das man Weißkupfer genannt, dem schönsten Silber. Außer den Gewehren werden hier noch verfertigt: Degen-, Säbel- und Hirschfängerklingen, Gefäße und Beschläge, Pulverproben, Krätzer, Ladmaase, Jagd- Stimm- und viele andere Hämmer, Schwanenhälse, Fuchseisen, Marder- und Mausefallen, Federhacken, Federschneider, Zuckerscheeren, Zuckerzangen, Kaffee- und Gewürzmühlen, Feuerdosen, Stähle und Feuer-

zeuge verschiedener Art, Schnell- und Federwaagen, Nagelzangen, Leuchter, Petschafte, Lichtscheeren ꝛc. Der Lichtscheeren werden sehr viele gemacht, und ihre gefällige Form und Politur erhebt sie zu dem geschmackvollsten Hausgeräth. Im Durchschnitt wird das Dutzend von ihnen zu 5 — 8 Rthlr. verkauft; doch fertigt man auch deren mit besonderer Einrichtung, wovon 1 Paar 1 Louisd'or kostet. Ein Fabrik-Inspektor, 1 Magazinaufseher und 1 Controlleur sind der Fabrik vorgesetzt. Unter den Gewehrhändlern machen die meisten Geschäfte Ernst, Klett und Söhne, Bartholmes, Diem, Drechsler, Schneider ꝛc.; Klett und Söhne unterhalten zugleich ein sehenswerthes Gewehrlager und ein Magazin aller einzelnen Gewehrtheile. Das hiesige sehr gute Polirgewerk, wo alle Stahl- und Eisenwaaren geschliffen werden, hat ein ausschließliches Privilegium und andere Gerechtigkeiten. Die, ebenfalls durch ein Privilegium begünstigte, Feilenfabrik, welche mit Maschinen nach englischer Einrichtung versehen ist, wird fast gar nicht mehr betrieben. Die zu dem ganzen Orte gehörige Länderey, besteht aus 347½ Ar. Land, 179 Ar. Grummetwiesen und 780½ Ar. Rodwiesen. Auf diesen Grundstücken liegen auch gegen 60 Teiche, deren keiner über ¼ Ar. hält; doch sind die meisten, wegen größerm Nutzen an Gras, eingegangen. Mit dem Rindvieh hat die Gemeinde die Huthung im Dörrberger, Arlesberger und Zeller Revier und den Durchtrieb durchs Sächsische. Eine nicht unansehnliche Sammlung größtentheils einheimischer vortrefflich ausgestopfter Vögel, findet man bey dem Künstler selbst, dem Candidat Mädel, im Hause des Rathsherrn Bonsack. — Der Forst, den der zu Zelle wohnende Förster zu bewirthschaften hat, hält in 23 Bergen 7903 Ar. (7906¼ Ar. Kriegerischer Messung). Die eigentliche

Abgabe dieses Forstes besteht nur in 2000 Klaftern 3schuhigem Holze, worunter 1600 Spannen Zimmerholz, 50 Klafter Bloche, 50 Klafter Werk- und Wagnerholz sind. Nachdem aber auf der Brandlaite seit 1800 der Borkenkäfer auf mehr als 300 Ar. Holz verwüstet, so wurden allein 1811 wegen Wurm 6800 Klafter, und von 1800 — 1812 überhaupt 22828 Klafter mehr als gewöhnlich abgegeben. Der Pachter der hiesigen Harzberge fertigt jährlich 80 Centner Pech, und gibt darauf 30 Centner Pacht. 7 Berge des Reviers sind mit Buchen, die übrigen mit Schwarzholz bestanden. Am Bühnholz und Farmenfleck steht, weit hineinleuchtend nach Franken, seit 1811 ein Pürschhaus; oft in den heitern Tagen des Frühlings und in den wärmern des Sommers, versammeln sich hier die Freunde der schönen Natur der herrlichen Aussicht zu genießen. Ueberhaupt ist die Gegend von Zelle reich an abwechselnden Naturschönheiten. Ueppige Wiesengründe bekränzt von den hohen Bergen nach allen Seiten, kleinere und größere Felsengruppen gehoben durch die mit Kohlenstaub geschwärzten Eisenwerke, kühle, Schattenreiche Wälder von Laub- und Nadelholz mit der Aussicht in die blaue Ferne Frankens und seine hohen Rhöngebirge, machen diese Gegend zu einer der reitzendsten des gothaischen Landes. Hier erhebt sich der Syenit und Granit über den in dieser Gegend vorkommenden rothen Thonporphyr. Er ist von groben Gemengtheilen; der Syenit oft mit so vorwaltender Hornblende, daß er dadurch fast Urgrünstein wird und enthält hie und da vielen Pistazit. Wo das Gebirg anfängt aufzusteigen, hört der Granit auf, und verschiedene Arten von Thon-, Jaspis- und Hornstein-Porphyr wechseln bis an die Gipfel der Gebirge mit einander ab. Nach dem spitzigen Berge zu, hört der Syenit hinter der am Luben-

bache stehenden letzten Polirmühle auf und man erblickt hie und da herumliegende Geschiebe von dem Steinkohlen-Conglomerat und dem grauen und gelblichen Thonschiefer. Die Felsen an der Mulswiese, am Fuße des spitzigen Berges, bestehen aus dem genannten Conglomerat — das unmittelbar, jedoch in abweichender Lagerung, auf dem Syenit liegt, — und aus gleichförmig mit ihm gelagerten Thonschiefer. Weiter gegen die Spitze des Berges nimmt das Conglomerat die Ueberhand. Nahe an derselben erhebt sich über dasselbe ein schieferiger mit vielem aufgelößten Feldspath vermischter Jaspis-Porphyr, welcher sodann die Kuppe des Berges selbst bildet. Alle diese Lagen der Gebirgsarten liegen ganz entblößt zu Tage.

An minder gemeinen Kräutern wachsen hier in der Nähe und auf dem Forste: Bromus hirsutus. Festuca tenuifolia. Orchis sambucina. Ophrys cordata. Prenanthes purpurea. Pyrola uniflora. Trientalis europaea. Dicranum undulatum, scoparium. Hypnum caespititium, squarrosum, uncinatum, punctatum, roseum. Jungermannia nemorosa, bidentata, ciliaris, tamariscifolia. Polytrichum juccaefolium. Sphagnum acutifolium.

II. Melis, Melf, ein großes Fabrik-Pfarrkirchdorf. Die Hälfte desselben war ehedem ein Pertinenzstück der Grafschaft Henneberg-Römhild und zum Amte Hallenberg geschlagen; die andere Hälfte meistentheils ein Eigenthum des Klosters Reinhardsbrunn, das jedoch seine dasigen Besitzungen 1357 an die Markgrafen zu Meissen gegen andere Güter überließ. Seit dieser Zeit besaßen diese, als nachherige Herzoge zu Sachsen, das Dorf Melis mit Henneberg-Römhild in Gemeinschaft. Als der henneberg-römhildische Stamm erloschen, gelangten seine Be-

sitzungen anfänglich 1549 an Henneberg-Schleusingen, später 1583 an das Haus Sachsen. Nun wurde 1619 das Amt Hallenberg an Hessen, gegen dessen hennebergische Hälfte an der Cent Benshausen, vertauschet. Doch blieb das dahin gehörige halbe Dorf Melis davon ausgenommen und ward mit Benshausen vereinigt. Bey des Henneberger Landes Theilung 1660, kam das ganze Centgericht an Herzog Moriz zu Sachsen-Naumburg. Da aber das Haus Sachsen-Gotha bey der Theilung an seinen Einkünften verkürzt worden: trat man von des Herzogs Moriz Uebermaße, durch einen Nebenvertrag vom 17ten August 1661, die hennebergische Hälfte von Melis an Gotha ab. Im Jahre 1711 gingen mit Neben- und Hintergebäuden 151 Häuser in Flammen auf. 282 Häuser stehen jetzt. Unter ihnen sind Kirche, Pfarrey, Schule, 1 Gemeinde-Back- und Brauhaus, 2 Gemeinde-Wirths- und 2 Gemeinde-Malzhäuser, 4 Eigenthumsmahlmühlen, und 1 Schneidemühle, 2 Oelmühlen, 1 Graupenmühle und 1 Eisenhammer. Sie sind sämmtlich zu 33425 Rthlr. in der Brandkasse angegeben. Die Kirche, die 1734 — 37 neu erbaut worden, ist ein schönes Gebäude. Von der Reformation bis zum Jahr 1633 war der Ort Filial von Zelle. Zu dieser Zeit ward ihm ein eigener Pfarrer. An der Schule arbeiten seit 1658 zwey Lehrer. Von den hiesigen Wohnhäusern haben 148 Brenn- und 137 Bauholzgerechtigkeiten. Der Sage nach war dem Dorfe Melis in alter Zeit viel Wald; was von der Loibe an den Bergwänden herabstand, nur ihm und Zelle. Des Streits wegen der stets darüber war, traten beyde Orte das Holz ab; die Brenn- und Bauholzgerechtigkeiten behielten sie sich vor. So ward gegen jährliche Abgabe von 4 Klaftern Holz und 2 Schock Reisig jährlich an die Gerechtigkeits-

Häuser, der Wald dem Landesherrn auf ewige Zeiten. Jede Gerechtigkeit schätzt man auf 100 Rthlr. 2 Gasthöfe gehören nebst Schenk- und Braugerechtigkeit der Gemeinde; letztere werden von der Kämmerey ausgeübt; die Wirthe erhalten das Bier in verschlossenen Fässern und schenken es gegen 3 Gr. Schenkgeld vom Eimer aus. Fünf Häuser haben Branntweinbrennerey jedes auf $\frac{1}{4}$ Blase. Der hiesige Eisen- und Zainhammer am Benshauser Wege, hat einen Blauofen. In jeder der 45 Betriebswochen fertigt man 45 — 50 Centner Eisen. Er gibt ganz dasselbe treffliche Eisen wie der zu Zelle; sein Zaineisen geht meistentheils nach Westphalen. Der Centner Eisen kostet in der Niederlage nach dem Fabrikpreis 8 Rthlr. frankisch, und nach gemeinem Preis 8 Rthlr. 8 Batzen. Die 1400 Einwohner nähren sich, so wie die von Zelle, von der Gewehr- und Eisenwaaren-Fabrikation; mit mehreren Abweichungen haben sie fast denselben Dialekt. In der weiblichen Tracht sind noch viele Ueberbleibsel ehemaliger Eigenheiten bemerkbar *). Unter ihnen leben 124 Büchsenmachermeister, 70 Gesellen und Lehrbursche, 5 Ladestock- und Bajonetmacher, 4 Huf- und 10 Kettenschmidte, 4 Mezger, 4 Zimmermeister, 2 Schreiner, 2 Maurer, 6 Fuhrleute, 3 Gravirer, 4 Büchsenschäfter, 1 Färber, 6 Schneider, 3 Schuster, 8 Knechte, 16 Mägde. Der sogeschickte Hofbüchsenmacher und Schultheiß Fischer verdient unter ihnen eine ehrenvolle Erwähnung; man kann fast immer bey ihm Proben der trefflichsten Gewehre finden. Die hiesige Flur hat nach neuerer Messung 449$\frac{1}{2}$ Acker Land, 61 Acker 21 Ruthen 47 Fuß an Gebäuden, Höfen, Gärten ꝛc.; 229 Acker Grummet- und 364 Acker

*) S. die eine Figur des Kupfers Nr. I.

Rodwiesen. Der Boden zu Melis ist gut, besser als der zu Zelle, überhaupt der beste des ganzen Amtes; würde er besser bearbeitet, er könnte weit mehr tragen. Bis an die Centwiesen darf das Rindvieh auf Zeller, Diezhäuser, Benshäuser und Steinbacher Forst treiben; von diesen Wiesen, obgleich auf ausländischem Boden, müssen doch die Besitzer den Graszins an die Amtsvoigtey Zelle geben. Die Fischerey in den Forellenreichen Gewässern Luben- und Heinrichsbach, die der Gemeinde gehört, trägt 10 Gülden Pacht. 12 Teiche, jeder zu $\frac{1}{2}$ Ar, sind Privateigenthum.

III. Geelberg, Gehlberg, ein Pfarrkirchdorf, hoch oben auf einem Bergabhange 1890 Fuß über der Meeresfläche und von dürftiger Bauart. Dieser Ort entstand 1641. Zwey hennebergische Glasmacher Johannes Holland und David Schmidt, abstammend aus dem Schwarzwalde in Schwaben, kamen an diesen Platz, entschlossen hier eine Glashütte zu errichten. Dazu erhielten sie von Herzog Ernst I. Erlaubniß; auch wurden ihnen Plätze zur Erbauung zweyer Wohnhäuser, einer Glashütte, zweyer Scheuern, eines Back- und Brauhauses und einer Schneidemühle angewiesen. Im Jahr 1645 wurden sie damit beliehen, hierauf dem Amte Schwarzwald übergeben. Nach ihrem Lehnbriefe erhalten die 2 ursprünglichen Wohnhäuser, Scheuern und Glashütte ꝛc. das nöthige Bau- und Schindelholz unentgeltlich angewiesen. Die Glasmeister haben die Braugerechtigkeit und die Freyheit 60 Eimer Bier Trankſteuerfrey und ohne Entrichtung der Biersteuer zu brauen, ganz alleine in allen Waldämtern zu äschern, das Wasser im Dörrberger Grunde, dem Kehlthal, dem Schmückergraben und Schneetiegel zu fischen, 2 Vogelheerde zu stellen, und unausgesetzt dürres Holz zu holen.

Nach und nach wuchs der Häuser Zahl, deren jetzt 30 sind. Die freundliche kleine Kirche ist 1749 erbaut. In diesem Jahre wurde der Gemeinde, die nach Gera gepfarrt war, erlaubt, von den eingesammelten Collektengeldern ein Schulhaus zu bauen, worinne Gottesdienst zu halten wäre; den Pfarrer sollten sie aus ihren Mitteln besolden. Als so die Pfarrey errichtet war, zog man die Schulmeister-Stelle, die seit 1670 ein Schulmeister verwaltet, ein; an seiner Stelle lehrte der Pfarrer die Jugend. So ist es noch. Die Eigenthumsmahlmühle im Grunde westlich, war ehedem eine Schneidemühle, die zu den 2 Gerechtigkeitshäusern gehörte. Die Glashütte nährt alle 236 Menschen; wenige treiben Waldarbeit. Die Glashütte ist in 4 Stühle abgetheilt, bey welchen 14 Glasmeister 24 Theile haben, nach denen von Jedem im Arbeitsturnus gearbeitet wird. Jeder Stuhl hat 1 Fertigmacher, 1 Vorbläser, 1 Balott, 1 Einträger, und 2 Schürer. Der Fertigmacher erhält außer einigen Glasaccidenzien, Kobereisen genannt, 2 Rthlr. 12 Gr. wöchentlich, der Balott nach seiner Brauchbarkeit 1 Rthlr. 12 — 18 Gr., der Einträger 18 Gr. — 1 Rthlr., und der Glasschürer 1 Rthlr. 15 Gr. nebst sämmtlicher Glasgalle, woraus bisweilen 2 — 3 Rthlr. gelöset werden. Nichts ist bey den Arbeitern nöthiger als gutes Augenmaaß, nichts gewöhnlicher als blöde Augen; wenige bringen ihre Jahre hoch. Zum schlechten oder Apotheker-Glase, nimmt man Sand, Asche und Salz. Zu dem gewöhnlichen weißen oder Cristall-Glas wird Sand, Potasche und Gips genommen; der Sand gibt das Glas, die Potasche befördert den Fluß, der Gips Reinigung und Zusammenhang. Die grünliche Farbe die jedem Glase eigenthümlich, wird durch Zusatz von Braunstein verbannt; durch Zusatz wenigen Kobolds wird dem

Glase ein hoher Glanz. Der Sand muß erst sorgfältig gewaschen, dann gebrannt und geglühet werden, damit alle Unreinigkeit sich sondere; die Potasche muß ebenfalls höchste Reinheit haben. Nachdem der Sand, die Potasche und der Gips abgewogen worden, wird Alles in einen Kasten geschüttet und da vermengt. Dies Gemeng legt der Glasmeister nach und nach ein. Sobald dasselbe kochet, hebt sich ein Schaum hoch im Hafen herauf; er vereinigt sich nicht mit dem Glase und wird Glasgalle genannt. Wird er nicht vom Glase geschieden, so zerspringt das Glas. Doch da die Glasgalle weder Nässe noch kaltes Eisen verträgt, ist keine Arbeit gefährlicher als die dieselbe abzuwerfen. Es ist nicht selten, daß sie unter solchen Umständen die Hütte gezündet. Neben dem Schmelzofen steht der Aschofen, worin die Potasche ausgebrannt wird; er heißt auch Kühlofen, denn die gefertigten Gläser kühlt man darinne ab. Der Wärmofen dient dazu, die Schmelzhäfen zu erwärmen, damit sie nicht springen, wenn sie in den Schmelzofen gesetzt werden. Im Scheitofen werden die zur Fabrik nöthigen Holzscheite erst erwärmt und gedörrt; sie müssen so dürr seyn, daß, sobald sie sich der Flamme des Schmelzofens nähern, sie schon brennen. Die Schmelzhäfen verfertigen die Glasmacher selbst. Der Thon dazu ist von weißgrauer Farbe und kommt von Coburg. Er steht im Feuer und muß vorher sorgfaltig zubereitet und vor allem Staub und vor Fasern verwahrt bleiben. Man findet viereckig geformte Stücke dieses Thons in den Häusern fast aller Glasmacher. Die kleinen Schmelzhäfen in welchen farbiges Glas, jedoch in geringer Menge, geschmolzen wird, heißen Schmelztiegel. Die Kühlhäfen, in welche das aus dem Schmelzofen gebrachte und gefertigte Glas zum Auskühlen gelegt wied, werden auch Böh-

men gebracht; sie sind von rother Farbe. Die Sandsteine zu dem Ofen kommen, so wie der Sand zum Glase, aus Martinrode. Ist die Glasmasse noch nicht ganz rein, so macht man kleine, geringe Sorten, z. B. Granaten ꝛc.; vom sogenannten Frühstück bis zum Mittage werden die besten Sorten gemacht. Montags ist das Glas am reinsten; den Sonntag über wird die Masse besser abgewartet. Bey einem mittelmäßigen Gange werden täglich 2500 — 3000 Stück Gläser von jedem Stuhle gemacht, das Hundert von 1 — 16 Thaler. Die Arbeit in der Hütte fängt alle Nächte um 12 Uhr an und dauert bis zum Frühstück um 6 oder 7 Uhr; dann arbeitet man wieder bis 11 oder 12 Uhr, und von dieser Zeit an bis 4 Uhr, wo der Feyerabend einfällt. Eigentlich stehen jedoch die Arbeiter 16 Stunden in Arbeit. Die Kinder müssen sehr früh zu dieser Arbeit angehalten werden, sonst halten sie dieselbe nicht aus. Ehedem ging der meiste Absatz des hiesigen Glases nach Hamburg und dem Rhein; jetzt da alle Länder dahin geschlossen, nur in das Land. Das hiesige Glas ist gut aber theuer. — In den Feyerstunden beschäftigen sich auch die Einwohner mit Aufsuchen und Zubereiten des Feuerschwamms. Die tüchtigen Schwamm-Buchen werden, erlaubt es die Witterung, ausgesucht, und die Schwämme so lange bis der Frost eintritt, mit eisernen Werkzeugen abgekrazt. Hierauf legt man die letztern in den Keller, klopft sie wenn sie schwitzen und reibt sie mit Asche ein. So werden jährlich für einige hundert Thaler Schwämme bereitet. Für Kinder und Schwache ist außerdem das Aufsuchen des Lycopodium clavatum und annotinum ein Erwerbszweig, der jährlich immer 180 — 200 Thlr. (das Pfund 8 Gr.) einbringt. Die hiesige Flur hält $33\frac{1}{4}$ Ar. Land, 118 Ar. Grummet- und

229 Ar. Rodwiesen. Seit 5 Jahren ist hier um den dritten Theil mehr Artland geworden, so daß die meisten Familien fast ihr Brod erbauen. Der Boden ist größtentheils sehr gut und es wächst sehr schnell. Gut wäre es, wenn ein besonderer Flurzaun gemacht würde. Das Vieh behüthet frey den Arlesberger und Dörrberger Forst. Die Gemeinde besitzt von obiger Länderey $\frac{1}{2}$ Ar. Artland und 5 Ar. Rodwiesen.

Um das Dorf her wachsen: Cardamine impatiens. Dentaria bulbifera. Imperatoria Ostruthium. Lysimachia nemorum. Thesium montanum. Trientalis europaea. Veronica montana. Byssus jolithus. Polypodium Phegopteris.

Eine Stunde weiter herab, an der Gera und dem Fuße des Arlesbergs, liegt das kleine Dörfchen

IV. Arlesberg. Hier baute sich zuerst wahrscheinlich ein Förster seine einsame Wohnung. Die Umwohner nannten sie das Stuzhaus, ohne Zweifel von ihrem Erbauer. Der Nahme erhielt sich, und noch jetzt nennt die Gebirgswelt der Gegend das Dörfchen öfterer Stuzhaus als Arlesberg. Im Jahre 1617 gab es hier nur 6 Häuser, gepfarrt nach Geschwend; 1643 wurden diese, nebst mehreren die hier entstanden, nach Gera gewiesen. Jetzt zählt das Dorf 24 Häuser; uuter ihnen ist das herrschaftliche Forsthaus, eine Potaschensiederey, ein Haus das auf $\frac{1}{4}$ Blase Branntwein brennt, und das mit Schenk- und Braugerechtigkeit begabte Wirthshaus das einem Privat-Manne gehört. Die 104 Einwohner von denen auch einige Harzscharrgerechtigkeit besitzen, nähren sich vom Harzscharren, von Viehzucht und Waldarbeit im Sommer, vom Verfertigen der Kienrußfäßchen im Winter. Für 100 Stück dieser Fäßchen erhalten sie 12 Gr. und verfertigen

ohngefähr jährlich 20000 Schock. In der hiesigen Potaschenfabrik werden jährlich gegen 35 — 40 Centner Potasche gefertiget. Die Besitzungen der Einwohner bestehen in 3¼ Ar. Land, außer welchem aber eine unbestimmte Ackerzahl mit Kartoffeln belegt wird; 78 Ar. Grummet-Wiesen, von denen ¾ Ar. der Gemeinde sind; und 214 ½ Ar. Rodwiesen. Die Wiesen des Thales sind sehr gut, die andern schlechter; sie gehören meistens den Einwohnern der Dörfer Gera, Manebach, Elgersburg, Stützerbach, Goldlauter und Geschwend. — Der hiesige Forst dem ein in Arlesberg wohnender Förster vorgesetzt ist, hält 10400 Ar. (9172 5/16 Ar. Kriegerischer Messung) in 29 Bergen. Den Bestand des ganzen Reviers machen 1/6 Laubholz und 5/6 Nadelholz. Es gibt jährlich 4500 Klafter ab, worunter sind: 70 Klafter an die Gemeinde Elgersburg zum Brauen und für die Bauholzgerechtigkeiten der Dörfer Elgersburg, Gera, Neurode, Trasdorf, Geelberg und Martinrode, 94 Klafter Deputatholz, 40 Klafter Werk- und Wagnerholz, 100 Klafter zu Blochen, 200 Klafter Fäßchenholz, 266⅔ Klafter Spannen Zimmerholz, 288 Klafter Thürholz, 112¾ Klafter Schürholz, 500 Klafter Feuerholz, 1172 Klafter Fabrikholz für Zelle und Melis, 800 Klafter zur Steingutfabrik nach Elgersburg, 816⅔ Klafter zur Porzellanfabrik nach Ilmenau. Die Harznutzung des Forstes gehört größtentheils gegen Erbzins Privatpersonen. Die Lehn über dieselbe stand vordem den von Wizleben auf Elgersburg zu; nachdem aber herzogliche Kammer Elgersburg gekauft, wird diese ganze Harznutzung einst an dieselbe kommen. Man gewinnt hier jährlich gegen 600 Ctn. Pech; von dem was die Kammer besitzt, fallen 30 Centner Pacht. Auf hiesigem Revier zeichnet sich der Rumpelsberg wegen Höhe und Aussicht aus;

auf der Seiffertsburg soll ehedem ein Schloß gestanden haben. Am Melmthal steht ein Pürschhaus, das, vor 50 Jahren vom Herrn von Forster unter dem Nahmen Carlslust am Aschbach erbaut, erst seit wenig Jahren hieher an den Manebacher Weg verpflanzt wurde. Oben über Arlesberg liegt eine herrschaftliche Schneidemühle und 1 Privat-Pechhütte. In der Nähe von Arlesberg herrscht noch das Todliegende, weiter herauf der Porphyr. Von der Steinwand auf eine gute Strecke im Thale herab, bricht graulich rother, sehr harter Thonporphyr; er zeigt sich noch überdieß am Gabelbach, Löffelgrund, Geerweg, an der Wäsche, dem Münchnerwald, Mittelberg, Rumpelsberg, Bunschild und Schwalbenstein. Wegen seiner Härte nähert er sich oft dem Jaspisporphyr. Am Mittelberg und Rumpelsberg sind Braunsteinzechen, von denen die erstere, wöchentlich 100 — 120 Centner gewinnend, die ergiebigste ist; die andere dagegen zeichnet sich durch Güte des Steins aus. Beyde Gruben werden von Eigenlöhnern betrieben. Der Centner Braunstein kostet gepackt 15 Gr. und geht jetzt stark nach Schweden und Preussen. Er ist sowohl dichtes als blättriges und strahliges Graubraunsteinerz. Hie und da, besonders an der goldenen Brücke, erscheint der Kugelporphyr gelagert. Am Mordfleck ist noch gegenwärtig ein Steinkohlenwerk, das wegen seines Schieferkohlenflözes, dessen Liegendes das rothe Todliegende ist, bemerkenswerth seyn muß. Der schwarze Kräuterschiefer, der das Dachgestein dieses Kohlenflözes ausmacht, ist voller Spuren der präadamitischen Schöpfung; zumal gewähren die häufigen Palmen- Schilf- und andere Pflanzen-Abdrücke reichen Stoff für die Geogenie. Mehr wird über dieses Steinkohlenflöz bey Manebach vorkommen. Das Werk betreibt man nur den Sommer über

und fördert gegen 250 Fuder Kohlen. Es gehört dem Berginspektor Hacker zu Ilmenau. An der Wilhelmslaite erscheint ein röthlichgrauer Thonporphyr mit größern und kleinern Feldspathkrystallen; da wo diese verwittert, sind ihre Höhlungen mit Eisenocker angefüllt.

Die Schmücke, ein einsames Viehhaus das von 7 Menschen bewohnt wird, hat $2\frac{1}{2}$ Ar. Kartoffelland und 30 Ar. Wiesen. Der Pachter des Hofes darf Bier und Branntwein schenken und 30 Stück Vieh halten. Die Reisenden finden hier ein kleines Stübchen nebst Betten, wo sie zur Nothdurft übernachten können.

Auf hiesigem Forst und in der Nähe von Arlesberg wachsen: Arnica montana. Aquilegia vulgaris. Ophrys ovata. Orchis conopsea. Pinguicula vulgaris. Senecio Saracenicus. Satyrium viride. Thesium montanum. Botrychium Lunaria. Polypodium Phegopteris. Am Mittelrain, Freybächer Thal, großen und kleinen Sperbersbach und andern Bergen der höchsten Waldung: Cardamine impatiens. Chrysosplenium oppositifolium. Digitalis purpurea. Lysimachia nemorum. Montia fontana. Veronica montana. Bartramia fontana, Halleriana, pomiformis. Barbula muralis. Catharinea undulata. Diphyscium foliosum. Dicranum flagellare, heteromallum, flexuosum, squarrosum, tortile, purpureum. Fontinalis antipyretica. Hypnum pseudotriquetrum, caespititium, umbratum, squarrosum, undulatum, triquetrum, uncinatum, punctatum, roseum, aciphyllum, loreum, sylvaticum, Schreberi, splendens, albicans, crista castrensis, rugulosum, curvatum, longirostrum, serpens. Jungermannia nemorosa, ciliaris, asplenioides, bi-

dentata, trilobata, reptans, epiphylla, undulata, Funckii, polyanthos, complanata, quinquedentata, furcata, tamariscifolia. Leskia complanata. Lobaria pulmonaria. Marchantia conica. Neckera pennata, curtipendula, crispa. Polytrichum urnigerum, yuccaefolium, aloides, nanum, piliferum. Sphagnum acutifolium. obtusifolium. Splachnum sphaericum. Syntrichia ruralis. Tetraphis pellucida. Trichostomum heterostichum, ericoides, aciculare, pulvinatum.

V. Dörrberg, ein kleines Dörfchen, eine halbe Stunde von Arlesberg und fast eben so weit von Gräfenrode, liegt 1152 Fuß über dem Meere. Am Ende des 17ten Jahrhunder's stand hier nur eine Schneidemühle und 1 Wohnhaus; beydes gehörte einem Privatmanne. Doch zog 1692 der Förster von Gräfenrode hieher und baute sich an. Da ihm erlaubt war, seinen Haustrunk zu brauen, entstand bald ein Brauhaus. Nachdem sich mehrere Häuser dazu gesellt, zählt der Ort 8 Häuser, die in der Brand-Versicherungsanstalt zu 725 Rthlr. angegeben und von 50 nach Gräfenrode gepfarrten Menschen bewohnt sind. Er hat keine eigentliche Dorfflur; bald hinter den Häusern fängt herrschaftlicher Wald und schwarzburgischer Boden an. Auf diesem Boden liegen die Kartoffelländereyen der Einwohner. Nur ein Einwohner besitzt 2 Ar. Kartoffelland auf gothaischem Gebiet. Auf herrschaftlichem Boden liegen $87\frac{3}{4}$ Ar. Grummet- und $53\frac{3}{4}$ Ar. Rodwiesen. Das Rindvieh behüthet den Dörrberger Forst. Die Einwohner die von der Waldarbeit im Sommer, von der Verfertigung der Kienrußbüttchen im Winter sich nähren, sind blutarm. Der Dörrberger Forst ist einem Förster anvertraut, der, bis zum Aufbau eines eigenen Forst-

hauses, in Gräfenrode wohnt. Sein Forst hält 9014½ Ar. 22 Ruth. (8986⅛ Ar. Kriegerischer Messung) und ist größtentheils mit Schwarzholz bestanden. Es werden auf diesem Forste jährlich 3600 Klafter 4schuhiges Holz geschlagen, worunter 1500 Stück Bloche und 6 — 700 Klafter Kohlholz sind; das Uebrige ist Feuer-, Werk- und Floßholz ꝛc. Die Harznutzung ist gegen einen jährlichen Pacht von 79 Centnern Pech und 50 Centnern Harzgriesen verpachtet. Doch werden außer diesem Pachte immer noch gegen 120 Centner Pech gesotten. Der höchste Berg des Forstes ist der Beerberg; auf ihn folgen an Höhe der Schneekopf, Langerain, Eckardskopf, Sieglitzkopf und Bremmichte Heyde. Auf der Alteburg, einem abentheuerlich gestalteten Berge des Dörrberger Grundes, stand im Mittelalter eine Burg. Hinter der Schmücke liegen die sogenannten Teufelskreise, große Sümpfe in dichter Waldung. Der größte unter ihnen ist das Teufelsbad; von ihm heißt es er sey unergründlich; leichte Körper, hineingeworfen, kämen auf einem Brunnen zu Arnstadt wieder hervor. Ein hier angelegtes Bergwerk erlag; „Gespenster" hinderten seinen Fortgang, nach alten Nachrichten. Der Schneekopf dieser weit bekannte Berg, 2975 Fuß über dem Meere *), wurde lange Zeit für den höchsten Berg des Thüringer-Waldes gehalten. Bis an seinen Gipfel ist nichts als Wald; nur die oberste Spitze ist frey, obwohl mit zusammengehäuften Steinmassen überdeckt. Ueberraschend ist die Aussicht auf diesem Standpunkte. Dem Schneekopfe zunächst liegt Berg an Berg

---

*) Ueber ihn, so wie über den Inselsberg, sind viele sehr abweichende Angaben der Höhe; die von uns angegebenen dürften wohl die richtigern seyn.

gereiht, bald höher bald niedriger. Tiefe Schlünde, wild und finster, ziehen sich von ihm herab nach den weitern Thälern. Ringsum drüber hinaus nichts als eine sanfte Bläue, daraus sich die Gebirgskönige Geba und Dollmar, die sattelähnlichen Gleichberge, die Schlösser Straufhayn und Heldburg und die hohe Veste Coburg im Süden hervorheben. Was dahinter liegt, tief in Franken hinein, verliert sich in dem Blau des Himmels. Nördlich liegt das ganze westliche Thüringen mit den Städten Erfurt, St. Ilm und Gotha und einem Heere von Schlössern ausgebreitet; in kaum zu erkennender Ferne begrenzen die Ebenen Sachsens, der Harz und die Berge des alten Hessenlandes die Aussicht. Nie heben sich die Gegenstände stärker heraus als in der Beleuchtung der Abendsonne; sie ist für den Freund weiter Umsicht günstiger als die Beleuchtung des Morgens. Nur wenige Schritte von des Berges Kuppe steht ein Haus zum Schutz gegen Sturm und Regen. Es war nur noch vor wenigen Jahren mit allem Nothwendigen versehen; Fenster, Tische, Stühle, Bänke konnte man darinne finden. Jetzt ist Alles durch der Menschen Rohheit bis auf wenige Tische zerstört. In einer hellen Küche kann man nur noch den Heerd benutzen. Der angebrachte Pferdestall faßt eine Menge von Pferden. Durch den Schmückergraben, eine tiefe, finstere Bergschlucht, hängt der Schneekopf mit dem Beerberg zusammen. Obgleich von jeher für niedriger gehalten, hebt sich doch der Beerberg um 10 Fuß höher empor und erreicht also eine Höhe von 2985 Fuß. Schöner und freyer ist die Aussicht von diesem Berge nach Franken; ungehinderter und weiter die vom Schneekopf nach Thüringen. Niemanden wird es gereuen diesen Berg bestiegen zu haben; vor plötzlichen Stürmen sichert ebenfalls ein Pürschhaus

das an seinem Abhange ruht. Der Schneekopf und seine Umgebungen bestehen aus Hornstein: Thon: und Jaspis: Porphyr, die in gleichförmiger Lagerung mit einander abzuwechseln scheinen. Die Kuppe des Schneekopfs selbst ist rother Hornsteinporphyr. Der Kugelporphyr, der sich hie und da ebenfalls gleichförmig mit dem Thonporphyr gelagert, findet sich nicht nur an der goldnen Brücke, sondern an mehrern Stellen des westlichen und nördlichen Abhanges des Schneekopfs anstehend. Im Schmückergraben, dem Schneetiegel und in der goldenen Brücke zeigt er sich gar nicht selten in losen Kugeln, wahrscheinlich durch Regengüsse herbeygeschwemmt. Diese Kugeln, von einem Durchmesser von 2 — 6 Zoll, sind bisweilen hohl und dann mit Quarz:, Amethyst: und Citrinkrystallen ausgefüllt, die gewöhnlich auf Achat, Chalcedon oder Hornstein stehen. Jedoch fehlen bisweilen diese Krystalle und dann sind die Wände der Druse mit rothem Eisenram oder mit Braunsteinocker beschlagen, wohl auch mit derbem Quarz ausgefüllt. Bey Dörrberg und Lütsche wechselt der graulichweiße und röthlichweiße Thonporphyr mit dem Porphyr der die Krawinkler Mühlsteine gibt, ab, und ist am Eckardskopf um einen rothbraunen Jaspisporphyr, der sich auch in der Lütsche und an einigen andern Punkten zeigt, hergelagert.

Auf dem Dörrberger Revier, vorzüglich um den Schneekopf, Wilderkopf, Beerberg, die Ausspanne und die Teufelskreise, wachsen folgende phänogamische und kryptogamische Gewächse: Andromeda polifolia. Circaea intermedia. Drosera longifolia. Daphne Mezereum. Empetrum nigrum. Eriophoron vaginatum. Ledum palustre. Lunaria rediviva. Nardus stricta. Poa trinervata. Ophrys cordata. Pyrola uniflora, var.

flore viridi. Senecio Saracenicus. Trientalis europaea. Vaccinium uliginosum, oxycoccos. Andreaea alpina. Aspidium fragile. Bartramia Halleriana. Blechnum boreale. Byssus jolithus, L. Dicranum undulatum, longifolium, scoparium, flagellare, heteromallum, purpureum. Diphyscium foliosum. Hypnum umbratum, loreum, sylvaticum, squarrosum, serpens, crista castrensis. Jungermannia ciliaris, trilobata, reptans, Funckii, polyanthos. Lichen plumbeus. Lobaria islandica. Lycopodium complanatum, clavatum, annotinum, Selago. Polypodium Phegopteris, Dryopteris. Polytrichum juccaefolium, sylvaticum, aloides, piliferum. Pteris aquilina. Sphagnum acutifolium. Trichostomum lanuginosum. Verucaria geographica. Weissia pusilla. Ein Theil dieser Pflanzen, der um die Teufelskreise wächset, findet sich auch an den Sümpfen des Beerberges.

VI. Lütsche, ein kleines Dörfchen, nicht weit von Dörrberg. Hier stand vordem am Bache eine Schleifhütte; von ihr nennt man in dieser Gegend noch jetzt das Dörfchen. Jetzt zählt es in 8 Häusern, mit Einschluß der Eigenthumsmühle, 50 Einwohner, die sich eben so nähren und eben so arm sind als die von Dörrberg. Auch sie besitzen keine eigene Flur; ihr Weniges erbauen sie auf fremdem Boden. Auf den zum Gothaischen gehörigen $1\frac{3}{4}$ Ar. Land, $23\frac{1}{2}$ Ar. Grummet-Wiesen und $86\frac{3}{4}$ Ar. Jakobs-Wiesen, erhalten sie außer dem Heu und Grummet nur wenige Körbe Kartoffeln. Mit dem Vieh hat das Dorf die Trift auf Dörrberger Revier.

VII. Luisenthal, ein herrschaftliches Hammerwerk in einem freundlichen Thale, an den Ufern der Ohre. In ältern Zeiten war dieß Werk ein Blauofen, den die Her-

ren von Bornhorst besaßen. Nachdem ihn 1753 herzogliche Kammer gekauft, wurde ein Hohofen angelegt, auch Hohöfner aus Schwaben herbeygerufen. Zu gleicher Zeit baute man die Faktorey, Cassirwohnung, Schmelzhütten, Kohlenhäuser und 1 Wirthshaus, und nannte das ganze Werk nach der Herzoginn Nahmen Luisenthal. Der Schmelzprozeß geschieht jetzt hier in einem sogenannten Blauofen, der aber von den am Thüringer-Walde üblichen gar sehr verschieden ist. Die Gestelle dazu erhält man aus der Herrschaft Schmalkalden. Die Eisensteine welche hier verschmolzen werden, kommen theils vom Stahlberg und der Mommel, theils von Friedrichrode und Frankenhayn. Die erstern Erze werden gegen Holzkohlen aus den gothaischen Waldungen geliefert. Auf eine 24stündige Schicht wird die Beschickung gemacht mit 28 Karren Eisenerz vom Stahlberg und 32 Karren vom Wolfsstieg, wozu man 1 Karren von der Mommel und 2 Karren vom Eisenberg bey Frankenhayn mischt; als Zuschlag braucht man 2 Karren dichtes Grau-Braunsteinerz (dort Schwarzstein genannt) von Frankenhayn. Ueberhaupt nimmt man, auf 178 Tonnen Eisenerz, bey gutem Gange $5\frac{3}{4}$ Tonnen Braunstein als Zuschlag, wobey man ein Ausbringen von 279 Centnern wöchentlich hat. Im ganzen Jahre werden 2645 Tonnen Eisenerze verschmolzen, hierbey über 4000 Centner Roheisen ausgebracht. Bis 1806 wurden jährlich nur 2000 Centner geschmolzen. Um diese Zeit erhielt das Werk große Verbesserungen durch den Controlleur Häcker; und nachdem man die neuen Werke erbaut, konnten schon 1810 bey einfacher Schmelzkampagne 4154 Centner, und bey doppelter Schmelzkampagne im Jahre 1811 gar 8173 Centner Roheisen ausgebracht werden. Dabey verbrauchte man bey einfacher Schmelzkam-

pagne 7000 Stuz Kohlen, bey doppelter 14000 Stuz. Das Roheisen wird hier in drey 1809 unter ein Dach gebrachten Hämmern zu Stabeisen, Pflugschaaren und Modelleisen verarbeitet, wobey jährlich 15400 Stuz Kohlen aufgehen. Im Ganzen beträgt der Umsatz auf diesem Werke jährlich 40 — 50000 Thlr. Da für Gußwaaren beträchtliche Summen aus dem Lande gehen, gedenkt man den Hohofen nachstens wieder zuzustellen. Die Vereinigung aller Werke an einem großen Wassergerinne, bringt dem Hammer bedeutende Vortheile und macht das ganze Werk zu einem sehenswerthen Punkte des Gebirgs. Außer einer Wiese, die man den Hüttenofficianten zur Benutzung überlassen, gehört keine Landerey zu dem Werke. Das hiesige herrschaftliche Wirthshaus, ist zur Aufnahme Fremder recht gut eingerichtet und hat die Braugerechtigkeit. Auf dem ganzen Werke leben ohngefähr 25 Menschen. Unter ihnen sind 1 Cassirer, 1 Controlleur und 1 Kohlenverwalter zur Aufsicht über das Ganze; 1 Meister, 2 Gehülfen, 1 Ofenknecht und 1 Hüttenvoigt beym Schmelzwerke; 2 Hammermeister, 6 Hammerschmidte, 6 Lehrbursche und 1 Hüttenvoigt bey den Hämmern.

Da wo weiter oben, nur wenige Minuten von Luisenthal entfernt, sich das Thal ein wenig verengt, lehnt sich

VIII. Das Dörfchen Stuzhaus an die Höhe. Es verdankt seine Entstehung einem Forsthause, das 1659 gebaut und Stuzhaus genannt wurde. Jetzt stehen 31 Häuser mit Inbegriff aller öffentlichen Gebäude hier; sie sind zu 3200 Thlr. in der Brandkasse angeschlagen. Anfänglich mußten die Einwohner von Schwarzwald nach Wölfis, und die von Stuzhaus nach Gräfenhayn zur Kirche gehen, auch ihre Toden dahin schaffen. Bey dieser Beschwerde war nichts natürlicher als der Wunsch nach

einer eigenen Kirche. Da wurde das oberste Stockwerk des Stuzhäuser Schulhauses zu einem Kirchsaale eingerichtet; den Pfarrern zu Grafenhayn und Wölfis lag ob abwechselnd zu predigen. Als 1716 das Consistorium die Erbauung einer Kirche und die Anstellung eines Pfarrers für die Gemeinden Stuzhaus und Schwarzwald erlaubt hatte, erbaute man 1718 — 19 die jetzige Kirche. Das alte Schulhaus wurde zur Pfarrey eingerichtet; der Schulmeister erhielt eine eigene Wohnung neben der Kirche. Unter den Wohnhäusern ist ein Eigenthumswirthshaus mit Braugerechtigkeit begabt. Ein Haus brennt auf $\frac{1}{4}$ Blase Branntwein. Die 125 Einwohner, alle Holzhauer und Köhler, haben nur 1 Schmidt und 1 Schneider unter sich. Ihnen sind 8 Ar. Land, $30\frac{3}{4}$ Ar. Grummet-Wiesen und $7\frac{1}{4}$ Ar. Rodwiesen. Mit dem Rindvieh haben sie freye Trift auf dem Stuzhäuser Forst. Auf der hiesigen herrschaftlichen Schneidemühle werden wöchentlich 6 — 8 Schock geschnitten. Der Stuzhäuser Forst wird von einem hier wohnenden Förster verwaltet. Er hat 8989 Ar. ($8864\frac{6}{16}$ Ar. nach Kriegerischer Messung) und besteht fast ganz aus Nadelholz; doch stehen auch am Münzenberg und Kammerbach herrliche Buchen. Abgegeben werden auf diesem Revier 3942 Klafter jährlich. Diese wurden 1812 so vertheilt: 1400 Klafter Tannen-Scheitholz zur herrschaftlichen Flösse nach Schwabhausen, 87 Klafter Tannen-Scheitholz und 12 Klafter Buchen-Scheitholz zum Deputat; 11 Klafter Werkholz, 100 Klafter Bloche, 332 Klafter Spannen Zimmerholz, 600 Klafter Feuerholz, 1400 Klft. Tannen-Kohlholz für das Schmelzwerk Luisenthal, die Eisenhämmer und die Kohlen-Administration zu Luisenthal. Ueberdieß wurden noch 400 Tannen-Stöcke und 2500 Wurzelstöcke abgegeben. Ein Theil

des Forstes ist angelaagt und gibt 134 Thaler jährlich Pacht. Man gewinnt darauf gegen 66 Centner Pech. Nicht unbedeutend ist der Absatz, welcher mit der Fichtenlohe dieses Forstes gemacht wird. Oft werden jährlich 300 — 350 Schock davon an die Gerber in Ohrdruf verpachtet; jedes Schock bezahlt man mit 10 Gr. 6 Pf. — 12 Gr. Die bedeutendsten Berge sind der Münzeberg oder Bärenstein, Cammerbach, Pöhler und Streitberg*). Das einzige Pürschhaus dieses Reviers am hohen Saukopf gewährt eine schöne Aussicht ins Schwarzburgische, Erfurtische und Westphälische. Der Räuberstein, ein hoher Felsen, hat an seiner Seite ein großes eingehauenes viereckiges Loch, dessen Zweck nicht wohl zu errathen seyn

---

*) Der Münzeberg wird jetzt nur der Bärenstein genannt. Dazu gab folgender Vorfall Veranlassung: Georg Großgebauer, Oberförster zu Stuzhaus, ging einst im Jahre 1662 hinaus in den Wald, nachgehend seinem Beruf. Als er in die Nähe des Münzeberger Steins gekommen, bemerkt er plötzlich 2 junge Bären, die sich sonnen und mit einander spielen. Da sie ihn nicht gewahr werden, schleicht er sich an sie und schießt den einen derselben nieder. Durch das Geschrey des Verwundeten wird die Mutter herbeygelockt und geht wüthend auf den Oberförster los. In Angst nnd Eile sucht dieser einen Baum zu erreichen; doch kaum gelingt ihm dieß. Im Hinaufsteigen ergreift ihn die Bärinn beym Fuße und zerfleischt ihn. Hierauf bewacht sie ihn 2 Tage lang am Fuße des Baumes und schleicht am 3ten traurig davon. Der Oberförster, dessen Bein geschwollen, vermag aus Schmerz nicht herabzusteigen. Nachdem er lange geschrieen und geschossen, finden ihn seine Leute auf dem Baume, holen ihn herab und fahren ihn nach Hause. Seit diesem Unfall vermochte er nicht ohne Krücke zu seyn. Der Felsen heißt seitdem der Bärenstein.

dürfte, noch zeigt man die Stätte, wo das Pferd des Räubers gestanden haben soll. Ehedem ging von der Ausspanne her ein Flößgraben durch den gebrannten Stein, eine wilde Felsenmasse hoch oben an der Kehlthalswand, bis Luisenthal. Er soll im 17ten Jahrhundert angelegt worden seyn. Der kahle Berg besteht aus verschiedenen Flözlagern, die sich an den Porphyr dieser Gegend anlehnen. Am Kienberg, Böhler, steinigen Berg, Saukopf ꝛc. zeigt sich ein röthlichweißer Thonporphyr, hie und da sehr hart; weiter oben Thon- und Jaspis-Porphyr von verschiedener Farbe bis zum Gipfel des Gebirgs. Am Böhler gibt der Porphyr sogenannte Krawinkler Mühlsteine; er liefert jährlich im Durchschnitt 20 Boden- und 50 Laufersteine, die an die Müller verkauft werden.

An Pflanzen finden sich in der Nähe: Andromeda polifolia. Brassica alpina. Circaea lutetiana. Chara flexilis. Cistus marifolius. Drosera longifolia. Digitalis purpurea. Epilobium angustifolium, montanum. Eriophoron vaginatum. Galium rotundifolium, hercynicum. Hieracium alpinum. Ophrys ovata, Nidus avis. Prenanthes viminea. Ranunculus aconitifolius. Trientalis europaea. Andreaea alpina. Bartramia Halleriana. Dicranum heteromallum, purpureum. Hypnum umbratum, punctatum, roseum. Lobaria candelaris. Polypodium Dryopteris.

IX. Das Dorf Schwarzwald liegt nahe an Stuzhaus, nur weiter oben im Thale. Es zählt jetzt 47 Häuser in der Brandkasse zu 2900 Thalern angeschlagen. Unter den Häusern sind 1 Eigenthumswirthshaus mit Braugerechtig-

keit, 1 Brauhaus, 4 Häuser die Branntweinbrennerey treiben, 1 Eigenthums- Mahl- und Graupenmühle, und 2 Schneidemühlen, auf welchen wöchentlich zusammen gegen 14 Schock geschnitten werden. Die Einwohner, 245 an der Zahl, sind Holzhauer, Theer- und Kohlenbrenner. Die Holzhauer, der Zahl nach die stärksten, fahren im Winter auf Handschlitten das Floßholz an die Bäche, und unglaublich starke Bloche an die Schneidemühlen des Thales. Die den Einwohnern gehörigen Ländereyen bestehen in 12 Ar. Land, 50¾ Ar. Grumuet- und 25¾ Ar. Rodwiesen. Die Huthung mit dem Rindvieh hat das Dorf in herrschaftlicher Waldung gegen 3 Thaler Triftgeld.

X. Oberhof, ein Filialkirchdorf, das höchste des Landes, 2351 Fuß über dem Meere. Von jedem der nächsten Orte gegen 2 Stunden entfernt, gelegen an der Loibe, die allen Stürmen ausgesetzt, von allem Stammholz entblößt, ist dieser Ort eine Wohlthat für alle Wanderer die des Weges ziehen. Vormals war hier blos ein Zoll- und Geleitshaus; Reisende wurden gern darinne aufgenommen. Noch aber war dies Haus das einzige. Da schafften die armen Holzhauer und Köhler, denen zu beschwerlich war aus den Thälern weit heraufzusteigen, Stämme herbey und zimmerten sich Hütten zusammen, in der Folge erst kunstreicher und besser. Jetzt stehen mit Kirche, Schule und herrschaftlichen Gebäuden 35 Häuser hier, die ohne die Herrschaftshäuser, mit 1325 Thaler in der Brandkasse versichert sind. Die hiesige Kirche wurde durch Hülfe mehrerer Collekten und mit vielen Aufopferungen der blutarmen Gemeinde 1783 hergestellt; sie ist ein schönes, freundliches Gebäude, jedoch mit einem Positiv ver-

sehen, das völlig unbrauchbar ist. Die Stelle wo sie steht, ist ein hoher, mit einem Graben, der halb verfallen, umgebener Platz. Spuren von Gemäuer und eisernen Geräthschaften fand man beym Bau der Kirche. Eine Burg oder feste Wohnung kennt die Geschichte hier nicht. Vielleicht, daß hier in dieser, besonders zur Winterszeit unwirthbaren, Gegend schon in der Vorzeit eine Kapelle mit Zellen für einen oder wenige Mönche errichtet war; ein Gleiches war zu Frauenwald und anderen Orten. Schon 1704 erbaute man ein Haus, das im untern Stockwerk die Wohnung des Schulmeisters und unterm Dache den Saal zum Gottesdienste enthielt. Den letztern besorgte anfänglich der Pfarrer zu Krawinkel, in der Folge aber der Diakon zu Zelle; der ist auch noch jetzt 4mal jährlich hier zu predigen und Amt zu halten verbunden. Auf hiesigem Geleitshause wohnt ein von herzoglicher Kammer gesetzter Pachter. Er übt die Schenk- und Braugerechtigkeit aus und brennt Branntwein. So hat er auch die Verbindlichkeit den Weg nach 3 Seiten offen zu halten. Dazu, und zu Herbeyschaffung seiner Bedürfnisse, muß er 4 Ochsen halten. Dafür erhält er von jedem vorüberziehenden Pferde 2 Pfennige und vom Amte Ichtershausen jährlich 20 Malter Hafer. Die blutarmen Einwohner nähren sich von der Holz- und Köhlerarbeit und leben dabey äußerst kümmerlich. Nur des Winters, wo der Schnee sie daheim hält in halb verschneiter Wohnung, verfertigen sie Kienrußfäßchen, das Hundert um 12 Groschen. Unter ihnen leben noch 1 Schmidt, 1 Fuhrmann, 1 Magd und 1 Fohlenhüter, letzterer wegen des Georgenthäler Gestütes, das zum Theil hier im Sommer der Waldweide genießt. Die hiesige

Flur hat $56\frac{5}{8}$ Acker Rodwiesen, $5\frac{3}{8}$ Acker Kartoffelland, und seit 1811 auch $6\frac{1}{2}$ Acker Land als Geschenk von herzoglicher Kammer. Außerdem besitzen die Einwohner noch 18 Acker herrschaftliche Wiesen. Die Versuche, die man 1811 mit Erzeugung von Flachs und Hafer gemacht, sind gut ausgefallen. Mit den Kühen treiben die Einwohner frey auf herrschaftliche Waldung; dagegen sind sie verpflichtet, das auf Stuzhäuser und Dörrberger Revier geschossene Wild nach Stuzhaus und Dörrberg zu fahren.

Noch müssen wir des Krawinkler Forstes erwähnen, der, obgleich der ihn verwaltende Förster außer des Amtes Grenzen zu Friedrichsanfang wohnt, doch dem Forstamte Schwarzwald unterworfen ist. Er hält $10564\frac{9}{16}$ Acker überhaupt, wovon $566\frac{1}{4}$ Ar. 17 Ruth. mit Laubholz bestanden sind. Die bedeutendsten Berge des Reviers sind der Kienberg, auf dem ehemals ein Haus stand, die Hohewart, der Borzel, und der Schloßberg, auf dem noch jetzt ein Pürschhaus steht. Die Felsenwand, der triefende Stein, und der Thurmberg, der des Schlosses Schwarzwald Ueberreste trägt, sind auch auf diesem Forste. Die Stätte wo die Burg stand, heißt noch jetzt die Burgstätte. In ältern Zeiten war dieselbe Besitzung der Grafen von Schwarzburg, die sie 1366 an die Landgrafen von Thüringen abzutreten gezwungen waren. Hierauf bildete dieses Schloß nebst allem Zubehör ein eigenes Amt. Das wurde dem Grafen Siegmund von Gleichen vom Herzoge Wilhelm II. im J. 1470 um 5000 Gülden Rhein. wiederkäuflich überlassen. Nachdem der Wiederkaufstermin von 20 Jahren verflossen, wurde die Burg wieder eingelöset. Jetzt ist sie ganz verfallen; nur weniges Mauer-

werk und ein hoher runder Thurm, verrathen derselben Stätte. Geschlagen werden auf diesem Revier 3000 Klaftern bestimmtes Quantum; aber von 1801 — 12 sind 300 Klaftern Zulage gemacht worden. Unter dieser Abgabe sind gewesen: 187 Klftn. 3schuhiges Gerechtigkeits-Feuerholz, 220⅔ Klaftern Deputatholz, 16 Klaftern Werk- und Wagnerholz, 400 Klaftern Bloche und Brunnenröhren, 15 — 1600 Bloche für herrschaftliche Schneidemühlen, 394 Klaftern oder 2364 Spannen Zimmerholz, 800 Klaftern Feuerholz, 133⅓ Klaftern Kohlholz, 300 Klaftern Floßholz, 400 Klaftern desgleichen und 449 Klaftern zu unbestimmter Verwendung. An den Füßen mehrerer Berge dieses Reviers zieht sich das Todliegende hin, bisweilen auch weit hinauf. Das übrige ist alles Porphyr bis zum Oberhof. Der Borzel und die Hohewart bestehen aus blaßröthlichem, etwas porösem Thonporphyr mit einzeln eingesprengtem Quarz und Feldspath, der letztere gar oft verwittert. Aus diesem Porphyr macht man die so gesuchten Krawinkler Mühlsteine. Sie schärfen sich selbst, denn durch das Abreiben entstehen immer neue Hölungen und die Spitzen der Quarzkörner treten hervor. Pulver darf man zum Sprengen dieser Steine nicht brauchen, da dieses ungleiche Risse macht. Ein Mühlstein der ganz vollendet ist, kostet immer im Bruche 12 — 15 Thaler. Ehedem gab es gar viele Mühlsteinbrüche dieser Art in diesem Revier und dem von Arlesberg; aber schon sind viele derselben verlassen worden und es werden jetzt weit weniger Mühlsteine gefertigt als sonst. Ueberhaupt steht zu befürchten daß die Mühlsteine aus dem Porphyr des Körnbergs bey Friedrichrode (s. den Finsterberger Forst Seite 184), diesem Nahrungszweige hiesiger Gegend, beträchtlich schaden

dürften. Nur am Borzel sind noch zwey gangbare Steinbrüche auf Laaßzins.

Auf diesem Forst bis Oberhof hin, sind gefunden worden: Andromeda polifolia. Empetrum nigrum. Genista pilosa. Salix arenaria. Senecio Saracenicus, nemorensis. Trientalis europaea. Veronica montana. Aspidium fragile. Byssus jolithus L. Polytrichum juniperifolium. Verucaria geographica.

Da wo bey und hinter Oberhof die Gränzen vieler Reviere zusammenlaufen, erhebt sich nur wenig der Rükken des Gebirgs, anfangs noch mit hohen Fichten bedeckt. Dann läuft er ziemlich eben gegen eine Stunde weit bis zur Ausspanne fort, einer Gegend wo die von Zelle aus vorgespannten Ochsen wieder ausgespannt und zurückgeführt werden. (Eine andere Ausspanne, deren beym Dörrberger Revier im Amte Schwarzwald Seite 286 gedacht worden, gibt es am Beerberge, wo auf sächsisch-hennebergischer Gränze die Straße nach Suhl hinabläuft.) Keine Gegend des Thüringer-Waldes gothaischen Antheils ist, wo sich der Rücken des Gebirgs zu dieser Breite ausdehnt. Sie wird die bloße, auch die Zeller, Loibe genannt, und liegt nach verschiedenen Messungen von 2502 — 2639 Fuß über dem Meere. Die höchste Fläche bedecken nur einzelne verkrüppelte Fichten, als Ueberbleibsel ehemaliger Waldung, die im Winter, von stetem Nebel beduftet, die abentheuerlichsten Gestalten bilden; die Winde, die stets hier hausen, verhindern alles Wachsthum. Im Winter ist die Loibe nicht ohne Gefahr zu durchreisen. Dann bezeichnen Kreuze und hohe Stangen den Weg und leiten zur Ausspanne hin. An dieser Stelle öffnet sich wieder zuerst die Aussicht auf das romantische

Franken, das in immer mattern Tönen des Blau's zurückweicht und sich endlich in zarten Duft verliehrt. Hier scheidet sich endlich auch der Fichtenwald von den Buchen, und steil stürzt sich der Weg durch die Buchenwände hinab in die schönen Wiesengründe von Zelle und Melis.

Gericht Thal.

Das Gericht Thal ist von dem Oberamte Eisenach, den Gerichten Mechterstädt, Laucha, Winterstein und dem Amte Tenneberg umgeben; Stockhausen liegt ganz im Eisenachischen. Es ist überall mit Berg und Wald bedeckt, nur nach der Hörsel hinab freyer und gegen Stockhausen. Von der Hörsel hinauf bis Thal, Schmerbach und Schwarzhausen, ist ebenfalls, wie überall auf den Vorbergen, das jüngere Flözgebirge; weiter oben das ältere; aus beyden steigt das Urgebirge mit Glimmerschiefer hervor. Die Bergbauversuche die hie und da in alter Zeit im Mergelschiefer geschahen, haben neuerer Zeit keine wieder veranlaßt. — Die Hörsel, deren Quellen und Lauf schon bezeichnet worden, ist der einzige Fluß der das Gericht durchströmt; bey Schönau tritt er ins Land Eisenach. Die Emse entspringt an dem jähen nordwestlichen Abhange des Inselsbergs, geht nur eine kleine Strecke über des Amts Tenneberg Gebiet, nicht länger durch das Gericht Winterstein, und kömmt nachdem sie sich schon weiter oben durch den Ilmgraben und die Sembach verstärkt, bey Schwarzhausen ins Gericht Thal; bey Sättelstädt fällt sie der Hörsel zu. Der Erbstrom, der am Glasbach entsprungen, läuft durch die Ruhl, nimmt hierauf das Thal-

sche Wasser und die Mosbach auf und ergießt sich bey Wutha in die Hörsel. Das Deubacher Wasser das Deubach und Schönau durchrinnt, geht bey Schönau in die Hörsel. Die Nesse, die bey Gorstädt entsprungen, durchfließt nur bey Stockhausen das Gericht und tritt hierauf ins Land Eisenach. — Getreide wird nur wenig, Heu und Grummet genug gebaut; der Kleebau wird allmählig in Aufnahme gebracht. Die Waldungen der von Utterodt, der Gemeinden, Nachbarn ꝛc. betragen überhaupt 4272 Ar. größtentheils Laubholz. — Viele der Einwohner des Gerichts leben von Fabriken, andere von der Waldarbeit, dem Ackerbau und dem Straßenfuhrwesen. Die Viehzucht welche sie treiben ist nicht ausgezeichnet. An der Hörsel treibt man die Obstessigbereitung. Die Messer- und Pfeifenkopffabriken sind ansehnlich, auch die Korbmachereyen zu Winterstein und Schmerbach sind für die Orte sehr erheblich. Das ganze Gericht zählt 6 Mahl- und 2 Graupenmühlen und 1 Oelmühle. Besitzer dieses Gerichts sind die von Utterodt Thal'scher und Lupnitzer Linie.*) Seitdem Hans und Berlet von Utterodt zum Besitz des Scharfenbergs gelangten, besaß diese Familie denselben mit allen dazu gehörigen Orten ununterbrochen. Die Justiz wird durch einen Richter versehen, dem ein Gerichtsschreiber untergeordnet ist. Die Pfarrer und Schullehrer stehen unter dem Adjunkt

---

*) Die Herren von Utterodt sind eins der ältesten Geschlechter Thüringens und treten schon im 10ten Jahrhundert auf. Nachdem sie 1478 Herzog Wilhelm mit Scharfenberg und Zugehörungen beliehen, nannten sie sich Herren von Utterodt zu Scharfenberg. In der Folge entstanden unter ihnen 4 Linien, die Thalsche, Sättelstädtische, Schwarzhäuser und Wenigen-Lupnitzer. Die von der Lupnitzer Linie schreiben sich von Uttenrodt.

zu Sättelstädt und dem geistlichen Untergerichte zu Thal, das Richter und Adjunkt bilden. Die Waldungen sind dem Jäger zu Thal, der auch im ganzen Gericht die Jagd ausübt, übergeben. Das Patronatrecht steht, außer Sättelstädt und Thal, in allen Orten den von Utterodt zu Scharfenberg zu. Die Präsentation bey Thal und Sättelstädt geschieht von dem Superintendenten zu Waltershausen und dem Amtmanne zu Tenneberg; bey den übrigen Orten vom Adjunkt und dem Richter zu Thal. — Ueber Häuserzahl, Brandkassenangabe, Menschenmenge, Viehstand, Flurenertrag und Consumtion der einzelnen Orte, mögen folgende Tabellen stehen:

I. Tab. über des Gerichts Thal:

	Häuser.	Brandkas-senangabe.	Menschenzahl.
Thal	45	11,300	220
Ruhl U. O.	216	22,050	932
Schmerbach	87	6,575	445
Schwarzhauf.	126	29,600	596
Deubach	33	3,850	143
Schönau U. O.	11	2,225	151
Stockhausen *)			
goth. Anth.	10	1,700	44
Sättelstädt	83	12,900	340
Summa:	611	90200	2871

*) Da Stockhausen zwischen Gotha und Eisenach getheilt ist: so ist in allen diesen Angaben nur auf dasjenige Rücksicht genommen worden, was unter gothaischer Landeshoheit steht.

II. Tab. über des Gerichts Thal:

	Pferde	Ochsen	Kühe	Gelt-Vieh	Schafe	Ziegen	Schw	Bienenst.
Thal	8	3	42	10	20	12	-	-
Ruhl U. O.	7	-	75	22	5	10	-	32
Schmerbach	40	4	56	18	36	32	2	34
Schwarzh.	49	22	80	36	250	52	3	-
Deubach	4	29	37	16	624	4	-	28
Schönau U. O.	4	3	4	-	-	-	-	4
Stockhausen g. Anth.	5	-	14	6	300	-	-	-
Sättelstädt	28	18	66	32	680	6	4	42
	St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.
Summa:	145	79	374	140	1915	116	9	140

III. Tab. über des Gerichts

	Korn	Waizen	Gerste	Hafer	Erbsen
Thal	74	55	43	113	9
Ruhl U. O.	3	4	10	5	
Schmerbach	119	206	32	155	3
Schwarzhauf.	236	169	46	194	4
Deubach	216	46	22	136	5
Schönau U. O.	187	55	37	123	6
Stockhausen goth. Anth.	96	61	9	76	1
Sattelstädt	361	144	61	330	8
	G. M.	G. M.	G. M.	G. M.	G. M.
Summa:	1292	740	260	1132	36

Thal Flurenertrag an:

Linsen	Wicken	Hopfen	Kartoffeln	Flachs	Heu	Grummet
-	-	1	1396	103	1364	668
-	-	12	3000	-	3400	850
1	-	28	2436	45	2309	1406
3	-	8	2900	52	4806	2134
2	-	6	2178	91	966	432
4	-	-	814	31	1718	972
1	-	-	772	29	266	182
6	-	-	4305	56	3694	2619
G. M.	G. M.	G. M.	Körbe.	Kloben.	Centn.	Centn.
17	-	55	17801	407	18523	9263

IV. Tab. über des Gerichts Thal Consumtion an:

	Einf Bier	Och- sen	Rin- dern	Sch w.	Käl- bern	Ham- meln	Läm. u. Z.
Thal	384	-	3	62	8	8	4
Ruhl U. O.	2507	-	20	140	110	80	39
Schmerbach	792	2	32	46	6	29	-
Schwarzhausen	1120	5	39	120	36	59	24
Deubach	-	-	4	58	6	6	1
Schönau U. O.	192	-	1	12	10	1	1
Stockhausen g. Anth.	50	-	1	14	2	10	-
Sättelstädt	504	4	42	136	58	62	21
	Eim.	St.	St.	St.	St.	St.	St.
Summa:	5549	11	142	588	236	255	90

I. Thal, ein kleines Pfarrkirchdorf, am Thalschen Wasser, da wo es sich in den Erbstrom ergießt, gelegen. Wo es jetzt steht, war 1241 nur eine Scheuer und Stall der Herren von Scharfenberg. Nach und nach erwuchs das Dorf und wurde 1301 dem Sprengel des Klosters Weißenborn verleibet. Nachdem der Scharfenberg, ganz nahe am Dorfe auf der Bergspitze gelegen, zerstört worden, verlegten die Besitzer ihren Sitz in das Thal. Noch jetzt sind hier zwey Rittersitze, das obere und das untere Gut genannt. Das obere Gut oder der Oberhof, gehört den von Utterodt Thalischer Linie, und hat 70 Ar. Land, unter denen 40 Ar. auf eisenachischer Seite schon lange zwischen Gotha und Eisenach streitig sind, und 40 Ar. Wiesen. Der Kleebau ist ziemlich beträchtlich. Das untere Gut oder der Unterhof, Besitzung der von Uttenrodt Lupnitzer Linie, ist Sitz des Richters und hält 42 Ar. Land und 22 Ar. Wiesen. Das Gericht wird im Unterhof gehalten; in demselben sind auch die Gefängnisse. Beyde Rittergüter sind mit 6800 Thalern in der Brandkasse angegeben. Der Ort hat, ohne die adlichen Häuser und mit Kirche, Pfarr- und Schulwohnung, 45 Häuser, die zu 4500 Thalern in der Brandkasse angegeben sind. Unter ihnen sind 2 Mahlmühlen, 1 Lohmühle und 1 Wirthshaus. Die Einwohner gehen in die alte Kirche des Klosters Weißenborn, das über dem Erbstrome gelegen war. Dieses Kloster stiftete Tharter von Flachheim 1253 auf dem Meyerhof Weißenborn, der den von Flachheim zu-

stand. Die Stätte dieses Meyerhofs heißt noch immer Alt-Weißenborn oder das Erlich. Nach 48 Jahren (1301) versetzte Bernhard von Flachheim das Kloster an den jetzigen Ort, der den Herren von Salza war. Gleich anfangs ward es mit Land, Gehölz und Wiesen begabt; Landgraf Albrecht der Jüngere eignete ihm 1307 die Pfarrey Scharfenberg mit all ihren Filialen Wutha, Eichrod, Seebach und Thal, auch Erbzinsen von 2 erfurtischen Maltern Korn, zu; Fritz und Lotz von Farrenrode widmeten demselben ihre Zinsen zu Mechterstädt. Durch Kauf brachten die Mönche noch viel an sich. Bey der Reformation nahm der Prior die evangelische Lehre an, ward der erste lutherische Pfarrer und blieb in der Klostergüter Genuß bis an seinen Tod. Unter dem Herzog Johann Ernst zu Eisenach, wurde aber dem Pfarrer eine besondere Wohnung in Thal angewiesen. Das Klostergut ward zum Kammergute, endlich Besitzung vieler Privatpersonen. Die Kirche, das einzige Ueberbleibsel des Klosters, liegt auf der westlichen Seite des Erbstroms. Die Glocken hängen in einem besondern Glockenhause auf dem Schoßberge. Die Hüttenmühle war ehedem eine Schmelzhütte; noch viele Schlackenhalden verrathen das. Sie hat Fischerey im Hüttengraben, das Recht Malz zu machen und einen Tischtrunk zu brauen. Ein Gut in der Seebach, mit 2 Pferden, 1 Ochsen und 2 Kühen gehört in hiesige Gemeinde, lehnt und steuert auch ins Thal. Das Wirthshaus und die Braugerechtigkeit waren bis 1809 den von Utterodt; jetzt sind sie Eigenthum. Die Einwohner besitzen nur Wiesen, die sie umgerissen und zu Land gemacht haben; die ganze Flur hält 34 Ar. Land, 13½ Ar. 8 Ruth. Garten und 47 Ar. Wiesen. Den besten Boden besitzen die Rittergüter. Dorf und Rittergüter haben

Huth und Trift auf Rühler Forst und adlicher Waldung und auf den Gemeindetriften. Der Gemeinde gehört ein Rasen 4 Ar. groß, der Saurasen genannt, den man vor mehrern Jahren theils urbar gemacht und mit Frucht besäet, theils mit Bäumen besetzt hat. Die Fischerey im Thalschen Wasser, das Forellen führt, ist den von Utterodt. Der Einwohner gibt es hier 220; unter diesen sind 1 Arzt, 1 Beuteltuchmacher, 1 Messermacher, 3 Horndreher, 1 Schreiner, 1 Maurer und mehrere Holzhauer; mehrere Einwohner nähren sich vom Oel- und Essighandel. — Der hier wohnende adeliche Jäger bewirthschaftet die den Herren von Utterodt gehörige, über 3000 Acker haltende, Laubwaldung, aus welcher jährlich um 800 — 1000 Thaler Holz geschlagen werden. Der merkwürdigste Berg seines Reviers ist der Scharfenberg. Auf ihm stand die alte Burg Scharfenberg, Scharffenberg, Scharfenbergk, Scharffinbergk, Scharffinberg, als dessen älteste Besitzer die Herren von Scharfenberg, Abkömmlinge der von Stein, Burgmänner der von Frankenstein, erscheinen. In der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts, besaß es Hartung von Scharfenberg, Bruder Poppos von Stein zu Ruphrideswinden. Gegen die Mitte des 13ten Jahrhunderts (1248) besaßen es die von Kobstädt und befestigten es sehr. Markgraf Heinrich der Erlauchte, der 1260 den Scharfenberg belagerte, vermochte ihn nicht zu erobern. Zu Anfang des 14ten Jahrhunderts war Scharfenberg Günthern von Salza, der dasselbe nach einer unglücklichen Fehde mit dem Grafen Heinrich VIII. (XII.) von Henneberg, der es 1329 erobert, ihm abzutreten gezwungen war. Als Heinrich, Erzbischof von Maynz, den Grafen Heinrich zum Burgmann auf der thüringischen Veste Mühlberg setzte, mußte der Graf versprechen, daß

er dem Stifte von den zu Scharfenberg gehörigen Gütern jährlich 25 Mark Einkünfte lehnbar machen wolle. Nachdem Heinrich seine Tochter Katharine an Landgraf Friedrich III. vermählt, dessen Vater die Pflege Koburg mit noch andern Schlössern und Städten zur Morgengabe versprochen, das Versprechen aber nicht gehalten hatte, schickte Friedrich die Schwiegertochter an Heinrich zurück. Dieser griff sofort zu den Waffen, sammelte, nachdem er einen fruchtlosen Angriff auf Kreuzburg gemacht, auf der Veste Scharfenberg sein Heer und verheerte weithin das landgräfliche Gebiet. Der Landgraf zog heran; bestürmte die Veste; brachte sie der Uebergabe nahe. Da bewog ihn seine Mutter, die Belagerung aufzuheben; sie meynte die Erfurter unter seinem Heere, die gegen den Landgrafen nicht als Freunde dachten, möchten die Burg bey der Einnahme zerstören, was leicht für den Landgrafen verderblich seyn könne. Von Franken her war indessen der Graf, durch gerüstete Freunde gestärkt, herangekommen. Das Gefecht begann; aber nichts wurde entschieden. Endlich geschah 1346, durch Bitten der gräflichen Tochter, der Vergleich, „daß alle zur Morgengabe bestimmte Schlösser und Städte der jungen Landgräfin seyn und bleiben, jedoch der Graf und seine Gemahlinn Jutta in lebenslänglichem Besitz derselben gelassen werden sollten.“ Katharina ging nach Thüringen, Heinrich behielt den Scharfenberg. Nachdem er gestorben, erhielt dieses Schloß in der Theilung 1347 zwey Besitzer. Denn da es kein Pertinenzstück der Grafschaft Henneberg und nur ein erobertes Schloß war, verordnete Heinrich in seinem letzten Willen, daß seine Gemahlinn Jutta und sein Bruder Johann I. die Veste zu gleichen Theilen besitzen sollten. Jutta nahm 1350 ihren Antheil vom Kaiser in Lehn; aber schon 1349

hatte sie ihn an Reinhard von Sondhausen, Friedrich von Farrenrode und Heinrich von Laucha, mit Vorbehalt des Oeffnungsrechts um 1100 Pfund alter Heller verpfändet. Als sie bey Heinrich von Uelleben und Heinrich von Laucha 1400 Pfund Heller aufnahm, mußte die Veste abermals als Pfand dienen. Johann I. von Schulden gedrückt, verpfändete 1349 seine Hälfte ebenfalls, um 1300 Pfund Heller. Als Jutta gestorben, fiel die Hälfte Scharfenbergs an ihre Tochter Sophie, des Burggrafen Albrechts zu Nürnberg Gemahlinn. Bey Verkauf dessen, was der Burggraf am Schmalkalder Gebiet besaß, ging diese Hälfte des Scharfenbergs 1360 an die Käuferinn Elisabeth von Henneberg-Schleusingen, Johanns Gemahlinn über. Die Kaufsumme aufzubringen, mochte ihr aber wohl schwer werden. Drum trat sie mit dem Landgrafen Heinrich II. von Hessen und dessen Sohne, Otto dem Schützen, in Unterhandlungen. Die Kaufsumme wurde zur Hälfte herabgesetzt und vom Landgrafen zur Hälfte getragen. Seit dieser Zeit besaßen Hessen und Henneberg-Schleusingen gemeinschaftlich das erkaufte Gebiet. Die Veste Scharfenberg war nur zur Hälfte in diesen Vertrag eingeschlossen. Elisabeth besaß $\frac{3}{4}$, Hessen nur $\frac{1}{4}$ von ihr. Zu dieser Zeit mußten die pfandschaftlichen Besitzer Heinrich von Uelleben und Heinrich von Laucha versprechen, an Hessen und Henneberg, gegen Erlegung des Darlehns, die Veste wieder einzuräumen. Es scheint nicht, daß die Auslösung geschehen. Heinrich XI. (XIII.) und Berthold XII. (XV.) errichteten 1362 mit dem Landgrafen Heinrich von Hessen wegen der Schlösser Scharfenberg und Schmalkalden einen Burgfrieden, worinne sich die Ganerben versprachen „beyde Schlösser mit gesammter Macht zu vertheidigen, die Baukosten gemeinschaftlich zu tragen, die Burgmänner

zwar zu gleichen Pflichten der Treue zu verbinden, aber sie an keinem Kriege, der sich unter ihnen entspinnen möchte, Antheil nehmen zu lassen, endlich die Burggüter, welche vielleicht ein Ganerbe in Zukunft verpfänden oder verkaufen wollte, ein viertel Jahr vorher dem andern anzubieten." Sieben Jahre später setzte man fest, daß der Burgfriede bis ans Kloster Weißenborn Kraft haben solle; von Landgraf Ludwig I. von Hessen wurde mit Graf Wilhelm II. (III.) von Henneberg der Burgfrieden erneut. 1401 besaß den Scharfenberg noch Heinrich von Laucha. Als er beym Landgrafen Balthasar in Ungnade fiel, nahm der ihm diese Veste weg. Im Jahr 1402 war Christian von Scharfenstein derselben Voigt. 1407 besaßen sie die von Vitzthum; Friedrich der Streitbare nahm sie; von Wilhelm dem Tapfern erhielten sie die Vitzthume zurück. Friedrich IV. hatte 1411 sein eigenes Gericht zu Scharfenberg. In der sächsischen Landestheilung von 1445 ward dies Schloß dem Herzog Wilhelm. Kurfürst Friedrich II. von Sachsen brach und zerstörte es bis auf den noch stehenden Thurm. Er zog über das Mönchsfeld her, lagerte sich auf dem der Burg gegenüber liegenden Berg, und bestürmte sie. Von dieser Begebenheit führt der Berg den Nahmen Schoßberg. Mit den Schloßgütern wurden die von Wangenheim, dann die von Eschwege und endlich die Gebrüder Berlt und Hanns von Utterodt im 15ten Jahrhundert beliehen. Die letztern nennen sich auch Herren von Utterodt zu Scharfenberg. In den ältesten Zeiten stand auf dem Scharfenberg eine Kirche, in welche die Einwohner von Thal, Farrenrode, Wutha, Eichrod und Seebach gewiesen waren. Im Jahr 1301 verlieh Landgraf Albrecht des Pfarrlehn derselben dem Kloster Weißenborn. Hierauf wurden Thal und Seebach nach

Weißenborn, die übrigen nach Farrenrode gepfarrt. In die Kirche zu Farrenrode kam der Taufstein der Kirche zu Scharfenberg. Auf des Felsens höchster Kuppe am Scharfenberg, steht jetzt allein des mächtigen Wartthurms Ueberrest, umschlungen von Hedera Helix; Quader auf Quader gethürmt, strebt er noch hoch in die Luft; um ihn her nichts als dicker Wald, der Gebäude Schutt, des Schlosses Thor. Das meiste der Burg hat die Zeit mit hoher Dammerde bedeckt, aus welcher manche liebliche Blume und mancher schattige Baum emporblüht. Ueber dem Scharfenberge nach Seebach hinauf, liegen 2 kleine stehende Seen, das Barlieserloch und die Teufelskaute. Sie sollen von unergründlicher Tiefe (nicht wahrscheinlich!) seyn und es gehen viel Mährchen von ihnen. Einen großen Theil der hiesigen Gegend nimmt die jüngere Flözformation ein, weiter nach dem Wartberge oder Marktberge zu, tritt die ältere Flözformation hervor und geht mit Rauhkalk und bituminösem Mergelschiefer bis Winterstein hin. Der Mergelschiefer enthält hier viele Versteinerungen, besonders Gryphiten, und oft, besonders bey Schmerbach Korallengewächse. Am Schoßberge und Breitenberge hebt sich der Glimmerschiefer heraus, der hie und da sehr verwitterte Granaten einschließt.

Auf hiesigem Revier und vorzüglich um Thal wachsen: Asclepias Vincetoxicum. Arachnites musciflora. Arum maculatum. Circaea lutetiana. Centaurea montana. Convallaria Polygonatum. Cypripedium calceolus. Dentaria bulbifera. Iris Pseud - Acorus. Ophrys Nidus avis. Orchis pallens, coriophora. Saxifraga granulata. Serapias ensifolia. Silene nutans.

II. Ruhla, ein bereits schon oben erwähntes Fabrikkirchdorf. Der beträchtlichste Theil desselben von 216 Häu-

fern und 932 Menschen, gehört zum Gericht Thal. Die Kirche des Orts steht auf dem Boden der Herren von Utterodt. Mehr davon ist beym Amte Teneberg Seite 116 angeführt worden.

III. Schmerbach, ein nach Schwarzhausen gepfarrtes Dorf von 87 Häusern, ohne die Schule, an einem kleinen Bache. Vor 1756 mußten die Kinder die Schule zu Schwarzhausen besuchen; aber in diesem Jahre ward ein Schulhaus erbaut. Seit 1793 hat die Gemeinde ihren eigenen Friedhof, doch hat sie sich ihren Antheil an dem zu Schwarzhausen vorbehalten. Den Herrn von Utterodt war hier ehemals ein Haus; das Haus ging ein, aber der Garten heißt noch jetzt der Schloßgarten und gehört den von Utterodt; er enthält $3\frac{3}{4}$ Ar. 25 Ruth. Unter den 445 Menschen gibt es 10 Landbauer, 26 Straßenfuhrleute, 18 Leineweber, 1 Gurtmacher, 1 Schuhmacher 1 Schneider, 5 Horndreher, 1 Wagner, 1 Zimmermann, 2 Mezger, 1 Bienen-Korbmacher, 10 Holzhauer, 2 Knechte, 1 Magd, 14 Korbmacher. Im Sommer fertigt jeder der Letztern täglich 2 Körbe. Im Durchschnitt werden hier jährlich 5096 Tragkörbe gemacht. Das Material dazu ist die Saalweide, die auf dem Haynich gekauft wird (S. Schönau). Die Körbe werden nach Eisenach, Gerstungen, Berka an der Werre und Langensalze vertrieben und sind von mancherley Art. Rechnet man den Korb nach einem Mittelpreiße zu 8 Gr. so werden jährlich nach einem geringen Anschlage 1698 Rthlr. gewonnen. Hauptnahrung der Einwohner ist jedoch Ackerbau, Viehzucht und Fuhrwesen. Mehrere nähren sich vom Einsammeln der Beeren, Arzneykräuter und Ameiseneyer. Die ganze Flur, mit Inbegriff des, $7\frac{1}{4}$ Ar. großen, Lands der von Utterodt, enthält $241\frac{3}{4}$ Ar. $1\frac{3}{8}$ Ruth. mittelmäßiges und

135½ Ar. 2⅛ Ruth. schlechtes Land, 14¼ Ar. 11½ Ruth. Laiten, 91¼ Ar 4½ Ruth. mittelmäßige und 19¾ Ar. 21¼ Ruth. schlechte Grummetwiesen, 11 Ar. 4½ Ruthe Jakobswiesen, und 40¼ Ar. 23¼ Ruth. Gärten. Korn wird hier wenig, Waizen mehr, Klee sehr viel gebaut. Der Obstbau ist gut. Vom Futter wird noch viel verkauft. Zur Flur gehören noch 155¾ Ar. 23¾ Ruth. Stammholz, und 114¼ Ar. 34⅝ Ruth. Buschholz. Davon besitzet die Gemeinde 94¾ Ar. 18 Ruth.; 45 Ar. 30 Ruth. gehören den von Utterodt; das übrige den Nachbarn. Das Gemeindeholz wird alle 6 Jahre abgetrieben und ist in 2 Hiebe getheilt. Die Huth und Trift mit dem Vieh erstreckt sich auf Rühler und Wintersteiner Forst, auf die utterodtische Waldung, das Gemeindeholz, auf 220⅝ Ar. 6¼ Ruth. Koppelhuth im Stillbach und Bornrain und 5¼ Ar. 34 Ruth. Gemeindetriften. Braugerechtigkeit und Brauhaus gehören der Gemeinde; es wird von den Nachbarn der Reihe nach gebraut. Drey Einwohner brennen, jeder auf ¼ Blase, Branntwein. Der Schwemmteich im Orte, ist 5¼ Ruth. groß.

IV. Schwarzhausen, Pfarrkirchdorf an der Emse. In den ältesten Zeiten soll hier nur ein Gasthof gestanden haben, von seiner finstern Lage zwischen Waldung das schwarze Loch oder Haus genannt. Eine besondere Linie der von Utterodt hatte ehedem hier ihren Sitz; ihr Wohnhaus, im Jahre 1700 erbaut, ist noch vorhanden und gehört den von Uttenrodt Lupnitzer Linie; der letzte der Schwarzhäuser Linie war Johann Georg von Utterodt. Es gehören dazu in hiesiger Flur 158⅞ Ar. 3¾ Ruth. Land, 57 Ar. 3 Ruth. Wiesen, 219⅞ Ar. 2¼ Ruth. gutes und 29 und ⅝ Ar. 16¼ Ruth. schlechtes Buschholz, und 4⅞ Ar. 13½ Ruth. wüste Teiche. Der ganze Ort, in wel-

chem 1720 über 9 Häuser verbrannten, zählt jetzt mit allen öffentlichen und adelichen Gebäuden 126 Häuser. Die St. Peter und Paulskirche ist wahrscheinlich 1505 erbaut, 1724 und 1753 aber ausgebessert worden. Durch eine päbstliche Bulle wurde denen die zu ihr wallen würden, 40 Tage Ablaß zugesichert. Sie ist Mutter der Kirche zu Winterstein; die kleine Sondra und Schmerbach sind zu ihr gepfarrt. Patrone sind die sämmtlichen Herrn von Utterodt zu Scharfenberg. Die hiesige Mühle gehört einem Eigenthümer. Unter den 596 Menschen gibt es 11 Anspänner, 3 Zeug- und Beuteltuchmacher, 16 Leineweber, die auf 30 und etlichen Stühlen Trillich verfertigen, 1 Schreiner, 3 Wagner, 2 Schneider, 3 Schuhmacher, 2 Schmidte, 1 Mezger, 1 Maurer, 1 Müller und 1 Kaufmann der große Geschäfte im Trillichhandel macht. Als es noch Handel und Wohlstand in Teutschland gab, nährte sich der Einwohner größter Theil vom Straßenfuhrwerk; sie fuhren in die entferntesten Gegenden; kaum 24 treiben dieß Geschäft noch. Die ganze Dorfflur umfaßt mit Inbegriff des utterodtischen Guts $148\frac{3}{8}$ Ar. mittelmäßiges, $518\frac{1}{4}$ Ar. schlechtes, $196\frac{1}{2}$ Ar. $15\frac{3}{4}$ Ruth. ganz schlechtes Bergland, $68\frac{3}{8}$ Ar. $7\frac{3}{4}$ Ruth. Laiten, und $67\frac{7}{8}$ Ar. $6\frac{1}{2}$ Ruth. gute Grummet- und $208\frac{1}{4}$ Ar. $\frac{3}{4}$ Ruth. schlechte Wiesen. Klee wird viel gebaut, Obst ziemlich viel. Die Viehzucht macht einen Nahrungszweig der Einwohner. Das Gut darf eine unbestimmte Zahl Schaafe halten; doch erlaubt die magere Trift nicht mehr als 250 Stück. Das Rind- und Schaafvieh weidet theils auf Ruhler und Wintersteiner Forst, theils im utterodtischen Walde und den Gemeindetriften. Die Gemeinde besitzt nur $\frac{3}{8}$ Ar. $7\frac{1}{2}$ Ruth. Gemeindeplätze, $8\frac{1}{4}$ Ar. 8 Ruth. Gemeindetrift, und die Einkünfte von der Brauerey und den

Pacht von der Gastgerechtigkeit. Die Einwohner brauen der Reihe nach; eine Braugerechtigkeit wird um 8 Mst. erkauft. Vormals war der Gemeinde ein Stück Holz, das sie im 30jährigen Kriege an Mechterstädt verpfändete; da es bey der vorgehabten Einlösung an den Beweisen fehlte, blieb Mechterstädt im Besitz. Die Fischerey gehört den von Utterodt. Im bituminösen Mergelschiefer wurde hier ehedem auf Kupfer gebaut.

Um den Ort her wachsen: Chaerophyllum hirsutum. Centunculus minimus. Dianthus superbus, deltoides. Galium boreale. Orchis ustulata.

V. Deubach, ein Filialkirchdorf in einem tiefen Thale, an einem kleinen Bache gelegen. Da jedes Haus in der Mitte seiner Besitzungen liegt, dehnt sich das Dorf fast 1 Stunde weit aus; es besteht ohne das Hirtenhaus in 33 Häusern. Fast in des Dorfes Mitte, auf einer Anhöhe, liegt die St. Peterskirche, eine Tochter der Kirche zu Schönau an der Hörsel. Es sollen zu ihr starke Wallfahrten gegangen seyn; noch jetzt verwahrt man da viele Heiligenbilder. Oede stand sie gegen ein halbes Jahrhundert bis 1642, und die Einwohner gingen zur Kirche nach Schönau. Erst 1663 wurde sie eingeweiht, 1740 mit einem Thurme und 1775 unter andern mit einer neuen Sakristey versehen. Zu ihren Besitzungen gehören 16 Ar. Buschholz, das heilige Holz genannt. Die Kinder gehen zur Schule nach Schönau. Die Mühle, mit 1 Mahl-, Graupen- und Oelgang, ist einem Einwohner. Unter den 143 Einwohnern sind 20 Anspänner, 7 Hintersiedler und Taglöhner, 2 Schneider und 1 Trillichmacher. Die Flur besteht aus 5 ganzen, 9 dreyviertels und 6 halben Bauerngütern und dem Pfarrgut, und mag mit dem utterodtischen Gute gegen 416 Ar. Land und 66½ Ar.

Wiesen enthalten. Diese Güter dürfen ohne Bewilligung des Lehnhofes nicht vereinzelt werden; dem Vater ist vergönnt einem Kinde das Gut zu verkaufen und den übrigen ihren Antheil an Gelde zu vergüten. Außer obigem Lande mögen noch weit über 200 Ar. Land wüste liegen. Der Boden ist, als Bergland, sehr schlecht. Die obern Bergäcker werden, da der Dünger fehlt, kaum alle 4 Jahre einmal besömmert. Die Wiesen liefern meistens schlechtes und saures Futter. Der Kleebau hat die Viehzucht sehr gehoben. Zaunhopfen wird nur wenig gezogen. Obst wird hier viel, doch nur geringerer Art, gebaut. Fast jeder Rain ist hier und in den Dörfern nach der Hörsel hin mit Obstbaumen bepflanzt. Es ist von Vielen die Bemerkung gemacht worden, daß die Bäume im 30sten Jahre schon wieder absterben. Man bereitet sehr guten Essig aus dem Obste und treibt Handel damit. Die von Utterodt besitzen hier ein Gut von 76 Ar. Land und 17 Ar. Wiesen. An Holz besitzen die von Utterodt gegen 300 Ar., und den Einwohnern gehören über 200 Ar. Birkenbuschholz. In dem letztern schneidet man viele Ruthen, verfertigt Besen und treibt damit Handel nach Eisenach, Gotha, Langensalza und Mühlhausen. Der Mühlenteich ist dem Müller, der Dorfbach den von Utterodt, in beyden stehen Forellen. Huth und Trift mit dem Rindvieh ist dem Dorfe in den utterodtischen Hölzern und der Flur. Der von Utterodt hat hier eine Schäferey. Erst 1813 machte die Gemeinde 500 Thlr. Schulden. — An der Kirchthür hängt ein großes Hufeisen und unter der Kanzel wird ein eiserner Harnisch aufbewahrt. Man hält sie noch für ein Andenken an den Umstand, daß die Kirche vordem den 4ten Theil eines Ritterpferdes erlegen mußte. Ihr waren auch die zwischen Deubach, Schwarzhausen,

Schmerbach und Seebach liegenden Hölzer. Als nun in Geldarmen Zeiten der 4te Theil des Ritterpferdes nicht zu bestreiten war, sollen die Leistung desselben die Gerichtsherrn übernommen und zugleich die Hölzer an sich gebracht haben. Noch soll die Urkunde hierüber im Gerichtsarchiv zu Thal liegen.

VI. Schönau an der Hörsel, Pfarrkirchdorf in einem schönen, weiten Thale das die Kunststraße durchzieht und die Hörsel durchströmt. Der ganze Ort hat mit Kirche, Pfarr- und Schul-Wohnung und Hirtenhaus 31 Häuser. Die Gerichtsbarkeit über den Ort ist getheilt; 20 Häuser erkennen die Gerichtsbarkeit der von Wangenheim zu Winterstein, 10 Häuser mit Kirche, Pfarr- und Schul-Wohnung die Gerichtsbarkeit der von Utterodt zu Thal, und 1 Haus, das Kirchbergische Haus oder der Rein genannt, die herzogl. S. Eisenachische Landeshoheit an. Der Ort macht eine Gemeinde aus, doch hat jede Seite 1 Gerichtsschöppen und 1 Heimbürgen, und beyde Seiten haben 1 gemeinschaftlichen Heimbürgen und 1 Syndikus. Auf einer Wiese an der Hörsel, noch jetzt die Kirchwiese genannt, stand schon seit den ältesten Zeiten eine Kirche. Oefters Ueberschwemmungen gaben Anlaß sie neben der Schule aus Holz neu zu erbauen; 1688 schuf man sie in eine steinerne um. Sie liegt auf einer Anhöhe auf dem Boden der von Utterodt. Patronen sind die von Utterodt zu Scharfenberg, Thalscher und Lupnitzer Linie. In diese Kirche sind die Kahlenberger eingepfarrt, die auch ihre Kinder in die hiesige Schule schicken. Ein Gasthof, das weiße Roß, und eine Branntweinbrennerey stehen auf dem Boden der von Utterodt, zwey andere Gasthöfe liegen auf dem Boden der von Wangenheim. Alle haben das Recht Bier zu brauen; nur dem grünen Aal ist es erlaubt, über die

Straße Bier zu verzapfen. Auf wangenheimischem Boden stehen noch 2 Eigenthums-Mahlmühlen, eine an der Hörsel, die andere, die Eselsmühle, an dem von Deubach kommenden Bach. Seit einigen Jahren hat der Kaufmann Streiber eine Bleyweißfabrik hier angelegt. Der Postwechsel, der ehemals hier war, hat wieder aufgehört. Auch dieses Dorf dehnt sich lang aus, da jedes Haus um sich her sein Stück Land, Wiesen und Holz hat. Unter den 151 Einwohnern gibt es auf dem Boden der von Utterodt: 5 Anspänner, 1 Straßenfuhrmann, 1 Taglöhner, 1 Gastwirth; auf dem Ort der von Wangenheim: 3 Anspänner, 6 Taglöhner, 1 Schneider, 2 Hufschmidte, 1 Schlosser und 1 Wagner. Die Länderey auf des von Utterodt Boden besteht in 2 ganzen, 1 dreyviertels und 2 halben Bauerngütern, die zusammen 231¾ Ar. 11 Ruth. Land, 69¾ Ar. 11 Ruth. Wiesen, 3⅝ Ar. 10 Ruth. Gärten, und 42⅜ Ar. 1 Ruthe Holz ausmachen. Von diesen besitzt die Familie Utterodt 1 Allodialgut das 75 Ar. Land und 2 Ar. Wiesen enthält; ehemals gehörten gegen 30 Ar. Wiesen dazu. Auf dem Ort der von Wangenheim gibt es 116 Ar. Land, 37¼ Ar. Wiesen und 16 Ar. Holz. Die Güter sind fast lauter Hintersiedlersgüter und keins darf vereinzelt werden. Das Land ist sandig, und, da es größtentheils an den Bergen liegt, schlecht; es ist nicht möglich den nöthigen Dünger herbeyzuschaffen. Die Wiesen, vorzüglich an der Hörsel, sind vortrefflich. Obst erbaut man viel und bereitet daraus Essig. Die Burggrafen von Kirchberg zu Farrenrode besaßen hier 3 Güter. Zwey Gräfinnen, die sich an einen von Utterodt und einen von Wangenheim verheyratheten, brachten ihren Eheherrn diese Güter als Morgengabe zu; doch heißt es im Schönauer Flurbuch, daß eine Gräfinn, die an einen von

Utterodt verheyrathet worden, ihm sämmtliche Güter zugebracht habe. Die Steuern werden von sämmtlichen Gütern, als Farrnröder Lehn, nach Eisenach gegeben. Vom obigem Holze gehören $7\frac{1}{2}$ Ar. Birken-Buschholz der Gemeinde; es wird ohngefähr alle 7 Jahre abgetrieben. Huth und Trift hat das Vieh in den Gehölzen der Flur. Die Fischerey in der Hörsel gehört dem Herrn von Wangenheim in Großenbehringen. Sowohl die von Wangenheim als die von Utterodt haben in ihren Flurmarkungen die Jagd.

Auf hiesiger Flur wachsen: Stellera Passerina. Stachys arvensis.

VII. Stockhausen, ein Filialkirchdorf an der Nesse, und ganz vom Eisenachischen umschlossen. Nur 10 Häuser gehören in das Gericht Thal. Ihre Bewohner machen mit den eisenachischen Unterthanen eine Gemeinde aus. Doch haben die gothaischen ihren eigenen Gerichtsschöppen. Sie genießen mit den eisenachischen Unterthanen gleiche Gemeinderechte; haben an den 30 Gemeindetheilen, an Land, Wiesen und Holz Antheil. Auf gothaischer Seite sind den Einwohnern 6 Gemeindetheile. Die Brauerey gehört der ganzen Gemeinde; man brauet der Reihe nach, sowohl auf gothaischer als eisenachischer Seite; die Trankssteuer wird nach Eisenach bezahlt. In einem Hause wird Nordhäuser Branntwein geschenkt; die Trankssteuer davon wird nach Gotha bezahlt. Auf eisenachischer Seite stehen Kirche und Schule, von denen erstere Tochter der von Wenigen-Lupnitz ist. Auf eben derselben Seite liegt die Mühle. Unter den 44 gothaischen Einwohnern sind 2 Anspänner, 6 Taglöhner, 1 Schmidt und 1 Leineweber. Die gothaische Flur, die vermischt unter der eisenachischen liegt, besteht in 178 Ar. Land, nnd ohngefähr 18 Ar. Wiesen.

Von dieser Länderey besitzt das von göckelische Allodialgut 180 Ar., worunter gegen 14 Ar. Wiesen sind. Die Schäferey gothaischer Seite gehört zu 2 Theilen dem Gute und zu 1 Theile der gothaischen Gemeinde. Die Huth auf den Gemeindelaiten ist sehr schlecht.

VII. Sättelstädt, Setinstedt, Setilstedt, in dem herrlichen Thale der Hörsel, am Fuße des Hörselbergs. Im Jahre 1209 kommt es bereits in einem Reinhardsbrunner Klosterbrief vor: eine Familie von Setinstedt schrieb sich von diesem Orte. Vielleicht bald nachdem diese ausgestorben, fiel das Dorf an die von Utterodt die eine besondere Linie von ihm benannten. Nach dem Absterben dieser Linie fiel es an die von Uttenrodt Lupnitzer Linie. Schon sehr früh entstand hier ein Kloster, als deren Erbauerinn uns die Geschichten Reynschwig, Königinn von England, nennen. Aus niedrigem Stande entsprossen, ward sie von ihrem Gemahl auf den Thron gehoben; dafür erloschihre Liebe zu ihm selbst nach seinem Tode nicht. Als sie über sein Schicksal nach dem Tode Gewißheit zu haben wünschte, verheimlichte man ihr nicht, daß er im Hörselberg in Thüringen große Qual leide. Ein Traumgesicht bestätigte was man gesagt. Mit einem großen Gefolge brach sie von England auf und kam nach Thüringen. Sie ließ sich hierauf, wie es heißt, bey dem schon stehenden Dorfe nieder, baute, damit sie die Seele ihres Gemahls bald aus dem Fegfeuer erlöse, 1143 ein Kloster und nannte das Dorf Sathanasstadt. Lange lebte sie hier mit den Jungfrauen die ihr hierher gefolgt und mehrern Andern die hinzugekommen, eine Wohlthäterinn für Arme und Nothleidende. Später zog sie an den Petersberg bey Eisenach und baute dort das Peterskloster. Nachdem Adelheid Landgraf Ludwigs I. dritte Tochter, 1154 das Ni-

kolaikloster gestiftet, zog sie die Nonnen des Petersklosters hinein. Das Dorf Sättelstädt besteht jetzt aus 83 Häusern. Von den Häusern bey der Kirche am Hörselberge, lehnen 2 den von Uttenrodt Lupnitzer Linie, 2 der Kirche, die übrigen dem Ober-Amte Eisenach; ehemals waren sie dem Ritter Theoderich Waltmann lehnbar, der sie dem Kloster Nikolai zu Eisenach übergab. Sie haben hier ihren eigenen Lehnträger. Die diesseits der Hörsel liegenden Häuser lehnen den von Uttenrodt Lupnitzer Linie denen überhaupt der Ort gehört. Sättelstädt erkennt die gesammtschaftlichen Gerichte zu Thal an. Die alte Kirche, von der Reynschwig erbaut, ward 1646 von schwedischen Freybeutern in Asche gelegt. Im Jahr 1658 war der neue Kirchbau beendigt. Die Kirche ist Mutter der Kirchen zu Burla, Sondra und Kälberfeld. Das Patronatrecht war zuerst den Landgrafen in Thüringen. Vom Landgrafen Friedrich IV. ward es 1433 den Kanonikern zu Eisenach mit der Bedingung geschenkt, daß sie den Sterbetag seiner Gemahlinn Anna feyerlich begehen sollten. Nach der Reformation zog es der Landesherr ein. Drey Mühlen im Orte sind Privateigenthum; die Bornmühle hat 1 Mahl- und 1 Graupengang. 57 Häuser wurden 1603 am 5ten April vom Herzog Johann Ernst mit der Malz- und Braugerechtigkeit beliehen. Sie brauen der Reihe nach. Das Bier wird von dem Gemeindeschenkwirth in der 1803 neu erbauten Schenke verzapft. 18 Tage sind für jedes Gebräude zur Schenkzeit eingeräumt; nach dieser Zeit muß der Brauende das Bier in seinem Hause 1 Pfennig wohlfeiler verkaufen. Das an der Kunststraße gelegene Schenkhaus, darf auch Wein und Branntwein verschenken, kalte und warme Speisen führen, Höckerey treiben und Fremde beherbergen. Die 2 übrigen Gast-

höfe gehören nebst der Gastgerechtigkeit 2 Eigenthümern. Ein Einwohner brennt auf $\frac{1}{4}$tels Blase Branntwein. Unter den 340 Einwohnern gibt es 1 Wundarzt, 2 Schreiner, 2 Wagner, 1 Horndreher, 1 Metzger, 2 Hufschmidte, 5 Leineweber unter denen 3 Gurtmacher, 4 Schneider, 1 Schuhmacher, 3 Gastwirthe, 5 Straßenfuhrleute, 24 Bauern und 14 Hintersiedler und Taglöhner. Die Gurtmacher fertigen für die Kaufleute zu Broterode jährlich eine ansehnliche Summe Gurte. Die Flur ist, außer mehrern Hintersiedlersgütern in $10\frac{1}{2}$ Bauergut vertheilt, die so wenig wie die zu Deubach ohne des Lehnhofs Bewilligung dürfen zerschlagen werden. Sie hält 902 Acker Land, 183 Acker Wiesen und 150 Acker Gemeindeholz; was aus letzterm, das man in 8 Hiebe getheilt, jährlich geschlagen wird, vertheilt man unter die 57 brauberechtigten Nachbarn. In den Gütern liegen über 40 Ar. Buschholz. Obst wird hier viel gebaut; an den Bergen, an den Aeckern und fast um den ganzen Ort, sind von der Gemeinde Obstbaumpflanzungen gemacht. Die von Uttenrodt besaßen hier ein Gut, das sie am 20sten May 1803 an 32 Einwohner um 14000 Thaler verkauften. Es gehörten dazu 92 Ar. $12\frac{1}{2}$ Ruth. Land, $19\frac{1}{4}$ Ar. $15\frac{1}{2}$ Ruth. Wiesen, das Recht eine unbestimmte Zahl Schaafe zu halten, die Fischerey in einem Theile der Hörsel ꝛc. Die Fischerey in einem andern Theile der Hörsel blieb aber den von Uttenrodt. Die Käufer theilten das Gut und die Schäferey, letztere so, daß jeder der 32 Käufer 15 Stück halten darf. Die übrigen Einwohner halten zwar auch gegen 200 Stück Schaafe, doch werden sie auf auswärtige Triften gethan. Die Fischerey im Kannwasser und einem Theile der Emse gehört den Herrn von Uttenrodt, in einem andern Theile der Emse und Hörsel der

Gemeinde, die sie verpachtet. Außer dem, was bereits angeführt, gehören der Gemeinde noch 57 Ar. Land die aber an 57 Häuser überlassen sind, so daß jedes Haus 1 Acker besitzt. Nie darf dieser vom Hause veräußert werden. So sind auch viele Erlen nud Weiden an den Flüssen der Gemeinde; von ihnen wird jahrlich ein bestimmtes Stück geschlagen. Huth und Trift mit dem Rind- und Schaafvieh, hat die Gemeinde in den Gemeindehölzern und in der Flur, die Anspänner mit dem Anspannvieh aber auf 3 Gemeindewiesen. An der Kunststraße vor dem Orte steht das Haus des Wegegeldeinnehmers, bey welchem Hause eine große, steinerne Brücke über die Hörsel führt. — Nördlich vor dem Dorfe erhebt sich der Hörselberg, 1086 Fuß über dem Meere. Er soll, seiner Gestalt nach, dem Rigi in der Schweiz, wiewohl im Kleinen, ähnlich seyn. Nach der Hörsel stürzt er sich steil herab und endet oben in einigen Hörnern von Felsenspitzen; auf der nördlichen Seite senkt er sich allmählig gegen das flache Land. An der Seite nach Kälberfeld ist das sogenannte Hörselloch, eine Kluft von der von jeher mancherley Sagen gingen. Sie wurde in alten Zeiten für ein Eingang zum Fegfeuer gehalten; der Reynschwig Gemahl sollte, wie sie selbst wähnte, hier schmachten (s. S. 304). Herrlich ist die Aussicht von diesem Berge. Unter den Füßen liegt das freundliche Hörselthal, mit seinen Dörfern, Wäldern und Obstgärten, an welchem sich, mitten durch schöne Wiesen, die Hörsel hin schlängelt. Ueber die Heerstraße hinweg, die das Thal nie verläßt, blickt man auf die Berge des Thüringer-Waldes, die, mit Birken- und anderm Laubholze geschmückt, in immer höhern Kuppen bis zum Inselsberge aufsteigen. Weiter westlich, von der Wartburg rechts hinab, ziehen sich blaue hessische Berge mit dem Meißner

hin. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Aussicht in mancher Hinsicht, nur in anderer Art, eben so intressant ist, als die vom Inselsberge.

Der Botaniker findet in der Nähe und vorzüglich am Hörselberg *): Asperula tinctoria, cynanchica. Astragalus Cicer. Athamantha Cervaria. Aira caryophyllea. Ajuga Chamaepitys. Agrostis pallida. Anthericum Liliago. Althaea hirsuta. Bromus pinnatus. Bupleurum longifolium, falcatum. Buphthalmum salicifolium. Campanula persicifolia. Carduus defloratus. Carlina acaulis. Coronilla coronata. Cheiranthus erysimoides. Cypripedium calceolus. Cynosurus coeruleus. Dianthus Armeria. Elymus europaeus. Euphrasia lutea. Erysimum hieracifolium, repandum. Galium glaucum. Gentiana ciliata, cruciata. Hypericum hirsutum. Inula salicina. Lathyrus Nissolia. Laserpitium latifolium. Lithospermum purpureo-coeruleum. Lycopsis pnlla. Melica uniflora. Mespilus Cotoneaster. Monotropa Hypopithys. Orchis globosa, militaris. Physalis Alkekengi. Phalaris phleoides. Poa trinervata. Pyrus torminalis. Reseda lutea. Rosa rubiginosa. Scorzonera humilis. Stachys recta. Teucrium Botrys. Thalictrum minus. Thlaspi montanum. Verbascum phlomoides, Lychnitis. Vicia sylvatica, cassubica, lathyroides. Vinca minor. Viola mirabilis. Hypnum rugosum. Lobaria fraxinea.

---

*) Bey diesen Angaben hat man den Hörselberg in seinem weitern Umfange, nicht nur so weit er gothaisch ist, genommen.

Gericht Winterstein.

Das Gericht Winterstein stößt an die Marken der Aemter Reinhardsbrunn und Tenneberg, des Oberamts Eisenach, der Gerichte Thal, Laucha, Mechterstädt und Ettenhausen. Es ist überall bergig; bis gegen Kälberfeld, Schönau und Kahlenberg mit Waldung bedeckt. Es liegt fast ganz im Gebiet der jüngern Flözformation, nur um Winterstein und Fischbach her auf bituminösem Mergelschiefer, auf welchen nur auf wenigen Stellen ehmals Bergbau getrieben worden. Einen Theil des Gerichts durchläuft die Hörsel. Die Emse (Emisa, Gemese), die im Amte Tenneberg entsprungen, geht über Winterstein, nachdem sie mehrere Seitenbäche aufgenommen, nach Sondra herab und vereinigt sich bey Sättelstädt mit der Hörsel. Der Getreidebau ist unbeträchtlich, bedeutender in den meisten Orten der Futterbau. Klee wird viel gebaut. Die Waldung der von Wangenheim beträgt 2519½ Ar., die der Gemeinden 89 Ar. und die der Privatleute 242 Ar. Die Einwohner beschäftigen sich mit Ackerbau, Straßenfuhrwesen, Obstessigbereitung, Waldarbeit, Korbmacherey ꝛc. Die Obstessigbereitung ist um Kälberfeld sehr ansehnlich, so auch die Korbmacherey zu Winterstein und Fischbach. Im ganzen Gericht zählt man 5 Mahlmühlen und 1 Loh-

mühle. Inhaber dieses Gerichts sind die Herrn von Wangenheim. *) Sie wurden bereits zu Ende des 15ten oder zu Anfang des 16ten Jahrhunderts mit Kälberfeld, Kahlenberg, Reichenbach, Schönau, Fischbach ꝛc. beliehen. Die Dörfer dieses Gerichts werden, in Rücksicht auf die übrigen wangenheimischen Gerichtsdörfer, die den Nahmen der Unterdörfer führen, die Walddörfer genannt. Die Justiz verwaltet ein Richter. Die geistlichen Angelegenheiten stehen unter dem Adjunkt zu Sättelstädt. Das Patronatrecht über alle Dörfer, außer Schönau steht den von Wangenheim zu. Die Aufsicht über die adelichen Waldungen führt der Jäger zu Winterstein mit etlichen Holzknechten.

Die statistische Uebersicht über das Gericht wird in folgenden Tabellen gegeben:

---

*) Die Herren von Wangenheim, eins der ältesten Geschlechter Thüringens theilen sich in die wintersteinische und wangenheimische Linie. Diese Abtheilung soll durch die Gebrüder Friedrich und Ludwig von Wangenheim geschehen seyn.

I. Tab. über des Gerichts Winterstein:

	Häuser.	Brandkassenangabe.	Menschenzahl.
Winterstein W. O.	97	8,200	442
Fischbach	50	5,775	280
Kleinsondra	2	-	6
Sondra	31	2,475	142
Kälberfeld	53	4.375	224
Schönau W. O.	20	1,625	76*)
Kahlenberg	27	2,200	138
Summa:	280	24650	1308

*) Diese Zahl der Einwohner ist bereits beym Gericht Thal unter den Einwohnern utterodtischen Antheils angegeben und also dort abzuziehen.

II. Tab. über des Gerichts Winterstein:

	Pferde	Ochsen	Kühe	Gelt-Vieh	Schafe	Ziegen	Schw	Bienenst.
Winterstein W. O.	6	-	6	8	500	-	-	-
Fischbach	11	13	57	16	-	8	2	4
Kleinsondra	1	2	1	-	-	-	-	3
Sondra	1	26	38	14	200	-	-	-
Kälberfeld	17	12	66	22	300	-	4	8
Schönau W. O.	5	2	29	8	-	-	3	10
Kahlenberg	14	8	32	11	300	7	-	-
	St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.
Summa:	55	63	229	79	1300	15	9	25

III. Tab. über des Gerichts Winterstein Flurenertrag an:

	Korn	Waizen	Gerste	Hafer	Wicken	Kartoff.	Flachs	Heu	Grummet
Winterstein W. O.	303	126	117	487	-	2900	70	1156	516
Fischbach	96	72	24	180	10	2836	36	1860	800
Kleinsondra	4	3	-	-	-	89	3	124	54
Sondra	114	93	17	176	56	2320	31	1600	700
Kälberfeld	219	192	33	296	58	3240	46	2321	971
Schönau W. O.	63	39	-	92	12	1520	27	1694	617
Kahlenberg	234	195	20	312	15	1112	34	1540	912
	G. M	M.	M.	M.	M.	Kör.	Klo.	Cent.	Cent.
Summa:	1033	720	211	1543	151	14017	247	10295	4570

IV. Tab. über des Gerichts Winterstein Consumtion an:

	Einf. Bier	Broihahn	Ochsen	Rindern	Schw.	Kälbern	Hammeln	Läm. u. Z.
Winterstein W. O. *)	215	17	-	-	-	-	-	-
Fischbach	440	-	-	8	58	6	9	4
Kleinsondra	-	-	-	-	2	-	-	-
Sondra	396	-	2	4	40	8	12	6
Kälberfeld	380	-	4	6	92	9	18	10
Schönau W. O.	520	-	6	9	44	12	23	7
Kahlenberg	240	-	-	3	38	4	15	4
	Eim.	Eim.	St.	St.	St.	St.	St.	St.
Summa:	2191	17	12	30	274	39	77	31

*) Da zu Winterstein nur ein gemeinschaftlicher Fleischsteuereinnehmer für beyde Orte ist, so ist der Fleischverbrauch des utterodtischen Orts nicht wohl von dem des tennebergischen Orts zu trennen gewesen und also mit bey dem Amte Tenneberg angegeben worden.

I. Winterstein, ein größtentheils den Herren von Wangenheim gehöriges Filialkirchdorf, dessen kleinerer Theil zum Amte Tenneberg gehört. Da dieses Dorfs Beschreibung beym Amte Tenneberg geschehen, so ist dort das Ausführlichere darüber nachzusehen. Siehe Seite 112.

II. Fischbach, ein Filialkirchdorf am Eichgraben, einem kleinen Waldwasser, erscheint schon 1103 in dem dem Kloster Reinhardsbrunn vom Kaiser Heinrich über Bivang und Reginboldesfeld ertheilten Privilegium. Gegenwärtig stehen hier überhaupt 50 Häuser, die zu 5775 Thlr. in der Brandkasse angeschlagen sind. Die hölzerne Kirche steht seit 1652; früher besuchten die hiesigen Einwohner die Kirche St. Johannis zu Winterstein und, nachdem diese eingegangen, die zu Schwarzhausen. Als Kabarz seinen eigenen Pfarrer erhielt, wurde Fischbach, nach einer mit den von Utterodt und Wangenheim und dem Pfarrer zu Schwarzhausen getroffenen Uebereinkunft, Filial von Kabarz. Unter dem Dorfe steht eine Eigenthums-Mahl- und Lohmühle, die von einem am Nonnenberg entstehenden Bache getrieben wird. Unter den 280 Menschen sind 17 Leineweber, 1 Schneider, 2 Maurer, 1 Kannenmacher, 6 Anspänner, 5 Straßenfuhrleute, 3 Taglöhner und Holzhauer, und 9 Korbmacher. Die ganze Flur besteht in 17 Gütern, die in die kleinsten Theile zerschlagen werden können. Sie enthalten 270½ Ar. Land, 93½ Ar. Wiesen, und 138 Ar. Privatholz. Daß die Gemeinde mit Kabarz und Großtabarz das Holz Uttichrod gekauft, ist früher (siehe Kabarz) bemerkt worden.

Brache ist hier nicht. Die Obstbaumzucht ist in gutem Stande. Die Fischerey gehört den von Wangenheim. Die Gemeinde hat Braugerechtigkeit mit Malz- und Brauhaus und die Einwohner brauen der Reihe nach. Zwar wurde ihr von 1692 — 95 dieselbe abgesprochen; als sie aber der Kirche von jedem Gebräude eine Abgabe von 6 Gr. versprach, wurde sie unverzüglich wieder in Besitz derselben gesetzt. Noch ist der Gemeinde ein Buschholz von 4 Arn., der ehemalige $\frac{1}{8}$ Ar. große, jetzt mit Obstbäumen bepflanzte Schindanger, und Huth und Trift auf einigen Bergen des Tabarzer und Wintersteiner Reviers, in dem wangenheimischen Holze und dem Nonnenberge. Ein Herr von Wangenheim besaß hier vordem ein Wohnhaus und Erbgut, zu dem auch das Hüttengut bey Langenhayn gehörte; alles ist jetzt verkauft.

III. Kleinsondra, oder die kleine Sondra, an der Emse in einem engen, schönen Thale der Kaisersgrund (weil im 30jährigen Kriege hier die Kaiserlichen von den Schweden geschlagen worden seyn sollen,) genannt, besteht nur aus 2 Häusern die nicht einmal in der Brandversicherungsanstalt angegeben sind. Sie gehören den Herren von Wangenheim. Das eine, eine Mahl- und Oelmühle, ist verpachtet; das andre von dem Jäger, der bisher die Aufsicht über das kleinsondraische Gehölz führte, bewohnt. Diese Aufsicht hat jetzt der Jäger zu Winterstein. Die 6 Einwohner sind nach Schwarzhausen gepfarrt. Flur hat das Oertchen nicht. Es gehören nur dazu 28 Ar. Land und 6 Ar. Wiesen als Besoldungsstücke des Jägers. Das hiesige Revier hat 1623 Ar. Laubholz das von mehreren der Familie von Wangenheim besessen wird. Diese üben auch die Jagd in dem bey Sondra liegenden Burlaischen Gemeindeholze von 96 Arn., und in

dem Sondraischen Gemeindeholze aus. Das ganze Klein-sondraische Jagdrevier hält 1897 Ar.

In diesem Revier und um Sondra her wachsen: Arachnites musciflora. Arabis thaliana. Cypripedium calceolus. Gentiana ciliata, cruciata. Lithospermum purpureo-coeruleum. Botrychium Lunaria.

IV. Sondra, Sundre*), auch die große Sondra genannt, ein Dorf in dem Thale der Emse. Mit den beyden Hirtenhäusern zählt der Ort 31 Häuser, die man zu 2475 Thalern in der B. V. A. angesetzt. Sie werden von 142 Menschen bewohnt, unter welchen 1 Beutler, 1 Schuhmacher, 4 Leineweber, 2 Korbmacher, die nur große Futterkörbe aus ungeschälten Weiden fertigen, und 22 Anspänner und Taglöhner. Die gesammten Einwohner sind nach Sättelstädt gepfarrt und auch die Kinder besuchen dort die Schule. Die Flur besteht in 7 Bauern- und 12 Hintersiedlersgütern, von denen auch keins ohne des Lehnshofs Vorwissen getheilt werden darf. Da auch hier das Wohnhaus stets mitten in der Länderey liegt, so ist dadurch der Ort fast $\frac{1}{2}$ Stunde lang. Die Güter halten zusammen 335 Ar. Land, $97\frac{1}{2}$ Ar. Wiesen; doch sind außer ihnen noch 7 Ar. Land und $2\frac{1}{2}$ Ar. Wiesen vorhanden, die nicht mit zu den Gütern gehören. Das Land ist meistens sandig, bergig, äußerst schlecht; die Wiesen sind oft mittelmäßig, oft ganz schlecht. Soll dem Boden etwas entlockt werden, so ist ein großer Viehstand wegen Dünger und Bearbeitung nöthig, obschon der Futterman-

---

*) Die in der Bestätigungsurkunde des Klosters Georgenberg von 1144 vorkommende Sundern, kann nicht diese Sondra seyn, weil sie vom Georgenberg versus meridiem gesetzt wird; jene (s. Herrenhof S. 220) ist jetzt nur ein Platz bey Herrenhof.

gel ihn nicht zuläßt. Viele benutzen ihr Vieh nur im Sommer und verkaufen es im Herbst. Da der Kleebau jetzt mehr Eingang hier gewinnt, läßt sich künftig eine durchaus verbesserte Wirthschaft erwarten. Das hier befindliche Anspannvieh sind meistens nur 2 — 3jährige Stiere. Einigen Privatpersonen gehören 10 Ar. Holz. Zu den Besitzungen der Gemeinde gehören 28 Ar. Buschholz, das alle 12 Jahre abgeschlagen und vertheilt wird, und einige Wiesen; zu ihren Rechten die Huth- und Triftgerechtigkeit in den wangenheimischen Gehölzen, und die Brau- und Schenkgerechtigkeit. Die Jagd und die Fischerey in der Emse gehört den von Wangenheim Wintersteinischen Stammes. Im Jahr 1313 gab Herrmann Walthmann den Mönchen des Klosters Johannisthal bey Eisenach die Fischerey in der Emse von Sättelstädt bis Sondra.

V. Kälberfeld, Filialkirchdorf an der Hörsel, soll, wie die Sage geht, der Königinn Reynschwig sein Daseyn verdanken. Gegen das 16te Jahrhundert ward es Besitzung der von Wangenheim. Der Ort besteht, mit Kirche, Schule, Hirten- und Schäferswohnung, 1 Schenke und 1 Mühle, in 53 Häusern und 3 wüsten Hofstätten; er ist überhaupt in der Brand-V. A. zu 4375 Thaler angesetzt. Die Kirche, eine Tochter der zu Sättelstädt, hat ein hohes Alter. Bis 1727 gingen die Kinder in die Schule zu Sättelstädt; im gedachteu Jahre aber erhielt das Dorf einen eigenen Lehrer; das jetzige Schulgebäude wurde 1792 erbaut. Die Schenke ist Eigenthum der Gemeinde. Etliche Häuser sind mit der Schäferey beliehen; die von Wangenheim verlohren sie nach einem vieljährigen Prozeß. Jedes damit beliehene Haus darf 10 Stück und 1 Bock halten, so daß die vollzählige Heerde 350 Stück ohne Böcke und Lämmer hat. Die Mahlmühle mit einem

Gange ist Privatbesitzung. Es gibt hier nur 4 Bauerngüter; die übrigen sind Hintersiedlersgüter. Die ganze Flur hat 597 Ar. Land, 101 Ar. Wiesen und ohngefähr 60 Ar. Eigenthumsholz. Die Länderey ist schlecht, besser sind die Wiesen. Der starke Obstbau ist ansehnlich und für die Obstessigbereitung ist Kälberfeld Hauptort. Der Essig ist oft nicht vom besten Weinessig zu unterscheiden; man treibt einen großen Handel damit. Der Viehstand ist mittelmäßig und muß wenigstens so erhalten werden, wenn Gewinn von dem magern Bergland gezogen werden soll. Der Einwohner sind 224. Unter ihnen gibt es 1 Beuteltuchmacher, 3 Gurtmacher, 7 Leineweber, 2 Schneider, 1 Schmidt, 1 Maurer, 5 Bauern und 17 Hintersiedler. Die Gemeinde besitzt 9 Ar. Wiesen die an 29 Häuser überlassen sind. Dafür müssen jedoch diese ausschließlich das Heimbürgen-Amt verwalten, die Dorfswege und die Stege über die Hörsel unterhalten ꝛc. Der Gemeinde gehören noch ein Grasgärtchen, und Brau- und Schenkgerechtigkeit, die, gegen Erlegung von 18 Mfl. für jedes Gebräude an die Herrn von Wangenheim, von 31 Hausbesitzern ausgeübt wird. Die Gemeindefischerey in der Hörsel ist in 8 Theile getheilt. Huth und Trift hat die Gemeinde in der Flur und in dem wangenheimischen Holze. Da kein einziger Einwohner sein Jahrbrod baut, war, wegen der häufigen Durchzüge und Lieferungen, die Gemeinde 1813 genöthigt, über 500 Thaler Schulden zu machen.

VI. Schönau an der Hörsel, Pfarrkirchdorf. Von diesem Dorfe, das schon beym Gericht Thal beschrieben worden, wohin ein Theil desselben gehört, sind 20 Häuser Besitzung der Herrn von Wangenhenheim und gehören zum Gericht Winterstein. Mehr davon siehe beym Gericht Thal, S. 301.

VII. Kahlenberg, Kalenberg, Karlberg, ein jenseits der Hörsel am Kahlenberge liegendes Dorf. Der Ort ist gegen ¾tel Stunden lang und nach Schönau gepfarrt, wohin auch die Kinder zur Schule gehen. Er besteht aus 27 Wohnhausern, ohne Brau-, Malz-, Hirten- und Schäferhaus und ist zu 2200 Thlr. in der Brandkasse angegeben. Die 138 Einwohner haben unter sich 14 Bauern und Anspänner, 10 Hintersiedler und Taglöhner und 2 Leineweber. Die sogenannte Ecke, zwey am Ende des Dorfs nach Eisenach zu liegende Häuser, sind nach Farrenrode gepfarrt, dessen Schule auch die Kinder dieser Häuser besuchen. Die Flur besteht in 9 ganzen und 5 halben Bauerngütern und hält 619 Ar. urbares Land, 77 Ar. Wiesen und gegen 90 Ar. Privat- und 1 Ar. Gemeindeholz; die viele wüste Länderey, leicht gegen 300 Ar., fliegt nach und nach mit Holz an. Die Aecker bestehen in lauter schlechtem Bergland, deren Fruchtbarkeit nur von gutem Viehstand abhängt, welcher nicht überall gleich gut ist. Mancher Einwohner besitzt nur wenig Wiesen und kann also, obgleich die Wiesen gut sind, einen grösern Viehstand nicht bestreiten. Der Kleebau ersetzt den Bedarf noch nicht. Die Gemeinde besitzt die Braugerechtigkeit, Brau- und Malzhaus, Schäferey und Pferchschlag, 1 Ar. Buschholz, und Huth und Trift auf der Flur. Jagd und Fischerey ist den von Wangenheim. — In alten Zeiten stand am Kahlenberg das Schloß Kalenberg, das 1248 die von Wangenheim erbaut. Im thüringischen Erbfolgekriege ward es von Heinrichen dem Erlauchten befestigt, und 1259 zerstört. Jetzt steht auf seiner Stätte ein Bauergut das den Nahmen „Harnstein" führt.

Gericht Boilstädt.

Das Gericht Boilstädt besteht nur aus einem einzigen Dorfe.

Boilstädt, Bolstädt, Boilstete, einem Pfarrkirchdorfe. In ältern Zeiten war es mit dem Gute eine Besitzung der Herren von Boilstete, deren in den Urkunden des 13ten und 14ten Jahrhunderts gedacht wird. Im Jahre 1538 ward es den Herren von Scharfenstein. Von diesen kam es nach einander an die von Vogel und von Utterodt und, zugleich mit dem Gute in Uelleben, an die Herren von Riedesel die es noch besitzen. Dem Gutsbesitzer gehören blos die Erbgerichte. Die Obergerichtsbarkeit über den Ort stehet unbezweifelt dem Amte Tenneberg zu. Auch ist derselbe in geistlichen Sachen dem geistlichen Untergerichte zu Tenneberg unterworfen. Außerdem hat gedachtes Amt in ältern Zeiten das Recht behauptet, im Verhältniß zu dem Gerichte zu Boilstädt eine Art Ober-Instanz auszumachen; und es sollen sich im Tenneberger Archiv Nachrichten finden, daß von Boilstädter Einwohnern gegen rechtliche Erkenntnisse, welche von den dasigen Gerichten ertheilt worden, an das Amt Tenneberg, als Ober-Instanz, provocirt worden ist. Das Kloster Reinhardsbrunn besaß ehemals hier Länderey. Im Jahre

1737 brannten hier 9 Wohnhäuser ab. Der Ort besteht aus 45 Häusern. Schon in den ältesten Zeiten hatte Boilstädt eine eigene Kirche, sie war die Tochter des Dorfs Eschleben, Eischleben oder Aschleben das jetzt wüste liegt. Das Kloster Reinhardsbrunn war ihr Patron. Nachdem die Mutterkirche eingegangen, ward sie zur Pfarrkirche und 1535 mit Uelleben vereinigt. Die jetzige Kirche wurde von 1709 — 1710 erbaut und kostete 1228 Mfl. 19 Gr. 3½ Pf. Der neue 1750 aufgeführte Thurm verursachte einen Aufwand von 1369 Mfl. 19 Gr. 11 Pf. Der Ort hat seine eigene Schule. Die Menschenmenge beläuft sich auf 195 unter denen sich 7 Anspänner, 16 Hintersiedler, 14 Taglöhner, 1 Leineweber, 1 Schuhmacher, 2 concessionirte Bierschenken, 1 Knecht und 1 Magd befinden. Die Flur hat 1118½ Ar. Land und 166¼ Ar. Wiesen unter denen nur wenige Grummetwiesen. Davon besitzen die Sundhäuser 189⅝ Ar. und die Uelleber 98 Ar. Erbauet werden 372 Malter Korn, 62 Malter Waizen, 688 Malter Hafer, 24 Malter Gerste, 4 Malter Erbsen, 5 Malter Linsen, 34 Malter Wicken und Bohnen, 131 Kloben Flachs, 1084 Körbe Kartoffeln, 865 Centner Heu und 48 Centner Grummet. Dem Futtermangel weiß man wohl abzuhelfen durch den Kleebau. Im ganzen Dorfe gibt es 8 Pferde, 39 Kühe, 18 Stück Nachwuchs, 10 Mutterschweine und 4 Ziegen. Die ganze Bienenzucht besteht in 4 Stöcken. Consumirt werden 2 Rinder, 40 Schweine, 4 Schöpse und 10 Kälber. Die Schäferey mit der Trift auf 500 Stück, gehört, so wie die Jagd und der Teich, den Herrn von Riedesel. Die Gemeinde besitzt nur 4 Ar. Wiesen und Trift auf einer dürren Laite am Bocksberge.

Zusätze und Berichtigungen.

Seite 51. ist zu den Flüssen und Bächen des Amts Tenneberg noch die Emse hinzuzufügen, die am westlichen Fuß des Inselsberges hervorquillt, durch die Sembach und einige andere Nebenbäche verstärkt wird, und bis Winterstein auf eine kleine Strecke des Amts Tenneberg Gebiet durchläuft.

Bey Waltershausen Seite 62. ist noch hinzuzusetzen: der Zoll auf den Jahrmärkten zu Waltershausen gehörte dem Kloster Reinhardsbrunn; hierauf ward er dem Rathe zu Waltershausen Pachtweise überlassen; jetzt ist er mit andern Erbzinsen wiederkäuflich zum Amte Tenneberg geschlagen. Die Marktgerechtigkeit zu Waltershausen gehörte auch dem Kloster Reinhardsbrunn und ward auf Widerruf zum Amte Tenneberg geschlagen.

Bey Hörselgau S. 78. ist zu bemerken: das Amt Tenneberg hat daselbst 38 theuerste Häupter, die auf etlichen Gütern haften. Vermöge Rezeß vom Jahre 1525 werden diese bezahlt, vom Pferde mit 1 fl. 15 Gr., von der Kuh mit 15 Gr., vom Schweine mit 10 Gr., vom Schaafe oder Hammel mit 5 Gr. und von einem Hahn oder anderm dergl. Thiere mit 1 Gr. 6 Pf.

Bey Aspach S. 93. ist zu bemerken: die Herren von Scharfenberg besaßen daselbst einiges Land. Poppo von Scharfenberc, ein Dienstmann der Kirche zu Fulda, gab $3\frac{1}{2}$ Hufe zu Aspach den Nonnen in Breitungen.

Sechs Hufen zu Teutleben (siehe Seite 96.) gab Graf Ernst von Tonna dem Kloster zu St. Petri zu Erfurt. Teutleben besaß eine Zeitlang Wolf Milich, Hofmeister und Rath Johann Friedrichs des Mittlern und seiner Brüder. Im Jahre 1559 wurde er auf dem Grimmenstein gefangen und in einer weitläuftigen Schrift vom Herzog Johann Friedrich mancher wichtigen Vergehungen beschuldigt. Nur durch Fürsprache der Kurfürstinn Maria fiel sein Urtheil günstiger für ihn aus. Doch wurde bestimmt, daß er das durch List erworbene Dorf Teutleben herausgeben solle.

Seite 99. ist bey Frötttstädt anzumerken: der Geizenberg und die Wiesen, der große und kleine Karn, bey Schnepfenthal, welche letztere jetzt dem Gute zu Sundhausen sind, gehörten vordem znm Kammergute zu Frötttstädt.

Die Seite 105. zu Kleintabarz gezogenen Loh- und Mahlmühlen in der Laucha, gehören nicht mit zu diesem Dorfe, tragen auch mit desselben Einwohnern keine Gemeindelasten. Sie werden nur, als zum Amte Tenneberg gehörig, gewöhnlich mit hieher gezogen.

Das Uttichrod oder Nonnenberg, liegt so wie das Dorf Nonnenberg (s. Seite 111.) auf dem Boden des Amts Tenneberg, und es ist also dieses Holz von 500 Ackern den Gemeindewaldungen des Amts Tenneberg zuzurechnen. Dieses Holz wurde 1636 Hanß Ludwigen von Wangenheim übergeben. In der Theilung, die zwischen Altenburg und Weimar geschehen, war es zu 600 fl. angeschlagen. Gedachter Wangenheim wurde auch 1643 mit den Erbgerichten über die Unterthanen und deren Güter am Nonnenberge beliehen, doch so, daß er nach Ablauf von 3 Jahren um die Erneuerung der Concession anhalten und dem Landesherrn die Steuern überlassen mußte.

Bey Reinhardsbrunn S. 147. ist hinzuzufügen: als Christian von Goldbach zu Anfang des 12ten Jahrhunderts eine Kapelle im Orte Elende (Ober-Elln), der ihm gehörte, erbaute, widmete er das Dorf mit der Kapelle St. Nikolai der Jungfrau Maria im Kloster Reinhardsbrunn und verwilligte die Einkünfte dieser Kapelle des Klosters Brüdern. Nachdem sich später die Einkünfte von Elende durch viele Stiftungen vermehrt, wurde bald vom Kloster Reinhardsbrunn ein Probst dahin gesetzt. 1279 gab Heinrich von Treffurth der Jüngere all sein Gut zu Hetzelswinde dem Probst zu Elende und der Mutterkirche zu Reinhardsbrunn um 11½ Mark Silbers. — Im Jahre 1317 überließ Jutta von Mila, Kunemunds Wittwe, mit Einstimmung ihrer Söhne dem Kloster Reinhardsbrunn und dem Probst zu Elende und seinen Brüdern das Dorf Flensingen mit allem Zubehör für 24 Mark löthigen Silbers; doch unter der einzigen Bedingung, daß die Nutzung dieses Dorfs nur Probst und Brüdern seyn sollte. — Hierauf übergab Landgraf Balthasar 1386 den dritten Pfennig und etliche Zinsen zu Oberelln dem Kloster Reinhardsbrunn gegen 40 Schock Groschen als Pfand. — Kersten von Mußbach verzichtete endlich auf eine Hufe Land und die Ansprüche die er auf das Kloster Reinhardsbrunn und den Probst zu Elende machen zu können geglaubt hatte.

Seite 160. muß erinnert werden, daß der bunte Sandstein bey Friedrichrode auch Kupferlasur führt.

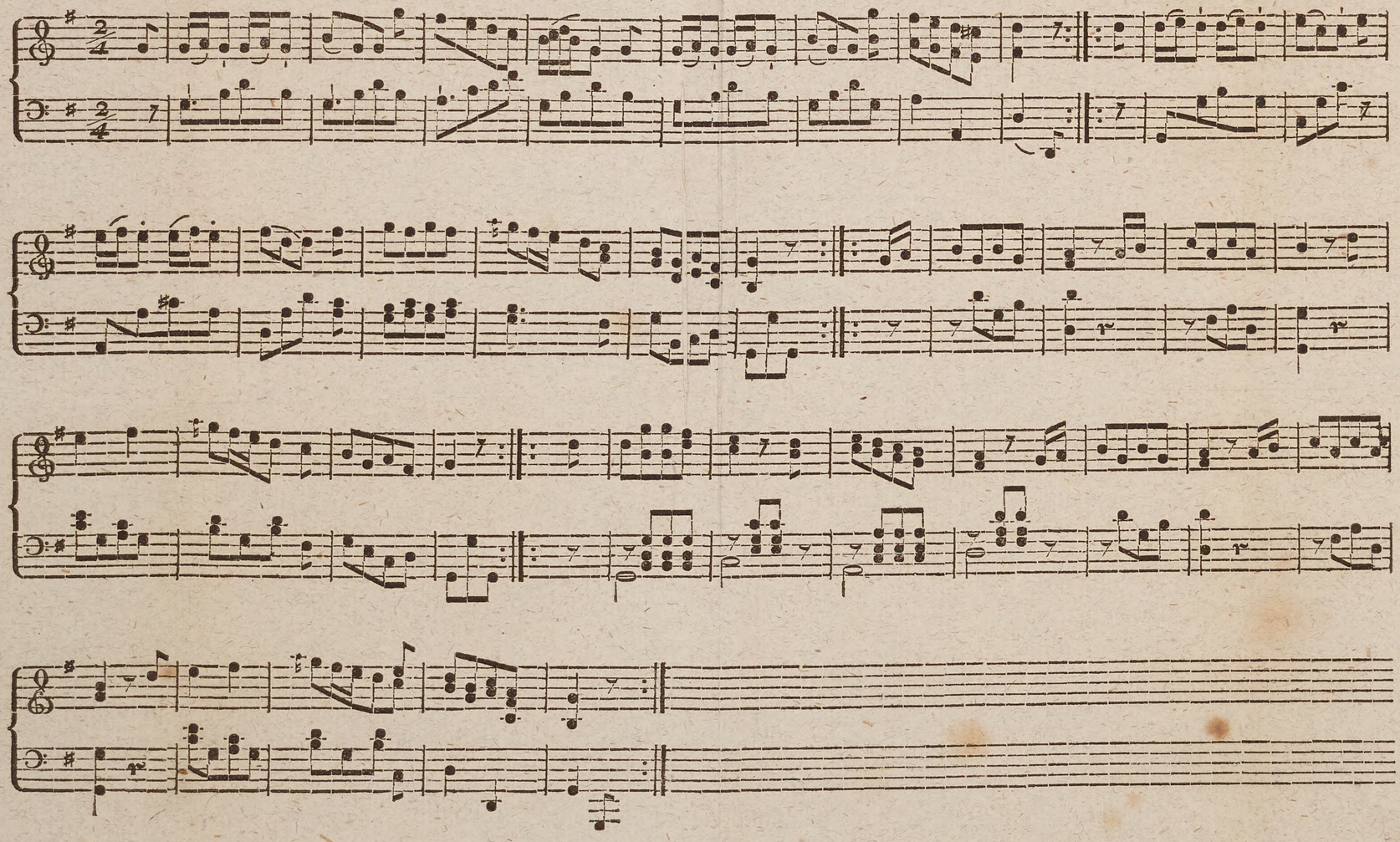
Druckfehler.

S. 4. Zeile 10 lies ihn statt ihm
— 6. — 30 l. Landgraf st. Landgeaf.
— 17. — 5 l. Ferdinand st. Ferninand.
— 25. — 4 l. Rudolstadt st. Rudelstadt.
— 27. — 10 l. Gypslager st. Thonlager.
— - — 31 l. Rauhkalk st. Rauchkalk.
— 39. — 4 l. und st. nnd
— 63. — 19 l. Thalern st. Thaler.
— 70. — 29 l. und st. nnd
— 82. — 8 l. besetzte st. besttzte
— - — 20 l. Hörselgau st. Hörsergau.
— 95. — 23 l. zur st. znr
— 100. — 20 l. ein hohes Alter st. einen Hochaltar.
— 102. — 4 l. vielen st. vtelen.
— 106. — 8 l. Forsten st. Forste.
— - — 30 l. Pürschhaus st. Pürfchhaus.
— 123. — 3 l. Mittelpreise st. Mittelgreise.
— 128. — 26 l. utterodtischen st. utterodtischer
— 131. — 27 l. Wartberg st. Marktberg.
— 140. — 22 l. Kurfürst st. Herzog.
— 177. — 13 l. Thalern st. Thaler.
— 211. — 29 l. 18150 st. 1815.
— 212. — 1 l. Dietharz st. Tambach.
— 213. — 16 l. Gebäude st. Gebräude.
— 220. — 6 l. Pechtefeld st. Pechteseld.
— 227. — 28 l. Umsatz st. Umsdtz
— 228. — 13 l. Jahren st. Jahreu.
— 233. — 12 l. östlichsten st. östlichsteu.
— 259. — 32 l. aus st. anch.
— 269. — 21 l. Einschluß st. Einschlnß.
— 301. — 32 l. nur dem grünen Aal ist es nicht erlaubt ꝛc.
— 303. — 32 l. und st. nnd
— 304. — 6 l. VIII. st. VII.

In der Musikbeylage ist hinter ahle tütsche ein Punkt zu setzen.
Wo in den ersten Bogen steht Uitterodt und uitterodtisch oder Uetterodt, muß stehen Utterodt und utterodtisch.

Staatsbibliothek Bamberg

Der Rühler Springer, oder der ahle tütsche Volkstanz der Rühler.



I

Mosch g. u. g.

II

v. Mosch g. u. gst.

v. Mosch g.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mosch, Carl Friedrich,

Versuch einer Beschreibung der Sachsen-Gothaischen Lande mit Kupfern und Musikbeylagen

Bd.: Abth. 1, Bd. 1

Gotha 1813

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Geogr.o.57
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11747866-6